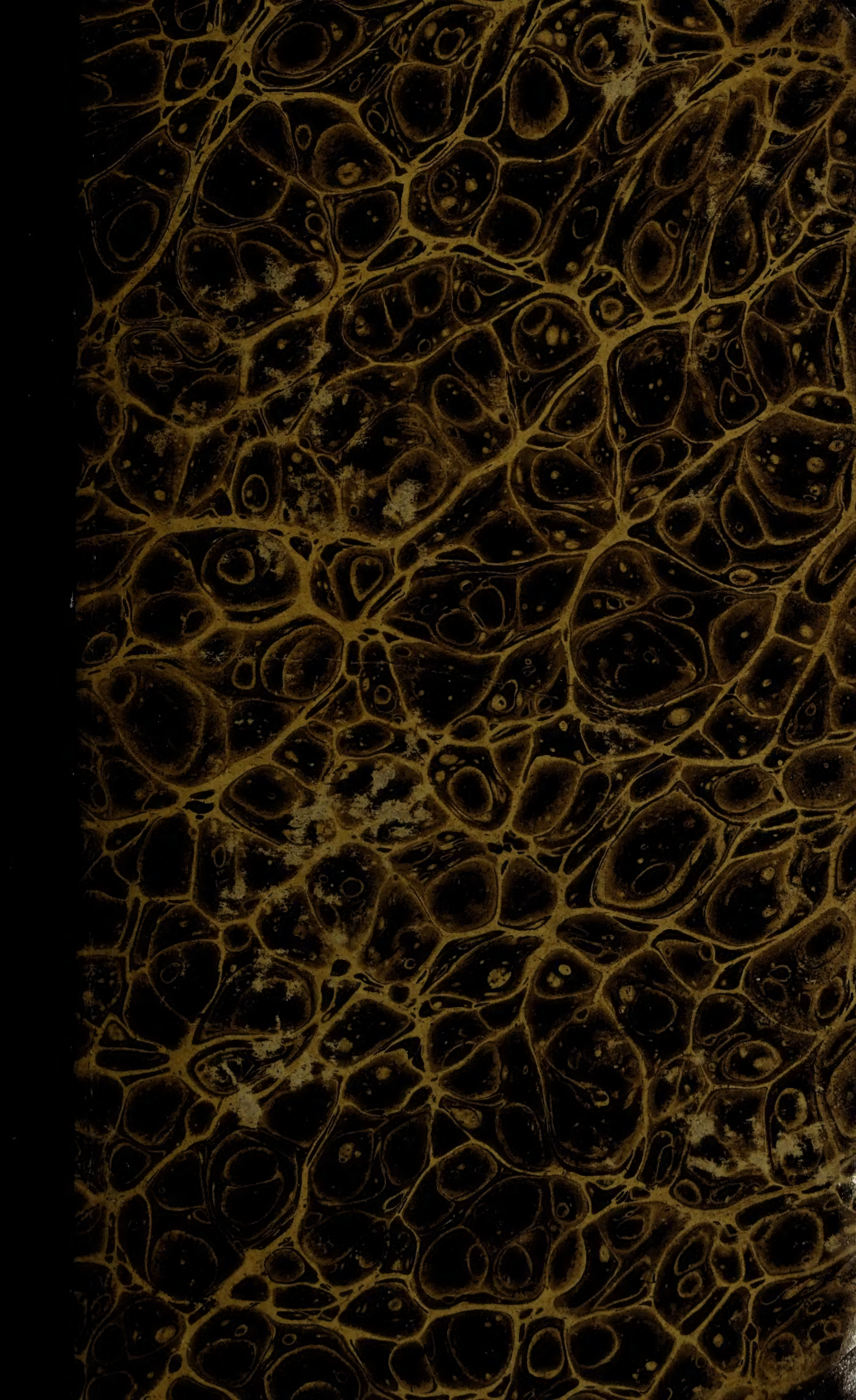
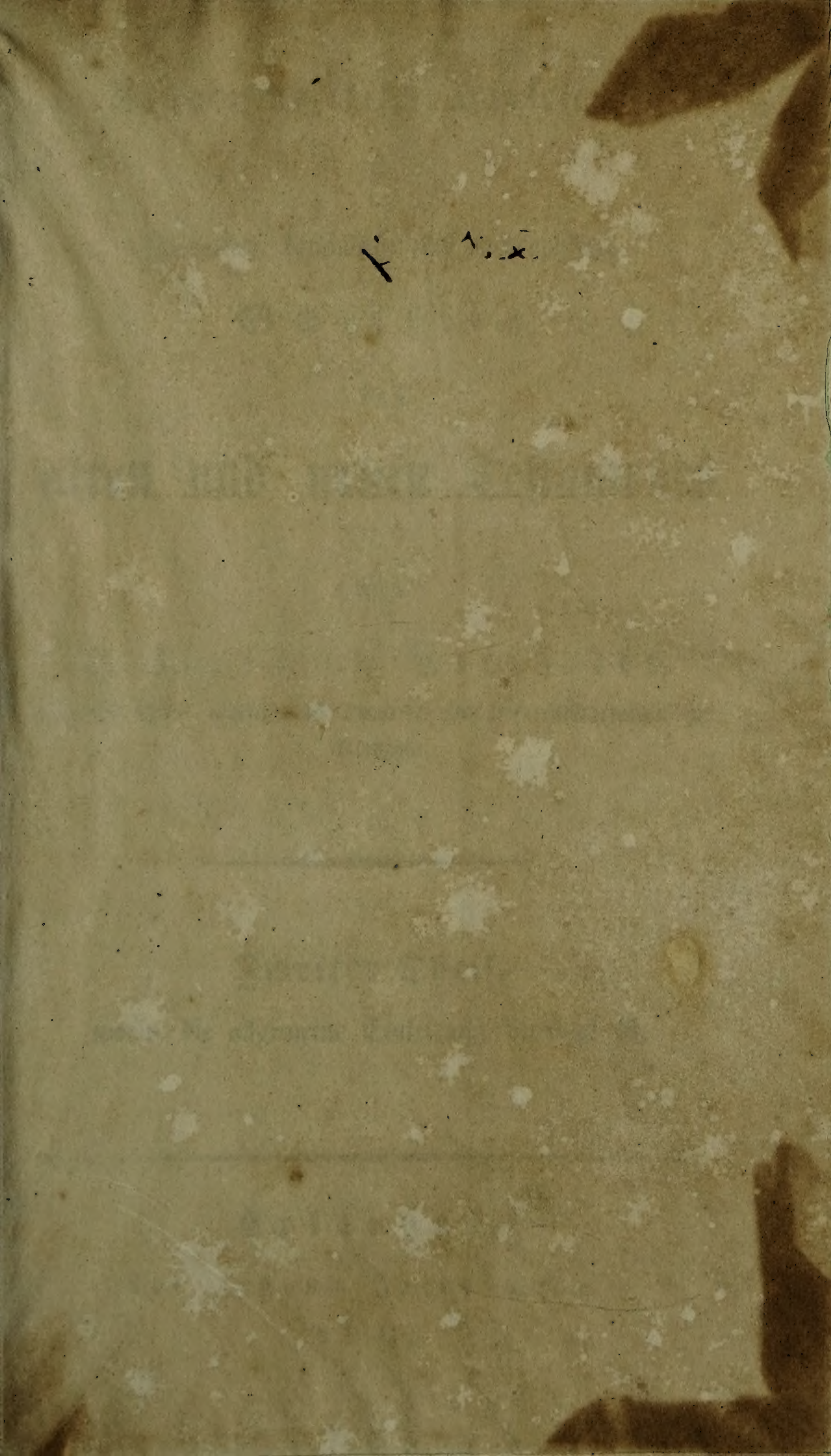
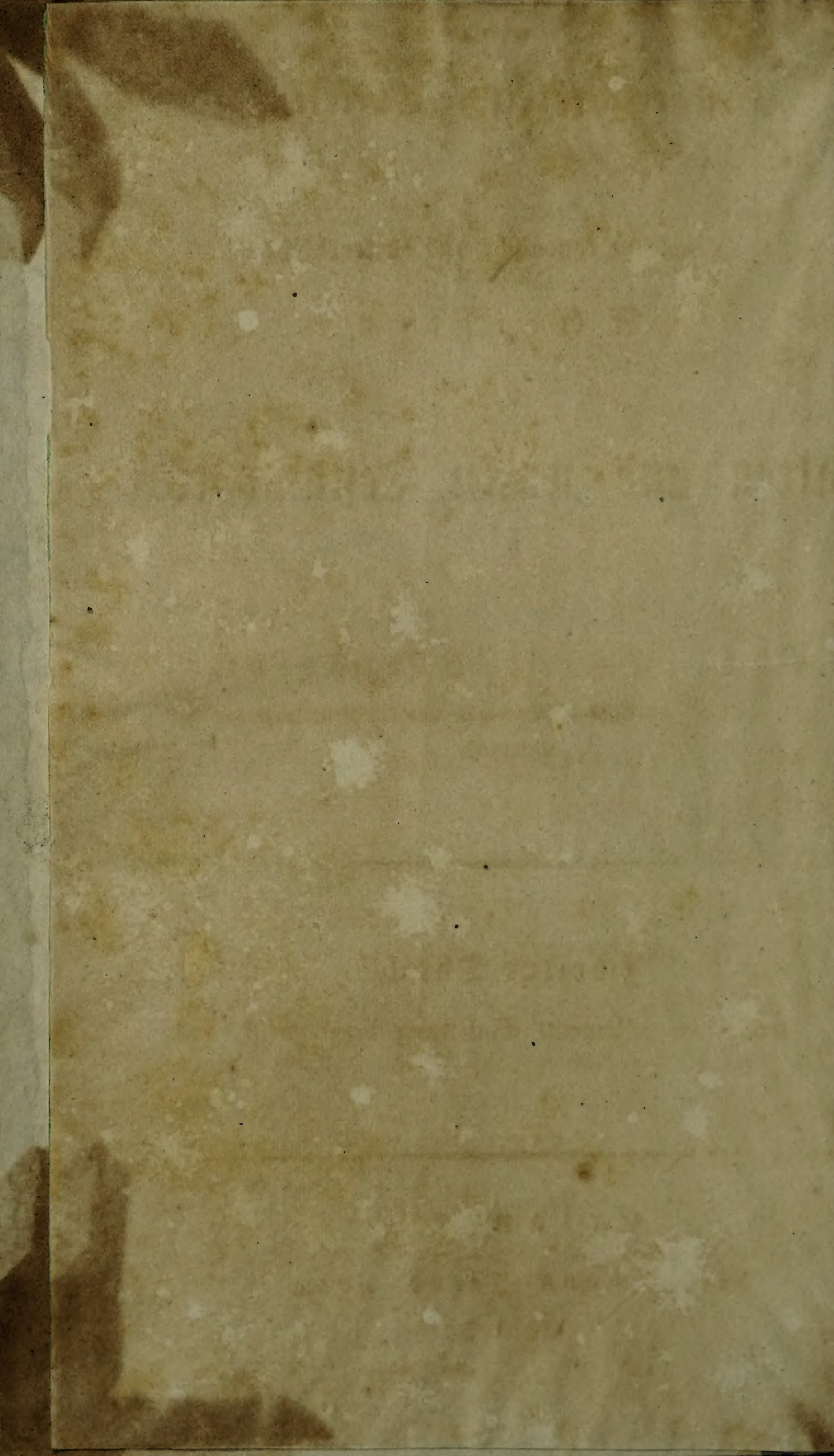






Historischkritische Einleitung

in

sämmtliche kanonische und apokryphische

Schriften

des

alten und neuen Testaments

von

D. Leonhard Bertholdt,

ordentl. öffentl. Professor der Theologie und Universitätsprediger zu Erlangen.

Zweiter Theil,

worin die allgemeine Einleitung beendigt ist.

Erlangen,

bei Johann Jacob Palm.

1813.

Vorrede.

Nach der ursprünglichen Anlage dieses Werks sollte es nur aus zwei Theilen bestehen und der erste die allgemeine, der zweite aber die specielle Einleitung enthalten. Allein wegen Annäherung der lezten Ostermesse mußte die dritte Section der Geschichte des biblischen Textes, die Geschichte der Urkunden desselben, für den zweiten Theil aufbehalten werden, und dieser sollte sie zugleich mit der speciellen Einleitung liefern. Das war auch noch vor wenigen Tagen meine und meines Herrn Verlegers Absicht; da aber schon die dritte Section der Geschichte des Textes einen beträchtlichen Raum einnimmt

und in der speciellen Einleitung, von welcher gegenwärtig schon fast die Hälfte gedruckt ist, die Untersuchungen über einige Bücher, vornemlich die Untersuchungen über den Pentateuch, das Buch Josuah und der Richter, das Buch Hiob und die Koheleth, über die Evangelien und die Apokalypse, weitläuftiger geworden sind, als ich nach dem ersten Ueberschlage berechnet hatte; so wäre zwischen dem ersten und zweiten Theile in Ansehung der Größe ein zu großes Misverhältniß eingetreten, wenn in diesem zweiten Theile schon der ganze Rest geliefert worden wäre. Es ist daher, nach dem Vorschlage meines Herrn Verlegers, die specielle Einleitung zu dem dritten und letzten Theile abgesondert worden und derselbe, in Ansehung seiner Größe diesem zweiten ohngefähr gleich, wird nach der künftigen Ostermesse versandt werden. Mit dieser Vermehrung der Bändezahl werden die Leser keine Ursache haben unzufrieden zu sein, da sie dem Verfasser etwas mehr Raum verschafft und ihn von der Nothwendigkeit befreiet, bei dem zwangvollen Streben nach Kürze den großen Reichthum an Mate-

Materialien, welchen — Dank sei den geistvollen Bemühungen unserer älteren, neueren und neuesten Bibelforscher — die specielle Einleitung darbietet, zum Nachtheil der Sache allzu spärlich zu behandeln. Denn meinen anfänglichen Plan habe ich unverrückt im Auge behalten, nicht bloß meinen Herren Zuhörern ein Handbuch zu geben, durch dessen Gebrauch ihnen meine Vorlesungen über die biblische Isagogik nützlicher werden können, sondern überhaupt allen Freunden der Geschichte und Kritik der biblischen Bücher eine Schrift zu liefern, welche die wichtigeren Resultate aller älteren und neueren Forschungen darlegt und würdiget und, da ich vom Anfange bis zum Ende den Weg eigener Untersuchung erwählt habe und deswegen zu manchen neuen Resultaten geführt worden bin, vielleicht selbst der Fortbildung und Vervollkommnung der Wissenschaft einige Dienste leisten wird.

Was den Inhalt dieses zweiten Theils, welcher bloß allein der diplomatischen Geschichte des Textes gewidmet ist, betrifft, so scheint

scheint zuvörderst die Ausführlichkeit, mit welcher ich den Abschnitt von den hebräischen Handschriften des Alten Testaments behandelt habe, noch einige Vorworte nöthig zu machen. Ich habe ein Verzeichniß von den bekannten und bis izt verglichenen wichtigeren Manuskripten des hebr. Textes gegeben; und dieß habe ich absichtlich gethan. Ich kann nämlich nicht bergen, daß es mir misfällt, daß man die Vorarbeiten der alttestamentlichen Wortkritik nicht systematisch benützt; ja ich wage es, es öffentlich für einen Fehler unseres Zeitalters zu erklären, daß man hin und wieder die Absicht zu erkennen giebt, es nicht thun zu wollen. Die Ursachen davon sind mir zwar nicht unbekannt; aber sie geben keine vollkommene Entschuldigung. Denn wenn auch zu keiner Zeit in der alttestamentlichen Wortkritik so viel geleistet werden kann, als in der neutestamentlichen; soll man denn deshalb die Hand ganz davon abziehen und soll man lieber die Klagen über die Fehlerhaftigkeit unseres masorethischen Textes ewig wiederholen als zu seiner Verbesserung mit Hilfe der alten Versionen und der Handschriften

ten wenigstens so viel thun, als noch geschehen kann? Ich leugne nicht, daß ich bei Verabfassung dieser Schrift es für meine Pflicht gehalten habe, den Eifer für diese Sache zu erwecken. Es ist dringend nothwendig, einmal anzufangen, für sie etwas zu thun. Aber systematisch muß zu Werke gegangen werden; man muß, wie beim Neuen Testamente, die Familien kennen, in welche sich die besseren Handschriften zertheilen. Denn wenn sich auch nimmermehr verschiedenen Recensionen des Textes von der Art, wie dort, wird auf die Spur kommen lassen; so wird doch gewiß jeder glauben, daß Verwandtschaften zwischen den Manuskripten, und nicht bloß zwischen ihnen selbst, sondern auch zwischen ihnen und den alten Versionen, Statt finden. So lange man aber diese nicht genau kennt, so lange kann auch bei Aufstellung der kritischen Authoritäten nicht gezählt werden, und so lange liegt unsere alttestamentliche Kritik in der Wiege. Soll sie auf immer ein Kind bleiben und nicht einmal mannbar werden? Wer das wünschen könnte,

müß-

müßte in die Taubsucht der späteren Rabbinen, die an der unverdaulichen Speise der Masorethen kauen, versunken sein. Die Verdienste der Masorethen um den hebr. Text des A. Testaments sollen und dürfen zwar auf keine Weise verkannt werden; ohne ihre ins Kleinfügige gehende Sorgfalt würden wir ihn noch mit mehreren Gebrechen beladen erhalten haben. Aber das, was sie für seine feste und bleibende Gestaltung gethan haben, kann nur für eine wohlgemeinte Bemühung, alte Fehler zu verbessern und das Eindringen neuer zu verhindern, gelten, keineswegs aber für eine unabänderliche Normirung des Textes. Allerdings spricht in vielen ihrer kritischen Bestimmungen die alte gelehrte, auf sie herabgeerbte, Tradition und man fügt ihnen ein großes Unrecht zu, wenn man Alles von ihrer Willkühr ableitet. Aber bekanntlich ist die Tradition ein sehr unsicheres Fortleitungsmittel und daß sie sich hier nicht zuverläßiger bewiesen hat, als in andern Sachen, beurkundet sich in der Punctation des hebr. Textes. Denn daß uns in sehr vielen Worten die Masorethen in den Puncten, welche sie denselben gegeben haben, nicht die alte Ausspra-

sprache überliefert haben, läßt sich analogisch aus dem großen Heere falsch punctirter Eigennamen ohne große Mühe erweisen. Es ist also nicht einzusehen, warum wir sklavisch an dem masorethischen Texte hängen sollen, da seine Fehlerhaftigkeit erwiesen ist und noch Mittel vorhanden sind, aus ihm den ursprünglichen Text zu reproduciren. Reichen sie auch nicht überall dazu hin, so ist es doch unstatthaft, sie deshalb gänzlich zu vernachläßigen. Es läßt sich durch die alten Versionen und Handschriften ohnfehlbar viel, sehr viel, zur Verbesserung des recipirten Textes thun, wenn sie erst gehörig geordnet sind, um zu wissen, was zusammengehört oder nicht. Dieß läßt sich aber leicht erforschen, wenn man die Versionen und Handschriften genau in ihren fortlaufenden Zusammenstimmungen und Abweichungen beobachtet. Dieses Verfahren hat bei dem N. Test. die heilsame Unterscheidung der Handschriften und Versionen nach ihren Verwandtschaften gelehrt und seit dieser Zeit hat in der That die neutestamentliche Kritik erst begonnen. Auch der alttestamentlichen Kritik muß dieser Tag des Heils anbrechen, und um seine

Dämmerung vorzubereiten, habe ich die wichtigeren hebräischen Handschriften verzeichnet, damit den gelehrten Lesern des alttestamentlichen Grundtextes das Beobachten ihrer fortlaufenden Zusammenstimmungen oder Abweichungen erleichtert werde. — Daß ich die alten Uebersetzungen in einer andern Ordnung, als der in den Lehrbüchern hergebrachten, abgehandelt habe, wird man hoffentlich billigen. Denn es war hier nicht sowohl darum zu thun, historische Nachrichten von ihnen zu geben, als den Platz zu bestimmen, welchen sie unter den kritischen Zeugen einnehmen. Aus dieser Ursache mußte die gewöhnliche Eintheilung nach den Sprachen oder dem Vaterlande aufgegeben und die Unmittelbarkeit oder Mittelbarkeit derselben zum Regulativ ihrer Zusammenstellung angenommen werden. Die alten Versionen der Apokryphen mußten aber deswegen in dieser ganzen Untersuchung unberücksichtigt gelassen werden, weil mehrere von ihnen aus einem andern Texte, als dem gegenwärtig recipirten geflossen sind und von ihnen also erst unten in der speciellen Einleitung bei den einzelnen Büchern selbst die Rede sein kann.

Noch

Noch bemerke ich, daß ich beim Abdrucke des 47sten Paragraphen im ersten Theile die gehaltvolle Schrift des jüngern Herrn Prof. Plank (*de vera natura atque indole orationis graecae N. T. Commentatio*, Goett. 1810. 4.) noch nicht gekannt habe, und daß die §. 183. benützte Bloten'sche Schrift den Titel hat: *Specimen philologicum continens descriptionem Cd. MS. Bibliothecae Lugduno-Batauae partemque inde excerptam Versionis Samaritano-arabicae Pentateuchi mosaici. Quod praeside* S. F. I. Rauio *publice defendet* Guil. van Vloten *auctor.* Lugd. Bat. 1803. 4. Auch muß ich sagen, daß der oftmalige Wechsel der Correctoren des Drucks in einigen, aber unwesentlichen, Puncten eine Verschiedenheit in der deutschen Rechtschreibung hervorgebracht hat. Endlich muß ich mich noch des Wunsches entledigen, daß diese Schrift nach ihrer baldigen Vollendung mit andern dieser und ähnlicher Art, welche uns die neueste Zeit geschenkt hat, dazu beitragen möge, das gelehrte und unbefangene Studium der

Bibel

Bibel zu erhalten und, so viel sie nach ihrem geringen Vermögen im Stande ist, gegen die Gefahren, womit dasselbe von einer gewissen Tendenz unseres Zeitalters bedrohet wird, zu schützen.
Erlangen, auf der Königlich-baierischen Friedrich-Alexanders-Universität, den 2. Nov. 1812.

Bertholdt, Dr.

Der

Der
allgemeinen Einleitung
Zweiten Abschnittes
Dritte Section.
Diplomatische Geschichte des Textes
oder
Geschichte der Urkunden des biblischen Textes.

§. 128.
Allgemeine Uebersicht.

Durch welche Mittel hat sich der Text der biblischen Bücher bis auf die Zeit fortgepflanzt, als er in den gedruckten Ausgaben in eine feste Verwahrung kam? Diese Frage beantwortet die diplomatische Geschichte des Textes; sie muß also schon von den Autographen der biblischen Authoren ausgehend, Material, Mittel und Form angeben, wodurch und wie der biblische Text bis in das funfzehente Jahrhundert herabgeleitet wurde.

Der biblische Text hat sich entweder von der ganzen Bibel überhaupt oder nur von mehreren Büchern derselben, Theils fortlaufend (*codices perpetui*), Theils (wie in den Lectionarien, Euchologien, und Liturgien) nur

fragmentarisch, oder auch bloß von einem einzelnen Buche sowohl in Handschriften, als in alten, unmittelbar aus dem Originale gemachten, Uebersetzungen, Stellenweise aber in den Schriften alter jüdischer und christlicher Schriftsteller fortgepflanzt. Die Handschriften und unmittelbaren Uebersetzungen sind die eigentlichen Urkunden des biblischen Textes, die nur in der Form von einander verschieden sind. Die Anführungen biblischer Stellen in den Schriften Anderer sind zwar sehr schäzbare Zeugnisse, aber ein urkundliches Ansehen haben sie nicht. Diejenigen alten Uebersetzungen, welche nicht aus dem Originaltexte, sondern aus andern schon vorhandenen Uebersetzungen geflossen sind, gehören zwar auch unter die alten Zeugnisse, allein einen eigenen Platz können sie nicht behaupten, sondern die Tochter stimmt immer mit der Mutter und verstärket durch ihre Zeugschaft die urkundliche Authorität dieser.

Diese Section zerfällt also in drei Kapitel, in welchen von den Handschriften des alten und neuen Testaments, von den alten Uebersetzungen desselben, und von den Anführungen alt und neutestamentlicher Stellen in alten jüdischen und christlichen Schriften gehandelt wird.

Erstes Kapitel.

Von den Handschriften.

§. 129.

Die Schreibmaterialien der Hebräer vor den Zeiten Jesu.

Schon das Wort סָפַר, womit die Hebräer früher als mit dem erst später in Gebrauch gekommenen Worte כָּתַב, den Begriff des Schreibens, d. h. der Darstellung der Worte in sichtbaren Zeichen, bezeichneten, giebt zu erkennen, daß sie sich anfänglich solcher Materialien bedient haben, in welche die Schrift insculpirt wurde; denn dieses Wort heißt eigentlich aufreissen, aufritzen (Ps. 69, 27.). Wirklich haben auch die Hebräer in den ersten Zeiten, als sie mit der Schreibekunst bekannt geworden waren, auf abgeflächte Steine oder vielleicht auch auf gebrannte Erde (Ziegelsteine) und auf bleierne Platten ihre Schrift eingegraben, Ex. XXIV, 12. XXXI, 18. XXXIV, 1 ff. Deut. V, 22. XXVII. 2 ff. Ios. VIII, 32. Iob. XIX, 24. Aus diesen Stellen erhellt aber, daß man sich dieses unbequemen Materials, als man die Kindheitsperiode der Schreibekunst überlebt hatte, nur noch zu öffentlichen schriftlichen Denkmälern bediente, und dazu wurde es von den Hebräern auch noch in weit späteren Zeiten gebraucht. Zu gemeinem Gebrauche hatten aber die Hebräer während ihres Aufenthalts in Aegypten ein weit bequemeres Schreibmaterial kennen gelernt, nämlich Leinwand, welche schon vor dem Trojanischen Kriege [1] zum Schreiben gebraucht

braucht wurde, und welche Aegypten zum Vaterlande hatte. In der Sprache der Hebräer heißt sie בוּץ und שֵׁשׁ, und es wurden immer zwei Stücke zusammengeleimt und aussen geglättet. Die Aegyptier bedienten sich nicht nur selbst dieses Schreibmaterials, wie die vom Grafen Caylus und Büttner losgewickelten Mumienbandagen beweisen, sondern sie versandten dasselbe auch als Handelswaare in das Ausland. In dem Buche Hiob ist öfters von einem סֵפֶר oder Buche die Rede (XIX, 23. XXXI, 35.), worunter zwar nicht immer das Nämliche dem Umfange nach verstanden ist; aber es wird doch als eine biegsame Substanz deutlich bezeichnet (XXXI, 36.), und man darf also ohne alles Bedenken annehmen, daß der Verfasser der Jobiade, welcher noch in die vormosaische Periode gehört, schon die *libros linteos* [a]) gekannt und selbst gebraucht habe. Auch Moseh bediente sich dieser ägyptischen geglätteten Leinwand zum Schreibmaterial und nach ihm alle hebräische Schriftsteller (Ies. VIII, 1. Ps. XLV, 2.) bis in die Zeiten des babylonischen Exils herab (Ierem. XXXVI. 23. 24.). Zu kleinen Aufsätzen oder häuslichen und gewerblichen Sachen oder zu bloßen Uebungen im Schreiben gebrauchten aber die Hebräer meist kleine hölzerne, mit Wachs überzogene Bretchen oder Täfelchen (לוּחַ Ies. XXX, 8. Prou. III, 3. עֵץ Ezech. XXXVII, 16 ff.) und zu In- oder Aufschriften an Denkmälern oder Gebäuden wandte man bisweilen metallene Tafeln (Ierem. XVII, 1. 1 Macc. VIII, 22. XIV, 26.) an.

Zu der Leinwand gesellte sich bald ein anderes Schreibmaterial, welches im Alterthume noch zu einem weit allgemeineren Gebrauche gelangte. An den Ufern des Nils, aber auch am Jordan, Euphrat und in den Sümpfen Siciliens und Indiens wächst eine Schilf- staude (גֹּמֶא, אָחוּ, παπυρος, Cyperus *Papyrus* bei *Linné*), welche unter der äussern holzartigen Schaale oder Rinde mehrere über einander liegende Bastschichten hat, die sich wie Bandstreifen ablösen lassen. Diese werden der Länge nach zusammengesezt, dann einmal queer überlegt, geleimet, gepreßt und geglättet, und geben ein sehr gutes Schreibmaterial. Nach der Aussage des Varro bei Plinius [3]) wurde in der Stadt Alexandrien, also erst nach Alexander dem Großen, diese Erfindung gemacht; allein mit Recht hat schon Faber [4]) Einwendungen hiegegen gemacht. Es sind nämlich einige Spuren vorhanden, daß man schon geraume Zeit vor Alexander dem Großen die Kunst verstanden hat, aus Papyrus ein Schreibmateriale zu verfertigen. Wenn man nun auch nicht füglich mit Böttger [5]) die bestimmte Behauptung aufstellen kann, daß die im Jahr vor Chr. G. 671. unter Psammetichus nach Aegypten gekommenen Griechen die Erfinder dieser Kunst gewesen wären, so muß man doch mit Bellermann [6]) annehmen, daß Plinius nicht von der Urerfindung, sondern nur von einer größeren Vervollkommnung spreche, welche die Kunst, aus dem Bast der ägyptischen Schilfstaude ein Schreibmaterial zu bereiten, nach Alexanders Zeit in der von ihm erbauten Stadt Alexandrien von einem industrieusen Kopfe erhalten habe. Die Hebräer wurden mit diesem Schreibmaterial wohl dann erst be-

kannt,

kannt, als sie sich in den spätern Zeiten in Aegypten in großer Anzahl niederließen; indessen wurde es unter andern Völkern schon frühzeitig sehr gemein, weil es die ägyptischen Kaufleute zu einem starken Handelsartikel machten. Ja wegen seines allgemeinen Gebrauches gab es in der Folge auch einem jeden andern, wenn gleich aus andern Substanzen bestehenden, biegsamen Schreibmaterial, den Namen Papier, so wie die anderwärts übliche Sitte, auf Bast (βιβλος, liber) von allerlei Bäumen, vornemlich aber von Lindenbäumen, zu schreiben, die Griechen und Römer vermocht hat, jedes Buch βιβλος, liber zu nennen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die meisten vom persischen Zeitalter an bis auf den Anfang der christlichen Aere herab lebende hebräische Schriftsteller, also die Verfasser der jüngeren alttestamentlichen Schriften und die Verfasser der Apokryphen, auf dieses ägyptische Papyrus geschrieben.

Noch im Laufe der lagidischen Periode gewann aber die Welt ein neues, weit dauerhafteres, obgleich auch kostbareres, Schreibmaterial. Nach der Aussage des Herodots (V, 58.) hatte man schon lange vor seiner Zeit die Kunst verstanden, die innere Seite von Schaaf- und Ziegenhäuten so zu bereiten, daß man darauf schreiben konnte. Man nannte solche Häute διφθεραι, und Herodot sezt hinzu, daß zu seiner Zeit noch viele barbarische Völker auf dergleichen Häute geschrieben hätten [7]). Gemeine Sitte seines Volkes war es aber, auf Bastpapier zu schreiben. In der Folge verbot der ägyptische Hof die Ausfuhr des Papyrus [8]), welches zu Pergamus, unter der Regierung des Königes

ges Eumenes, einem erfinderischen Kopfe Veranlassung gab, der Zubereitung von der Ziegen- und Schaafhaut zum Schreibmaterial mehr Vollkommenheit zu geben. Aber auch nach dieser Verbesserung der Kunst wurde nun noch eine Zeit lang nur die innere Seite gar gemacht oder gegerbt; die äussere Seite blieb behaart und roh. Ein solches auf der innern Seite zum Schreiben aptirtes Fell nannten die Römer corium. In der Folge wurden aber beide Seiten gegerbt und überhaupt die Zubereitungsart noch weit mehr vervollkommnet; eine solche auf beiden Seiten gegerbte, zum Schreibmaterial bestimmte, Haut wurde gleichfalls διφθερα, auch membrana und späterhin nach dem Orte der Erfindung Pergamen genannt.

Die Hebräer haben ohne Zweifel bald nach der Erfindung dieses Schreibmaterials auch Gebrauch von demselben gemacht, aber wegen Kostbarkeit desselben nur wenige Authoren bei der Uraufzeichnung ihrer Schriften. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß man sich desselben wegen seiner Dauerhaftigkeit gleich allgemein zu den Synagogenrollen der Tharah und der Propheten, und zu den Tempelexemplaren der Nationalbibliothek bedient habe. Die Form der Bücher (סְפָרִים) der Hebräer blieb aber bei allem Wechsel des Schreibmaterials unverändert. Sie waren Rollschriften, מְגִלּוֹת Psal. XL. 8., ειληματα, volumina, d. h. sie bestanden aus mehreren, der Länge nach zusammengehefteten, Seiten oder Blättern (גִּלָּיוֹן Ies. VIII. 1.), so daß sie die Form unserer ganz großen Risse, ja oft die Gestalt eines langen Stück Tuches hatten. Sie wurden

Colon-

Colonnenweise und nur auf einer Seite beschrieben, und wenn sie aufbewahrt werden sollten, so wurden sie an einem runden Stabe aufgerollt Ies. XXXIV, 4. Ierem. XXXVI, 2. Ez. II, 9. III, 2. Zach. V, 1. Esr. VI, 2.

Die Farbe, mit welcher die Hebräer die Buchstaben sowohl auf Leinwand als auf Papyrus und auf Pergamen auftrugen, hießen sie דְּיוֹ (Num. V, 23. Ierem. XXXVI, 18.), von welcher Art sie aber gewesen ist, läßt sich nicht ganz bestimmt sagen; denn Josephus berichtet, daß sich die alten Hebräer mehrerer Farben zum Schreiben bedient hätten [9]; doch war aber wohl die schwarze Farbe die üblichere, wie nicht nur die Analogie des Alterthums [10], sondern auch die im Zeitalter der Apostel herrschende Gewohnheit schließen läßt (§. 131.). Sie wurde wahrscheinlich aus dem Safte des Blackfisches (תְּכֵלֶת) bereitet. — Das wissen wir noch von den Materialien, worauf und womit die Hebräer bis auf das Zeitalter Jesu herab geschrieben haben [11].

1) *Plinius* H. N. XIII, 11.

2) *Scaligerus de libris linteis.*

3) Plinius am a. O.

4) Harmars Beobachtungen über den Orient, mit Anmerkungen von Faber, Thl. 2. S. 24 f. 163 ff.

5) im Neuen deutschen Merkur, Jahrg. 1796. B. 1. S. 233 ff. 310 ff.

6) Bellermanns Handbuch der bibl. Literatur, Thl. 1. Ausg. 1. S. 85 ff.

7) Vgl. *Iosephi Ant. Iud.* XII, 2, 10. und Goguet vom Ursprunge der Gesetze, Künste und Wissenschaften in der alten Welt, Thl. 1. S. 190 ff.

8) Plinius am a. O.

9) *Iosephi Ant. Iud.* XII, 2, 11.

10) *Persius* III, 11. *Cicero de Nat. Deorum* II, 20. *Plin. H. N.* XVI, 62. XXX, 26.

11) Pfeiffer über Bücherhandschriften S. 1 ff. Vaters Commentar über den Pentateuch, Th. 3. S. 527 ff. Jahns biblische Archäologie, Thl. 1. B. 1. S. 421 ff. Chr. Friedr. Webers Gesch. der Schreibekunst, Gött. 1807. 8. I. A. Ernesti *Archaeologia literaria* S. 10. Montfauconii *Palaeographia Graeca* S. 13 ff.

§. 130.

Schreibgeräthschaften der Hebräer vor Christi Zeiten.

Die Werkzeuge, deren sich die Hebräer beim Schreiben bedienten, mußten nach Verschiedenheit des Materials verschieden seyn. Schrieben sie auf Stein, Erz, und andere feste Massen, so gebrauchten sie eine Art Meisel (עֵט, חֶרֶט, γλυφειον, celtes, caelum), der von Eisen (עֵט בַּרְזֶל, Iob. XIX, 24.) und bisweilen auch mit einer diamantnen Spitze (Ierem. XVII, 1.) versehen war [1]. Von kleinerer Art, unten ganz spitzig und oben breit oder platt, meist von festem Holze, aber auch von Metall und Elfenbein, war aber das Instru-

ment,

ment, dessen man sich beim Schreiben auf Blei und Wachstäfelchen bediente; der eigentliche Griffel, *γραφειον*, *ςυλος*, von den Hebräern gleichfalls עֵט und חֶרֶט genannt. Als man anfieng auf Leinwand, Papyrus und Thierhäute zu schreiben, so gebrauchte man höchstwahrscheinlich zuerst einen kleinen Pinsel, um mit demselben die Buchstaben darauf zu malen. Bald lernte man aber das Schilfrohr (*καλαμος*, calamus) kennen; man suchte die feinsten Röhrchen aus und schnitt sie mit einem besondern Messer, welches die Hebräer das Schreibermesser nannten (תַּעַר הַסּוֹפֵר), zu der nöthigen Form aus (Ierem. XXXVI, 23.) Dieses Schreibröhrchen nannten die Hebräer ebenfalls עֵט (Ierem. VIII. 8.), anfänglich wurde es aber, wie einige sagen, noch nicht gespaltet. Die Sache ist aber noch nicht ganz klar; indessen ist doch das eine offenbare Unrichtigkeit, wenn man die Spaltung des Schreibröhrchens erst für eine Erfindung des Arabers Ibn Moklah, der im zehenten christlichen Jahrhunderte lebte, ausgegeben hat; denn dieser hat nur seine Nation mit dieser schon sehr alten Erfindung erst bekannt gemacht. Schon die alten Griechen und Römer sprechen von *καλαμοις μεσοσχιδεσι*, *μεσοτομοις*, *διαγλυπτοις*, *ευσχιδεσι* und calamis fissipedibus. Da noch gegenwärtig alle orientalische Völker mit solchen gespaltenen Schilfröhrchen schreiben, so läßt sich der Gebrauch derselben auch bei den alten Hebräern voraussetzen. Die Farbe hatten die Hebräer in einem eigenen Gefäße, welches sie das Schreiberfaß (קֶסֶת הַסֹּפֵר) nannten, und welches eine Art von Büchse gewesen seyn muß, weil es verschlossen werden

könn-

konnte, und an einer Schnur oder an einem Bande an der Seite getragen wurde (Ezech. IX, 2. 3. 11.)[2]).

1) vgl. *Plinii H. N.* XXXVII, 4.

2) Chr. G. Schwarz *Exercitatio de varia supellectile rei librariae veterum.* Altorf. 1725. 4. Pfeiffer über Bücherhandschriften S. 43—49. Montfauconii *Palaeographia Graeca* S. 20 ff.

§. 131.

Schreibmaterialien und Schreibgeräthschaften der Hebräer zu Jesu und der Apostel Zeiten.

Zur Concipirung von Briefen und kleinen Aufsätzen, zu häuslichen Geschäftsnotizen, die man schriftlich aufzeichnen wollte, und zu dergleichen, bedienten sich die Juden zu Jesu und der Apostel Zeiten noch immer der Wachstäfelchen, die fast in jedem Hause anzutreffen waren (Luc. I, 72.). Zu Büchern, die man entweder selbst schrieb oder abcopiren ließ, mußte man aber natürlicher Weise ein anderes passenderes Material gebrauchen. Bei den heiligen Nationalschriften war es in der Regel das Pergamen (*μεμβρανα* II. Tim. IV, 13.), das man wegen seiner Dauerhaftigkeit wählte; aber die Kostspieligkeit seines Gebrauches gab bei dem Abschreiben anderer, minder wichtiger Schriften, oder bei der Entwerfung eigener Schriften dem Bast-Material (*βιβλια* II. Tim. IV, 13.) den Vorzug. Das gemeinste dieser Art war nun in der Urzeit des Christenthums unter den Juden, so wie fast unter allen zum römischen Reiche gehörenden Völkern, das ägyptische Papier. Man nannte es *χαρτης*[1]), charta (II. Joh. V, 12.),

12.), besaß es aber in verschiedenen Sorten[2]). Die dichtere, stärkere Sorte wurde überhaupt gebraucht, wenn große Werke geschrieben oder abgeschrieben wurden. Man verkaufte diese Sorte ägyptischen Papiers unter dem Namen παπυρος ιερατικη, weil sich die ägyptischen Priester sonst derselben beim Abschreiben ihrer heiligen Religionsbücher bedient hatten. Ausserdem hatte man aber noch zwei feinere, indessen weit weniger dauerhafte Sorten, welche von dem Kaiser Augustus und der Livia den Namen führten. Ihrer bediente man sich beim Briefschreiben; und darf man also auf die damalige allgemeine Gewohnheit eine Vermuthung bauen, so kann man sagen, daß die Apostel ihre Briefe auf dieses augustische oder livische Papier, Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes aber ihre Evangelien und Lucas seine Apostelgeschichte, so wie Johannes seine Apokalypse auf das priesterliche Papier, oder auch auf jene Sorte, welche unter dem Kaiser Claudius aufkam, die Mitte zwischen dem priesterlichen und Briefpapier hielt und von den speculativen ägyptischen Fabricanten claudisches Papier genannt wurde, geschrieben haben. So ungewiß alle diese einzelne Muthmaßungen sind, so läßt sich doch mit Sicherheit bestimmen, daß keines der neutestamentlichen Bücher ursprünglich auf Pergamen geschrieben worden ist. In jedem Falle haben sich die Verfasser der neutestamentlichen Schriften blos des ägyptischen Papiers bedient; denn die Dürftigkeit, in welcher sie leben mußten, versagte ihnen die Mittel zur Erwerbung eines kostbareren Materials. Die Rücksicht auf die Dauerhaftigkeit ihrer Autographen oder Originalschriften konnte nicht eintreten, weil

sie

sie unmöglich eine Ahndung davon haben konnten, daß ihre Schriften noch nach Jahrtausenden die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehen würden.

Zur Auftragung der Buchstaben bediente man sich übrigens noch des Schilfrohres, welches erst im siebenten Jahrhunderte in den Abendländern von der Feder [4]) verdrängt wurde, und die Farbe, die man gebrauchte, war die schwarze (μελαν II. Ioh. 12. auch μελανιον).

1) vgl. Pfeiffer über Bücherhandschriften S. 16 ff.

2) Hugs Einleitung. Thl. 1. S. 87 ff. Pfeiffer am a. O. S. 21. G. F. Wehrs vom Papier und von den Schreibmassen, deren man sich vor der Erfindung desselben bediente. Hannover 1779. 8. S. 17.

3) *Isidor. Origg.* VI, 13.

§. 132.

Die Autographen der kanonischen Schriften des alten Testaments. Das Jerusalemische Tempelarchiv.

Es war nothwendig, diese archäologisch-literarischen Notizen vorauszuschicken, weil sie bei der Untersuchung über die Autographen der biblischen Schriften, auf welche der biblische Kritiker zurückgehen muß, da sie vielleicht noch vorhanden, oder doch noch in dem Besitze unserer näheren oder entfernteren Vorfahren gewesen sein könnten, und in jedem Falle die Mutterquelle gewesen sind, aus welcher unsere Urkunden des biblischen Grundtextes abgeleitet worden sind, nicht entbehrt werden können.

Wir

Wir wissen also, daß die Verfasser der kanonischen Bücher des alten Testaments dieselben theils auf Leinwand, theils auf ägyptisches Papier geschrieben haben. Aber dieses Wissen gründet sich leider nicht auf Autopsie; denn die Autographen oder Originale sind schon längst nicht mehr vorhanden; die geringere Dauerhaftigkeit dieser beiden Schreibmassen macht dieß auch so begreiflich, daß eine jede weitere Untersuchung und Erklärung der Sache höchst überflüssig wird [1]). Indessen wenn wir uns auch mit Unwillen die Ueberzeugung geben müßen, daß die Autographen der kanonischen Bücher des alten Testaments auch bei der sorgfältigsten Aufbewahrung und bei der schonendsten Behandlung kein Jahrtausend überlebt haben können und also schon längst für autoptische Untersuchungen verloren sind, so liegt uns doch eigentlich alles nur daran, zu wissen, wohin sie aus den Händen ihrer Verfasser gekommen und auf welchen Wegen sie in ihren sich stets erneuernden Gestalten auf die Zeit fortgepflanzt worden sind, aus welcher unsere ältesten Urkunden des alttestamentlichen Textes stammen.

Nach der gewöhnlichen Meinung haben Moses und die Verfasser der übrigen kanonischen Schriften des A. Testaments ihr Autographe an der Seite der Bundeslade niedergelegt, oder es haben doch wenigstens die Priester, welche, wie bei andern Völkern der alten Welt, die Wächter über die Nationalliteratur waren, Sorge dafür getragen, daß für den heiligen Ort im Tempel von einem jeden neuen literarischen Nationalproducte ein Exemplar genommen wurde [2]). Die Analogie des Alterthums

terthums spricht [3]) allerdings für das Dasein heiliger Schriften im Tempel zu Jerusalem, auch läßt sich nicht läugnen, daß nach Esra's Zeit oder im zweiten Tempel die von ihm und andern gesammelten heiligen Nationalschriften an der Seite der Bundeslade aufbewahret waren [4]); denn Epiphanius [5]) sagt, daß die apokryphischen Bücher des A. Testaments nicht neben der Bundeslade deponirt gewesen wären; und wir wissen dagegen aus dem Josephus, daß Titus die kanonischen darin gefunden hat [6]). Irenäus [7]) läßt bei der Verbrennung des ersten Tempels die heiligen Schriften zugleich mit der Stadt und dem Tempel zu Grunde gehen, und er setzt also schon im ersten Tempel ein heiliges Nationalarchiv voraus, von welchem auch Augustinus sogar namentlich spricht [8]). Diese nämliche Voraussetzung liegt auch der schon geraume Zeit vor Christi Geburt unter den Juden verbreiteten, freilich der Angabe des Irenäus und Augustinus widersprechenden, Sage zu Grunde, daß der Prophet Jeremias das Tempelexemplar der heiligen Schriften noch vor der Verbrennung des Tempels in Sicherheit gebracht habe (II. Macc. II, 4 — 8.) Allein man hat sehr viel Grund zu glauben, daß die Meinung, auch der erste Tempel habe schon ein Archiv von allen heiligen Schriften der Nation gehabt, bloß aus dem Zustande der Dinge während des zweiten Tempels geschlossen sei. Weil nämlich die von Esras und von den nachfolgenden Mitgliedern des συναγωγη γραμματεων (s. Thl. I. S. 268.) gesammelten heiligen Schriften in dem Tempel deponirt worden waren, und weil also der zweite Tempel eine heilige Bibliothek hatte, so schloß man auch auf die Existenz

der-

derselben in dem ersten Tempel. Allein dieser Schluß war sehr unsicher, ob es gleich richtig ist, daß man bei dem Retablissement des Volkes auf dem vaterländischen Boden auch in Ansehung der Einrichtung des Tempels wo möglich alles wieder auf den Zustand der Dinge vor dem babylonischen Exil zurückzubringen gesucht hat. Das Beispiel der andern Nationen des Alterthums, welche meistens auch in ihren Tempeln heilige Schriften hinterlegt hatten, konnte in den Zeiten vor dem Exil wenig Einfluß auf die Hebräer beweisen, weil sie ganz isolirt lebten. Erst in dem Exil, als sie unter die Babylonier, Chaldäer, Assyrer und Meder hinausgeworfen worden waren, wurden sie mit den bürgerlichen und kirchlichen Instituten anderer Völker bekannt, und es läßt sich daher mit weit mehr Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Anordnung Esra's, Nehemia's und der nachfolgenden Mitglieder des συναγωγη γραμματεων, die gesammelten heiligen Nationalschriften in genauen und richtigen Abschriften zu einem Depot des Tempels zu machen, in der erst während des Exils gemachten Bekanntschaft mit den Sitten und Gewohnheiten anderer Völker ihren Grund habe, als darin, daß man nur das ehemalige heilige Tempelarchiv restituiren wollte. Denn wären schon in dem ersten Tempel alle bis zum Untergange des Staates erschienenen heiligen Schriften aufgestellt gewesen, so müßte doch wahrlich von diesem wichtigen literarischen Nationaldepot in den ältern noch vorhandenen Schriften hin und wieder Nachricht gegeben sein; allein auch nicht Ein Wink wird gegeben, der auf das Vorhandensein desselben hindeutete.

Indessen hatte der erste Tempel doch auch seine heiligen Schriften (II. Paral. XXXIV, 14.); nur darf man nicht an eine ordentliche Bibliothek denken, in welcher alle von Zeit zu Zeit erschienenen literarischen Erzeugnisse der Nation aufgestellt gewesen wären, sondern nur an die Constitutions-Urkunden und Bücher der Nation. Man muß also, um in diese dunkle Sache einiges Licht zu bringen, zweierlei unterscheiden: zuerst den Zustand der Dinge während des ersten, und jenen während des zweiten Tempels, dann die vorher im heiligen Zelte und nachgehends im Tempel aufbewahrten gesetzlichen Urkunden und Schriften und die von Esra's Zeit an gesammelte allgemeine Nationalbibliothek. Dieser Unterschied soll in der nun folgenden speciellen Erörterung der Sache genau beobachtet werden.

Mösch legte seine nach und nach einzeln promulgirten Gesetze an die Seite der Bundeslade [8]) nieder (Deut. XXXI, 9. 26.), und dieses unverbundene Aggregat gesetzlicher Urkunden hieß תּוֹרַת אֱלוֹהִים (Ios. XXIV, 26. vgl. VIII, 31.) Man hat nur zu oft behauptet, daß er endlich den ganzen Pentateuch in die nämliche Verwahrung gelegt habe; allein erst in sehr späten Zeiten finden wir ihn an diesem heiligen Orte (II. Paral. XXXIV, 14.), und da überwiegende Gründe vorhanden sind, die Entstehung desselben in Samuels Zeitalter herabzusetzen, so kann wohl hievon nicht mehr die Rede seyn. Die hebräische Gesetzgebung war zwar durch die einzelnen legislativen Statuten Mösch's fest begründet, aber noch nicht ganz geschlossen worden. Es traten

in den sich ändernden Umständen der Zeit liegende einzelne Veranlassungen ein, Nachträge zu machen, und diese mußten natürlicher Weise auch an der Seite der Bundeslade deponirt werden (Ios. XXIV, 26. I. Sam. X, 25.). Um jene Zeit, aus welcher die zweite dieser Stellen referirt, kam nun höchstwahrscheinlich der Pentateuch zu seiner Vollendung, und daß dieser anstatt der bisher bloß fragmentarisch an die Seite der Bundeslade niedergelegten Gesetze Gottes an diesem heiligen Orte seine Verwahrung fand, bringt schon die Natur der Sache mit sich, und die Auffindung desselben im Tempel unter der Regierung des K. Josias, nach einer langen sich durch gänzliche Verzichtleistung auf den Nationalcodex auszeichnenden Periode, liefert dazu den faktischen Beweis (II. Paral. XXXIV, 14.). In weiter nichts als diesem bestand das literarische Depot an der Seite der Bundeslade. Zwar ließen die judäischen Könige ihre fortlaufenden Reichsannalen schreiben, aber, wie es scheint, nicht von Priestern, wenigstens nicht in der Regel. Daher werden denn auch diese Reichsannalen bloß in den königlichen Archiven deponirt worden sein; und die übrigen älteren kanonischen Schriften des A. Testaments, so wie überhaupt alle andern etwa noch vor dem Exil vorhanden gewesenen, durch das Exil aber zu Grunde gegangenen Schriften historischen, prophetischen oder philosophischen Inhalts, waren in gar keine öffentliche Verwahrung gekommen, wenigstens nicht in die Verwahrung des Tempels: denn, was schon erinnert worden ist, die Geschichte könnte unmöglich ganz davon schweigen. Bloß mit den von den Priestern fortgeführten genealogischen Registern scheint eine Ausnahme gemacht

macht worden zu sein. Sie waren zur Verwaltung der bürgerlichen Justiz unumgänglich nothwendig; und da schon die Thorah viele genealogische Tafeln enthält, so konnten sie als ein Appendix derselben angesehen und deswegen der Ehre würdig befunden werden, gleichfalls im Tempel ihre Verwahrung zu erhalten. Indessen an die Seite der Bundeslade, wo nur allein die Thorah ihren Platz hatte, konnten sie doch nicht beigelegt werden, sondern es wurde für ihre Aufbewahrung ein anderer Ort im Tempel oder in einem seiner Nebengebäude bestimmt [9]).

Im zweiten Tempel erhielt natürlicher Weise die Thorah wieder ihre alte Stelle; denn Titus fand sie im Tempel [10]). Aber auch die von Esras und den nachfolgenden Mitgliedern der συναγωγη γραμματεων gesammelten heiligen Schriften wurden in dem Tempel deponirt, zwar wohl auch an der Seite der Bundeslade, aber an einem entfernteren und von der Thorah abgesonderten Orte. Die Thorah, als Jehovah's unmittelbares Gesetz, hatte ein älteres und näheres Recht, vor dem Herrn zu liegen; ihr mußte also ihr eigener abgesonderter Platz bleiben, ob sie sich gleich auch unter den übrigen heiligen Schriften befand. Als das Constitutionsbuch der Nation lag sie ganz zunächst an der Seite der Bundeslade, und als der erste Theil der allgemeinen heiligen Nationalbibliothek war sie auch an dem in der Nähe der Bundeslade befindlichen Orte aufgestellt, wo diese ihre Verwahrung hatte. Dieß wird fast unwidersprechlich gewiß aus dem, was uns Josephus erzählt. Nach der Einnahme des Tempels erhielt

 Jose-

Josephus von Titus auf sein Begehren τα βιβλια [11]), unter welchem generellen Ausdrucke ohnfehlbar die Thorah auch mit begriffen ist; hätte sie Titus zurückbehalten, so hätte sich Josephus nicht so allgemein ausdrücken können. Da wir nun aber doch nachher finden, daß Titus bei seinem glänzenden Triumphe zu Rom das erbeutete Gesetzbuch der Juden (ὁ νομος των Ιȣδαιων) mit zur Schau herumtragen ließ [12]), so müssen der νομος und die βιβλια zwei verschiedene Depots im Tempel gewesen sein, und da mit jenem zugleich die heiligsten und kostbarsten Geräthe nach Rom geschaft wurden, so hatte sich ihn Titus gewiß blos aus dem Grunde vorbehalten, und nicht auch, wie die an einem minder heiligen Orte aufbewahrten und als ein minderes Heiligthum angesehenen βιβλια, als Geschenk dem Josephus überlassen, weil er ihn an der heiligsten Stätte des Tempels, allernächst an der Seite der Bundeslade gefunden hatte [13]).

Das war also das sogenannte jerusalemische Tempelarchiv. Autographe haben sich in demselben ohnfehlbar nicht befunden; aber doch lauter Exemplare, die von der συναγωγη γραμματεων beglaubiget waren. Vermuthlich waren sämmtliche Bücher auf Pergamen-Rollen geschrieben, weil schon der Hohepriester Eleazar den Pentateuch auf Pergamen geschrieben an den König Ptolemäus Philadelphus gesandt hat [14]). Es ist sehr glaublich, daß Esras, als er die Thorah in die Quadratschrift transcribiren ließ, gleich bei dieser das Pergamen wegen seiner größern Stärke anwenden ließ; die Folge war, daß man auch die übrigen in die heilige Nationalbibliothek aufgenommenen Bücher darauf schrieb.

1) Ken-

1) Kennicotti *Dissert. II. super ratione textus hebr. ed. Teller* S. 284 ff. Eichhorns Einleitung in das A. Test. Thl. 1. S. 19 ff.

2) *Euseb. Praep. euang.* I, 9.

3) s. Die Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs von K. D. Ilgen, Thl. 1. Halle 1798. 8. Vorrede S. VIII.

4) *Epiphan. de pond. ac menss.* c. 4. s. oben Thl. 1. S. 47.

5) *Iosephus de Vita sua* §. 75.

6) *Irenaeus adu. Haer.* III, 25. vgl. *Theodoret. praef. in Cant. Cantt.*

7) *Augustinus de Mirabilibus* l. II.

8) מִצַּד אָרוֹן, s. Kennikotts Bemerkungen hierüber in der *Diss. II. super ratione textus hebraici V. Test.* S. 289 f.

9) s. Michaelis Mosaisches Recht §. 51.

10) *Iosephus de B. I.* VII, 5. 5.

11) *Iosephus de vita sua* §. 75.

12) *Ioseph. de B. I.* VII, 5, 5.

13) Uebrigens gründet sich die Behauptung, daß alle heiligen Schriften überhaupt *εν τη Κιβωτω*, wie Johann von Damascus (*de orth. fide* IV, 18.) sagt, deponirt worden wären, auf kein älteres Zeugniß, als des Epiphanius. Allein diese Meinung könnte auch dadurch entstanden sein, daß die gemeiniglich jüdisch ungelehrten Kirchenväter auf alle Bücher übergetragen haben, was nur von dem Pentateuch galt. Man kann daher nicht viel dagegen einwenden, wenn Jemand behaupten wollte, nur allein die Thorah sei auch im zweiten Tempel an der Seite der Bundeslade deponirt gewesen, die heilige Bibliothek sei aber,

so

so wie die Geschlechtsregister, an einem ganz verschiedenen Orte des Tempels, oder in einem seiner Nebengebäude oder Gewölbe aufbewahrt gewesen.

14) *Ioseph. A. I.* XII, 2, 10.

§. 133.

Die Autographen der apokryphischen Schriften des alten Testaments.

Von dem Schicksale der Autographen der apokryphischen Bücher des alten Testaments weiß man gar nichts. Denn da sie niemals in den Kanon der palästinensischen Juden zugelassen waren, so wurden sie also auch nicht in dem Tempel in die heilige Verwahrung gelegt [1]; sondern sie giengen bloß als Privatschriften in die Welt aus, wurden aber bald nach ihrer Erscheinung entweder nach ihrem Originaltexte oder nach einem übersezten Texte der alexandrinischen Version als eine Beilage beigegeben [2]). Wie nahe die Exemplare, die zu diesem Gebrauche verwandt wurden, mit den Autographen verwandt waren, kann man nicht mehr sagen. Aber für eine ziemlich nahe Verwandtschaft sind doch Gründe vorhanden, weil die kritische Specialgeschichte einiger dieser Bücher zeigt, daß ihr Text schon in sehr frühen Zeiten in den einzeln coursirenden Handschriften sehr stark corrumpirt oder bisweilen fast ganz überarbeitet worden ist. Die alten Uebersetzungen von einigen dieser Bücher legen nämlich einen Text dar, welcher von dem griechischen Texte sehr abweichend ist.

1) s. S. 470.

2) s. oben Thl. 1. S. 89 ff.

§. 134

§. 134.

Die Autographen des Neuen Testaments.

Wenn man unter den Autographen des Neuen Testaments die von den Verfassern der neutestamentlichen Schriften eigenhändig geschriebenen Urschriften verstehet, so waren diese zum Theil gar nie vorhanden; denn Paulus bediente sich bei seinen Briefen entweder eines Ammanuensis, welchem er griechisch vordictirte, oder er schrieb seine Briefe aramäisch nieder und ein Hermeneute gab ihnen dann erst das griechische Gewand, in welchem sie versandt und verbreitet wurden. Dieser lezte Fall könnte wohl auch bei den Briefen des Petrus, Jacobus und Judas Statt gehabt haben [1]. Von einem großen Theile der neutestamentlichen Schriften sind also gar niemals eigenhändige Urschriften der Verfasser vorhanden und im Umlaufe gewesen; und man muß also bei diesem Gegenstande in Beziehung auf das Neue Testament unterscheiden zwischen ιδιογραφα und αυτογραφα. Jene, die ιδιογραφα [2]) oder eigenhändig von den Verfassern aufgetragene Schriften lassen sich höchstens bei den vier Evangelien, der Apostelgeschichte, und bei den Briefen und der Apokalypse des Johannes annehmen; aber auch da nicht ganz sicher, weil es zu damaliger Zeit das Gewöhnlichere war, seine Schriften andern zu dictiren [3]), und bei einigen der erst genannten Bücher ist es noch obendrein sehr zweifelhaft, ob sie so, wie wir sie gegenwärtig noch besitzen, als Idiographen in das Publicum ausgegangen sind. Wenigstens ist es bei dem Evangelium des Matthäus nicht bloß zweifelhaft, sondern ganz und gar ungewiß,

gewiß, ob es nach seiner gegenwärtigen griechischen Gestalt aus den Händen seines Verfassers gekommen ist. Auch von dem Evangelium des Johannes könnte man dieses gelten lassen [4]). Diesemnach können also nur bei dem allergeringsten Theile der neutestamentlichen Bücher Idiographen angenommen werden. Indessen wurden dieselben doch in αυτογραφοις, d. h. in Urexemplaren, die zwar nicht von den Verfassern der Bücher selbst eigenhändig geschrieben, aber doch von ihnen revidirt worden waren, an ihre Bestimmung abgelassen. Für den Kritiker hätten diese Autographen fast den nämlichen Werth, als wie die Idiographen, wenn sie noch vorhanden wären. Allein beide sind schon seit vielen Jahrhunderten zu Grunde gegangen, und was das Schlimmste ist, die Zeit hat nicht einmal eine deutliche Spur von ihrem Vorhandensein hinterlassen. Zwar beruft sich Ignatius [5]) auf τα αρχαια sc. βιβλια und mit diesem Ausdrucke glaubte man die Autographen des N. Testaments angedeutet zu finden; allein Ignaz meint damit die Schriften des alten Testaments. Auch Tertullian sollte Nachricht von den Autographen, wenigstens der apostolischen Briefe, gegeben haben; er spricht einmal [6]) von literis authenticis, und da er offenbar die Briefe der Apostel im Sinne hatte, so glaubte man, daß Tertullian von den Urexemplaren spreche, welche die Apostel selbst entweder eigenhändig oder durch Librarien ausgefertiget und an die Gemeinen abgesandt hätten. Allein ob es gleich dem Contexte zuwider ist, unter diesen authenticis literis unverfälschte Abschriften der apostolischen Briefe zu verstehen [7]), so ist und bleibt doch so viel richtig, daß es bloße Willkühr ist,

wenn

wenn man bei diesen Wörtern an die Autographen der Briefe denkt. Tertullian lebte in einem Lande, wo alle neutestamentlichen Schriften schon damals in lateinischen Uebersetzungen gelesen wurden, und im Gegensatze von diesen spricht er nun von authenticis literis, worunter er also die Exemplare von dem griechischen Texte der apostolischen Briefe versteht, welche in den Gemeinen, wohin die Briefe geschrieben worden waren, aufbewahrt wurden. Da man in allen Dingen denjenigen Gemeinen, welche entweder von Aposteln selbst gestiftet worden waren oder von Aposteln Briefe erhalten hatten, ein größeres Ansehen beilegte, so ist es ganz in der Ordnung, daß man auch den Exemplaren von heiligen Büchern, welche diese Gemeinen besaßen, besonders den Exemplaren von jenen apostolischen Briefen, welche an sie abgefertiget worden waren, einen größern Glauben beimaß. Deswegen verweist Tertullian diejenigen, welche sich von den Lehren des Heils aus den ächtesten und lautersten Quellen Kenntniß verschaffen wollten, in die heiligen Archive der Gemeinen zu Korinth, Philippi, Thessalonich, Ephesus, Rom ꝛc., lediglich also aus dem alleinigen Grunde, weil bei diesen Gemeinen die Briefe der Apostel in ihrer lautersten und beglaubigsten Gestalt anzutreffen wären, keineswegs aber deswegen, weil hier noch die Idiographa oder Autographa zu finden seien. Denn daß Tertullian an diese nicht gedacht hat, ist vollkommen gewiß. Warum hätte er wohl in seiner Streitschrift gegen Marcion, worin er diesem Häretiker geflissentliche Verfälschungen des Textes der paullinischen Briefe vorwirft und sich oft die größeste Mühe giebt, es zu beweisen, sich auch nicht ein einziges Mal

auf

auf die Urexemplare dieser Briefe berufen, wenn er der Meinung gewesen wäre, sie wären noch in Korinth, Philippi, Thessalonich, Ephesus und Rom aufbewahrt? Durch Einsicht derselben wäre ja der ganze weitläuftige Streit auf einmal abgethan gewesen. Da nun Clemens von Alexandrien, Origenes und andere Kirchenlehrer, wenn sie Irrlehrern absichtliche Verfälschungen der neutestamentlichen Schriften zum Vorwurfe machen, gleichfalls zur Begründung ihrer Beschuldigungen sich nicht auf die Autographen berufen; so liegt es ganz klar vor Augen, daß am Ende des zweiten Jahrhunderts sogar schon die Notiz von den neutestamentlichen Autographen erloschen war. Sie selbst sind wohl schon geraume Zeit vorher zu Grunde gegangen, und wenn man die Umstände erwägt, so muß man gestehen, daß sie sich so lange gar nicht haben erhalten können. Sie waren meistens auf das dünne augustische oder livische Papier geschrieben, und hatte man auch zu einigen das etwas stärkere claudische Papier angewandt (S. 404.), so war doch auch dieses kein sehr haltbares Material, und der starke Gebrauch, der von ihnen gemacht wurde, mußte ihren Untergang um so schneller befördern. Dazu kam noch das, daß einige neutestamentliche Schriften nach ihrer Bestimmung bloß in Privathände kamen und also allen Gefahren des Privateigenthums ausgesezt wurden, und daß das große Ansehen, welches die Lehrtradition im zweiten Jahrhunderte und noch länger behauptete, die Sorgfalt für die Erhaltung der Autographen der neutestamentlichen Schriften sehr verminderte und sie der Vernachlässigung Preiß gab, welche auch oft andere Ursachen gehabt haben kann. Endlich haben auch

gewiß

gewiß bisweilen die Schicksale der Gemeinen, bei welchen neutestamentliche Autographen zu finden waren, auf ihren frühen Untergang Einfluß gehabt. In Erwägung alles dessen muß es nun sehr begreiflich gefunden werden, daß man schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts die neutestamentlichen Autographen nicht mehr besaß [8]). Man hat also auf keine Weise nöthig, zu der unwahrscheinlichen Hypothese seine Zuflucht zu nehmen, daß die Originalien der neutestamentlichen Bücher gar niemals in dem bleibenden Besitze der Christen gewesen wären, weil sich die Evangelisten und Apostel dieselben nach genommener Abschrift sogleich wieder zurück erbeten hätten [9]).

1) s. Thl. 1. S. 151 ff.

2) F. Stosch *de epistolis Apostolorum idiographis.* Gryph. 1751. 4.

3) Montfauconii *Palaeographia Graeca*, S. 34 ff. Hugs Einleitung Thl. 1. S. 88 ff.

4) Ch. F. Ammonii *Progr. docetur, Iohannem, euangelii auctorem, ab editore huius libri fuisse diuersum.* Erlangae 1811. 4.

5) Ignatii *ep. ad Philadelph.* §. 8.

6) Tertull. *de Praescriptt. Haerett.* c. 36. „*Age jam qui voles curiositatem melius exercere in negotio salutis tuae, percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae Apostolorum suis locis praesident, apud quas ipsae authenticae literae eorum recitantur, sonantes vocem et praesentantes faciem vniuscuiusque. Proxime est tibi Achaia, habes Corinthum. Si non longe es a Macedonia, habes Philippos, habes Thessalonicenses. Si potes in Asiam*

Asiam tendere, habes Ephesum. Si autem Italiae adjaces, habes Romam, vnde nobis quoque auctoritas praesto est.

7) Das *ipsae* und die Zusammenstellung mit den cathedrae Apostolorum erlaubt nicht, bloß an richtige und unverfälschte Abschriften zu denken. Auch ist der sonstige Sprachgebrauch Tertullians dagegen, weil er den griechischen Urtext der neutestamentlichen Bücher authentisch nennt; de Monogamia c. 11. *sciamus plane, non sic esse in graeco authentico.* Auch der Beisatz sonantes vocem et praesentantes faciem vniuscuiusque läßt deutlich einsehen, daß Tertullian griechische Codices der apostolischen Briefe im Sinne hatte. Mit Recht wird daher in dem Index latinitatis Tertullianae in dem Registerband der Semlerischen Ausgabe der Ausdruck literae authenticae also erklärt: *lingua eadem, qua fuerunt ab apostolis conscriptae.* Vgl. auch R. Simons kritische Geschichte des Textes des N. Testaments S. 63.

8) In dem alexandrinischen Chronikon wird gesagt, daß noch im vierten Jahrhunderte das eigenhändige Original des Johanneischen Evangeliums aufbewahrt worden wäre; ferner will eine kirchliche Sage, daß das Autograph des griechischen Evangeliums Matthäi, von der Hand des Barnabas geschrieben, unter dem Kaiser Zeno auf der Insel Cypern gefunden worden wäre (s. Theodori *Lect. Coll.* I. 2.); allein das sind zwei bloße Mährchen. Die Nachricht des Eusebius (H. E. V, 10.), daß Pantänus in Arabien das aramäische Evangelium Matthäi, von dem Apostel Bartholomäus dahin gebracht, gefunden habe, gehört nicht hieher, weil nicht gesagt wird, daß es das aramäische Autograph war, und weil hier nur von den griechischen Urschriften des N. Testaments die Rede ist; von dem angeblichen Auto-

graph

graph des Marcus zu Venedig und Prag ist aber schon (Thl. 1. S. 146.) die Rede gewesen.

9) Knittel *Vlphilae Versio gothica nonnullorum capp. epist. Pauli ad Romanos*, S. 129. vergl. Semlers Versuch einiger Erläuterung einer alten Spur der gothischen Uebersetzung, S. 19 ff.

§. 154.

Hebräische Handschriften der kanonischen Bücher des alten Testaments; Eintheilung derselben.

Durch die Zerstörung Jerusalems kam zwar das Tempelexemplar der heiligen Nationalbibliothek in andere Hände [1]; aber unter den Juden selbst waren die heiligen Bücher in so vielen Abschriften vorhanden, daß ihre Existenz dadurch nicht gefährdet wurde. Es kann zwar nicht gesagt werden, welches Schicksal das von Titus an der Seite der Bundeslade weggenommene und nach Rom gebrachte Exemplar der Thorah [2]) hatte; auch läßt sich nicht angeben, ob das vollständige Exemplar der ganzen heiligen Nationalbibliothek, welches Titus dem Josephus überlassen hatte, durch Abschriften vervielfältiget worden ist; allein demohngeachtet läßt sich mit voller Ueberzeugung glauben, daß der hebräische Text der kanonischen Bücher des alten Testaments mit gewissenhafter Genauigkeit den folgenden Zeiten überliefert worden ist. Denn schon zu Jesu Zeiten war das Ansehen des Buchstabens der heiligen Schriften der jüdischen Nation so groß, daß alle Abschreiber nur hinlänglich beglaubigte Originale vor sich nahmen und in ihrer Erneuerung die größte Pünct-

lich-

lichkeit bewiesen. Das Schicksal der Nation wurde sogar der Verbreitung ihrer heiligen Schriften ungemein vortheilhaft. In andern Ländern neue Wohnsitze aufsuchend und ihren väterlichen Satzungen getreu bleibend, mußten so viele neue Abschriften der heiligen Nationalschriften nöthig werden, als sich neue Etablissements bildeten. Dazu kam noch das, daß die Schriften des alten Testaments auch von den Christen als Normalschriften beibehalten wurden; und wenn auch nur der allergeringste Theil der christlichen Lehrer die Fertigkeit besaß, den hebräischen Urtext zu lesen; so fanden sich doch hin und wieder auch unter den Christen einige, welche entweder beglaubigte Abschriften des Urtextes der alttestamentlichen Schriften zu gewinnen, oder welche denselben durch neue Abschriften unverfälscht auf die Nachwelt fortzuerben suchten. Aus diesen Ursachen hat sich daher sowohl unter den Juden als unter den Christen eine große Menge von Handschriften des hebräischen Urtextes der alttestamentlichen Schriften angehäuft, welche zum Theil noch ein Eigenthum unserer Tage geblieben sind [5]).

Es machen aber die hebräischen Handschriften des alten Testaments zwei Gattungen aus, heilige und gemeine Handschriften. Jene sind die sogenannten Synagogenrollen, und diese sind solche Manuskripte, welche bloß zu literarischem oder häuslichem Gebrauche geschrieben worden sind, und sie zerfallen in Hinsicht der bei ihnen gebrauchten Schreibart in zwei besondere Arten: Handschriften mit chaldäischer Quadratschrift, und Handschriften mit rabbinischer Cursivschrift.

1) s. Thl. 1. S. 268.

2) s. Thl. 1. ebend.

3) Kennicotti *Diss. generalis in V. Testamentum hebraicum, edit.* Bruns. S. 335 ff. B. de Rossi *Variae Lectiones vet. Testam.* T. I. Lichtenstein *Paralipomena critica circa textum Vet. Test. codicum hebraicorum etiamnum superstitum ope restituendum.* Helmstad. 1799. 4. O. G. Tychsenii *Tentamen de variis codicum hebraicorum veteris Testamenti MSS. generibus, a Iudaeis et non Iudaeis descriptis, eorum in classes certas distributione et antiquitatis et bonitatis characteribus.* Rost. 1772. 8. erster und zweiter Abschnitt. Die Abhandlung Eichhorns über diesen Gegenstand in seiner Einleitung in das A. Test. (Thl. 2. S. 17 — 177. nach der dritten Ausgabe) ist klassisch. Die Bücher und Abhandlungen, worin einzelne hebräische Handschriften beschrieben werden, finden sich verzeichnet in Rosenmüllers Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese, Thl. 2. S. 22 — 34. und in Bauers Einleitung in das A. Testament, Ausgabe 3. S. 230 ff.

§. 135.

Die Synagogenrollen.

Da die Juden nach dem Untergange ihres Staates in der Synagogaleinrichtung nichts änderten, sondern sie im Gegentheil in einigen Stücken noch erweiterten und vervollständigten, so wurde also in der regelmäßigen Lesung der Thorah und der auserlesenen Abschnitte der Propheten fortgefahren und dieß machte für den heiligen Apparat einer jeden Synagoge einen Co-

der mit dem Texte der Thorah und der Haphtharn und ausserdem, wegen des Purimfestes, auch noch mit dem Texte des Buches Esther nothwendig. Das sind nun die Codices Synagogici, von welchen viele ihr Schicksal in christliche Bibliotheken geführt und auf diese Weise bis auf unsere Tage erhalten hat. Denn die Juden selbst pflegen abgenuzte Synagogal-Handschriften in die Erde zu vergraben, damit sie nicht in ungeweihte Hände kommen sollen. Man nennt sie auch die Synagogenrollen [1]), weil sie, nach alterVäterweise, auf Rollenformat geschrieben werden müssen und dann an zwei Stäben aufgewickelt werden. Ueberhaupt sind die Vorschriften, welche bei der Schreibung der Synagogal-Handschriften beobachtet werden müssen, ganz eigenthümlich, und geben denselben einen von allen übrigen hebräischen Handschriften unterscheidenden Charakter. In dem Talmud befindet sich ein eigener Tractat, worin diese Vorschriften enthalten sind [2]). Dieser Tractat ist erst aus dem sechsten Jahrhunderte; mehreres von seinem Inhalte war jedoch gewiß schon in den nächsten Jahrhunderten vorher observanzlich; in der Folge wurden aber die bei der Schreibung von Synagogenrollen zu beobachtenden Gesetze noch vermehrt [3]). Was von ihnen einen Einfluß auf diese kritische Untersuchung über die hebräischen Handschriften des alten Testaments hat, ist folgendes: die Synagogenrollen müssen auf Pergamen, mit babylonischer Quadratschrift, colonnenweise, ohne Vocale und Accente und mit schwarzer Dinte geschrieben werden, und der Abschreiber ist fest an das Gesetz gebunden, kein einziges Wort zu schreiben, ohne vorher in sein Original gesehen zu haben. Da nun je-

de neue Synagogenrolle aus einem bewährten Originale abgeschrieben werden muß, und nachher einer sehr genauen Correctur unterworfen wird, so mußte sich in den Synagogenrollen der Urtext sehr getreu fortpflanzen, und man sollte auch glauben, in ihnen einen weit ältern Text, als unser masorethische ist, zu finden. Das ist aber der Fall nicht; der Synagogentext ist im Ganzen kein anderer, als der masorethische, obgleich mehrere masorethische Handschriften in charakteristischen Lesarten von demselben abweichen. Schon der Gebrauch der ausserordentlichen Puncte und der ungewöhnlichen Buchstabenfiguren und Stellungen giebt zu erkennen, daß die Gesetze für die Schreiber der Synagogenrollen erst aus der Zeit sind, als man schon angefangen hatte, den Text kritisch zu bearbeiten [4]). Auch hatten die Masorethen Ansehen genug, die Synagogenvorsteher zu bewegen, zu neuen Rollen ihren revidirten und verbesserten Text zu nehmen [5]). Indessen sind unsere hebräischen Handschriften bei weitem noch nicht so genau verglichen [6]), daß man mit der ganz bestimmten Behauptung auftreten dürfte, der Text in den Synagogenrollen sei durchgängig bloß der pure masorethische Text.

1) Die Juden nennen sie gewöhnlich die Thorah, weil die fünf Bücher Mosehs der erste und wichtigste Theil eines Codex Synagogicus sind.

2) *Iudaeorum codicis sacri rite scribendi leges ad rite aestimandos codd. Mss. antiquos perutiles e libro talmudico* מסכת ספרים *in latinum conuersas et annotationibus explicatas eruditis examinandas tradit* I. G. L. Adler. Hamburg. 1778. 8.

3) *Maimonidis* יד חזקה P. I. L. II.; vergl. Schichard *de jure regio Hebrr.* S. 89. *ed. Carpz.*

4) s. oben Thl. 1. S. 268 ff.

5) Deswegen haben auch mehrere Synagogenrollen an dem Rande Keri's angemerkt.

6) Döderleins theologische Bibliothek, B. 4. S. 3 f.

§. 136.

Gemeine Handschriften; mit babylonischer Quadratschrift.

Die Abschriften des hebräischen Textes, welche zu gemeinem Gebrauche gemacht wurden, befassen theils, aber selten, alle Bücher des Kanons, theils nur einen Theil derselben, und theils auch oft nur ein einzelnes Buch. Die älteren von ihnen sind zwar den Synagogalhandschriften darin ähnlich, daß sie gleichfalls mit babylonischer Quadratschrift geschrieben sind; aber sie sind meistens mit Vocalen und Accenten versehen; jedoch war in der Regel der Punctator immer eine von dem Consonantenschreiber verschiedene Person [1]), und es sind noch Handschriften dieser Art vorhanden, aus welchen man sieht, daß öfters erst geraume Zeit nachher, bisweilen wohl über ein Jahrhundert später, die Vocalpuncte und Accente hinzugesetzt worden sind. Auch kommen einige von diesen Handschriften mit den Synagogalhandschriften darin überein, daß sie auf Rollen geschrieben sind; aber von den noch vorhandenen ist bei weitem der größte Theil in Folio-, Quart-, Octav- und Duodez-Format, und zwar Quaternionen- oder Quinternionen-Weise, d. h. in Heften von vier oder fünf doppelten Blättern, also

in

in Heften von 16 oder 20 Seiten, geschrieben. Ferner sind diese gemeinen Handschriften bis auf ein Paar Ausnahmen, wie die Synagogen-Thorah mit schwarzer Dinte aufgetragen; aber doch haben die Anfangsbuchstaben der Bücher oder Abschnitte meistens eine andere Farbe und zugleich allerlei Verzierungen; auch sind an den obern, untern und äussern Rand oft Figuren von Thieren, Bäumen und Blumen gezeichnet. Endlich haben viele dieser Handschriften, gleich den Synagogenrollen, auch Pergamen oder Leder zum Material; aber doch die wenigsten, denn die meisten sind entweder auf Baumwollenpapier (Charta bombycina) oder, doch aber selten, auf gemeines Leinenpapier (Charta lintea) geschrieben, von welchen beiden Materialen das erste, welches von beträchtlicher Stärke ist, im neunten Jahrhunderte in Gebrauch kam, bis es endlich vom dreizehenten Jahrhunderte an von dem zweiten allmählich verdrängt wurde [2]). In allen übrigen Stücken sind diese Handschriften ihrer innerlichen Einrichtung nach von den Synagogenrollen verschieden, das einzige ausgenommen, daß sie in der Regel auch Colonnenweise geschrieben sind. Sehr häufig steht in einer eigenen Colonne die chaldäische Paraphrase, bisweilen aber auch interlinear, d. h. so, daß immer eine Zeile Text und eine Zeile Version auf einander folgt. Es giebt auch einige wenige Codices, in welchen auf diese gedoppelte Weise der hebräische Text und eine arabische Uebersetzung mit einander verbunden sind. Seltener findet es sich, daß die lateinische oder die persische Uebersetzung dem hebräischen Texte in einer eigenen Columne an die Seite gestellt ist. An den obern und untern Rand ist gemei-

meiniglich die große Masorah, an den äussern, der gewöhnlich sehr breit gelassen ist, ein Allerlei von Bemerkungen oder der Commentar irgend eines Rabbi, und in den innern Rand, d. h. in den Raum zwischen den Colonnen das Keri und die kleine Masorah geschrieben. Am Ende eines jeden Codex befindet sich meistens eine Unterschrift, worin nicht selten der Name des Abschreibers, zuweilen auch des Punctators, und die Jahrszahl nebst noch mehrerem andern angegeben ist [3]).

1) Aus der Verschiedenheit der Schwärze der Consonanten und Vocalen, welche in den meisten Manuscripten bemerkt wird, läßt sich dieß aber nicht schließen. Denn die Vocalpuncte, als etwas ausserwesentliches, sollten nicht so stark aufgetragen werden und nicht so in die Augen fallen, wie die Consonanten; daher mußte zu den Vocalpuncten eine schlechtere Dinte genommen werden; vgl. I. I. Quandt *Exercitatio rabbinico-talmudica de atramento Hebraeorum.* Regiom. 1713. 4. Eichhorns Repertorium für biblische und morgenländische Literatur. Thl. 2. S. 144 ff.

2) Montfauconii Palaeogr. Gr. S. 18 ff. Pfeiffer über Bücherhandschriften S. 33 ff. 39 ff. Wehrs vom Papier S. 33 ff. 40 ff.

3) Bruns Erläuterung der Unterschriften in den hebräischen Manuscripten, in Paulus's Neuem Repertorium, Thl. 2. S. 1 ff. Tychsens Beurtheilung der Jahrzahlen in den hebräischen Handschriften. Rostock 1786. 8.

§. 137.

Handschriften mit rabbinischer Cursivschrift.

Die babylonische Quadratschrift nahm nach und nach beim Geschwindschreiben in den gemeinen Geschäften des Lebens eine kleinere, zusammengedrückte Form an, und nach vielen Uebergängen bildete sich endlich die gegenwärtige rabbinische Cursivschrift. Damit sind nun auch einige wenige Codices, aber nicht alle schon mit dem vollkommen ausgebildeten Character der rabbinischen Currentschrift, sondern nach Verhältniß der Zeiten in verschiedenen Formen derselben geschrieben. Vor dem vierzehenten Jahrhunderte hat man sich aber schwerlich schon dieser Schrift zu alttestamentlichen Handschriften bedient. Diejenigen, welche darauf geschrieben sind, haben entweder Baumwollen- oder gemeines Linnenpapier zum Material, und die meisten von ihnen sind weder mit Puncten noch mit der Masorah versehen. Sie sind mit vielen Abbreviaturen geschrieben und überhaupt schwer zu lesen. Einige haben eine arabische Uebersetzung an der Seite.

§. 138.

Alter und Vaterland der hebräischen Handschriften.

Die Bestimmung des Alters der hebräischen Handschriften, die mit rabbinischer Cursivschrift geschriebenen ausgenommen, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden [1]). Dessen gar nicht zu gedenken, daß zu einer hebräischen Paläographie kaum noch die ersten Grundlinien gezogen sind [2]), so ist die Sache von der Beschaffenheit,

daß

daß man auf das richtigste und sicherste Mittel, wodurch das Alter anderer alten Handschriften, z. B. griechischer und lateinischer, nämlich aus den mit den Jahrhunderten wechselnden Schriftformen mit ziemlicher Genauigkeit bestimmt werden kann, fast gänzlich Verzicht thun muß. Denn die harten Gesetze, an welche schon vom sechsten Jahrhunderte an die jüdischen Abschreiber gebunden waren, zwangen dieselben, die vor ihnen liegenden Originale auch sogar der Buchstabenform nach ganz getreu wieder zu geben, und die natürliche Folge davon war diese, daß die hebräische Quadratschrift, womit sowohl die Synagogal-, als die gemeinen Codices geschrieben wurden, dem Wesentlichen nach fast ganz unverändert geblieben ist. Zwar hat sie in verschiedenen Ländern ihre besondern Eigenthümlichkeiten angenommen; aber da dieses bloß Localmerkmale sind und mit dem Fortgange der Zeit keine charakteristische Veränderungen erlitten haben; so läßt sich zwar aus ihnen das Vaterland, aber nicht das Alter der hebräischen Abschriften bestimmen.

Hätten alle hebräische Codices Unterschriften mit der Angabe ihres Alters, so hätten wir geschichtliche Zeugnisse für das Alter derselben; aber nur der geringste Theil ist damit versehen, und sie machen sich auch oft verdächtig [5]). Uebrigens scheinen auch die Abschreiber des hebräischen Grundtextes erst im zwölften Jahrhundert angefangen zu haben, das Datum ihrer Abschriften bisweilen beizusetzen. Wollte man sich also bloß allein an dieses Mittel halten, so müßte man freiwillig Verzicht darauf thun, irgend einer alttestamentlichen Handschrift

ein höheres Alter, als das zwölfte Jahrhundert, beizulegen. Das wäre nun aber doch in der That ein zu sehr vorgreifendes Urtheil, ob man gleich unzählige Male ganz gefahrlos die Behauptung ausgesprochen hat, daß wir kein einziges hebräisches Manuscript besäßen, welches mit seinem Alter das zehente Jahrhundert erreichte. So auffallend diese Erscheinung ist, da in allen Sprachen ältere Codices vorhanden, und da die alttestamentlichen Bücher doch sehr oft auch auf gleich dauerhafte Materiale geschrieben worden sind, so hat man sich doch dieselbe immer sehr willfährig aus dem talmudischen Gesetze erklärt, daß alte, abgenuzte Handschriften vernichtet werden mußten. Allein schon Döderlein [4]) hat das Geständniß abgelegt, daß sich hieraus die Sache noch nicht vollkommen erklären lasse. Das ist auch wirklich der Fall, denn jenes talmudische Gesetz bezieht sich ja nur auf die Synagogalhandschriften; und wenn es auch jederzeit ganz pünctlich vollzogen worden ist, kann denn nicht bisweilen der Zufall Codices Synagogici in die Hände der Christen und der Araber geführt haben? Wie viele Synagogen sind nicht geplündert worden, und sollte man denn immer von dem wilden Eifer hingerissen worden sein, die erbeuteten Gesetzrollen zu vernichten? Und wie viele andere Umstände lassen sich nicht denken, wodurch Synagogalhandschriften zu einem Eigenthume nichtjüdischer Personen geworden sind? Die Behauptung widerlegt sich auch schon durch die That; denn wir haben ja wirklich Synagogalcodices, die durch irgend einen Zufall ihrer Vernichtung entgangen sein müssen. Die gemeinen Handschriften standen gar nicht unter dem Drucke jener talmudischen Vorschrift,

schrift, und von ihnen konnte sich also um so leichter ein Theil aus der älteren Zeit bis auf unsere Tage erhalten. Indessen ist es wunderbar, daß wir demohngeachtet, im Verhältnisse zu der großen Menge unserer hebräischen Handschriften, nur äusserst wenige besitzen, welche in das zehente Jahrhundert oder noch in eine frühere Zeit zu gehören scheinen. Dieß gilt sowohl von den heiligen als gemeinen Handschriften und die Sache muß also einen andern, einen allgemeinen Grund haben. Da die Geschichte darüber schweigt, so muß man sich mit Vermuthungen begnügen; und man wird wohl nicht irren, wenn man mit Döderlein [5]) glaubt, daß die Ursache des fast allgemeinen Untergangs ganz alter hebräischer Handschriften in dem Bemühen gesucht werden müsse, in die biblischen Abschriften Einförmigkeit zu bringen, einen einmal angenommenen Text geltend zu machen und zu dem Zwecke die Spuren älterer Recensionen absichtlich zu vernichten. Vielleicht war das vornehmlich das Bestreben der spanischen Juden, die vom eilften Jahrhunderte an überall einen großen Einfluß gewannen. Wenigstens läßt sich hieraus am leichtesten und natürlichsten das Ansehen erklären, welches unter allen europäischen Juden die spanischen Bibelhandschriften erhalten und bis auf unsere Tage behauptet haben.

Ob nun gleich der Mehrtheil unserer hebräischen Handschriften ein sehr junges Alter hat; so sollte man doch, weil Paläographie und Unterschriften wenig Hülfe leisten, andere Mittel ausfindig zu machen suchen, durch welche die wenigen älteren Codices von dem gro-

ßen

ßen Troß der jungen Handschriften unterschieden werden können. Man hat auch wirklich mancherlei Kriterien aufgestellt, um darnach das Alter der hebräischen Handschriften zu prüfen [6]); allein sie selbst halten nicht alle die Probe aus. Worauf man doch einigermaßen etwas bauen, doch ein muthmaßliches Urtheil gründen kann, ist folgendes: Handschriften mit gar keiner oder wenig Masorah machen Anspruch, unter die alten gerechnet zu werden, weil es nach dem eilften Jahrhundert Regel wurde, die Handschriften damit zu versehen. — Handschriften, welche keine Vocalpuncte oder doch keine durchgängige Punctation haben, machen noch mehr auf ein ansehnliches Alter Anspruch, weil es nach der allgemeinen Einführung der Punctation nicht mehr gewöhnlich war, in Quadratschrift unpunctirte Exemplare auszufertigen, sie müßten denn, weil in der Regel nach der Correction von einem andern die Punctation vorgenommen wurde, durch einen Zufall unpunctirt geblieben sein; aufgefrischte Handschriften kündigen sich selbst als erneuerte alte Denkmäler an, und ist die Schrift sehr blaß, so deutet sie auch auf ein beträchtliches Alter hin, und sind die Consonanten blässer als die Vocalpuncte, so geben sie zu erkennen, daß die Handschrift eine sehr geraume Zeit schon existirte, ehe sie die Puncte erhielt. Aus diesen Merkmalen läßt sich aber um so sicherer auf ein beträchtliches Alter der Handschriften schließen, wenn sie in ihrem Texte selbst die Kennzeichen des Alters tragen. Diese bestehen nämlich in häufigen charakteristischen Abweichungen vom masorethischen Texte; in vielfältigen Uebereinstimmungen mit den alten Uebersetzungen, die Targumim ausgenommen,

und,

und, sind es Handschriften des Pentateuchs, in einer sichtbaren Hinneigung zum samaritanischen Pentateuch [7]).

Die allermeisten hebräischen Codices, welche wir noch besitzen, wurden in Spanien, Deutschland und Italien geschrieben, und sie lassen sich auch von einander unterscheiden. Das zuverlässigste, aber doch nicht untrügliche, Erkenntnißmittel besteht in der Verschiedenheit der Schriftzüge. Die spanischen Handschriften haben eine vollkommene, schöne und einfache, groß gestaltete und stark aufgetragene Quadratschrift; die deutschen haben einen spitzigen, oder eckigten, zusammengedrückten und feiner aufgetragenen Schriftcharakter; und die Buchstaben in den italiänischen Handschriften sind mehr rund, halten in Ansehung ihrer Größe die Mitte zwischen den Charakteren in spanischen und deutschen Handschriften, und sind stärker als die Buchstaben in deutschen Manuscripten, aber doch nicht so stark und voll wie die Züge der spanischen Handschriften aufgetragen [8]).

1) Ch. F. Schnurrer *Diss. de codicum hebraicorum Vet. Testamenti manuscriptorum aetate difficulter determinanda*, Tub. 1772. 4. wieder abgedruckt in s. *Dissertt. phil. critt.* Gotha 1790. 8. S. 1 ff.

2) I. I. Bellermann *de vsu Palaeographiae hebraicae ad explicanda biblia sacra.* Erf. 1804. 4.

3) Tychsenii *Tentamen de Cdd. Mss. Vet. Test. generibus* S. 179. Adlers biblischkritische Reise nach Rom S. 39. Schnurrer in der angeführten Abhandlung §. 3.

4) Dö-

4) Döderleins theologische Bibliothek B. 4. St. 1. S. 8.

5) am a. O. S. 9. Vgl. auch Eichhorns Einleitung in das A. Test. Thl. 1. S. 276 f. Michaelis orientalische und exegetische Bibliothek Thl. 18. S. 102. Thl. 21. S. 137. Adlers biblischkritische Reise nach Rom S. 9.

6) Eichhorn am ang. O. Thl. 2. S. 108 — 113. Tychsenii *Tentamen etc.* dritter Abschnitt; Schnurrer am a. O. §. 10 ff.

7) Kennicotti *Diss. Generalis in V. T. ed.* Bruns. S. 332 f. Döderleins theolog. Bibliothek, B. 2. St. 9. S. 646 ff.

8) s. Bruns Vorrede zu Kennicotts *Diss. generalis in Vet. Test.* und in Ammons, Hänleins und Paulus neuem theol. Journal, B. 6. St. 7. S. 755 ff. Der Kennicott'schen allgemeinen Dissertation hat auch Bruns drei gestochene Proben von der spanischen, italiänischen und deutschen Schrift beifügen lassen.

§. 139.

Allgemeines Urtheil über den Werth der hebräischen Handschriften des A. Testaments.

So groß die Menge von hebräischen Handschriften ist, welche wir besitzen, und welche von Kennicott, Bruns, de Rossi und andern Theils ganz, Theils Stellenweise verglichen worden sind, so fehlt es doch noch an einer Klassification derselben, welche nach der Verwandtschaft ihres Textes gemacht wäre, und so lange wir noch über diesen Mangel klagen müssen, liegt die altteſtamentliche Wortkritik, sofern sie von

Handschriften ausgehet, noch in ihrer Kindheit. Zwar dürfen wir nicht die Hofnung nähren, dadurch unsere Handschriften nach eigentlichen Textrecensionen, wie beim Neuen Testamente, ordnen zu können; denn bei weitem der allergrößte Theil derselben hat Europa zum Vaterlande und gehört also der Recension des Aaron Ben Ascher an, welche über die europäischen Länder verbreitet wurde [1]). Aber doch sollte man diejenigen Manuscripte bezeichnen können, welche Abkömmlinge von einander sind. Denn daß solche Verwandtschaftsverhältnisse zwischen ihnen nach verschiedenen Graden Statt finden, bringt die Natur der Sache mit sich, und bei einigen sind sie auch schon ins Licht gesetzt, z. B. Cd. 253. Kennic., Cdd. 569. und 663. de Ross. und der Soncinensische Text (welcher auch die Authorität eines Codex hat) sind sichtbar von einander abhängig; die Cdd. 73. 74. 97. Kennic. geben auch ihre Verwandtschaft mit einander deutlich zu erkennen; auch Cdd. 9. 69. 109. Kennic. treffen in vielen singulairen Lesarten auffallend zusammen; desgleichen geben sich auch Cdd. 36. 37. 38. 39. Kennic. als Glieder Einer Familie zu erkennen, von dem letzten sind Cdd. 541. 625. Kennic. entfernte Sprößlinge; weit näher ist aber mit demselben Cd. 206. Kennic. verwandt; mit Cd. 37. Kennic. hat Cd. 43. Kennic. viel Aehnlichkeit, und Cd. 40. Kennic. nähert sich sehr den Cdd. 35. 38. 39. Kennic.; Cdd. 44. 45. Kennic. sind sichtbar von einander abhängig; Cdd. 73. 74. 97. K. harmoniren auffallend mit einander; Cdd. 69. 80. 109. K. stehen sich in ausgezeichneten Lesarten sehr nahe; Cdd. 96. 150. 309. gehören auch zu Einem Stamme. Die Cdd. 17. 150.

155.

155. 309. Kennic. sind bloße Abschriften von den Cdd. 154. 224. 590. K. Wenn nun endlich einmal alle unsere hebräischen Codices nach ihrer Textverwandtschaft genau erforscht sein werden, wie stark wird sich noch dieses Verzeichniß vermehren lassen, und wie viel Ursache wird man dann noch mehr haben, diejenigen Kritiker und Ausleger des alten Testaments zu tadeln, welche bei der Abwägung der Lesarten die Handschriften durchaus einzeln zählen.

Aber noch ein anderer Vortheil muß aus einer Classification der Handschriften des alten Testaments aus innern Verwandtschaftsmerkmalen hervorgehen, wenn sie einmal zu Stande kommt. Ein Theil derselben weicht mehr von dem masorethischen Text ab, als der andere, und man nennt sie deswegen gewöhnlich die amasorethischen Handschriften. Daraus läßt sich nun zwar nur selten auf ein hohes Alter der Manuscripte selbst schließen, aber doch auf eine alte Quelle, aus welcher in der ersten, zweiten, dritten ꝛc. Ableitung der Codex geflossen ist, und dadurch muß natürlich der Text dieser Handschriften ein hohes alterthümliches Ansehen gewinnen. Solche Handschriften machen daher die erste, und zugleich die wichtigste Klasse aus, weil ihr Text nach seiner Abstammung über die Festsetzung und Normirung des masorethischen Textes hinaufreicht [*]). Denn ob wir gleich keine Handschrift besitzen, welche durchaus amasorethisch wäre, d. h. den vor dem sechsten Jahrhunderte recipirten Text repräsentirte, weil die Masorethen ihrem Text gleich überall hin Eingang zu verschaffen gewußt haben; so hat sich ja bekanntlich der

ma-

masorethische Text vom sechsten bis zum eilften Jahrhunderte nur successiv ausgebildet, und in Handschriften, welche noch vor dem eilften Jahrhunderte geschrieben worden, oder welche aus Quellen, die dem siebenten, achten, neunten und zehenten Jahrhunderte angehörten, geflossen sind, mußte sich also nothwendiger Weise Vieles von dem antemasorethischen Texte erhalten. Dieß giebt nun diesen amasorethischen Manuscripten einen vorzüglichen Werth und sichert ihnen unter den Urkunden des alttestamentlichen Textes einen ausgezeichneten Platz.

1) s. oben Thl. 1. S. 283.

2) Deswegen haben auch bisweilen Handschriften, welche in spätern Zeiten geschrieben worden sind, einen ausgezeichneten Werth, weil sie einen alten Text enthalten; dieß ist z. B. der Fall mit den Cdd. 419. 669. 766. de Ross., Cd. 1. de R. ext. Coll. Cd. 2. de R. ext. Coll., Cod. 23. de R. ext. Coll. Cdd. Kenn. 69. 124. 253. 309. 382. 420. 421. 422. 475. 514., deren Text sehr oft wider den masorethischen zu dem samaritanischen Pentateuch und zur alexandrinischen Version stimmt, oder doch sonst ausgezeichnete Lesarten hat.

§. 140.

Verzeichniß der wichtigsten und vorzüglichsten hebräischen Handschriften des alttestamentlichen Textes.

Ob es gleich, nach Aussage dessen, was in dem vorhergehenden Paragraphen verhandelt worden ist, unmöglich ist, aus den vorhandenen Manuscripten des hebräischen alten Testaments alle diejenigen auszuheben, welche den vorzüglichsten Werth haben, so kann man doch viele nahmhaft haben, welche Anspruch auf die erste

ste Stelle machen. Bei dieser Auswahl kann aber auf das Vaterland der Handschriften keine das Urtheil leitende Rücksicht genommen werden; denn obgleich die spanischen Handschriften correcter geschrieben sind, als alle andere, so ist das doch nur eine äusserliche Eigenschaft, und bekannt ist es auch, daß die Schönheit für das Auge, welche diese Manuscripte haben, und die Betriebsamkeit der spanischen Juden, sich unter allen ihren europäischen Glaubensgenossen geltend zu machen, Juden und Christen vermocht hat, ihren Textabschriften vor allen übrigen einen Vorzug einzuräumen, welchen sie zum Schaden der alttestamentlichen Kritik nur zu lange behauptet haben. Wenn aber hier, so weit es zur Zeit möglich ist, die wichtigsten und vorzüglichsten alttestamentlichen Handschriften nahmhaft gemacht werden sollen, so erwirbt zwar allerdings das Alter einer Handschrift derselben die Ehre, in die Reihe der Auserlenen gestellt zu werden; aber ein ausgezeichnetes Vorrecht begründet bloß das Merkmal eines alten Textes, mag auch die Handschrift jünger sein. Aber noch ein anderer Umstand macht sich hiebei geltend. Wir haben nun einmal keine Handschriften mehr, welche uns den reinen antemasorethischen Text geben; wir müssen also auch solche Handschriften unter die wichtigeren und vorzüglicheren rechnen, welche uns den masorethischen Text am genauesten und richtigsten liefern. In dieser dreifachen Rücksicht ist die folgende Zusammenstellung, größtentheils gegründet auf die Urtheile unserer neueren bewährtesten alttestamentlichen Kritiker, gemacht worden *).

*) Es war nicht möglich, die im Folgenden ausgezeichneten Codices ganz durchgängig in chronologischer Ordnung aufzustellen, weil die meisten Urtheile über das Alter derselben problematisch sind. Ueberhaupt ist erst zu untersuchen, ob Kennicott, Bruns und de Rossi bei der Bestimmung des Alters der hebräischen Handschriften nicht einen zu tiefen Standpunct angenommen haben. Sie gehen von dem Datum der ältesten Unterschriften, von welchen keine das 12te Jahrhundert übersteigt, aus; aber kann man das mit Sicherheit thun? Kann nicht erst im 12ten Jahrhunderte die Sitte aufgekommen sein, Unterschriften beizusetzen? und können wir also nicht unter den Manuscripten ohne Unterschriften mehrere haben, die älter als das zwölfte Jahrhundert sind?

a) Cd. 634. de Ross. *). Ein Fragment von einer Handschrift, Leu. XXI, 19 — Num. I, 50. enthaltend, auf Pergamen, ohne Vocalpuncte, Masorah und Keri's, ohne Zwischenraum zwischen den Paraschen, bisweilen aber zwischen den Worten mit Punkten. De Rossi glaubt, daß dieser Codex im achten Jahrhunderte geschrieben worden sei.

*) Die also bezeichneten Codices befinden sich in de Rossi's eigener Bibliothek; er hat aber auch Manuscripte in andern Bibliotheken stellenweise verglichen und diese folgen unten mit der Bezeichnung Cd. de R. ext. Coll. nach.

b) Cd. 503. de Ross., ein Pentateuch, auf Pergamen, aus verschiedenen alten Stücken zusammengesezt, aber erst mit Gen. XIII, 14. beginnend und mit Deut. XV, 12. endend; izt hat er auch von Leu. XXI, 19 — Num. I, 50. eine Lücke, weil de Rossi die-

ses Stück davon abgesondert, und, weil es von einem höheren Alter ist, als einen besondern Cd. unter der Nr. 634., von welchem so eben die Rede war, aufgestellt hat. Vocalpuncte sind beigesezt, aber nicht durchgängig, und sie rühren schon von dem Consonantenschreiber her; von der Masorah und den Keri's findet sich keine Spur; in singulären Lesarten findet eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem samaritanischen Texte und den alten Versionen Statt. Deswegen sezt de Rossi die verschiedenen Bruchstücke, aus welchen dieser Codex bestehet, in das 9te und 10te Jahrhundert.

c) Cd. 590. Kennic. Ein Codex der Propheten und Hagiographen auf Pergamen zu Wien auf der kais. Bibliothek aufbewahrt. Der Text ist punctirt, aber, wie es scheint, von jüngerer Hand; an dem Rande ist nichts von der Masorah zu finden, wohl aber sind hin und wieder Varianten angemerkt; einige Bücher haben die Finalmasorah; die einzelnen Bücher haben keine Titel, und sie stehen nach der ältesten Ordnung gereihet, nämlich Jeremias und Ezechiel vor dem Jesaias, und das Buch Ruth vor den Psalmen. Der Codex hat eine Ueberschrift, worin angegeben wird, daß er im J. שׂאל (331) geschrieben worden sei; dieß kann nach der seleucidischen Aere kleiner Rechnung genommen werden, und giebt dann das J. Chr. 1019.; oder man könnte auch das Aleph in der Mitte als Zeichen des Zahlwortes Tausend ansehen, und nach der größern Rechnung rechnen, wo dann das J. Ch. 1018. herauskäme *). Es gehört also dieser Codex in den Anfang des eilften Jahrhunderts und damit stimmen auch alle übrigen Merkmale überein.

*) Nach zwei andern Berechnungen kommen die Jahre 1195 und 1293 heraus, welche aber nicht so gut mit den innern Zeitmerkmalen des Codex übereintreffen; s. Tychsens Beurtheilung der Jahrzahlen in die hebr. Handschriften S. 12. 23. Bruns (zu Kennicotts Diss. Gen. S. 515.) thut den bestimmten Ausspruch: Saeculo decimo recentior dici nequit.

d) Cd. 1. K. auf Pergamen in Fol. auf der Bodleianischen Bibliothek, das ganze alte Testament enthaltend, bis Gen. XXVII, 31. defect, ursprünglich bloß mit der Finalmasorah ausgestattet, stark verblichen, und an vielen Orten aufgefrischt, ausserordentlich abweichend vom masorethischen Text und übereinstimmend mit den alten Versionen; Kennicott sezt den Cd. ins eilfte, de Rossi ins 12te Jahrhundert; Bruns hat am Ende der Kennicott'schen Diss. Gen. eine Schriftprobe aus ihm gegeben.

e) Cd. 536. K. auf Pergamen, den Pentateuch, die Haphtharn und die fünf Megilloth enthaltend, wird zu Caesena aufbewahrt. Er beginnt mit Gen. II, 13., ist ohne Masorah, hat am Anfange und Ende einige jüngere Blätter, und am Rande hin und wieder Varianten angemerkt. De Rossi legt ihm einen großen Werth bei und er und Kennicott setzen ihn in das 11te Jahrhundert.

f) Cd. 162. K. auf Pergamen zu Florenz, enthält die Bücher Josua, der Richter und Samuels, ist aber bis Ios. VI, 20., ferner von I. Sam. I, 1—10. und von II. Sam. 24, 10. bis ans Ende defect. Er ist an vielen

vielen Orten aufgefrischt, und gehört auch ins 11te Jahrhundert.

g) Cd. 262. de R. auf Pergamen, hat den Pentateuch, die Megilloth und die Haphtharn, ist punctirt, und wie es scheint, schon von dem Schreiber, ohne Masorah und Keri's, stimmt sehr oft zu dem samaritanischen Text und den alten Versionen, und das Alterthümliche der Schrift begünstigt das Urtheil de Rossi's, daß er im eilften Jahrhunderte geschrieben worden sei.

h) Cd. 10. de R. auf Pergamen, der Pentateuch und die Megilloth, ohne Masorah und Keri's. Der Anfang bis zu Gen. 19, 35. fehlt; der Codex hat auch das Targum, und de Rossi sezt ihn an das Ende des 11ten oder in den Anfang des 12ten Jahrhunderts.

i) Cd. 349. de R. auf Pergamen in 4., das Buch Hiob enthaltend, ohne Masorah und nur mit einem einzigen Keri, welches der Punctator beigesezt hat. De Rossi sezt diesen Codex gleichfalls an das Ende des 11ten oder in den Anfang des 12ten Jahrhunderts, und er rechnet ihn unter die vorzüglichsten.

k) Cd. 379. de R. auf Pergamen in Fol., die Hagiographen enthaltend, aber am Anfange und Ende defect; denn er beginnt erst mit Ps. 49, 15. und endet mit Neh. 11, 4. Er hat keine Masorah und keine Keri's und die poetischen Bücher sind in Stichen abgesezt. De Rossi zählt diesen Codex gleichfalls unter die

vorzüglichsten und sezt ihn an das Ende des 11ten oder in den Anfang des 12ten Jahrhunderts.

l) Cd. 611. de R. auf Pergamen in 8., ein Pentateuch, ohne Masorah und mit wenigen Keri's, mit stark verblichener Schrift und bis zu Gen. I, 27. defect. De Rossi sezt auch diesen Codex an das Ende des eilften oder in den Anfang des zwölften Jahrhunderts.

m) Cd. 4. K. auf Pergamen in Fol., auf der Bodleianischen Bibliothek, das ganze alte Testament begreifend, bis Gen. XXXIV, 21. und von II. Paral. IX, 5. an defect; Jeremias und Ezechiel sind nach der ältesten Ordnung vor den Jesaias gestellt. Dieser Codex, der von vorzüglichem Werthe ist, wurde im 12ten Jahrhundert geschrieben.

n) Cd. 154. K. auf Pergamen in Fol., die Propheten mit dem Targum, interlinear geschrieben, enthaltend; er war sonst ein Eigenthum Reuchlins und befindet sich izt in der Großherzoglichen Bibliothek zu Karlsruhe *); von Ios. 10, 12 — 32. und 1. Sam. 12, 21 — 17, 1. ist er defect. Kennicott und de Rossi rechnen ihn unter die wichtigsten; es hat auch keine Handschrift so viele von dem masorethischen Texte abweichende Lesarten, als diese. Ueber das Alter derselben hat man volle Gewißheit, da die vom Schreiber selbst beigesezte Unterschrift sagt, daß er im J. 4866. der Welt, d. h. im J. Chr. 1106. geschrieben sei.

*) Eine Beschreibung dieser Handschrift befindet sich in Buxtorfii Catalectis philologico-theol. S. 152 ff.

o) Cd.

o) Cd. 193. K. auf Pergamen in 8., auf der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, den Pentateuch ohne Vocale und Masorah enthaltend. Die ersten Kapitel der Genesis und die lezten des Leviticus und der Theil des Deuteronomions von V, 26. an, sind von späterer Hand geschrieben. Von derselben ist auch eine Unterschrift beigesezt, nach welcher der Cd. im Jahr der Welt 5047 oder im J. Chr. 1287 geschrieben wäre; allein diese Angabe liefert nur das Datum der ergänzten Theile. Das Uebrige der Handschrift gehört in das 12te Jahrhundert. Sie hat viele Rasuren und Aenderungen, welche auch von dem Ergänzer herrühren; dennoch enthält sie viele ausgezeichnete Varianten. Der Urheber der Handschrift war aber ein Christ, welches Bruns mit Recht daraus schließt, daß am Ende der Zeilen die Worte abgetheilt sind, daß das starke Dagesch durch die Verdoppelung des Buchstabens ausgedrückt und daß der Name Jehovah durch drei Vav geschrieben ist, welches alles niemals von einem jüdischen Abschreiber zu geschehen pflegt.

p) Cd. 201. K. auf Pergamen in Fol., in der Ebnerischen Bibliothek zu Nürnberg, die Propheten und die Hagiographen begreifend, aber bis zu I. Sam. 20, 24., ferner von Ez. 11, 19 — Ies. 41, 17. von Esth. 9, 16 — Esr. 2, 69., von Esr. 8, 24 — Neh. 1, 5. und von II. Paral. 19, 6. bis ans Ende ist er defect. Die Bücher folgen nach dem zweiten Buche Samuels in einer ganz ungewöhnlichen Ordnung auf einander, was wegen dieser Lücken bemerkt werden muß: auf die Bücher Samuels folgt Jeremias, auf diesen

folgen

folgen die Bücher der Könige, dann kommen Ezechiel und Jesaias, und nach dem Buche Esther folgen Esras und Nehemias. Der Rand hat nur äusserst wenige masorethische Bemerkungen, und Kennicott sezt die Handschrift, eine der vorzüglichsten, in den Anfang des 12ten Jahrhunderts.

q) Cd. 210. K. auf Pergamen, auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, das ganze alte Testament enthaltend, ohne Masorah und nur mit wenigen Keri's, und reich an guten Lesarten; Houbigant und Starck *) sprechen sehr zum Lobe dieser Handschrift und Kennicott sezt sie in den Anfang des 12ten Jahrhunderts.

*) Houbigant *Prolegg. in V. Test.* S. 213. Starckii *Carmina Dauidis* T. I. S. 45.

r) Cd. 224. K. auf Pergamen in Fol., auf der königlichen Bibliothek zu Königsberg, begreift die Propheten und Hagiographen, ist aber bis zu Ios. VI, 16., ferner von Ruth I, 1 — II, 4., von II. Paral. XIV, 10 — XIX, 8. und von II. Paral. XXXIV, 22. bis ans Ende defect. Die Bücher stehen nach der ältesten Ordnung, so daß das Buch Ruth den Psalmen, und Jeremias und Ezechiel dem Jesaias voranstehen; es liefert dieser Codex viele mit den alten Uebersetzungen übereinstimmende Lesarten, und er wird mit Recht sehr hoch geschätzt, und in den Anfang des 12ten Jahrhunderts gesetzt *).

*) *Commentatio critica, sistens duorum Codicum Mss. Biblia Hebraica continentium, qui Regiomonti Borussorum asseruantur, praestantissimam notitiam, cum praecipuarum Varian-*

riantium Lectionum ex vtroque Codice excerptarum Sylloge, auctore Th. Ch. Lilienthal, Regiom. 1770. 8. Die andere zugleich mit beschriebene und excerpirte Handschrift ist Kennicotts Cd. 223, der auf der Rathsbibliothek zu Königsberg aufbewahrt wird, den Pentateuch, die Megilloth, die Haphtharn, das Buch Hiob und einen Theil vom Jeremias enthält, im J. Ch. 1313 geschrieben und von einem weit geringeren Werthe ist.

s) Cd. 366. K. auf Pergamen in 4., sonst auf der Bibliothek von St. Germain zu Paris, die Propheten enthaltend, aber von Ierem. XXIX, 19. bis XXXVIII, 2. und von Hos. IV, 4. bis Am. VI, 12. defect; Jeremias und Ezechiel stehen nach der ältesten Ordnung dem Jesaias vor und die Handschrift gehört unter die besseren; sie wurde zu Anfang des 12ten Jahrhunderts geschrieben.

t) Cd. 216. K. auf Pergamen zu Paris in 8., die Psalmen und Proverbien enthaltend, sehr vorzüglich, nach Stark (Carm. Dau. I, 46.) in das 10te Jahrhundert gehörig; nach de Rossi sind aber die Proverbien von einer jüngern Hand geschrieben; diese sezt er in das 14te, und die Psalmen in das 12te Jahrhundert.

u) Cd. 293. K. auf Pergamen in Fol., auf einer Privatbibliothek zu Toledo, den Pentateuch und die Megilloth enthaltend; in der stark verblichenen Schrift zeigen sich die Spuren eines beträchtlichen Alterthums; der Codex ist mit vieler Sorgfalt geschrieben und er trift in den ausgezeichnetsten Lesarten mit dem samaritanischen Texte und mit den alten Versionen überein.

Bruns

Bruns hat eine Schriftprobe aus ihm der Kennicott-schen Diss. Gen. angehängt. Seiner Unterschrift zu Folge wurde er im J. Ch. 1144. geschrieben.

v) Cd. 531. K. auf Pergamen in Fol., auf der St. Salvators-Bibliothek zu Bononia, die Propheten und Hagiographen enthaltend, im J. Chr. 1193. geschrieben.

w) Cd. 326. K. auf Pergamen in 4. sehr elegant geschrieben, auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, die Hagiographa, die Bücher Josuah, der Richter und Samuelis enthaltend, von II. Sam. XI. 25. an defect, und der Unterschrift nach im J. Ch. 1198. geschrieben.

x) Cd. 461. K. auf Pergamen in 4. zu Rom, die Propheten enthaltend, bis Ios. VIII, 3. und von Ies. XL, 26. bis XLII, 13. defect, hat singuläre Lesarten, aus dem Ende des 12ten Jahrhunderts.

y) Cd. 527. K. eine Pergamenrolle, den Pentateuch enthaltend und ohne Puncte geschrieben. Es befand sich sonst diese Handschrift in dem Dominicaner-Kloster zu Bononia und sie wurde für das Autograph Esras's ausgegeben. Nach Kennicotts und Bruns Urtheil gehört sie in den Ausgang des eilften Jahrhunderts; de Rossi scheint aber gegen diesen Codex etwas eingenommen zu sein. Wegen der guten Conservation der Haut und der Schwärze der Buchstaben sezt er ihn in den Anfang des 13ten Jahrhunderts herab. Doch sezt er hinzu: Attamen inter publica legis volumina

ve-

vetustissimum haberi et potest et debet, et omnibus, quotquot exstant, praesumi antiquius, vel saltem vnum ex antiquioribus.

z) Cd. 528. K. auf Pergamen in Fol. zu Bononia, den Pentateuch und die Hagiographen mit der Masorah enthaltend; von Deut. XXIX, 3. bis Ps. XXXIII. defect; von ausgezeichnetem Werthe; an das Ende des 12ten Jahrhunderts gehörig.

aa) Cd. 56. de R. auf Pergamen in 4., den Hiob und die Proverbien enthaltend; der Text ist in die Parallelstrophen abgesezt, die Schrift schon sehr verblichen, daher der Codex mit Recht ins 12te Jahrhundert gesezt wird. Er ist aber bis Iob. XXIX, 15., von XXXI, 13. bis XLII, 3. und von Prou. XXIX, 25. bis ans Ende defect.

bb) Cd. 248. de R. auf Pergamen in Fol., enthaltend den Pentateuch mit dem Targum interlineare, die Megilloth und Haphtharn; bis Gen. VII, 13. ist er defect, und die Haphtharn gehen bis zum achten Tag des Paschah. Von der Masorah und den Keri's findet sich keine Spur, und de Rossi eignet den Codex dem 12ten Jahrhunderte zu.

cc) Cd. 537. K. auf Pergamen in Fol., zu Bononia, die Bücher der Könige enthaltend, aus dem Anfang des 12ten Jahrhunderts.

dd) Cd.

dd) Cd. 350. de R. auf Pergamen in 4., ein Psalter; die erste Seite ist von einer spätern Hand ergänzt und in der Unterschrift nennt sich derjenige, welcher die Puncte und die Masorah beigesezt hat. Dieser Codex hat einen vorzüglichen Werth, und de Rossi sezt ihn an den Ausgang des 12ten Jahrhunderts.

ee) Cd. 552. de R., auf Pergamen in 4., die Proverbien, den Hiob und die Bücher der Chronik enthaltend; am Anfang und Ende ist er defect, denn Prov. I, 1. — II, 1. und II. Paral. XIX, 1. bis an den Schluß fehlen. Der Codex trägt schon in seinem Aeussern Spuren eines beträchtlichen Alters; er hat keine Masorah, wenig Keri's, und wird von de Rossi ins 12te Jahrhundert gesezt und als vorzüglich gepriesen.

ff) Cd. 555. de R., auf Pergamen in 12., den Leviticus und die Numeri mit dem Targum interlineare, und noch die Haphtharn enthaltend. Bis Lev. VI, 10. ist der Codex defect, von der Masorah zeigt sich gar nichts, wenig von den Keri's; die drei lezten Blätter sind von einer jüngern Hand ergänzt. Der Codex stimmt in ganz singulären Lesarten mit dem samaritanischen Texte und den Alexandrinern überein, und er gehört ins 12te Jahrhundert.

gg) Cd. 614. de R., auf Pergamen in 4., die Megilloth und Haphtharn enthaltend, am Ende aber defect, ins 12te Jahrhundert gehörig.

hh) Cd. 645. de R., auf Pergamen in 4., die Psalmen begreifend; bis Ps. III, 9. ist er defect und

das

das lezte Blatt ist von jüngerer Hand hinzugethan. Es liefert diese Handschrift ausgezeichnete Lesarten, und de Rossi zählt sie dem 12ten Jahrhunderte zu.

ii) Cd. 416. K. oder 649. de R., auf Pergamen in 4., den Pentateuch mit dem Targum, interlinear geschrieben, enthaltend; ohne Masorah, mit wenigen Keri's, bis Ex. XXX, 3. und von Deut. XXXII, 29. an defect, nicht ohne singuläre Lesarten, an das Ende des 12ten Jahrhunderts gehörig.

kk) Cd. 580. K. oder Cd. 701. de R., auf Pergamen in 4., enthaltend die ersten Propheten, aber bis zu Ios. II, 5. defect; ohne Masorah, wenig Keri's, nach Kennicotts und de Rossi's einstimmigem Urtheile ein Product des 12ten Jahrhunderts.

ll) Cd. 634. K., eine Synagogalrolle des Pentateuchs, vormals zu Helmstädt *), von Leu. XXII, 5. bis Num. XXXI, 5. defect, gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts geschrieben.

*) s. Velthusen *Progr. de Cdd. Helmstadd.* 1781. 4. S. 17 ff.

mm) Cd. 704. de R., auf Pergamen in Fol., ein Fragment des 2ten Buches der Könige, Cap. XXIII, 24. bis XXV, 13. enthaltend, aus der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts.

nn) Cd. 602. K., auf Pergamen in 4. zu Erfurt, das ganze A. Testament, aber von II. Sam. XII, 27. bis ans Ende des Buches, von Ier. XLIV, 26. bis

Ez.

Ez. VIII, 3. und von Ies. VII, 24. bis XXXIV, 1. defect; Jeremias und Ezechiel stehen vor dem Jesaias; wurde am Ausgang des 12ten Jahrhunderts geschrieben.

oo) Cd. 775. de R., auf Pergamen in 4., die Bücher der Chronik und die Psalmen fassend, ohne Masorah, ins 12te Jahrhundert gehörig.

pp) Cd. 107. K., in England, auf Pergamen in Fol., den Pentateuch, die Megilloth und die Haphtharn enthaltend, bis zu Ex. VI, 23. defect, in das 13te Jahrhundert gehörig.

qq) Cd. 33. de R., auf Pergamen in Fol., die Hagiographen mit der Masorah enthaltend, mit vielem Fleiße, nach der Unterschrift im J. Chr. 1290., geschrieben.

rr) Cd. 109. K., in England, auf Pergamen in 4., den Pentateuch, die Haphtharn und Megilloth nebst Ieremi. VIII, 13. — IX, 23. begreifend, von ausgezeichneten Lesarten, ein Product des 13ten Jahrhunderts.

ss) Cd. 226. de R., auf Pergamen in Fol., die Propheten begreifend, bis Ios. I, 15. defect, ohne Masorah, ohne Keri's; Jeremias steht nach der ältesten Bücherordnung an der Spitze der lezten Propheten. De Rossi sezt diesen Codex an den Ausgang des 12ten Jahrhunderts und legt ihm den größten Werth bei.

tt) Cd. 129. K., auf Pergamen in 4. zu London, den Pentateuch, Megilloth und Haphtharn enthaltend, bis

bis Gen. VI, 20., dann von XIV, 10. bis XXI, 10., von L, 4. bis L, 26., von Thren. III, 26. bis IV, 4., von Eccl. II, 20. bis XII, 14. defect, reich an besondern Lesarten, im J. 1216. geschrieben.

uu) Cd. 549. de R., auf Pergamen in 8., den Pentateuch, mit dem Targum, interlinear geschrieben, enthaltend, bis Gen. I, 24. defect, ohne Masorah und Keri's, punctirt von einem andern, der sich nennt; ins 13te Jahrhundert gehörig.

vv) Cd. 593. de R., auf Pergamen in Fol., die Hagiographen enthaltend, mit Ps. CIV, 23. beginnend und mit II. Paral. XXXIII, 19. endigend, ohne Masorah und Keri's. Ein Zweiter vollendete den Codex und ein Dritter sezte die Accente bei; der Codex ist an das Ende des 12ten oder in den Anfang des 13ten Jahrhunderts zu setzen.

ww) Cd. 641. de R., auf Pergamen in Fol., das Buch Esther und die ersten Kapitel des Predigers enthaltend, aus der nämlichen Zeit.

xx) Cd. 656. de R., auf Pergamen in 4., den Pentateuch nebst Targum, die Haphtharn, das hohe Lied und das Buch Ruth enthaltend, bis Ex. XVI, 36. und von Ruth IV, 10. an defect; die Schrift zeugt von einem beträchtlichen Alter und ist an vielen Stellen aufgefrischt; dieser Codex, welcher einige ausgezeichnete Lesarten hat, gehört auch an den Schluß des 12ten oder den Beginn des 13ten Jahrhunderts.

yy)

yy) Cd. 30. K., in England, auf Pergamen in 4., die Propheten und Hagiographen enthaltend, Jeremias steht dem Jesaias vor, sehr vorzüglich, um die nämliche Zeit geschrieben.

zz) Cd. 713. de R., auf Pergamen in 4., ein Fragment, Ex. XII, 49 — XV, 13. enthaltend, aus der nämlichen Zeit.

aaa) Cd. 787. de R., auf Pergamen in 4., ein Fragment eines Codex, den Obadias und Ion. I, 1 — II, 5. enthaltend, von demselben Alter.

bbb) Cd. 31. K., in England, auf Pergamen in 12., die Hagiographen begreifend, aber hin und wieder defect, um die Mitte des 13ten Jahrhunderts geschrieben.

ccc) Cd. 687. K. oder Cd. 23. de R., auf Pergamen in Fol., die lezten Propheten enthaltend, ohne Masorah, im J. 1255. geschrieben.

ddd) Cd. 17. K., auf Pergamen in Fol., den Pentateuch, Jesaias, die kleinen Propheten und die Hagiographen enthaltend, ohngefähr um die nämliche Zeit geschrieben.

eee) Cd. 523. K. oder Cd. 304. de R., auf Pergamen in Fol., das ganze alte Testament enthaltend, von I. Reg. III, 17. bis XII, 27. und von Ierem. XXXIX, 10. bis LII, 3. defect, ungemein oft von dem masorethischen Texte abweichend, im J. 1278. geschrieben.

fff)

fff) Cd. 131. K., in England, auf Pergamen in 8., die Psalmen, aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts, von vorzüglichem Werthe.

ggg) Cd. 380. de R., auf Pergamen in Fol., die Bücher Samuels und der Könige, die lezten Propheten und die Hagiographen enthaltend und im Jahr 1296. geschrieben; Jeremias und Ezechiel stehen vor Jesaias, und die 12 kleinen Propheten sind fortlaufend in ein Ganzes geschrieben; dieser Codex zeichnet sich durch vorzügliche Varianten aus.

hhh) Cd. 136. K., in England, auf Pergamen in Fol., der Pentateuch, die Megilloth und Haphtharn, im J. 1299. geschrieben.

iii) Cd. 463. de R., auf Pergamen in 4., die lezten Propheten enthaltend, sehr correct und im J. Ch. 1277. geschrieben.

kkk) Cd. 145. K., auf Pergamen in Fol., zu Strasburg, die Propheten und Hagiographen enthaltend, zuerst ohne Masorah und Puncte, und im J. 1281. geschrieben; von ausgezeichnetem Werthe *).

*) Vgl. Oberlins Beschreibung dieser Handschrift in den *Miscell. Litterr.* 1770. 4. S. 80 ff.

lll) Cd. 765. de R., auf Pergamen in 4., die ersten Propheten enthaltend, bis Ios. XII, 12. defect, mit Sorgfalt geschrieben, reich an ausgezeichneten Lesarten, vom J. Ch. 1298.

mmm) Cd. 409. K. oder Cd. 782. de R., auf Pergamen in 4., das ganze alte Testament mit der Masorah

sorah enthaltend, im J. 1277. (nicht, wie Kennicott angiebt, im J. 1247.) geschrieben. Nach de Rossi ist dieser Codex das vollkommenste Exemplar des masorethischen Textes.

nnn) Cd. 789. de R., auf Pergamen in Fol., das ganze alte Testament nach der ältesten Bücherordnung enthaltend, reich an guten Lesarten, und noch vor dem J. Ch. 1283. geschrieben.

ooo) Cd. 826. de R., auf Pergamen in 4., den Jeremias enthaltend und im J. 1280. geschrieben.

ppp) Cd. 691. K. oder Cd. 20. de R., auf Pergamen in Fol., die Propheten enthaltend, die lezten Propheten stehen nach der ältesten Ordnung, reich an ausgezeichneten Lesarten, im J. 1336. geschrieben.

qqq) Cd. 38. de R., auf Pergamen in 12., die Psalmen enthaltend, aus dem 13ten oder 14ten Jahrhundert.

rrr) Cd. 290. K. auf Pergamen in 4., ist zu London aufbewahrt; enthält die lezten Propheten, ist aber bis Ies. XXXIX, 2., und von Ezech. XIII, 2. bis XXXVII, 19. defect; er wurde im J. 1222. geschrieben; Bruns rechnet ihn unter die besten Handschriften der Propheten und hat eine Schriftprobe aus ihm der Kennicott'schen Diss. Gen. angefügt.

sss) Cd. 682. K., auf Pergamen in Fol., den Pentateuch und die Hagiographen enthaltend, bis Gen. XXXIX, 12. und sonst auch bisweilen defect. Bruns hält

hält diesen Codex für eine der besten Handschriften und hat am Ende der Kennicott'schen Diss. Gen. eine Schriftprobe davon gegeben. Kennicott sezte ihn ins 14te Jahrhundert; allein Bruns und de Rossi rücken ihn mit Recht in das 13te hinauf.

ttt) Cd. 96. K., auf Pergamen, zu Cambridge, die Propheten enthaltend, bis zu Iud. VII, 15. defect; Jeremias steht vor dem Jesaias; der Codex gehört ins 14te Jahrhundert; er bietet viele merkwürdige Varianten dar, und Bruns hat am ang. O. eine Schriftprobe aus ihm geliefert.

uuu) Cd. 39. K., auf Pergamen in 12., zu Oxford, die Psalmen enthaltend, ursprünglich ohne Masorah und Vocalpuncte, oft mit den alten Versionen übereinstimmend. Kennicott will diesen Codex in den Anfang des 12ten Jahrhunderts setzen; Houbigant und Bruns behaupten aber, er wäre viel später geschrieben worden. Indessen enthält derselbe ohne Widerrede einen sehr alten Text.

vvv) Cd. 76. K., auf Pergamen in Fol., ebend., die Megilloth und Haphtharn, Psalmen, Proverbien und Hiob ohne Puncte, im J. 1296. geschrieben, mit vielen ausgezeichneten Lesarten.

www) Cd. 80. K., auf Pergamen in Fol., ebend., den Pentateuch (bis I, 24. defect), die Haphtharn, die Psalmen (bis XXXII, 8. defect), Hiob, Prediger (bis III, 5. defect), Hoheslied, Klaglieder, Daniel, Esther, Esras, Nehemias, Chronik (bis II. Kap. 20.), aus dem dreizehenten Jahrhunderte.

xxx) Cd. 84. K., auf Pergamen in Fol., ebend., drei Fragmente von Gen. XXXIII, 7. bis Iud. XX, 47., von I. Sam. III, 17. bis II. Sam. XXIV, 11. und von Ierem. XI, 10. bis ans Ende des Propheten, sehr oft abweichend vom masorethischen Texte, und dem samaritanischen Texte und den alten Versionen zustimmend, aus dem 13ten Jahrhunderte.

yyy) Cd. 89. K., auf Pergamen in 4., zu Cambridge, das ganze alte Testament mit der Masorah, reich an Varianten, aber eben so reich auch an Schreibfehlern, nach Kennicott und Bruns in das 13te, nach de Rossi erst in das 15te Jahrhundert gehörig.

zzz) Cd. 100. K., auf Pergamen in Fol., auf dem brittischen Museum, das ganze alte Testament enthaltend und hin und wieder mit den alten Versionen stimmend; gehört in das 13te Jahrhundert.

aaaa) Cd. 147. K., auf Pergamen in 4. zu Strasburg, die Hagiographen (mit Ausnahme des Buches Ruth, und bis Ps. XXI, 4. defect) enthaltend, aus dem 13ten Jahrhundert und von vorzüglicher Güte *).

*) s. Oberlins Beschreibung dieser Handschrift in den *Miscell. Litt.* S. 82 ff.

bbbb) Cd. 150. K., auf Pergamen in 4. zu Berlin, die ganze Bibel nebst dem Targum, Jeremias und Ezechiel haben ihren Platz vor dem Jesaias; der Text stimmt sehr oft zu dem samaritanischen und den alten Versionen; aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts.

cccc)

cccc) Cd. 153. K., auf Pergamen, ein Eigenthum Tychsens, das ganze alte Testament enthaltend, aber bis zu Ex. VII, 3. defect, reich an Abweichungen von dem masorethischen Texte und an Zustimmungen zum samaritanischen, im J. 1211. geschrieben.

dddd) Cd. 155. K., auf Pergamen in Fol., auf der Carlsruher Bibliothek, sonst ein Eigenthum Reuchlins, das ganze A. Test. enthaltend, harmonirend mit dem samarit. Text und den alten Versionen, aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts *).

*) s. Buxtorfii *Catall.* S. 153 ff.

eeee) Cd. 157. K., auf Pergamen in Fol., die vielbesprochene Casselische Handschrift, den Pentateuch und die Hagiographen mit der Masorah enthaltend, in den Psalmen hin und wieder lückenhaft, nach Schiede *) und Michaelis **) aus dem 11ten Jahrhundert, nach Bruns aus dem 13ten.

*) I. G. Schiede *Commentarius crit. philol. de Cd. Ms. Bibl. Hebr. Hasso - Casselano*, in s. *Obss. Sacr.* Bremae et Lips. 1748. 8.

**) J. J. Michaelis Orient. Bibl. Thl. 1—4.

ffff) Cd. 158. K., auf Pergamen in Fol., zu Cölln, das ganze alte Testament enthaltend, bis zu Gen. I, 24. defect, vorzüglich, im J. 1286. geschrieben.

gggg) Cd. 160. K., auf Pergamen in Fol. zu Erfurt, das ganze A. Test. enthaltend, von Ies. II, 21 —

 III,

III, 26., und II. Paral. II, 2 — 30. defect, von Werth, im J. Ch. 1343. geschrieben *).

*) A. Kall *Diss. de Cdd. Mss. biblico-hebraicis, maxime Erfurtensib.* Halae 1706. 4.

hhhh) Cd. 170. K., auf Pergamen in Fol. zu Florenz, den Pentateuch, die Haphtharn und Hagiographen enthaltend, von vorzüglichem Werthe, im Jahr 1296. geschrieben.

iiii) Cd. 181. K., auf Pergamen in Fol., vordem zu Helmstädt, den Pentateuch, die Megilloth und Haphtharn enthaltend, bis zu Gen. XXVII, 35. defect, ganz amasorethisch, aber von jüngerer Hand sehr stark corrigirt, im 13ten Jahrhunderte geschrieben *).

*) G. I. L. Vogelii *Descriptio Cod. ebraei scripti Bibliothecae acad. Helmstadiensis,* hinter Tellers Ausgabe von Kennicotti *Diss. II.*

kkkk) Cd. 185. K., auf Pergamen in Fol., zu Mailand, den Pentateuch, die Haphtharn, Megilloth und den Hiob enthaltend, bis Gen. I, 11. und von Leu. I, 1 — VII, 29. defect, einen alten Text liefernd, an dem Ausgange des 12ten Jahrhunderts geschrieben.

llll) Cd. 188. K., auf Pergamen in Fol. zu Mailand, die Hagiographen, hat ausgezeichnete Lesarten, am Ende des 12ten Jahrhunderts geschrieben.

mmmm) Cd. 206. K., auf Pergamen in Fol., zu Paris, das ganze A. Test., im J. 1298. geschrieben, mit vielen guten Lesarten.

nnnn)

nnnn) Cd. 225. K., auf Pergamen in 4., zu Rom, das ganze A. Test. enthaltend, am Anfang (bis Gen. I, 25.) und Ende (von Neh. III, 13. an) von einer jüngern Hand ergänzt; Bruns sezt ihn an den Anfang des 12ten, de Rossi an den Anfang des 13ten Jahrhunderts.

oooo) Cd. 243. K., auf Pergamen in 12., zu Rom, den Ezechiel und die kleinen Propheten enthaltend, reich an guten Lesarten, aus dem 13ten Jahrhundert.

pppp) Cd. 247. K., auf Pergamen in Fol. zu Turin, ein Pentateuch mit der Masorah und dem Targum interlineare, von ausgezeichnetem Werthe, aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts.

qqqq) Cd. 248. K., auf Pergamen in Fol. ebendaselbst, den Pentateuch, die Megilloth, Hiob und die Haphtharn mit der Masorah enthaltend, vorzüglich, aus dem 13ten Jahrhunderte.

rrrr) Cd. 249. K., auf Pergamen in 4. ebend., das ganze alte Testament nebst der Masorah, von II. Paral. XXVI, 23. an aber defect; Jeremias und Ezechiel stehen dem Jesaias vor; reich an ausgezeichneten Lesarten; aus dem Ende des 13ten Jahrhunderts.

ssss) Cd. 330. K., auf Pergamen in Fol., auf der kais. Bibliothek zu Paris, das ganze A. Test., von II. Paral. XXXI, 16. an aber defect, von vorzüglichem Werthe, aus dem 13ten Jahrhunderte.

tttt) Cd. 356. K., auf Pergamen in 4. zu Paris, das ganze alte Test., von dem vorzüglichsten Werthe, aus dem Ende des 12ten Jahrhunderts.

uuuu)

uuuu) C. 357. K., auf Pergamen in 4., ebendaselbst, die Propheten enthaltend, noch vorzüglicher, im J. 1207. geschrieben.

vvvv) Cd. 362. K., auf Pergamen in Fol. ebend. den Pentateuch und die Hagiographen enthaltend, von demselben Alter.

wwww) Cd. 375. K., auf Pergamen in Fol., sonst zu Mainz, die ersten Propheten nebst dem Jeremias und Ezechiel, bis Ios. I, 16. defect, aus dem Anfange des 13ten Jahrhunderts.

xxxx) Cd. 384. K., auf Pergamen in Fol., die von Schelling *) beschriebene Stuttgardter Handschrift, den Pentateuch, die Megilloth, Haphtharn und den Hiob enthaltend, aus dem Ende des 13ten oder dem Anfange des 14ten Jahrhunderts, nicht ohne Werth.

*) I. F. Schellingii *Descriptio Cd. Ms. hebraeo-biblici, qui Stutgardiae asseruatur, cum variarum lectionum ex eo notatarum collectione.* Stutg. 1775. 8.

yyyy) Cd. 392. K., die lezten Propheten auf Pergamen in Fol. zu Basel, von einem Christen am Anfange des 13ten Jahrhunderts geschrieben, aber doch von vorzüglichem Werthe.

zzzz) Cd. 431. K., auf Pergamen in Fol. zu Rom, die Propheten und die Hagiographen mit der Masorah enthaltend, von ausgezeichnetem Werth, gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts geschrieben.

aaaaa) Cd. 471. K., auf Pergamen in Fol. zu Rom, das ganze A. Test. mit den Targums, interli-

near

near geschrieben; Jeremias und Ezechiel stehen dem Jesaias vor, reich an guten Lesarten, im J. 1297. geschrieben.

bbbbb) Cd. 474. K., auf Pergamen in 4. ebendaselbst, das ganze alte Testament enthaltend, von dem vorzüglichsten Werthe, am Anfange des 13ten Jahrhunderts, oder vielleicht noch im 12ten geschrieben.

ccccc) Cd. 529. K., auf Pergamen in Fol., zu Bononien, den Pentateuch mit dem Targum interlineare enthaltend; enthält viele gute Lesarten, aus dem 13ten Jahrhundert.

ddddd) Cd. 530. K., auf Pergamen in Fol., ebendaselbst, die Propheten und Hagiographen, von gleichem Alter und gleicher Beschaffenheit.

eeeee) Cd. 532. K., auf Pergamen in Fol., zu Bononien, den Pentateuch nebst Targum, die Haphtharn und Hagiographen begreifend, reich an guten Varianten, aus dem 13ten Jahrhunderte.

fffff) Cd. 551. K., auf Pergamen in 4., zu Parma, den Pentateuch enthaltend, reich an ausgezeichneten Lesarten, im 13ten Jahrhundert geschrieben.

ggggg) Cd. 576. K., auf Pergamen in Fol., zu Udine, den Pentateuch, die Megilloth und die Propheten in sich fassend, reich an amasorethischen Lesarten, nach Bruns im 13ten Jahrhunderr geschrieben.

hhhhh) Cd. 591. K., auf Pergamen in Fol., auf der kais. Bibliothek zu Wien, die Psalmen, den Hiob, Daniel und von Esras I, 1—5. enthaltend, mit der

Ma-

Masorah, von gutem Werthe, nach Adler in den Anfang des 13ten Jahrhunderts gehörig *).

*) Adlers biblischkritische Reise S. 4. ff.

iiiii) Cd. 600. K., auf Pergamen in Fol., zu Leipzig auf der Rathsbibliothek, den Pentateuch, die Megilloth und Haphtharn enthaltend, gewinnt vorzüglich durch die am Rande stehenden, aus ältern Manuscripten excerpirten Varianten Werth; wurde zu Anfang des 13ten Jahrhunderts geschrieben *).

*) C. F. Bahrdt *Obss. critt. circa lectionem Cdd. Mss. hebraicorum.* Lips. 1770. 8.

kkkkk) Cd. 20. de R. ext. Coll., auf Pergamen in 4., zu Ancona, das ganze alte Testament enthaltend, reich an guten Lesarten, im J. 1252. geschrieben.

lllll) Cd. 37. de R. ext. Coll., auf Pergamen in Fol., zu Rom, das ganze A. Testament enthaltend, und

mmmmm) Cd. 38. de R. ext. Coll., auf Pergamen in Fol., ebendaselbst, gleichfalls das ganze A. Testam. enthaltend, beide aus dem 13ten Jahrhundert und viele gute Lesarten liefernd.

§. 141.

Codices hebraeo - graeci.

Origenes hatte in die zweite Colonne seiner Hexaplen den hebräischen Text des A. Testaments, mit griechischen Buchstaben geschrieben, gestellt, und bei der Voraussetzung, daß Origenes nicht so viel hebräi-

sche

sche Sprachkenntniß besessen hätte, um den hebräischen Text in den griechischen Charakter überzuschreiben, brachte dieß einen kühnen Forscher, Tychsen [1]), auf die Vermuthung, es müßte zu damaliger Zeit und schon lange vorher der alttestamentliche Codex mit griechischen Buchstaben geschrieben und gelesen worden sein. Den Anfang dieser Gewohnheit sezt Tychsen mit dem Ursprunge der alexandrinischen Uebersetzung in Verbindung. Ptolemäus Philadelphus erhielt zwar von dem Hohenpriester Eleazar aus Jerusalem ein hebräisches Exemplar der Thorah, aber dasselbe wurde nun zu Alexandrien von den zugleich mit angekommenen Jerusalemischen Gelehrten mit griechischen Buchstaben copirt, damit es der König lesen konnte. Nach dieser Copie haben dann einige Zeit darauf alexandrinische Juden entweder auf höheren Befehl oder aus eigenem Antriebe den Pentateuch in das Griechische übersezt; zugleich pflanzte sich aber diese Art, den Urtext abzuschreiben, fort, so daß sie auch auf sämmtliche Bücher des alttestamentlichen Kanons angewendet wurde und daß um das Zeitalter Christi herum nur bloß allein in dem Tempel und in den Synagogen der hebräische Text mit hebräischer Schrift angetroffen wurde, dagegen aber in Privathänden sich bloß Codices hebraeo-graeci befanden. Daher sind denn nicht nur, nächst dem Pentateuch, alle übrige Bücher des alttestamentlichen Kanons von Alexandrinern auch aus Handschriften übersezt worden, welche den Urtext mit griechischen Buchstaben geschrieben enthielten; sondern auch Aquila, Symmachus und Theodotion haben sich solcher Manuscripte bedient; ja selbst Philo und Josephus haben

ben keine andere gebraucht. Es läßt sich leicht denken, daß diese kühne Vermuthung einer starken Prüfung unterworfen worden ist [2]) und einen Widerspruch erregt hat, welchen Tychsen nach wiederholter Mühe [3]) nicht unkräftig zu machen gewußt hat. Für die Kritik wäre die Sache von ausserordentlich großer Bedeutnng, besonders wenn es richtig wäre, was Tychsen noch hinzusezt, daß in der Folge solche Codices hebraeo-graeci wieder in die hebräische Schrift transscribirt worden und daß dabei sehr viele unvermeidliche Fehler vorgefallen wären, woher ein großer Theil der in den auf unsere Zeiten gekommenen Handschriften befindlichen Varianten seinen Ursprung hätte. Allein haltbare historische Argumente hat Tychsen seiner Hypothese nicht unterlegt, und die innern Beweise, welche er aus dem Charakter der alten griechischen Uebersetzungen und aus den Anführungen des Philo und Josephus geliefert hat, sind zwar oft im Stande, auf einen hohen Grad der Täuschung zu führen; aber um Ueberzeugung zu bewirken, sind sie zu unvermögend. Es lassen sich nämlich manche Fehler, welche die alten griechischen Uebersetzer und auch Philo und Josephus begangen haben, auf eine leichte und ungezwungene Weise erklären, wenn man annimmt, daß sie den hebräischen Text mit griech. Buchstaben geschrieben vor sich liegen gehabt hätten [4]). Allein das sind Spiele des Zufalls, welche auf jedem besondern Felde der Kritik zu Haufen entgegenkommen, und welche andere Erklärungsarten auch dann nicht ausschließen, wenn sie schwerer sein sollten, da wir in vielen Dingen den wahren Grund noch nicht entdeckt haben. Wie ließe sich übrigens diese Vorliebe der Juden

für

für die griechische Schrift mit ihrem Vorurtheil, ja vielmehr Haß gegen die griechische Sprache [5]) vereinigen? Gewiß ist es zwar, daß Origenes den hebräischen Text mit griechischen Buchstaben in seine Hexaplen gestellt hat; allein daraus folgt noch nicht, daß man zu und vor seiner Zeit den alttestamentlichen Text gewöhnlich auf diese Weise geschrieben hat. Origenes kann von einer besondern Ursache bestimmt worden seyn, in seinen Hexaplen auf die erste den hebräischen Text mit hebräischen Buchstaben enthaltende Columne in der zweiten denselben mit griechischer Schrift geschrieben folgen zu lassen. Jedoch kann ich nicht glauben, daß er dadurch den Christen das Polemisiren gegen die Juden habe erleichtern wollen; denn wer von ihnen die hebräische Sprache verstand, der konnte auch die hebräische Schrift lesen und ohne die Kenntniß jener konnte es keinen Nutzen gewähren, die griechisch geschriebenen hebräischen Worte in den Mund nehmen zu können. Ich glaube dagegen, daß Origenes hier, wie bei diesem ganzen Werke, einen kritischen Zweck vor Augen hatte. Um den Urtext vor künftigen Verunstaltungen, welche sein eigenthümliches hebräisches Gewand weit leichter macht, zu bewahren, legte er ihn in der Nebencolonne in die Fesseln des griechischen Alphabets. Vielleicht daß er damit auch zugleich den exegetischen Zweck verband, dadurch die Aussprache der hebräischen Worte, welche damals noch nicht punctirt, ja gar noch nicht durchaus abgetheilt waren, fest zu binden. Wer weiß auch, ob nicht selbst die Eitelkeit einigen Antheil daran gehabt hat, da bei einem so aufs Große angelegten Werke leicht der Gedanke gefallen konnte, durch die Ueberschreibung

des

des hebräischen Textes in griechische Schrift eine neue Columne zu gewinnen. In keinem Falle kann also diese hebräisch-griechische Columne in den origenianischen Hexaplen die Vermuthung begründen, daß es unter den Juden Sitte gewesen sei, zu gemeinem Gebrauche ihre heiligen Schriften mit griechischen Buchstaben zu schreiben. Noch weniger läßt sich mit Tychsen vermuthen, daß die Juden ihren Codex auch mit lateinischen, syrischen, arabischen, persischen rc. Buchstaben abgeschrieben hätten.

1) O. G. Tychsen *Tentamen de variis codd. Hebraicorum vet. Test. Mss. generibus.* Rost. 1772. 8.

2) s. Bruns's Recension des Tychsen'schen Tentamens in dem deutschen, sonst Wandsbecker Boten. Michaelis Beurtheilung in seiner Oriental. Bibl. B. 5. S. 1. ff. Ernesti's Anzeige in s. theol. Bibl. B. 2. S. 357. ff. 451. ff. Dathe's Vorrede zu seiner lateinischen Uebersetzung der kleinen Propheten S. XIX. ff. J. M. Hassenkamps entdeckter wahrer Ursprung der alten Uebersetzungen. Minden 1775. 8. Io. Graffmann *Hypomnemata historico-critica ad illustrandam hypothesin de Codicibus hebraeo-graecis.* Halae 1774. 4.

3) O. G. Tychsen's befreites Tentamen von den Einwürfen der Herren Bruns, Dathe, Michaelis rc. Rostock u. Leipzig 1774. 8. Tychsens erster Anhang zu seinem befreiten Tentamen. Rostock u. Leipz. 1776. 8. Vgl. Ch. Wilh. Fr. Walchs Neueste Religionsgeschichte B. 5. S. 415. ff.

4) z. B. II. Sam. I, 21. übersezt Aquila נִגְעַל (pollutus est) durch απεβληθη, wovon sich im ersten Augen-

Augenblick kein Grund einsehen läßt; fand er aber in seinem Codex hebraeo-graecus νεγαλ geschrieben, so war es leicht, dieß Wort auf גלל deuoluere, abiicere (?) zurückzuführen. Hos. X, 6. übersezt er מָזוֹר durch συνδεσμος; er hatte μασωρ vor sich und löste sich dasselbe in מָסוֹר (für מַאֲסוֹר vinculum) auf; Symmachus übersezt Deut. 3, 4. das Nomen proprium אַרְגֹּב durch περιμετρον; er las in seinem Codex αρεχοβ und reducirte es auf הָרְחוֹב ambitus; Ex. 1, 11. überträgt er שָׂרֵי מַסִּים praefecti tributis durch εργοδιωκται; er hatte σαρε μασσιμ vor sich und fand darin שָׂרֵי מַעֲשִׂים; Theodotion übersezt Coh. VIII, 12. מְאַת centies durch απεθανε; er las in seiner Handschrift μαθ oder μεθ und dachte an מֵת; dieser Uebersetzer hat auch die Gewohnheit, manchmal ganz bekannte hebräische Wörter unübersezt in seine Version aufzunehmen, z. B. פִּלּוּג foeditas, תֶּבֶל mixtura, עֵדִים testes; wahrscheinlich getraute er sich dieselben nicht aufzulösen, und trug sie daher so, wie er sie in seinem Codex geschrieben fand, in seine Version ein. Josephus übersezt הֶבֶל durch luctus; er hatte aber αβελ vor sich und führte dieses Wort auf אֵבֶל zurück. Täuschend sind diese und andere Beispiele allerdings; aber sie können doch nicht für mehr als exegetische Räthsel gelten, die sich auch, mehrere der hier angeführten sehr leicht, auf eine andere Art auflösen lassen.

5) s. Thl. 1. S. 92.

§. 142.

Der samaritanische Pentateuch.

Auf den samaritanischen Pentateuch darf man sich nicht als ein noch vorliegendes Beispiel berufen; denn mit

mit diesem hat es eine andere Bewandtniß. Zwar hat Tychsen behauptet [1]), daß ihn die Samaritaner aus einem hebräischen Exemplar in ihre Schrift transscribirt hätten, und zwar erst in dem 10ten, 11ten oder 12ten Jahrhunderte; allein diese leztere Behauptung stehet in einem schreienden Widerspruche mit der Geschichte, da schon zu des Origenes [2]) und Hieronymus [3]) Zeit die Samaritaner den Pentateuch in ihrer Schrift gelesen haben. Ueberhaupt ist es unmöglich zu glauben, daß die Samaritaner zu irgend einer Zeit den Pentateuch von den Juden sollten angenommen haben, die sie so sehr verabscheueten und denen sie dadurch das größte Recht gegeben haben würden, ihren besondern Cultus auf dem Berge Garizim als illegal und gottlos zu verachten und zu verschreien. Schon aus diesem Grunde müssen daher alle Meinungen verworfen werden, welche erst mit oder nach dem Ursprunge des Samaritaner-Volkes den Pentateuch zu demselben von den Juden gelangen lassen. Ussher [4]) gründete auf die Nachricht des Photius [5]), daß der Pseudomessias Dositheus, ein geborner Samaritaner, den Pentateuch an vielen Stellen verfälscht habe, die Vermuthung, dieser Dositheus möchte erst den samaritanischen Pentateuch aus einem jüdischen Exemplar und aus der griechischen Uebersetzung zusammengestoppelt haben. Aber welch' wunderbares Ereigniß, daß die Samaritaner, unter welchen Dositheus so wenig Beifall fand, sich von ihm dieses unächte Machwerk hätten aufdringen lassen! Prideaux [6]) stellte die Behauptung auf, die Samaritaner hätten, als sie sich einen eigenen Tempel auf dem Berge Garizim erbaueten, durch den zu ihnen

über-

übergetretenen Priester Manasse 7) eine Abschrift von dem jüdischen Pentateuch nehmen lassen, um darnach ihrem Gottesdienste die gesetzliche Einrichtung geben zu können. Allein wenn auch dem abtrünnigen Manasse sehr leicht war, ein Exemplar der Thorah zu entwenden und zu den Samaritanern zu bringen, sollten denn diese ihren Haß gegen die Juden, der damals fast am stärksten war, soweit überwunden haben, einen bisher unter ihnen nicht recipirten, nicht bloß religiösen, sondern auch bürgerlichen Codex ohne Weigerung anzunehmen? Schwarz glaubte behaupten zu dürfen 8), daß die Priester zu Jerusalem schon gleich nach der Auflösung des Zehen-Stämme-Reiches für die in und um Samarien angesezte neue Colonie so viel Gefälligkeit gehabt hätten, ihnen die Thorah zu verabreichen, und zwar in phönizische Schrift transscribirt, weil die neuen Ankömmlinge aus dem obern Asien dieselbe nur in dieser Schrift hätten lesen können. Allein wie läßt sich diese Willfährigkeit den jüdischen Priestern zutrauen, da sie ja dadurch selbst der Errichtung eines Aftercultus vorgearbeitet hätten! Uebrigens sezt diese und die vorher berührte Meinung voraus, daß sich unter den Abkömmlingen des alten Zehen-Stämmereiches, aus welchen die Samaritaner als Zwittergeburt hervorgiengen, alle Exemplare des Pentateuchs verloren gehabt hätten, welches sehr unwahrscheinlich ist. Nur dadurch könnte es wahrscheinlich werden, wenn es glaublich wäre, daß die Thorah im ehemaligen Zehen-Stämmereiche wirklich gar niemals weder zu bürgerlichen noch zu religiösen Zwecken im Gebrauche und also gar nicht bekannt gewesen wäre. Allein wäre dieß der Fall gewesen, wie

hätte

hätte sich denn nach dem Exil unter dem entstandenen Samaritanervolke das Verlangen nach dieser Urkunde erheben können? Alles weist also darauf hin, daß die Thorah schon während des Bestandes des Zehen-Stämmereiches den Bürgern desselben bekannt war und bei ihnen in Ansehen stand. Vielleicht wurde sie aber doch erst, wie Clericus [9]), Maurice Poncet [10]) und andere vermuthet haben, unter dieselben erst von jenem Priester gebracht, welchen der assyrische König Assarhaddon der neuen Colonie zusandte, um die Verehrung des Jehovah im ganzen Lande allgemein zu machen (II. Reg. XVII, 24 ff.)? Allein warum wollen wir denn zu solchen Hypothesen unsere Zuflucht nehmen, da uns die Geschichte den natürlichsten Weg zeigt, auf welchem der Pentateuch unter die Samaritaner gekommen ist? Jerobeam I. riß die zehen Stämme von der davidischen Familie los, und in dem Innern des für seine Familie geschaffenen neuen Reiches gieng nur die einzige Veränderung vor, daß ein eigener Reichscultus etablirt wurde. Es wurde die Moscholatrie eingeführt, welche aber doch Jehovahscultus, nur unter Bildern, war; denn Opfergebräuche, festliche Tage und Zeiten wurden eben so gehalten, wie im Reiche Juda. Auch die bürgerliche Verfassung blieb so, wie sie war. Sezt aber dieß alles nicht voraus, daß man auch den Nationalcodex, die Thorah, beibehalten hat? Denn wie hätte sie sich ohne diesen aufrecht erhalten lassen? Man schrieb ihn mit derjenigen Schrift, mit welcher ihn damals auch die Judäer schrieben, nämlich mit der alten phönizischen Schrift (s. Thl. 1. S. 162.). Im Exil nahmen aber diese die Quadratschrift an; dagegen blieben

ben aber die Bürger des ehemaligen 10 Stämmereiches bei der alten gemeinschaftlichen Schrift, und da es auch ihre Absprößlinge, die Samaritaner, beständig fortthaten, so findet also die vielen so räthselhaft geschienene und stark und heftig besprochene [11]) Erscheinung eines mit samaritanischen Buchstaben geschriebenen Pentateuchs die leichteste und natürlichste Auflösung. Die heutigen Samaritaner schreiben den Pentateuch mit samaritanischen Buchstaben, weil sie und ihre Vorfahren denselben niemals anders geschrieben haben [12]).

1) O. G. Tychsenii *Diss. de Pentateucho Ebraeo-Samaritano, ab Ebraeo eoque Masorethico descripto exemplari*, Bützou. 1765. 4. Desselben *Tentamen de variis Codd. Hebrr. V. T. generibus*. S. 119. Vgl. Hassenkamps entdeckter Ursprung der alten Bibelübersetzungen S. 184 ff. Tychsens erster Anhang zu seinem befreiten Tentamen.

2) s. Montfauconii *Hexapla Origenis* ad Num. XIII, 1. XXI, 13. XXXI, 21.

3) Hieronymi *Prolog. ad libros Regg. Quaestiones in Genesin ad* IV, 8. *Comment. ad Gal.* III, 10.

4) Vsserii *Syntagma de LXX. interpretibus* in der angehängten *epistola ad L. Capellum* S. 215. Vgl. Waltonii *Prolegg.* XI. §. 11. S. 530. edit. Dath.

5) Photii *Biblioth.* Cd. 231.

6) Altes und Neues Testament in Connexion mit der alten Völkergeschichte Thl. 2. S. 411.

7) Neh. XI. 4. 28. *Ioseph. Ant. Iud.* XI, 8, 2. 4.

8) *Exercitationes historico-criticae in vtrumque Samaritanorum Pentateuchum. Auctore* T. I. Schwarz. Vitemb. 1756. 4.

9) *Sentimens de quelques theologiens d'Hollande sur l'histoire critique du* R. Simon. Amst. 1686. 8.

10) *Noueeaux Eclairissement sur l'Origine et le Pentateuque des Samaritains*, a Paris 1760. 8.

11) s. Wolfii *Bibl. Hebr.* T. III. S. 421 ff. Rosenmüllers Handbuch der bibl. Kritik und Exegese Thl. 2. S. 97 ff.

12) I. Morini *Exercitatt. in vtrumque Samarit. Pentateuchum*, Paris 1631. 4. Desselben *Opuscula Hebraeo-Samaritana*, Paris. 1657. 8. *Antiquit. Eccles. Orient.* (von Richard Simon herausgegeben), Lond. 1682. 12. Kennicotti *Diss. II. ed.* Teller, S. 18 ff. Houbigant *Prolegg. in s. Bibl.* Lud. Capelli *Critica S. edit. Vogel-Scharfenb.* T. I. S. 476 ff. Baueri *Critica S.* S. 325 ff.

§. 143.

Kritischer Werth des samaritanischen Pentateuchs.

Diese Behauptung läßt sich aus dem samaritanischen Pentateuch selbst beurkunden; denn seine vielfältigen Abweichungen von dem masorethischen Texte beweisen, daß er schon vor allem Anfange der kritischen Bearbeitungen des hebräischen Textes des alten Testamentes in den Händen der Samaritaner war, und seine eben so vielfältigen Uebereinstimmungen mit der alexandrini-

drinischen Version und auch, obwohl minder häufig, mit den andern alten Uebersetzungen gegen den gemeinen hebräischen Text [1]) machen es gewiß, daß in ihm der älteste, vor dem Exil im Gebrauch gewesene, Text zwar keineswegs in seiner lautern Gestalt, aber doch fast ächter und lauterer als in irgend einer von den ältesten Urkunden des hebräischen Textes liegt. Dabei wird nicht geleugnet, daß er hin und wieder, wie jeder durch Abschriften fortgepflanzte Text, gelitten hat; ja man muß zugeben, daß er sogar einige absichtliche Aenderungen und Interpolationen [2]) von den Samaritanern zu Gunsten ihres Localcultus erfahren hat. Aber sie lassen sich leicht bemerken, und können den großen Werth, welchen dieser Pentateuch für die Kritik hat [3]), nur wenig vermindern. Denn die Frage: ob der samaritanische Text dem hebräisch-masorethischen an Werth nachstehe? kann heut zu Tage nicht mehr bejahet werden. Wenigstens kann er als eine besondere Recension angesehen werden, die sich von Rehabeams Zeiten an neben der judäischen Recension unabhängig fortgebildet hat, und, was die späteren Zeiten betrift, in Ansehung des hebräischen Textes zwar das zum Nachtheil hat, daß er nicht mit der großen Pünctlichkeit und Aengstlichkeit als wie dieser abgeschrieben zu werden pflegte, aber dagegen das zu seinem Vortheile hat, daß er nicht so oft, als wie der hebräische Pentateuch, abcopirt wurde. Hat er also auch durch die Nachlässigkeit der Abschreiber mehr Fehler erhalten, als der hebräische Pentateuch, so wurde ihm doch die Menge derselben nicht so schädlich, wie diesem. In jedem Falle kann also der samaritanische Text, als kritische Urkunde be-

trachtet, den ältesten Versionen und den älteren und besseren hebräischen Handschriften wenigstens gleichgestellt werden, und damit ist nun schon gesagt, daß der masorethische Text weit unter ihm stehet.

1) s. Waltoni *Animaduersiones in Pentateuchum Hebraicum et Samaritanum* im 6ten Theile seiner Polyglotte; Houbigantii *Biblia*, Kennicotti *Biblia*, worin die Abweichungen des samaritanischen Textes in einer eigenen Colonne dem hebräischen an die Seite gestellt sind; J. D. Michaelis Anmerkungen über den samaritanischen Text, in s. Orient. Bibl. Thl. 21. S. 177 ff. Thl. 22. S. 185 ff. vgl. Thl. 9, S. 172 ff. u. dessen Neue oriental. Bibliothek, Thl. 3. S. 192 ff. Thl. 5. S. 216 ff.

2) z. B. bei Ex. 20, 18. Deut. 5, 21. 27, 4.

3) *Pentateuchi Hebraeo-Samaritani praestantia in illustrando et emendando textu masorethico ostensa, auctore* P. Alexio a S. Aquilino. Heidelbergae 1783. 8.

§. 144.

Handschriften und Ausgaben des samaritanischen Pentateuchs.

Bis zum Anfange des siebenzehenten Jahrhunderts war der samaritanische Pentateuch in Europa nicht bekannt. Petrus a Valle [1]) brachte im J. 1616. die erste Abschrift desselben aus Damascus in das Abendland, und wenige Jahre darauf wußte sich Ussher sechs andere zu erwerben. In der Folge wurden noch einige andere gewonnen, so daß Kennicott bei der Anlegung seines Variantenschatzes sechzehen theils ganz

theils

theils stellenweise vergleichen lassen konnte. Sie haben bei ihm folgende Numern:

a) Cd. 61. auf der Bodleianischen Bibliothek, mit vielen ergänzten Blättern, und in dem Deuteronomion äusserst defect. Die ältern Blätter sezt Kennicott an den Ausgang des 13ten Jahrhunderts.

b) Cd. 62. ebendaselbst, gleichfalls sehr defect, nach Kennicott aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts.

c) Cd. 63. ebendaselbst, noch weit mehr defect und aus dem 14ten Jahrhunderte.

d) Cd. 64. ebendaselbst, von guter Qualität, aber mit spätern Ergänzungen und in dem Deuteronomion hin und wieder defect, aus dem 15ten Jahrhunderte.

e) Cd. 65. ebendaselbst, theilweise sehr verblichen, aus dem 13ten Jahrhunderte.

f) Cd. 66. ebendaselbst, gleichfalls an vielen Stellen sehr verblichen, auch hin und wieder defect, aus der Mitte des 12ten Jahrhunderts.

g) Cd. 127. in dem brittischen Museum, von ausgezeichnetem Werthe, im J. 1362. geschrieben. Diese Handschrift ist, wenn von dem samarit. Pentateuch die Rede ist, unter dem Namen der Cottonianischen bekannt, weil sie Ussher dem Ritter Cotton geschenkt hatte.

h) Cd. 183. auf der Universitäts-Bibliothek zu Leiden, aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts.

i) Cd. 197. auf der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, in der Genesis stark verblichen und überhaupt

an

an vielen Stellen defect, übrigens von vorzüglichem Werthe, im 12ten Jahrhunderte geschrieben.

k) Cd. 221. vordem auf der Bibliothek des Klosters der h. Genovefa zu Paris, im J. 1378. geschrieben, aber nicht Exodus und Leviticus, welche von jüngerer Hand sind, in den übrigen Theilen auch stark defect. Lobstein *) hat nach der Erscheinung des Kennicott'schen Bibelwerks diesen Codex noch einmal sorgfältig excerpirt.

*) *Codex Samaritanus Parisinus S. Genouefae. Praemissa est Commentatio de Samaritanae gentis religione aeui recentionis. Auctore* I. M. **Lobstein.** Francof. ad M. 1781. 8. Anhang zu dem von J. M. Lobstein herausgegebenen Werkchen: *Codex Samaritanus etc.* Ebend. 1781. 8.

l) Cd. 333. auf der kaiserlichen Nationalbibliothek zu Paris, hin und wieder defect, erst im J. 1559. zu Damascus geschrieben.

m) Cd. 334. ebendaselbst, in dem ersten Buche bis XVIII, 2., dritten von XIV, 39. bis XVII, 4. und im fünften Buche von VII, 5. bis ans Ende defect, aber von dem vorzüglichsten Werthe und einem sehr hohen Alter. Kennicott, welcher denselben sehr genau untersucht hat, sezt ihn sogar in das 8te Jahrhundert.

n) Cd. 363. sonst auf der Bibliothek der Priester des Oratoriums zu Paris, ganz vollständig, von vortrefflichem Gehalte, und am Ende des 11ten Jahrhun-

derts

derts geschrieben. Das ist der Codex, welchen Petrus a Valle in Damascus erkauft hat *).

*) s. Morini *Opusc. Hebr. Samarit.* S. 95. *Exercitatt. bibl.* S. 8. und Houbiganti *Prolegg.* S. 91.

o) Cd. 364. vordem ebendaselbst, zwar complet, aber aus verschiedenen Stücken verschiedenen Alters zusammengesezt.

p) Cd. 503. auf der vaticanischen Bibliothek zu Rom, von der nämlichen Hand als ein Theil des vorhergehenden geschrieben, ganz vollständig, aus dem 14ten Jahrhunderte.

q) Cd. 504. auf der barberinischen Bibliothek zu Rom, eine Triglotte, den samaritanischen Text, die samaritanische und eine samaritanischarabische Version enthaltend. Der erste Theil dieses Codex bis Deut. XI, 28. ist im J. 1227. oder 1245., der übrige Theil aber über 200 Jahre später geschrieben. Bis zu Gen. XXXIV, 22. und von Deut. XXXII, 19. bis XXXIII, 16. finden sich zwei Defecte *).

*) s. de Rossi *Spec. varr. lect.* S. 150 ff. Eichhorns Repertorium der bibl. und orient. Lit. Thl. 3. S. 84.

Diese sämmtlichen Handschriften sind theils auf Pergamen, theils auf Baumwollen- und auch Leinen-Papier ohne Vocale und Accente geschrieben. Dagegen sind die Worte durch ein dazwischen geseztes Punct abgetheilt und die einzelnen Säze eines Perioden durch zwei über einander stehende Puncte interstinguirt. Bei

solchen

solchen Stellen, wo in unserm masorethischen Texte, in den Handschriften und in den alten Versionen abweichende Wortabtheilungen vorkommen oder wo sie sich auch ohne äussere Zeugnisse vermuthen lassen, muß also der samaritanische Text als eine sehr alte Authorität jederzeit zu Rathe gezogen werden. Die Eintheilung in die Paraschen findet sich nicht, wohl aber eine Abtheilung in kürzere Abschnitte, von den Samaritanern קִצִּין genannt. Die Lesemütter finden sich darin noch häufiger angebracht als in dem hebräischen Pentateuch, und der gemeinste charakteristische Fehler ist die häufige Verwechselung der Gutturalbuchstaben, weil die Samaritaner das Organ nicht hatten, dieselben volltönend auszusprechen.

Zum ersten Male wurde der samaritanische Pentateuch, und zwar mit samaritanischen Characteren, im 6ten Theil der Pariser Polyglotte gedruckt. Morinus nahm ihn aus dem Cd. 363. Im ersten Theil der Londner Polyglotte ließ Walton diesen Abdruck mit äusserst wenigen Berichtigungen aus andern, unterdessen bekannt gewordenen, Handschriften, gleichfalls mit samaritanischer Schrift wiederholen. Daß Kennicott in seinem Bibelwerke die abweichenden Stellen des samaritanischen Textes dem hebräischen Texte in einer eigenen Colonne an die Seite gestellt hat, ist schon beiläufig gemeldet worden. Er hat aber die hebräische Quadratschrift dazu gewählt und in dieser hat auch Benjamin Blayney den ganzen samaritanischen Pentateuch besonders herausgegeben [2]).

1) s. Dessen *Itinerar. epist. 13.*

2) *Pen-*

2) *Pentateuchus Hebraeo - Samaritanus charactere hebraeo-chaldaico editus cura et studio* Benjamini Blayney. Oxonii 1790. 8.

§. 145.

Die Handschriften der Apokryphen des alten Testaments.

Die apokryphischen Schriften des alten Testamentes wurden wegen ihrer Verbindung mit der alexandrinischen Uebersetzung gewöhnlich mit dieser abgeschrieben, jedoch sind die noch vorhandenen Handschriften der siebenzig Dollmetscher [1]) in beider Hinsicht nur selten vollständig. Die meisten enthalten nur einen Theil der kanonischen Bücher und der Apokryphen. Die Zahl derjenigen Handschriften, welche ausser der ganzen alttestamentlichen griechischen Bibel auch noch die Schriften des neuen Testaments enthalten, ist noch geringer. Handschriften aber, welche bloß die sämmtlichen Apokryphen enthielten, sind meines Wissens nicht vorhanden; bloß einige lassen sich finden, welche einzelne [2]) apokryphische Bücher enthalten. Was der Paläograph über die Handschriften der alexandrinischen Version und der Apokryphen zu bemerken hat, kommt alles in den nächstfolgenden Seiten in der Beschreibung der neutestamentlichen Handschriften vor und darf also hier nicht anticipirt werden. Ob wir gleich einen großen Reichthum an alten Handschriften dieser Art besitzen, so läßt sich doch über sie erst dann vollkommen urtheilen, wenn die Resultate der von Holmes, dem neuesten kritischen Herausgeber der alexandrinischen Version, und von den Beförderern seines Werkes, Schnurrer, Matthäi,

Alter,

Alter, Herzog, Bredenkamp, Bolla, Bandini, Baldi, Spaletti, Mellmann, Moldenhawer und andern angestellten Collationen einmal der gelehrten Welt vollständig vorgelegt werden. Vor der Hand muß man sich begnügen, nur diejenigen Handschriften zu bezeichnen, welche nach dem hergebrachten gemeinen Urtheile den Text der apokryphischen Bücher am besten geben, oder welche den bisherigen Hauptausgaben zu Grunde liegen. Es sind also bloß zu nennen der berühmte Codex Vaticanus, welcher alle apokryphischen Bücher bis auf die der Makkabäer enthält, und von welchem im Verfolg noch umständlichere Nachricht gegeben werden wird. Die römische oder sixtinische Ausgabe ist aus ihm gemacht, aber nicht ganz durchgängig, weswegen, um überall seine abweichenden Lesarten kennen zu lernen, es nothwendig wird, die Breitinger'sche Ausgabe, welche am untern Rande eine vollständige Angabe seiner vom alexandrinischen Codex abgehenden Lesarten hat, zu Hülfe zu nehmen. Denn dieser Codex Alexandrinus, welcher gleichfalls unter den Handschriften des neuen Testaments näher beschrieben werden wird, ist die zweite Haupturkunde des Textes der apokryphischen Bücher. Aus ihm ist die Grabe'sche oder Englische Ausgabe zwar genau abgedruckt, aber doch so, daß Grabe das, was die römische Ausgabe oder andere verglichene Handschriften mehr hatten, mit kleinerer Schrift in den Text aufnahm, und das, was ihm in seinem Codex unrichtig schien, mit der gewöhnlichen Schrift an den Rand, und die statt dessen erkornen Lesarten mit kleiner Schrift in den Text setzte. Diese Ausgabe gewährt also eine vollkommene Kenntniß dieser

ser Handschrift. Ausserdem mögen noch folgende Handschriften nach Stroths Bezeichnung genannt werden: Codex Bessarionis I. auf der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig, aus dem 15ten Jahrhunderte, welcher nach Stroths [5]) Vermuthung der Aldinischen Ausgabe zu Grunde liegt; Codex Basilianus I. in dem Kloster des Basilius zu Rom, welcher von Montfaucon in das neunte Jahrhundert gesetzt wird; Codex Chisianus I. zu Rom, aus dem 12ten Jahrhunderte; Codex Coislinianus I. aus verschiedenen, dem 12ten und 13ten Jahrhunderte angehörigen Stücken zusammengesetzt; Codex Bessarionis II. auf der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig, in welchem aber die Bücher der Makkabäer fehlen. Auf diesem Felde der biblischen Kritik giebt es noch viele Oedschaften, welche erst mit der Zeit urbar gemacht werden können.

1) Fr. Andr. Stroths Versuch eines Verzeichnisses der Handschriften der *LXX*, in Eichhorns Repertorium für bibl. und morgenl. Literatur, Thl. 5. S. 94 ff. Thl. 8. S. 177 ff. Thl. 11. S. 45 ff.

2) Stroth am a. O. Thl. 11. S. 55.

3) ebend. Thl. 5. S. 106.

§. 146.

Die Handschriften des neuen Testaments.

Allgemeine Notiz von denselben.

Von neutestamentlichen Handschriften besitzt die Welt noch eine größere Anzahl als von alttestamentlichen; aber zur Zeit sind erst zwischen vier und fünf Hun-

dert

dert von den Kritikern in Einsicht genommen worden; der größere Theil liegt noch ungebraucht in den Bibliotheken verschiedener Länder, besonders Spaniens, Italiens, der europäischen Türkei und Asiens [1]). Jedoch finden sich unter den bisher benützten neutestamentlichen Handschriften [2]) so viele durch ihr hohes Alter und ihren innern Gehalt ausgezeichnete, daß unter den noch unbekannten und vergraben liegenden wohl wenige angetroffen werden möchten, welche sie in dieser gedoppelten Hinsicht übertreffen. Dabei ist noch das zu bemerken, daß die meisten, besonders die wichtigeren dieser Manuscripte mit der größten Strenge geprüft [3]) und mit einem Fleiße und einer Pünctlichkeit verglichen und excerpirt worden sind, welche selten Statt findet und dem neutestamentlichen Kritiker die sicherste materielle Grundlage gewährt. Selten befassen aber die noch vorhandenen neutestamentlichen Handschriften alle Schriften des neuen Testaments; die meisten enthalten nur einen Theil der neutestamentlichen Bücher, einige nur einzelne Bücher. Bisweilen sind sie mit der griechischen Bibel alten Testaments verbunden. Die Evangelien wurden am öftersten abgeschrieben, weniger schon die paulinischen Briefe, noch weniger die katholischen Briefe und die Apostelgeschichte, am allerwenigsten aber die Apokalypse, welche man, weil sie in den älteren Zeiten keines kirchlichen Gebrauches fähig war, meist isolirt gestellt hat. Nach diesem Verhältnisse ist auch die Zahl der noch vorhandenen Handschriften abgemessen. Die meisten haben Unterschriften, in welchen von dem Abschreiber, seinem Zeitalter, von dem Originale, aus welchem er abschrieb, und von andern minder erheblichen

Dingen

Dingen Nachricht gegeben wird. Dazu kommt gemeiniglich noch ein Verzeichniß der Abschnitte, Lectionen und Lesezeilen.

1) s. Hänleins Einleitung, Thl. 2. Ausgabe 2. S. 54 ff.

2) Ein detaillirtes Verzeichniß der bis zum J. 1802. verglichenen griechischen Handschriften des N. Testaments giebt Beck im ersten Theile seiner *Monogrammata Hermeneutices librorum N. Testamenti* S. 40—100., wozu nur noch diejenigen Codices zu setzen sind, welche Matthäi bei seiner zweiten Ausgabe des N. Testaments neu gebraucht hat.

3) Es ist hier vornemlich zu verweisen auf die kritischen Ausgaben von Mill—Küster, Gerhard von Mastricht, Bengel (in Verbindung mit dem Apparatus criticus), Wetstein, Griesbach (in Gemeinschaft mit seinen in der Hinsicht sehr wichtigen Symbolis criticis), Matthäi (besonders seine größere Ausgabe), Alter und Birch (ausser der bloß erschienenen Evangelien-Ausgabe auch noch die Variae lectiones zu den übrigen Büchern). Dann sind noch folgende besondere Schriften zu nennen: R. Simon *Dissertation sur les principaux Manuscripts du N. Test.* in dem dritten Theil seiner *Histoire critique des principaux Commentateurs du N. Test.* (s. Dessen kritische Geschichte des Textes des N. Test. Kpp. 29—31. J. D. Michaelis Einleitung in die g. Schriften des n. Bundes Thl. 1. S. 545 ff. und H. Marshs Anmerkungen und Zusätze dazu, Thl. 1. S. 228—408. J. S. Semlers Vorbereitung zur theol. Hermeneutik, S. 304.). Schriften, welche sich mit der Beschreibung einzelner vorzüglicher Handschriften beschäftigen, werden im Verfolge an ihrem Orte genannt werden.

§. 147.

Material, Format und Schreibart derselben.

In den ersten Jahrhunderten wurden die neutestamentlichen Schriften in der Regel auf ägyptisches Papier geschrieben; nur bisweilen mag eine Gemeine oder eine Privatperson, die es aufwenden konnte, das ungleich stärkere Pergamen erwählt haben. Denn gewöhnlich wurde dieses Material wegen seines kostspieligen Erwerbes zu Bücherabschriften nicht gebraucht [1]). Als aber Constantins Freigebigkeit vielen Kirchen die heiligen Schriften auf Pergamen gab [2]), so scheint von dieser Zeit an die Gewohnheit aufgekommen zu sein, die kirchlichen Codices auf Pergamen zu schreiben. Zu Abschriften zum gemeinen Gebrauche hat man aber ohnfehlbar noch einige Jahrhunderte lieber das ägyptische Papier gebraucht. Indessen von allen noch vorhandenen oder doch wenigstens bekannten Handschriften des neuen Teustaments ist keine auf dieses Material geschrieben. Denn diese sind theils auf Pergamen (codices membranacei), theils auf Papier (codices chartacei) von zweierlei Art, entweder auf Baumwollenpapier (charta bombycina, serica) oder auf Leinenpapier (charta lintea) geschrieben. Von diesen beiden lezten Schreibstoffen fieng der erste im neunten und der zweite im dreizehenten Jahrhunderte an gebraucht zu werden [3]). Das Pergamen hat bekanntlich die Eigenschaft, daß sich die darauf aufgetragene Schrift abwaschen läßt, welches man oft gethan hat, wenn man auf einen Codex ein anderes Werk schreiben wollte. Indessen gelingt die Abwaschung der alten Schrift selten ganz voll-

vollkommen und sie bleibt in bleichen Zügen meist noch immer leserlich, wenn man sie auch mit einer neuen Schrift überdeckt. Solche Codices, von denen sich auch unter den Handschriften des neuen Testaments einige finden, werden in der Sprache der Diplomatiker Codices rescripti genannt.

Die Gewohnheit, auf Rollen zu schreiben, kam wegen des unbequemen Gebrauches solcher Manuscripte mit dem Fortgange des Christenthums in Abnahme; sie konnte sich bloß unter den Juden wegen ihrer festen Anhänglichkeit an das Alte, und unter ihnen auch nur in Ansehung ihrer Synagogalschriften erhalten. Bei den Abschriften der neutestamentlichen Bücher mag daher wohl dieses Format niemals eine häufige Anwendung gefunden haben. Deswegen haben denn auch alle noch vorhandene Handschriften des N. Testaments entweder das Folio- oder Quart- oder selbst noch ein kleineres Format, und die meisten bestehen in Quaternionen, Quinternionen, Sexternionen oder Octernionen, d. h. sie machen Hefte von vier, fünf, sechs oder acht eingebogenen oder zusammengehefteten oder in einander gelegten doppelten Blättern aus [4]).

Ein großer Theil der neutestamentlichen Handschriften ist mit Uncialschrift, aber verschiedener Gestaltung, die übrigen sind mit Cursivschrift, gleichfalls abweichender Form, geschrieben. Diese ist in dem 10ten Jahrhunderte allgemein üblich geworden; jedoch sind auch von dieser Zeit an noch manche Codices mit Uncialbuchstaben geschrieben worden, theils deswegen, weil man

man in diesem ältern und grösseren Character mehr Würde zu finden meinte, theils aber auch oft aus blosser diplomatischer Genauigkeit, indem die Abschreiber die vor ihnen liegenden Originale auch nach dem Aeusserlichen in vollkommener Gestalt erneuern und auf die Nachwelt bringen wollten. Gemeiniglich stehen auf jeder Seite zwei Colonnen. Mehrere Codices sind in der scriptio continua geschrieben, haben keine Accente, Spiritus und andere grammatische oder diakritische Zeichen, oder doch nicht durchgehends und in geregelter Art, wenigstens nicht nach der izt gewöhnlichen Weise [6]). Abbreviaturen der am häufigsten vorkommenden oder sehr bekannten Wörter, z. B. *Θεος* (Θ̄C̄), *πατηρ* (Π̄R̄), *χριστος* (X̄C̄), *ισραηλ* (ĪΛ̄), *ἱερουσαλημ* (ĪΛ̄H̄M̄), *ουρανος* (ŌV̄N̄ŌC̄), *ανθρωπος* (ĀN̄ŌC̄), kommen in allen Manuscripten, in vielen aber in stärkerer Anzahl vor, und man vermuthet mit Recht, daß diese jünger sein möchten, weil im Fortgange der Zeit, als die Abschriften der heiligen Bücher stärker gesucht und von einer zahlreichen Klasse von Menschen in Constantinopel und andern Hauptorten gewerbsmäßig verfertiget wurden, durch dieses Mittel das Abschreibungsgeschäfte beeiligt und von der Arbeit mehr zu Tage gefördert werden sollte. Die Dinte, mit welcher die meisten Handschriften geschrieben sind, ist schwarz; die Anfangszeilen oder Anfangswörter oder doch wenigstens die Anfangsbuchstaben der Bücher oder Abschnitte sind aber sehr häufig mit einer andern Farbe geschrieben; sie sind auch oft gemalt und vergoldet. Es finden sich viele Codices, welche Correcturen haben, welche sich aus der Farbe der Dinte und aus

der Verschiedenheit der Schriftzüge am leichtesten erkennen lassen.

1) Hieronymus (Epist. 141.) erzählt, daß die Presbyter Acacius und Euzoius die Bücher in der von dem Märtyrer Pamphilus angelegten Kirchen-Bibliothek zu Cäsarea auf Pergamen hätten umschreiben lassen; folglich müssen sie zuvor auf Papyrus geschrieben gewesen sein, weswegen sie auch so bald schadhaft geworden waren.

2) Eusebii *Vita Constant.* B. 4. K. 36.

3) s. oben S. 427.

4) Pfeiffer über Bücherhandschriften S. 71.

5) s. oben S. 184—198.

§. 148.

Codices textus perpetui, Codices ecclesiastici, Lectionaria, Euangelistaria, Praxapostoli, Euchologia.

War von den neutestamentlichen Handschriften dieses in Ansehung ihrer äusserlichen Qualität zu bemerken, so schließen sich an diese Bemerkungen folgende Notizen über ihre Quantität an. Sie geben größten Theils den Text entweder aller oder mehrerer Bücher oder auch nur eines einzelnen Buches ununterbrochen oder fortlaufend, und diese Handschriften werden Codices textus perpetui genannt. In vielen finden sich aber nur auserlesene Stücke der neutestamentlichen Bücher, und da diese zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst oder doch zu praktischreligiösem Gebrauche gemacht worden sind, so wurden sie im Allgemeinen Codices ecclesiastici genannt. Sie zertheilen sich aber in

zwei Gattungen. Entweder sind in ihnen auserlesene Stücke des Neuen Testaments nach einer bestimmten Auswahl und in einer bestimmten Ordnung zusammengestellt, oder es sind neutestamentliche Stellen in sie nur einverwebt. Jene erste Gattung macht die sogenannten kirchlichen Vorlese-Bücher aus. Sie wurden überhaupt Lectionaria genannt, zerfallen aber wieder in zwei Arten: enthalten sie die Leseabschnitte [1]) für das ganze Kirchenjahr aus den Evangelien, so heissen sie Ευαγγελιςαρια, Euangelistaria; enthalten sie aber die Leseabschnitte auf das ganze Kirchenjahr aus der Apostelgeschichte und den apostolischen Briefen, so werden sie πραξαποςολοι genannt. Ausserdem hatte man auch noch Gebetbücher, ευχολογια, zum öffentlichen und Privatgebrauche, in welche viele bald längere bald kürzere Stellen aus den neutestamentlichen Schriften eingeflochten sind, und diese machen die zweite Gattung der kirchlichen Handschriften aus. Man nennt sie auch bisweilen Codices liturgici.

1) s. oben Thl. 1. S. 230.

§. 149.

Codices puri, Codices mixti, Codices cum versione interlineari, Codices bilingues, Codices graeco-latini.

Die Codices textus perpetui enthalten den Text entweder bloß allein und ausser demselben nichts, oder sie enthalten zugleich auch noch eine Version oder einen Commentar oder Scholien zum Texte. Jene nennt man Codices puri und diese Codices mixti. Die Versio-

nen,

nen, Commentare und Scholien stehen gemeiniglich entweder in einer eigenen Colonne dem Texte an der Seite oder sie sind bloß an den Rand geschrieben, welches insonderheit von den Scholien gilt. Haben nun die Handschriften entweder in einer eigenen Colonne oder am Rande zugleich eine Version, so werden sie Codices bilingues genannt. Bisweilen ist aber die Version in den Text aufgenommen, so daß auf eine Zeile Text eine Zeile Version folgt. Diese Handschriften haben den Namen Codices cum versione interlineari. Am allerhäufigsten ist der Fall, daß dem griechischen Texte eine lateinische Version an der Seite steht, und diese Handschriften heissen insonderheit Codices graeco-latini.

§. 150.

Codices latinizantes.

Gegen diese Codices graeco-latini ist aber von R. Simon, Ch. B. Michaelis und Wetstein [1]) eine schwere Anklage erhoben worden. Sie sollen nämlich absichtlich theils nach den vorhieronymianischen lateinischen Uebersetzungen, theils nach der späteren Vulgata umgeändert worden sein. Das nämliche Schicksal soll auch der Text in mehreren bloß griechischen Handschriften erfahren haben, und deswegen spricht man in der neutestamentlichen Kritik seit geraumer Zeit von latinisirenden Handschriften. Der Grund, auf welchem diese Anklage steht, sind die vielen Uebereinstimmungen der griechisch-lateinischen und mehrerer bloß griechischen Handschriften mit den ältern lateini-

 schen

schen Uebersetzungen und der spätern Vulgata in ihren charakteristischen Lesarten. Dieß läßt sich auch wirklich nicht in Abrede stellen; aber es war viel zu voreilig, aus dieser Erscheinung auf eine absichtliche, planmäßige und totale Umänderung dieser Handschriften oder der Originale, aus welchen sie abgeschrieben worden sind, zu schließen. Daß hin und wieder ein minder genauer Abschreiber, der einen Codex graeco-latinus erneuerte, habe in die Versuchung kommen können, bei auffallender Verschiedenheit der lateinischen Version von dem griechischen Texte in diesem eigenmächtige Aenderungen zu machen, wird sehr gern als möglich zugegeben; ja man nimmt es sogar für wirklich an, weil sich die Sache aus Beispielen erweisen läßt. Aber dieß konnte doch nur in dem Falle vorgehen, wenn der Abschreiber einen Codex graeco-latinus abschrieb; copirte er ein bloß griechisches Original, und nahm erst er in seine Copie eine lateinische Version in eine eigene Colonne auf, so hat er doch wohl zuerst den griechischen Text und hernach erst den lateinischen geschrieben, und sich nicht die Zeit raubende Mühe gemacht, erst vorher den Text seines griechischen Originals nach der lateinischen Version zu corrigiren. Wie wenig dieß die Abschreiber gethan haben, beurkunden mehrere Codices, in welchen der griechische Text die spätere Vulgata an der Seite hat, aber nicht mit den charakteristischen Lesarten dieser, sondern der vorhieronymianischen Versionen übereinstimmt. Es läßt sich gar kein Beweggrund denken, aus welchem man eine durchgängige planmäßige Umänderung des griechischen Textes nach der lateinischen Version

sion hätte vornehmen wollen. Sie wurde zu keiner Zeit für unverbesserlich und stabil gehalten, wie ihre Geschichte von Damasus an bis auf das tridentinische Concil herab beweist. Im Gegentheile suchte man sie zu wiederholten Malen nach dem griechischen Texte zu emendiren; wie hätte man also je den Gedanken fassen können, den griechischen Text nach ihr umzugestalten? Bloß in einzelnen Stellen hat der Text mancher Handschriften durch die lateinische Version gelitten; dieß kann aber nur als Wirkung des Zufalls, nicht aber als das Resultat einer allgemeinen planmäßigen Bearbeitung des griechischen Textes nach der lateinischen Version angesehen werden. Die Uebereinstimmung der hauptsächlich in Anspruch genommenen Handschriften [1]) mit den ältern lateinischen Versionen und der späteren Vulgata zeugt nicht im mindesten dafür. Diese Erscheinung hat einen andern Grund, welchen die Geschichte des griechischen Textes aufdeckt. Er liegt in der Verwandtschaft dieser Handschriften mit dem Texte, aus welchen die lateinischen Versionen geflossen sind. Diese gehören sämmtlich ihrer Quelle nach zu Hugs älterer oder jüngerer *κοινη εκδοσις* oder zu Griesbachs occidentalischer Recension, und dahin gehören auch alle die Handschriften, auf welche man die Schuld des Latinisirens gewälzt hat. Was ihnen also nach einer unrichtigen Ansicht der Sache zum Vorwurfe oder zur Schande gemacht wurde, das giebt ihnen erst ihren bestimmten Werth und regulirt ihren Gebrauch in der praktischen Kritik [1]).

1) R. Simons kritische Geschichte des Textes N. Testaments S. 682 ff. Dessen *Dissertation Critique sur les principaux Manuscrits*

zu N. Test. Chr. B. Michaelis *Tractatio critica de variis lectionibus N. T. caute colligendis* §. 80 ff. Wetsteinii *Prolegg. in N. Test.*

2) Cdd. Euangg. A. C. D. E. Cdd. Actt. D. E. 25. 31. 33. 40. Cdd. Epist. Paull. D. E. F. G.

3) s. Semlers Vorbereitung zur theologischen Hermeneutik, St. 3 und 4. Desselben *Apparatus ad liberalem N. T. interpretationem.* S. 44 ff. Desselben Anmerkungen zu Wetsteins Prolegomenen in das N. Test. und Dessen *Spicilegium Obseruationum de variantibus N. T. lectionibus* in seiner Ausgabe von Wetsteinii *Libellis ad crisin N. T.* Griesbachii *Symbolae criticae* Thl. 1. S. 110 ff. J. D. Michaelis Einleitung in die g. Bücher des n. Bundes, Thl. 1. S. 524 ff. Marshs Anmerkungen und Zusätze dazu, Thl. 1. S. 231 ff.

§. 151.

Das Alter der Handschriften des Neuen Testaments.

Das Alter der neutestamentlichen Handschriften ist theils in den Unterschriften derselben angegeben, theils muß es in Ermanglung dieser eigenen Zeugnisse aus andern Merkmalen bestimmt werden. Gewöhnlich wird es nach den Schriftzügen und der Schreibart, und nach dem Material beurtheilt. Die mit Uncialbuchstaben geschriebenen Codices sind, überhaupt genommen, älter als die mit Cursivschrift geschriebenen. Es hat sich aber die Uncialschrift fast mit jedem Jahrhunderte in eine andere unterscheidbare Form geworfen. Haben die

die Buchstaben eine einfache und ungekünstelte Gestalt, so kann eine Handschrift dieser Art auf das höchste Alter Anspruch machen. Sind aber die Buchstaben unförmig, so gehört das Manuscript in die jüngere Zeit, wo die Uncialschrift schon ausser Uebung gekommen war. Hat ein Codex die ungetrennte Schreibart, so ist dieß in der Regel ein Merkmal eines hohen Alters, so wie auch der Mangel von Accenten, Spiritus, dem Jota Subscriptum und Interstinktionszeichen. Schon eine nur bloß partielle, nur hin und wieder angebrachte Interpunction beweist ein beträchtlich hohes Alter. Die stichometrische, vollkommene oder unvollkommene, Schreibart [1]) dient bloß zu einem negativen Maaßstab, nach welchem bestimmt werden kann, daß eine Handschrift nicht vor des Euthalius Zeitalter geschrieben worden sein kann. Eben so lassen sich auch aus den in den Handschriften häufig angebrachten Abtheilungen des Textes in τιτλοι oder Breues und die älteren κεφαλαια [2]) lediglich negative Bestimmungen machen. Endlich giebt sich eine Handschrift auch dadurch als alt zu erkennen, wenn sie auf ein sehr feines Pergamen geschrieben ist; denn im Fortgange der Zeit hat man stärkeres und dichteres Pergamen zubereitet [3]). Wenn nun zu diesen äussern Merkmalen eines hohen Alters noch die innern Kennzeichen eines alten Textes kommen, wenn also z. B. eine Handschrift den Text der Griesbach'schen alexandrinischen oder occidentalischen Recension oder den Text der Hug'schen ältern κοινη εκδοσις giebt, so läßt sich ein bestimmtes Urtheil fällen und das Alter der Handschriften zwar nicht nach Decennien, aber

aber doch nach Jahrhunderten bestimmen. Zwar stößt man auch auf Handschriften, welche einen alten Text repräsentiren, aber doch die deutlichsten Zeichen an sich tragen, daß sie erst in spätern Zeiten geschrieben worden sind. Dieß läßt sich jedoch sehr leicht aufklären: auf solche jüngere Handschriften hat sich der Text alter Manuscripte getreulich fortgeerbt; daher muß man denn, um den kritischen Gebrauch derjenigen Handschriften, welche in die Klasse der jüngeren fallen, zu bestimmen, jederzeit untersuchen, ob sie auch einen jungen Text enthalten. Der Kritiker muß immer auf die äussern und innern Merkmale der Handschriften zugleich sehen. Aus dieser Ursache müssen auch Handschriften, mögen sie vermöge ihres Materials und ihrer Schreibart auf das höchste Alter Anspruch machen, dennoch in den Kreis der jüngeren Handschriften herabgewiesen werden, wenn ihr Text die Farbe späterer Jahrhunderte an sich trägt. Aber auch diese Erscheinung klärt sich ganz leicht durch die Bemerkung auf, daß es hin und wieder in den spätern Zeiten Abschreiber gegeben hat, welche aus Liebe zum Alterthümlichen oder bisweilen gar aus betrügerischen Absichten den jüngern schon entstellten Text ihrer Zeiten in das handschriftliche Costum der früheren Jahrhunderte gekleidet haben.

1) s. oben Thl. 1. S. 187 ff.

2) s. oben Thl. 1. S. 232 ff.

3) Gatterer *de methodo aetatis codicum Mss. definiendae* in dem *Commentt. Societ. Goetting. scient.* Thl. VIII.

§. 152.

Ueber das Vaterland der neutestamentlichen Handschriften.

In mehr als einer Hinsicht kann es nützlich werden, das Land zu kennen, in welchem eine Handschrift geschrieben worden ist. Bei den Codicibus bilinguibus verräth das Vaterland der beigesetzten Version immer auch das Vaterland des Manuscripts. Bei den übrigen Handschriften muß aber aus innern Merkmalen ihr Vaterland bestimmt werden. Oft geben es die Unterschriften ganz bestimmt an oder es läßt sich dasselbe doch aus andern beiläufigen Angaben errathen. Diese Unterschriften fehlen aber oft und in diesem Falle muß man zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen. Der geübte Diplomatiker weiß schon aus den Schriftzügen das Vaterland der Handschriften zu bestimmen; denn dieselben haben fast in jedem Lande eine unterscheidende Gestalt angenommen [1]. Zu gleichem Zwecke ist auch die Orthographie in den Handschriften sorgfältig zu beachten; denn diese ist sich nicht in allen gleich. Vornehmlich unterscheiden sich in diesem Stücke die in Alexandrien und im Abendlande geschriebenen von denjenigen, welche in Griechenland geschrieben worden sind. Selbst Schreibfehler oder andere bemerkte Nachlässigkeiten können ein Mittel werden, das Vaterland der Handschriften zu entdecken. Die vielen Abschreiber, welche seit dem vierten Jahrhunderte an in Constantinopel Abschriften des Textes verfertigten, trieben ihr Geschäft meistens mit großer Flüchtigkeit und schrieben deshalb sehr oft falsche Wörter nieder; eben so haben schon früher die alexandrinischen Abschreiber fast mit gleicher

gleicher Eiligkeit gearbeitet und deswegen sehr häufig Partikeln, überflüssige Synonyme und Epitheten ausgelassen. Eine Hauptsache ist endlich noch die, daß man den Text der Handschriften mit den Anführungen in den Schriften der Kirchenväter vergleicht; denn stimmt die eine in charakteristischen Lesarten mit alexandrinischen oder orientalischen, die andere mit occidentalischen und die dritte mit constantinopolitanischen Kirchenvätern überein, so ist, wo nicht das Vaterland der Handschrift selbst, doch des Originals, aus welchem sie in der ersten, zweiten rc. Ableitung geflossen ist, entschieden. Daher ist es auch von großem Nutzen, die Handschriften selbst mit einander zu vergleichen; denn ein gleichqualificirter Text beurkundet einen gemeinschaftlichen Localursprung. Dadurch wird auch zugleich der Hauptzweck erreicht, warum man das Vaterland der Handschriften oder doch ihrer Originalien wissen will, um sie nämlich nach den verschiedenen Recensionen und ihren einzelnen Familien ordnen zu können [2]).

1) Die Hauptschriften hierüber sind: Montfaucons *Palaeographia graeca* und die schon oft angeführten Werke von Gatterer, Mannert und Pfeiffer.

2) s. oben Thl. 1. S. 301.

§. 153.

Die ältesten, vorzüglichsten und berühmtesten Handschriften des gr. Neuen Testaments.

a) Codex Vaticanus, bei Wetstein und Griesbach B., befindet sich gegenwärtig auf der kaiserlichen National-

nalbibliothek zu Paris, war vorher auf dem Vatican zu Rom unter Nro. 1209. Von woher er dahin gekommen sei, ist unbekannt. Nach der Vermuthung des neuesten Untersuchers desselben [1]) ist er in Alexandrien oder doch wenigstens in Aegypten geschrieben worden. Er ist auf sehr feines Pergamen in 4. mit Uncialbuchstaben und in der scriptio continua geschrieben, und hat Accente und Spiritus von der Art, wie sie auf dem Herculaneum in Euripides Verse waren. Die erste Schrift ist aufgefrischt. Selten kommen Interpuncte vor, welche, so wie die Accente und Spiritus, vielleicht von dem Auffrischer herrühren. Die Evangelien haben ausser den ammonianischen noch größere Abschnitte, welche sonst nirgends angetroffen werden. Diese finden sich auch in den paulinischen Briefen, die als ein Ganzes betrachtet und deswegen fortlaufend abgetheilt sind. Von der Eintheilung des Euthalius findet sich aber nicht die geringste Spur darin, und Hug glaubt also, da sich auch sehr wenige Abbreviaturen finden, um so mehr annehmen zu können, daß dieser Codex in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts oder noch im vierten Jahrhunderte geschrieben worden sei. Montfaucon sezte ihn ins 5te oder 6te Jahrhundert, Blanchini in den Anfang des 5ten. Er enthält die ganze griechische Bibel, vom neuen Testamente fehlen aber die Briefe an den Timotheus, Titus, Philemon und die Apokalypse, und vom Briefe an die Hebräer von K. IX, 14. alles bis ans Ende. Dieser mangelnde Theil des Briefs an die Hebräer ist aber nebst der Apokalypse von einer jüngern Hand aus dem 15ten Jahrhundert ergänzt [2]).

1) I.

1) I. L. Hug *de antiquitate Codicis Vaticani.* Friburgi 1810. 4.

2) A. Birchs Nachricht vom vaticanischen Codex, in J. D. Michaelis Orientalischer Bibliothek, Thl. 23. S. 138 ff. I. S. Hichtel *Exercitatio critica, qua antiquitas et praestantia codicis Romani prae Alexandrino contra Millium asseritur.* Ienae 1734. 4. D. A. F. Ruckersfelder *de Codice N. Testamenti Vaticano*, in den *Commentt. theoll.*, herausgegeben von Velthusen, Kuinöl und Ruperti, Thl. 3. S. 27 ff. Griesbach über den Codex Vaticanus 1209. in den Evangelien, in Eichhorns allg. Bibl. d. bibl. Lit. Thl. 2. S. 373. vgl. oben Thl. 1. S. 307.

b) Codex Alexandrinus, bei Griesbach durch alle Bücher A., auf dem brittischen Museum. Nach England kam er im J. 1628. als ein Geschenk des constantinopolitanischen Patriarchen Cyrillus Lucaris an den König Karl I. Cyrill versicherte, denselben aus Aegypten erhalten zu haben, und wirklich wird es auch noch durch andere Merkmale bestätiget, daß Aegypten sein Vaterland sei. Man gab ihm darin Alexandrien zur Geburtsstadt, und dieß hat ihm den Namen alexandrinische Handschrift erworben. Er enthält auf Pergamen mit Uncialschrift, ohne Spiritus und Accente und in der scriptio continua in vier Foliobänden die ganze griechische Bibel nebst des römischen Clemens Briefe, hat aber in Ansehung des Neuen Testaments bis Matth. XXV, 6., von Ioh. VI, 50. bis zu VIII, 52. und von II. Cor. IV, 13 — XII, 7. drei Defecte. In den Evangelien hat die Handschrift

die

die ammonianisch-eusebianischen Abtheilungen und neben bei, so wie durch das Ganze, die τιτλοι, welcher Umstand einen Einfluß auf die Bestimmung des Alters dieser Handschrift hat. Denn da diese τιτλοι nicht vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts aufgekommen sind [1]), so ist es also unmöglich, Grabe [2]) und Schulze [3]), welche die Handschrift in das vierte Jahrhundert hinaufrücken, oder Semlern [4]) beizustimmen, welcher sie um die Mitte des 5ten Jahrhunderts geschrieben werden läßt. Auf der andern Seite läßt es sich aber auch nicht billigen, wenn Oudin [5]) und Hichtel [6]) den Codex in das 10te Jahrhundert herunterschieben wollen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde derselbe in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts geschrieben. Woide hat ihn in einem Fac Simile der Welt vor die Augen gelegt [7]). In den Evangelien hat er einen andern Text als in den übrigen Büchern [8]).

1) s. oben Thl. 1. S. 235.

2) s. seine und die Breitinger'sche Ausgabe der LXX.

3) I. H. Schulze *Antiquitas Codicis Alexandrini vindicata et nouo argumento comprobata.* Halae 1739. 4.

4) I. S. Semleri *Diss. de aetate Codicis Alexandrini.* Halae 1760. 4.

5) Casim. Oudini *Dissertatio de Codice MS. Alexandrino*, in des Verfassers *Trias Dissertt. criticc.* Lugd. Bat. 1717. 8.

6) in der schon S. 500. angeführten Streitschrift.

7) Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ. *Nouum Testamentum Graecum e Codice MS. Alexandrino, qui Londini in Bibliotheca Musei Britannici asseruatur,*

tur, *descriptum a* C. G. Woide. Londini 1786. Fol. Die Prolegomenen hiezu ließ Spohn mit Zusätzen und Berichtigungen und einer ganz vollständigen Collation abdrucken: C. G. Woidii *Notitia Codicis Alexandrini cum variis eius lectionibus omnibus. Excudendam curauit notasque adjecit* G. L. Spohn. Lips. 1788. 8.

8) Ueber diese Handschrift ist noch ausserdem zu vergleichen: F. A. Stroth *Diss. de Codice Alexandrino*. Halae 1770. 4. Cramers Beiträge zur Beförderung theologischer und anderer wichtiger Kenntnisse, Thl. 3. S. 101 ff. Rosenmüllers Handbuch der biblischen Kritik und Exegese, Thl. 1. S. 362 ff.

c) Codex Ephraemi in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, bei Griesbach C. Er ist ein Codex rescriptus; denn gegenwärtig enthält er einige Werke des Syrers Ephräm. Der alte Text schimmert nur Theilweise durch; denn folgende Stellen sind gänzlich verwischt: Matth. V, 15 — VII, 5. XVII, 27 — XVIII, 28. XXII, 21 — XXIII, 17. XXIV, 10 — 45. XXV, 30 — XXVI, 22. XXVII, 11 — 46. XXVIII, 15. bis ans Ende. Marc. I, 1 — 17. VI, 32 — VIII, 5. XII, 30 — XIII, 18. Luc. II, 6 — 42. III, 21 — IV, 25. VI, 4 — 36. VII, 17 — VIII, 28. XII, 4 — XIX, 42. XX, 28 — XXI, 20. XXII, 20 — XXIII, 25. XXIV, 7 — 45. Ioh. I, 42 — III, 32. V, 17 — VI, 37. VII, 3 — VIII, 34. IX, 11 — XI, 7. XI, 47 — XIII, 8. XIV, 8 — XVI, 21. XVIII, 36 — XX, 25. Act. IV, 3 — V, 34. X, 41 — XIII, 1. XVI, 36 — XX, 10. XXI, 31 — XXII, 20. XXIII, 5. bis ans Ende. Rom. II, 5 —

III,

III, 21. IX, 6 — X, 14. XI, 31 — XIII, 10. I. Cor. VII, 18 — IX, 6. XIII, 8 — XV, 40. II. Cor. X, 9. bis Gal. I, 20. Eph. I, 1 — II, 18. IV, 17. bis Phil. I, 22. III, 5. bis ans Ende. I. Thess. II, 9. bis ans Ende. I. Tim. I, 1 — III, 9. V, 20. bis ans Ende. Ebr. I, 1 — II, 4. VII, 26 — IX, 15. X, 24 — XII, 15. Iac. IV, 3. bis ans Ende. I. Petr. IV, 5. bis ans Ende. I. Ioh. IV, 3 — III. Ioh. 3. Apoc. III, 20 — V, 14. VII, 14 — IX, 16. XVI, 14 — XVIII, 2. XIX, 10. bis ans Ende. Aber auch an den übrigen Stellen ist die Schrift oft so unmerklich, daß sie kaum mehr zu lesen ist. Indessen, wenn sie auch unter dem fortnagenden Zahn der Zeit dem Auge bald ganz unsichtbar werden wird, so lebt der Codex doch in der von Wetstein mit sehr viel Genauigkeit angestellten Collation fort [1]). Im Aeusserlichen hat er sehr viele Aehnlichkeit mit der vaticanischen und alexandrinischen Handschrift; ist mit Uncialschrift, mit ungetrennten Worten und ohne Accente und Spiritus geschrieben. In den Evangelien sind die ammonianisch-eusebianischen Pericopen und ausserdem noch durch das Ganze die τιτλοι angemerkt. Von der euthalischen Abtheilung läßt sich aber nichts bemerken; dagegen hat die Handschrift eine schon ziemlich regelmäßige Interpunction. Auch zeigen sich viele Spuren von Correcturen, welche ein Paar Jahrhunderte nachher in dem Texte vorgenommen worden sind. Da der Codex die τιτλοι schon von erster Hand hat, so kann er nicht über das sechste Jahrhundert hinaufgerückt werden.

1) s. Leß in Michaelis orient. u. exegetischer Bibliothek Thl. 9. S. 142 ff. Griesbachii *Symbolae Criticae*, T. I. S. 3 ff.

d) Codex Cantabrigiensis, bei Griesbach in den Evangelien und in der Apostelgeschichte, welche Bücher dieser Codex graeco-latinus enthält, D. Er war sonst ein Eigenthum des Theodor Beza, welcher ihn der Universität Cambridge geschenkt hat, und diese ließ ihn in einem genauen Abstiche von Kipling [1]) herausgeben. Er ist auf Pergamen mit Uncialschrift, in der Scriptio continua: ohne Accente und Spiritus und stichometrisch geschrieben, hat aber sehr viele Correcturen von verschiedenen Händen; auch ist er von Matth. I, 1—20. VI, 20 — IX, 2. XXVII, 2—12. Ioh. I, 16 — III, 26. Act. VIII, 29 — X, 14. XXI, 2 — 10. 15 — 19. XXII, 10 — 20. 29. bis ans Ende defect. Weil er stichometrisch geschrieben ist, so kann er nicht über den Ausgang des fünften Jahrhunderts hinaufgesezt werden [2]). Dagegen läßt er sich auch nicht über das 8te Jahrhundert herabsetzen. Die Frage, ob er mit Cd. β. des R. Stephanus eins sei, scheint noch nicht ganz entschieden zu sein [3]).

1) *Codex Theodori Bezae Cantabrigiensis, Euangelia et Apostolorum Acta complectens, quadratis literis graeco-latinis edidit, codicis historiam praefixit notasque adjecit* Th. Kipling. Cantabr. 1793. Fol.

2) s. Semlers Anhang zu Wetsteins *Prolegg.* Obs. II. S. 593 ff. Griesbachii *Symbb. Critt.* I. S. 55 ff. Marshs Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung Th. 1. S. 291 ff.

3) *Spe-*

3) *Specimen animaduersionum in Prolegomena in N. Testam, graeci edit. accuratissimam nuper Amstelod. edita.* Lond. 1731. 8. Michaelis Einleitung I. S. 588 ff. und Marshs Anmerkungen und Zusätze dazu, Thl. 1. S. 277 ff.

e) Codex Laudianus, die Apostelgeschichte mit einer vorhieronymianischen Version enthaltend, bei Griesbach E., von XXVI, 29. bis XXVIII, 26. defect, mit Uncialschrift und ohne Accente auf Pergamen geschrieben, kam aus Sardinien nach England, und wurde ein Eigenthum des Erzbischoffs Laud von Canterbury, welcher ihn in die Bodlejanische Bibliothek als Geschenk gab. Die stichometrische Schreibart, welche der Codex hat, erlauben nicht, denselben über die Mitte des fünften Jahrhunderts hinaufzurücken, und ein am Ende von späterer Hand hinzugeschriebenes Edict eines Dux Sardiniae erlauben nicht, denselben über das achte Jahrhundert herabzusetzen, weil am Anfange des neunten Jahrhunderts die Duces Sardiniae aufhörten. Wahrscheinlich ist er im siebenten Jahrhunderte geschrieben worden. Thomas Hearne [1]) hat ihn abdrucken lassen.

1) *Acta Apostolorum e Codice Laudiano characteribus vncialibus exarato descripsit ediditque* Th. Hearne. Oxf. 1715. 8.

f) Codex Claromontanus auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, die paulinischen Briefe (den Brief an die Hebräer aber von neuerer Hand [1]) geschrieben) mit einer lateinischen Version enthaltend, in diesen bei Griesbach D., ist auf feines Pergamen mit Uncialschrift und stichometrisch geschrieben. Er hat schon von der

ersten Hand Accente und Spiritus, aber nur wenige, und ist hin und wieder aufgefrischt. Von Rom. I, 1 — 7. ist er defect und I. Cor. XIV, 13 — 22. ist von einer andern Hand geschrieben. Ausserdem hat er viele Correcturen, und zwar, wie Griesbach [2]) bemerkt hat, von 5 verschiedenen Händen. Wahrscheinlich gehört er dem 6ten oder 7ten Jahrhunderte an. Den Namen Claromontanus erwarb ihm Beza, welcher ihn besessen hat und aus Clermont en Beauuaisis erhalten haben will.

1) Marsh's Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung Thl. 1. S. 310.

2) *Symbolae Criticae* Thl. 2. S. 32 ff.

g) Codex Sangermanensis, in den paulinischen Briefen, welche er auf Pergamen nebst einer lateinischen Version enthält, bei Griesbach E., hat seinen Namen von der ehemaligen Abtei St. Germain zu Paris, welche ihn besaß. Zur Zeit der Revolution ist er aber nach Petersburg gebracht worden. Er ist bloß eine im 10ten oder 11ten Jahrhunderte gemachte ängstliche Abschrift des Cod. Claromontanus [1]).

1) s. Griesbachii *Symbb. Cr.* Thl. 2. S. 77 ff.

h) Codex Cyprius, die Evangelien auf Pergamen enthaltend, bei Griesbach K., ist mit Uncialschrift, Theilweise mit Accenten und auf die Art stichometrisch geschrieben, daß die Stichos auf der Zeile zwar fortlaufen, aber durch ein dazwischen gesetztes Punct von einander abgesondert sind. Im J. 1637. kam er aus der Insel Cypern in die colbertinische Bibliothek, dann aus

dieser

dieser in die königliche und gegenwärtig ist er in der kaiserlichen Nationalbibliothek daselbst. Montfaucon sezt ihn in das 8te, Hug in das 9te, R. Simon und Schmidt in das 10te Jahrhundert.

i) Codex Stephani Octauus (η), enthält die Evangelien und ist bei Griesbach L signirt. Er hat von Matth. IV, 21 - V, 14. XXVIII, 17. bis ans Ende; Marc. X, 16 - 30. XV, 2 - 20. Ioh. XV, 21. bis ans Ende Defecte. Er ist auf Pergamen mit Uncialschrift, in der Scriptio continua und ohne Spiritus, aber hin und wieder mit Accenten geschrieben. Er wird von einigen ins 7te, von andern ins 8te Jahrhundert gesezt [1]). Gegenwärtig findet er sich in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, vorher war er auf der königlichen daselbst (zulezt unter Nr. 62.), aus welcher ihn R. Stephanus geborgt hatte.

1) s. Leß in Michaelis Orient. Bibl. Thl. 9. S. 144 ff. Griesbachii *Symbb. critt.* Thl. 1. S. 66 ff.

k) Codex Augiensis, die paulinischen Briefe (ohne den Brief an die Hebräer) mit einer lateinischen Version enthaltend, bei Griesbach F, von Rom. I, 1 — III, 8. defect, auf Pergamen mit Uncialschrift, ohne Accente, mit abgetheilten Worten, und nicht vor der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts geschrieben. Gegenwärtig befindet er sich in der Bibliothek des Dreieinigkeitscollegiums zu Cambridge [1]), ehedem war er aber ein Eigenthum der Abtei Rheinau (Augia maior) in der Schweiz, wovon er seinen Namen hat.

1) Marsh's Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung I. S. 253.

1) Codex Boernerianus, in den paulinischen Briefen, welche er (den Brief an die Hebräer ausgenommen) mit einer vorhieronymianischen Version, interlinear geschrieben, enthält, bei Griesbach G, hat seinen Namen von seinem ehemaligen Besitzer, dem Professor Börner in Leipzig. Gegenwärtig befindet er sich auf der königlichen Bibliothek zu Dresden, daher er auch oft Codex Dresdensis genannt wird. Er ist auf Pergamen mit Uncialschrift und stichometrisch in der Art geschrieben, daß zwar die Zeilen voll auslaufen, der Anfang eines Stichos aber mit einem großen Anfangsbuchstaben angedeutet ist. Accente hat der Codex nicht, aber Interpuncte. Da in den Randanmerkungen von der ersten Hand öfters des Mönches Gottschalk und des Schisma's der Griechen gedacht wird; so ist es klar, daß derselbe nicht vor dem Ausgange des 9ten Jahrhunderts geschrieben worden sein kann. Matthäi [1]) hat ihn in Druck herausgegeben und er hat folgende Hiatus oder leer gelassene Räume: Rom. I, 1—5. II, 16—25. I. Cor. III, 8—16. VI, 7—14. Col. II, 2—8. Philem. 21—25. [2]).

1) *Tredecim Epistolarum Pauli Codex cum versione latina veteri vulgo Antehieronymiana, olim Boernerianus, nunc Bibliothecae Electoralis Dresdensis, summa fide et diligentia transscriptus et editus a* Chr. Frd. Matthaei. Misenae 1791. 4.

2) Döderleins Bemerkungen über den Codex Boernerianus, in seinem theologischen Jour-

Journal, Thl. 1. S. 4 ff. Man hat geglaubt, und noch Schmidt (Einleitung Thl. II. S. 84.) wiederholt diese Behauptung, der vorhin beschriebene Codex Augiensis wäre eine Abschrift von diesem. Allein das läßt sich nicht sagen. Die große Verwandtschaft zwischen beiden Handschriften rührt vielmehr daher, daß sie beide aus einem und demselben Original abgeschrieben worden sind.

m) Codex Basileensis B. VI, 21. die Evangelien enthaltend, bei Griesbach E., von Luc. III, 4—15. und XXIV, 47. bis ans Ende dieses Evangeliums defect, und Luc. I, 69. bis II, 4. XII, 58 — XIII, 12. und XV, 8—20. von jüngerer Hand geschrieben, auf Pergamen, mit Uncialschrift, mit Accenten, die aber hin und wieder mangeln, und mit durchgehender grammatischer Interpunction, aus dem neunten oder zehenten Jahrhunderte. Schmelzer [1]) giebt sich Mühe zu beweisen, daß er in das 8te Jahrhundert gehöre.

1) G. A. Schmelzeri *de antiquo Basileensis Bibliothecae Codice graeco IV. Euangeliorum manu in membrana scripto obseruationes quaedam criticae.* Goett. 1750. 4. I. Ch. Beckii *Dissertatio phil. theol. de Codicibus manuscriptis graecis N. T.* Bas. 1774. 4. liefert bloß eine Beschreibung der sechs Basler Handschriften des N. Testaments; vgl. Bruns Bemerkungen in Paulus's Memorabilien, St. 3. S. 195. 196.

n) Cd. V. Matth. bei Griesbach, in der Bibliothek der heiligen Synode zu Moskau, Bengels Codex Moscuensis und Wetsteins Cd. 87., enthält auf Pergamen in 8. die vier Evangelien mit zierlicher Uncialschrift,

schrift, in der Scriptio continua, aber interpungirt und accentuirt, und in Absätze, welche unsern Versen gleich kommen, abgetheilt. Von Matth. V, 44 — VI, 12. IX, 18 — X, 1. XXII, 44 — XXIII, 35. hat er Defecte, und der Rest von Ioh. VII, 39. an ist von einer neueren Hand geschrieben. Hug setzt den ältern Theil der Handschrift in das 9te, Griesbach aber in das 8te, und den jüngern Theil in das 12te oder 13te Jahrhundert [1]),

1) s. Matthaei *Pauli Epistolae ad Thessalonicenses et ad Timotheum* S. 265 — 271.

o) Cd. M. bei Griesbach, gegenwärtig auf der kaiserlichen Nationalbibliothek zu Paris, ehedem ein Eigenthum des Abbé des Camps, enthält die vier Evangelien in Uncialschrift, accentuirt und interpungirt, nach Le Long in dem 9ten, nach Montfaucon, Griesbach und Hug im 10ten Jahrhundert geschrieben.

p) Cod. Lambecii I. auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, wohin er aus Constantinopel kam, enthält mit Cursivschrift die ganze griechische Bibel, aber von Apoc. XX, 7. bis ans Ende dieses Buches defect und von vier verschiedenen Händen geschrieben [1]). Bei Griesbach ist er in den Evangelien als Cd. 218., in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen als Cd. 65., in den paulinischen Briefen als Cd. 57. und in der Apokalypse als Cd. 33. signirt. Er gehört zwar nur in das 12te oder 13te Jahrhundert, muß aber deswegen hier genannt werden, weil ihn Alter hat abdrucken lassen [2]).

1) *Ten-*

1) *Tentamen descriptionis codicum veterum aliquot graecorum Noui Foederis manuscriptorum, qui in Bibliotheca Caesarea Vindobonensi asservantur, et quorum nusquam antea facta fuit collatio vel plena descriptio. Accedunt Fragmenta et parerga varii generis in hisce codicibus reperta, vna cum speciminibus characterum graecorum aeri incisis, auctore* Herm. Treschow. Havniae 1773. 8. S. 57 ff.

2) s. oben Thl. 1. S. 378 ff.

q) Cd. Lamb. XXXIV. ebendaselbst und aus Morea dahin gebracht, die Apostelgeschichte, sämmtliche Briefe und die Offenbarung mit Currentschrift enthaltend, bei Griesbach in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen Cd. 66., in den paulinischen Briefen Cd. 67. und in der Apocalypse Cd. 34. Treschow nennt ihn überhaupt alt, Griesbach sezt ihn aber bestimmt in das 11te oder 12 Jahrhundert. Er hat viele Correcturen verschiedener Art [1]) und ist von Hwiid genau beschrieben worden [2]).

1) s. Michaelis Orient. Bibl. Thl. 6. S. 19 ff.

2) Andr. Christi. Hwiid *libellus criticus de indole Codicis Ms. graeci N. Testamenti Bibliothecae Caesareo - Vindobonensis*, Lamb. XXXIV. Havniae 1785. 8.

r) Cd. Coislinianus 202., Fragmente von den paulinischen Briefen enthaltend, bei Griesbach H., auf Pergamen mit Uncialbuchstaben, Accenten und stichometrisch geschrieben, aus dem 7ten oder 8ten Jahrhunderte. Nach Frankreich ist er von dem Berge Athos gekommen [1]).

1) s.

1) s. Montfauconii *Bibliotheca Coisliniana*, Thl. 2. S. 253 ff.

s) Codex Passionei, ehemals auf der Bibliothek der Augustiner-Eremiten zu Rom, bei Griesbach in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen G. und in den paulinischen Briefen I., und bei Birch, der ihn in Einsicht genommen hat, Aug. 2., mit Uncialschrift geschrieben und am Anfange und Ende defect; denn er fängt erst mit Act. VIII, 11. an und endigt mit Ebr. X, 10. Montfaucon sezt ihn in das 9te, Blanchini aber in das 8te oder gar 7te Jahrhundert.

t) Cd. Quelpherbytanus A., Fragmente der vier Evangelien auf Pergamen mit Uncialschrift, bei Griesbach P. Knittel hat diese und die folgende Handschrift mit großer Genauigkeit beschrieben und excerpirt [1]).

1) im Anhange zu seiner Schrift: Vlphilae *Versio Gothica nonnullorum capitum epistolae ad Romanos*. Brunsvic. 1763. Ueber die übrigen Wolfenbütteler Handschriften des N. Testaments s. Knittels Neue Kritiken über 1 Ioh. V, 7. Braunschweig 1785. S. 111 — 131. und S. 363 — 398. worin auch aufgenommen ist: Iac. Frid. Heusingeri *Programma de quatuor Euangeliorum Codice Graeco, quem antiqua manu in membrana scriptum Quelpherbytana bibliotheca seruat*. Quelpherb. 1752. 4.

u) Cd. Quelpherbytanus B., Fragmente von den Evangelien Lucä und Johannis enthaltend, bei Griesbach Q., mit Uncialschrift auf Pergamen geschrieben, nach Knittels Urtheil aus dem 6ten Jahrhunderte.

v) Co-

v) Codex Ebnerianus zu Nürnberg, das ganze N. Testament bis auf die Apokalypse enthaltend, mit Cursivschrift, aber sehr sauber, laut der Unterschrift des Briefes an die Hebräer im J. 1391., geschrieben, bei Griesbach in den Evangelien Cd. 105. in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen Cd. 48., und in den paulinischen Briefen Cd. 24. [1]

1) Conr. Schoenleben *Notitia Codicis N. Testamenti MS., quem seruat* Hier. Guil. Ebner ab Eschenbach. Norimb. 1738. 4. Ueber die übrigen Nürnberger Handschriften des N. Testaments s. J. Ch. Döderlein in dem Literarischen Museum, B. 1. St. 4. S. 475 — 519. Chr. Gottl. von Murr's Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg S. 75 ff. Deff. *Memorabb. Bibl. Norimbb.* II. S. 108 ff.

w) Codex Vffenbachianus I., ein Fragment vom Brief an die Hebräer (I, 1 — IV, 3. XII, 20 — XIII, 25.), bei Griesbach in den paulinischen Briefen Cd. 53., gegenwärtig auf der öffentlichen Bibliothek zu Hamburg, aus dem 9ten oder 10ten Jahrhundert, von Henke [1] sehr genau beschrieben. Griesbach vermuthet, daß sein Cd. 64. der paulinischen Briefe, welcher auch nur Fragmente aus den zwei Briefen an die Corinther enthält, ein anderes Stück von dem Codex sei, welchem auch dieser Cd. Vffenb. I. angehört.

1) I. Ph. C. Henke *recensus Codicis Vffenbachiani*, Helmst. 1800. 4. Von den Uffenbach'schen Handschriften, von welchen die zwei übrigen weniger Werth haben, ist überhaupt zu vergleichen: *Bibliotheca Vffenbachiana msta seu catalogus et rescensio Manuscriptorum Codicum, qui in Biblio-*

bliotheca Zach. Conr. ab Vffenbach *Trajecti ad Moenum asseruantur et in varias classes distinguuntur, quarum priores* I. H. Maius *recensuit, reliquas possessor ipse digessit.* Halae 1720. Fol.

x) Codex Hauniensis I., das ganze Neue Testament bis auf die Apokalypse enthaltend, bei Griesbach in den Evangelien Cd. 234., in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen Cd. 57. und in den paulinischen Briefen Cd. 72. Er ist im J. 1278. geschrieben [1]).

1) s. *Codicum Noui Testamenti Graecorum, qui in Havnia in Bibliotheca Regia asseruantur, notitia, adjecta lectionis varietate. Auctore* Ch. G. Henslero. Specimen I. Hauniae 1784. 8. Vgl. Michaelis Orient. und exeget. Bibliothek Thl. 3. S. 1—7.

y) Codex Vpsaliensis, die Apostelgeschichte, die paulinischen und katholischen Briefe enthaltend, aber bis zu Act. VIII, 14. defect, bei Griesbach in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen Cd. 68., in den paulinischen Briefen Cd. 73. Dieser Codex ist zwar nach Aurivillius Muthmaßung [1]) erst im 11ten Jahrhundert geschrieben, aber die Abschrift von einer sehr alten Handschrift.

1) *Codex manuscriptus graecus Noui foederis, e Bibliotheca academica Vpsaliensi descriptus et collatus a* Petr. Fab. Aurivillio. Vpsalae 1686. 4. Vgl. Michaelis Neue oriental. Bibliothek Thl. 5. S. 148 ff.

z) Codex Montfortianus, das ganze Neue Testament enthaltend. Diesen Namen hat er von seinem letz-

ten

ten Privatbesitzer, Thomas Montfort; gegenwärtig befindet er sich aber auf der öffentlichen Bibliothek zu Dublin, weswegen er auch oft Codex Dublinensis genannt wird. Es ist vermuthlich des Erasmus Codex Britannicus, und bei Griesbach in den Evangelien Cd. 61., in der Apostelgeschichte und den kathol. Briefen Cd. 34. und in den paulinischen Briefen Cd. 40. Er ist zwar erst, auf dichtes geglättetes Papier, im 16ten Jahrhunderte geschrieben und hat gar keinen besondern Werth [1]; aber dadurch hat er Celebrität erlangt, weil er unter allen griechischen Handschriften allein die unächte Stelle I. Ioh. V, 7. hat. Aus ihm hat sie auch Erasmus in seine dritte Ausgabe des N. Testam. vom J. 1522. aufgenommen [2].

1) Ueber den Codex Dublinensis und Britannicus von Alter in Paulus Memorabilien St. 8. S. 179 ff. vgl. St. 6. S. 14 ff.

2) s. oben Thl. 1. S. 346.

aa) Codex Rauianus, das ganze Neue Testament enthaltend. Diesen Namen hat er von seinem ehemaligen Besitzer, dem Professor Rave zu Upsala, erhalten, welcher ihn aus dem Orient erhalten zu haben vorgab. Aus seinen Händen kam er in die königliche Bibliothek zu Berlin, weswegen er auch oft Codex Berolinensis genannt wird. Er wurde dadurch berüchtigt, weil er auch die Stelle I. Ioh. V, 7. enthält. Allein aus Pappelbaums wiederholten kritischen Untersuchungen [1] hat sich ergeben, daß, was schon La Croze vermuthet hatte, er ein Werk des Betrugs ist. Er ist nämlich in den Evangelien Matthäi, in den paulinischen Briefen,

mit alleiniger Ausnahme des Briefes an die Römer, in dem Brief an die Hebräer, in der Apostelgeschichte, in den katholischen Briefen und in der Apokalypse bloß aus der Complutensischen Ausgabe abgeschrieben und hin und wieder aus der dritten stephanischen Ausgabe emendirt. Der Theil des Evangeliums Marci von Cap. I — V. und ein Theil des Briefes an die Römer (von der Hälfte des 6ten Kapitels an bis zum 12ten) ist zwar auch wörtliche Abschrift des complutensischen Textes, das übrige aber, so wie die ganzen Evangelien des Lucas und Johannes aus der dritten stephanischen Ausgabe abgeschrieben.

1) s. Untersuchung der Ravischen griechischen Handschrift des Neuen Testaments von G. G. Pappelbaum. Berlin 1785. 8. *Codicis Manuscripti N. Test. Graeci Rauiani in Bibliotheca Berolinensi Regia publica asseruati Examen, quo ostenditur, alteram eius partem maiorem ex editione Complutensi, alteram minorem et editione* R. Stephani *tertia esse descriptam. Instituit* G. G. Pappelbaum. Berol. 1796. 8.

Zweites Kapitel.

Von den Uebersetzungen.

§. 154.

Litteratur.

R. Simon *Histoire critique du vieux Testament.* Edit. III. Roterd. 1685. 4. Erster Theil zweites Buch.

Le Long *Bibliotheca Sacra edit.* Masch, Partis II. Vol. I. *de versionibus orientalibus.* Vol. II. *de versionibus graecis.* Vol. III. *de Versionibus Latinis.* Vol. III. *continuatum de Versionibus Latinis.*

Waltoni *Prolegomena in Biblia Polyglotta.* Edit. Dathe. S. 332—696.

R. Simon *Histoire critique des Versions du Noueaux Testament,* à Roterdam 1690. 4. *Nouuelles Obseruations sur le texte et les Versions du N. Testament,* à Paris 1695. 4. R. Simons krit. Historie der Uebersetzungen des Neuen Testaments. Aus dem Französischen von Cramer. Zwei Abtheilungen. Halle 1777. 1780. 8.

Walch *Bibliotheca theologica.* Theil 4. S. 47 — 166.

Erstes Segment.

Uebersetzungen der kanonischen Bücher des alten Testaments.

---

§. 155.

Die alexandrinische Uebersetzung. Sage über ihren Ursprung.

Indem Josephus [1]) den Ursprung [2]) der alexandrinischen Uebersetzung erzählt, beruft er sich auf die Schrift eines gewissen Aristäus. Wirklich ist auch noch von einem Aristeas, welcher bei dem ägypti-

schen

schen Könige Ptolemäus Philadelphus die Charge eines Gardeofficiers bekleidete, ein Brief*) vorhanden, worin er seinem Bruder Philocrates über den Ursprung der alexandrinischen Uebersetzung ausführliche Nachricht ertheilt. Der Briefschreiber erzählt folgendes: Ptolemäus Philadelphus wurde von seinem Oberbibliothekar Demetrius Phalereus aufgefordert, für seine große Bibliothek auch das Gesetzbuch der Juden in das Griechische übersetzen zu lassen. Der König verspricht es zu thun, und nach weniger Zeit erhält Demetrius den Befehl, nähere Vorschläge hierüber zu machen. Er schlägt vor, aus dem jüdischen Lande eine genaue Abschrift des jüdischen Gesetzbuches und zugleich aus jedem Stamme sechs, im Ganzen also 72, der griechischen Sprache kundige, gelehrte Männer nach Alexandrien kommen und durch sie den hebräischen Codex gemeinschaftlich übersetzen zu lassen. Man genehmigte es und es wurden nun Aristeas und noch ein anderer königlicher Gardeofficier, Andreas, mit einem Schreiben und mit Geschenken des Königes nach Jerusalem an den Hohenpriester Eleazar gesandt. Der Zweck ihrer Mission wurde vollkommen erreicht; sie brachten das Gesetzbuch auf Pergamen mit goldenen Buchstaben geschrieben, und 72 gelehrte jüdische Männer zurück. Diesen wird nach beendigten Aufnahmsfeierlichkeiten die Alexandrien gegen über liegende Insel Pharos angewiesen, wo sie unter gemeinschaftlicher Berathschlagung die Uebesetzung machen und dem ihnen beigegebenen Demetrius Phalereus in die Hände dictiren sollten. Auf diese Weise war in 72 Tagen die ganze Arbeit vollendet; und nachdem die Version vor einer großen Versammlung von Juden

vor-

vorgelesen und gebilliget worden war, so reiseten die palästinensischen Dollmetscher, von dem freigebigen Könige reichlich beschenkt, in ihr Vaterland zurück.

In dieser Erzählung ist also bloß allein von der Uebersetzung des Pentateuchs die Rede; so auch in der Relation des Josephus [4]), welche aus ihr geflossen ist, und nur den einzigen Umstand mehr hat, daß die Version nach ihrer öffentlichen Vorlesung und Approbation noch einmal übersehen worden ist. Die übrigen Berichte von der Entstehung der alexandrinischen Uebersetzung sind alle jünger als der Brief des Aristeas, und sie stimmen zwar alle in Ansehung der Veranlassung der Sache, der Zahl der Uebersetzer und in Ansehung des Ortes und der Zeit damit überein, aber in einzelnen Umständen weichen sie theils ab, theils weben sie in den Vorgang ganz neue ein, und die meisten sprechen nicht bloß von der Uebersetzung der fünf Bücher Moseh's, sondern von der Uebersetzung aller [5]) alttestamentlichen Bücher überhaupt. Diese jüngeren Nachrichten erzählen also die Sache entweder vollständiger und genauer, oder in ihnen ist die Sache entstellt.

Philo sagt, daß von den jüdischen Gelehrten ein jeder eine eigene Uebersetzung niedergeschrieben habe, und daß bei angestellter Collation die Uebersetzungen Aller bis auf das kleinste Wörtchen mit einander übereingestimmt hätten [6]). Justinus Martyr [7]) fügt den neuen Umstand hinzu, daß für die 72 Dollmetscher eben so viele Cellen erbauet worden wären, worin sie abgesondert von einander gearbeitet hätten. Epiphanius [8])

redu-

reducirt aber die Cellen auf die Hälfte, und läßt in einer zwei Dollmetscher in gemeinschaftlicher Berathung eine Uebersetzung entwerfen und einem zu ihnen eingeschlossenen Tachygraphen vordictiren.

1) Ioseph. *Ant. Iud.* XII, 2, 2—14.

2) Iac. Vsserii *de Graeca Septuaginta Interpretum Versione Syntagma.* Lond. 1655. 4. (Lips. 1695. 4.). Is. Vossii *de Septuaginta Interpretibus eorumque tralatione.* Hagae Comitum 1661. 4. Humfredi Hodii *de Bibliorum textibus originalibus, Versionibus Graecis et Latina Vulgata libri IV.* Oxon. 1705. Fol. Seb. Seemülleri *Progr. I. de Graecis Bibliorum V. T. versionibus.* Ingolst. 1787. 4. *De Origine Versionis Septuaginta Interpretum Exercitatio historica. Auctore* S. T. Mücke. Züllich. 1789. 8. Tychsenii *Tentamen de variis Cdd. V. T. hebrr. generibus,* s. oben S. 465.

3) Aristeae *historia de legis diuinae ex hebraica lingua in graecam translatione per Septuaginta interpretes. Editio emendata juxta Exemplar Vaticanum, ex recensione* Eldoni de Parchum. Francof. 1610. 8. Hier und in van Dale *Dissertatio super Aristeam de LXX Interpretibus* S. 231—333. findet man den Text dieses Briefes am richtigsten abgedruckt. Die Ausgabe: Aristeae *Historia LXXII Interpretum.* Oxon. 1692. 8. ist bloß wegen der angefügten Zeugnisse der Alten von der alexandrinischen Version von Aristobulus an bis zu Theodoret herab schätzbar.

4) In der Stelle contra Apion. II, 4. scheint zwar Josephus von der Uebertragung aller Bücher des Kanons zu sprechen. Er schreibt: Πτολεμαιος ὁ Φιλαδελφος επικληθεις — επιθυμητης εγενετο τȣ γνωναι

γνωναι τοις ἡμετεροις νομοις και ταις των ἱερων γραφων βιβλοις ευτυχειν. Allein daß er unter den νομοις bloß die einzelnen mosaischen Gesetze, nicht die ganze Thorah, sondern diese unter den βιβλοις ἱερων γραφων verstehet, lehren die folgenden Worte, die bloß von der Uebersetzung des νομος sprechen. Da eigentlich bloß die besondere Sammlung von Nationalgesetzbüchern in der Bibliothek des Ptolemäus Philadelphus eine neue Bereicherung erhalten sollte, so kann auch nur allein von der Thorah die Rede sein.

5) Dieß ist schon dem Hieronymus aufgefallen: „Accedit ad hoc quoque, quod Iosephus, qui LXX Interpretum proponit historiam, quinque tantum ab iis libros Moysis translatos refert.“ Prooemium Quaestt. in Genesin.

6) Philo *de vita Mosis* lib. II. p. 660. Siehe die Oxforder Ausgabe von des Aristeas Briefe S. 105 ff.

7) Iustini *Mart. Cohortatio ad Graecos* S. 13. edit. Paris. Siehe a. a. O. S. 111 ff.

8) Epiphanius *de Ponderibus et Mensuris* §. 3. Siehe die angeführte Oxforder Ausgabe von Aristeas Brief S. 119 ff.

§. 156.

Kritik dieser Nachrichten.

Die Prüfung dieser Nachrichten muß von der Untersuchung ausgehen: ob der Brief des Aristeas ächt sei? Diese Frage läßt sich aus den entscheidendsten Gründen verneinen [1]; denn dieser Brief verräth sich selbst als eine unächte Waare. Demetrius Phalereus war unter Ptolemäus Philadelphus nicht mehr in Activität, sondern wurde gleich nach Ptolemäus Lagi Tod

von diesem ins Gefängniß geworfen, woraus ihn nur ein tödtlicher Schlangenbiß befreite *). Ferner Ptolemäus Philadelphus, Demetrius Phalereus und Aristeas sprechen ganz nach der Denkungsart und schreiben ganz nach der Schreibart eines Juden. Die ganze Erzählung endlich sieht einer jüdischen Aggadah, wie sie im ersten Theile des Buches Daniel, im zweiten Buche der Makkabäer und im Talmud vorkommen, so ähnlich, daß sie ein jeder dafür halten muß. Daß 72 Dollmetscher verlangt, daß aus jedem der 12 Stämme sechs genommen werden, daß die Arbeit nach 72 Tagen beendiget ist — das ist der Zahlenklingklang, der sich in den meisten jüdischen Aggadoth findet. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat ein alexandrinischer Jude einige Decennien vor Christi Geburt die Fabel niedergeschrieben und hat sie in Briefform dem Aristeas in den Mund gelegt, um die Geschichte glaubwürdiger zu machen. Der Zweck der Geschichte läßt sich nicht in Zweifel stellen; der griechischen Uebersetzung des Pentateuchs sollte das Prädicat der Theopneustie erworben werden, damit die hebräische Thorah bloß die Originalsprache zum voraus habe. Die Erweiterungen, welche die Sage nach und nach erhielt, sind alle darauf berechnet. Nach des falschen Aristeas Erzählung wurde bloß eine einzige Uebersetzung gemacht. Aber wozu 72 Dollmetscher? Jeder machte eine eigene Version, und wurden dann diese 72 Uebersetzungen mit einander verglichen und bis auf jedes einzelne Wort mit einander übereinstimmend gefunden, so kann man doch wohl keinen überzeugenderen Beweis verlangen, daß die Hand der Uebersetzer von dem h. Geiste geführt worden ist. Aber die 72 Uebersetzer könnten ja heimlich mit

einander

einander communicirt und ihre Versionen einander genau conformirt haben? Dieser Vermuthung ließ sich sehr leicht durch den neuen in die Erzählung eingewobenen Umstand vorbeugen, daß man die 72 Dollmetscher in eben so viel Cellen fest eingeschlossen habe. Die Reduction der Cellen auf 36 bei Epiphanius ist bloß ein Versuch, die Sache nicht gar zu auffallend und wunderbar zu machen. So läßt sich denn also die Entstehung dieser Sage genetisch entwickeln, und da sie noch dazu aus einem unhistorischen Puncte (von dem unächten Brief des Aristeas) ausgeht, so kann über ihren Werth und ihr historisches Moment nur eine Meinung herrschen.

1) *Contra Historiam Aristeae de LXX. Interpretibus Dissertatio. In qua probatur, illam a Iudaeo aliquo confictam fuisse ad conciliandam authoritatem Versioni Graecae. Per* Humfr. Hody. Oxon. 1685. 8. Wurde nachgebends von Hody überarbeitet und vermehrt für sein Werk *de textibus bibl. origg.* lib. I. Antonii van Dale *Dissertatio super Aristeam de LXX. interpretibus: cui ipsius praetensi Aristeae Textus subjungitur.* Amstelod. 1705. 4. Eichhorn über die Quellen, aus denen die verschiedenen Erzählungen von der Entstehung der alexandrinischen Uebersetzung geflossen sind, in dem Repertorium Thl. 1. S. 266 ff. Ludwig Vives war der erste, welcher in seinen Anmerkungen *ad Augustin. de Ciuit. Dei* XVIII, 42. den Brief für untergeschoben und die Erzählung für erdichtet erklärte.

2) Hermippus bei Diogenes von Laerte V, 5, 8.

§. 157.

Muthmaßliche Entstehung des griechischen Pentateuchs.

Für eine ganz reine Erdichtung darf aber doch diese Sage nicht gehalten werden; es kann ihr allerdings etwas Wahres zu Grunde liegen. Schon die Analogie vieler anderen alten jüdischen Volkssagen giebt zu dieser Vermuthung Veranlassung. Bereits unter Alexander dem Großen hatten sich viele Juden in Aegypten etablirt und unter Ptolemäus Lagi wuchs ihre Zahl noch weit mehr an [1]). Es war für sie nothwendig, die Sprache ihrer Beherrscher und bald auch des Landes zu erlernen; die althebräische Sprache hatten sie aber schon vor ihrer Einwanderung vergessen. Nun wollten sie doch aber auch, da sie freie Religionsübung hatten, in ihren Synagogen die Thorah lesen; sie mußten daher, nach dem Muster der palästinensischen Synagogaleinrichtung, auch für einen Synagogendollmetscher sorgen, der die vorher hebräisch verlesene Parasche griechisch wiederholte. Anfänglich mögen diese Hermeneuten bloß aus dem Stegreife übersetzt haben; bald fingen sie aber an, die Uebersetzung von den längern und schwerern Paraschen vorher schriftlich zu entwerfen und bloß abzulesen. Dieß geschah auf gleiche Weise in allen ägyptischen Synagogen. In allen befanden sich also schon vor dem Ursprung der alexandrinischen Version fragmentarische griechische Uebersetzungen des Pentateuchs. Das ist es nun, was Aristobulus bei Eusebius (*Praeparat. Euang.* IX, 3.) und bei Clemens von Alexandrien (*Stromat.* I.) meint, wenn er sagt, daß es vor der alexandrinischen Version noch eine ältere gegeben

geben habe. Darauf deutet auch Josephus [2]) hin, wenn er den Demetrius Phalereus in seinem Berichte an den König sagen läßt, daß, weil das jüdische Gesetzbuch bisher nachläßig behandelt worden wäre, man izt bei der Uebertragung desselben in das Griechische allen Fleiß und die größte Accuratesse anwenden müsse.

Dieß war die Beschaffenheit der Sache, als dem Ptolemäus Lagi gegen das Ende seiner Regierung von dem Demetrius Phalereus [3]) der Vorschlag gemacht wurde, die Gesetzbücher aller Nationen in griechischer Uebersetzung in der von ihm angelegten Bibliothek aufzustellen. Daß man bei der Realisirung dieses Vorschlags gleich zuerst an das Gesetzbuch der Juden, welche einen respectabeln Theil der Unterthanen des Königes ausmachten, gedacht habe, läßt sich leicht glauben. Die ägyptischen Juden hatten, gleich den palästinensischen, ein aus 72 Mitgliedern bestehendes Synedrium; an dieses wandte sich der König mit dem Verlangen, ihm für seine Gesetzbücher-Sammlung eine griechische Uebersetzung der Thorah zukommen zu lassen. Das Synedrium gab hierauf einigen gelehrten ägyptischen Juden (nach einer Sage im Talmud [4]) waren es fünfe) den Auftrag, aus den vorhandenen fragmentarischen Uebersetzungen der Thorah in den Synagogen eine ganze fortlaufende zusammenzusetzen, alles zu überarbeiten und das fehlende zu ergänzen. Unterdessen war Ptolemäus Lagi mit Tod abgegangen und die Vollendung des Werks fiel also in die Regierung des Ptolemäus Philadelphus [5]). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das ägyptische Synedrium nach beendigter Arbeit eine große

Ver-

Versammlung von Schriftgelehrten zusammenberufen hat, um von derselben die Version prüfen und approbiren zu lassen. Ob aber Ptolemäus Philadelphus den Aristeas nach Jerusalem gesandt habe, um sich ein Exemplar des Urtextes und einige palästinensische gelehrte Juden auszubitten, daß sie bei der Vergleichung der Version mit dem Urtexte zugegen sein sollten? ist sehr ungewiß. Es müßte sich unter den Volkssagen der palästinensischen Juden etwas davon erhalten haben. Den Josephus darf man nicht hieher rechnen; denn er hat sichtbar den Brief des Aristeas ausgeschrieben, und dieser wurde von einem alexandrinischen Juden verfaßt, wie denn überhaupt die ganze Sage unter den alexandrinischen Juden entstanden und von denselben ausgegangen ist. Aus dieser Ursache dürfte man sich wohl die Vermuthung erlauben, daß der Zusatz in der Sage von der Mission nach Jerusalem eine ganz reine Erdichtung sei, deswegen ersonnen, um den Eiferern unter den nicht griechisch redenden Juden, welche die alexandrinische Uebersetzung als ein profanes, illegitimer Weise unternommenes und fluchwürdiges Werk verschrien [6]), zu begegnen.

Bei dieser Darstellung der Sache erklärt sich alles; es erklärt sich, wie die Version in der Folge den Namen der 72 oder (nach der runden Zahl) der 70 Dollmetscher erhalten konnte, weil sie auf Anordnung des ägyptischen aus 72 Mitgliedern bestehenden Synedriums veranstaltet wurde; es erklärt sich, wie im Fortgange der Zeit in die Erzählung des Pseudaristeas der Umstand eingeflochten werden konnte, daß von den Uebersetzern mehrere

rere Uebersetzungen niedergeschrieben und mit einander verglichen worden wären, weil die Version aus mehreren fragmentarischen Uebersetzungen, die zum Gebrauch der Hermeneuten in den Synagogen lagen, gearbeitet wurde, und eben daraus erklärt sich auch die alte Nachricht, daß vor der alexandrinischen Version schon eine andere griechische Uebersetzung des Pentateuchs vorhanden gewesen wäre.

1) Ioseph. *ctr. Apion.* I, 22. II, 4.

2) *Ant. Iud.* XII, 2, 4. *συμβεβηκε δ' αυτα (τα της Ιυδαιων νομοθεσιας βιβλια) και αμελεϛερον η εχει σεσημανθαι, δια το βασιλικης ϋπο τετυχηκεναι προνοιας· εϛι δε αναγκαιον ειναι και ταυτα παρα σοι διηκριβομενα.* Da man nicht die Absicht hatte, das unverständliche Original der Thorah in der alexandrinischen Bibliothek aufzustellen, so müssen also die *διηκριβομενα* eine genaue Uebersetzung sein, im Gegensatze von andern mit Nachlässigkeit gemachten Versionen. Daher übersezt denn Rufinus die ersten Worte geradezu so: Contigit etiam minus diligenter eam, quam habent, *transferri*.

3) Plutarch. *Apophthegm. Opp.* edit. Hutt. T. VIII. p. 124.

4) *Tr. Sopherim* 1. §. 7. vgl. Ioh. Lightfooti *Λειψανα de rebus ad των ό versionem graecam spectantibus*, in seinen *Opp. Posthumis*, Franeck. 1699. Fol. Ern. Faberi *Descriptio Commentarii in LXX. Interpretes.* Goetting. 1768. Mücke am a. O. S. 71 f.

5) Durch diese Annahme können nicht nur die Aussagen des Irenäus und Clemens von Alexandrien, welche beide den Ursprung der alexandrinischen Version in die Regierungszeit des Ptolemäus Lagi setzen, mit den übrigen Nachrichten vereiniget werden, sondern sie gewährt

währt auch den Vortheil, dem Demetrius Phalereus, der mit Ptolemäus Lagi Tode vom öffentlichen Schauplatze abgetreten ist, seinen Antheil an der Sache lassen zu können.

6) *Talm. Tr. Sopherim:* „Octauo die *Thebet* jejunium est, ideo quod in illa scripta est lex graeca diebus Ptolemaei Regis; et tenebrae venerunt tres dies, et fuit ille dies Israelitis tam tristis, quam dies, quo vitulus confectus est.“

§. 158.

Das Verhältniß des Originals, aus welchem der alexandrinisch-griechische Pentateuch geflossen ist, zu dem samaritanischen Pentateuch.

Der alexandrinisch-griechische Pentateuch stimmt in ohngefähr 2000 Lesarten mit dem samaritanischen Texte gegen den hebräisch-masorethischen Text. Dieß hat schon den Postellus, Ludw. de Dieu, Selden, Hottinger und den jüngern Buxtorf auf den Gedanken gebracht, der alexandrinisch-griechische Pentateuch möchte aus dem samaritanischen Pentateuch (§. 142.) geflossen sein. Hassencamp [1]) glaubte es mit hinlänglichen Gründen beweisen zu können. Vor allem ist genau zu bestimmen, was man alles unter dieser Behauptung verstehen könne. Man kann sagen: die alexandrischen Dollmetscher haben aus einem Codex übersetzt, welchen sie von den in Aegypten und Alexandrien vom Anfang der Regierung des Ptolemäus Lagi an auch häufig anzutreffenden Samaritanern erhalten hatten [2]). Zur Unterstützung dieser Meinung beruft man sich auf das samaritanische Chronikon des Abul Phatach [3]), worin erzählt wird, daß Ptolemäus Philadelphus

phus sowohl einige jüdische als samaritanische Gelehrte nach Alexandrien berufen und auch von diesen die Thorah aus ihrem Texte habe übersetzen lassen. Nach geendigter Arbeit habe er eine Vergleichung angestellt und der Uebersetzung aus dem samaritanischen Texte den Vorzug gegeben, wodurch die andere aus dem hebräischen Texte gemachte Version unterdrückt worden wäre. Allein das ist ganz und gar unglaublich, daß die Juden sollten eine Uebersetzung angenommen haben, die gleichsam vor ihren Augen aus dem Samaritanischen Texte gemacht worden war. Oder man kann, um diese Schwierigkeit zu entfernen, der Sache eine solche Wendung geben [1]), daß man annimmt, die Dollmetscher hätten blos aus einem mit samaritanischen Buchstaben geschriebenen Exemplar der Thorah übersezt. Es ist nemlich bekannt, daß sich schon bei der Auflösung des jüdischen Staates, und während des Exils viele Juden freiwillig nach Aegypten begeben hatten. Unter ihnen waren gewiß manche, welche das heil. Gesezbuch der Nation besaßen und in Aegypten durch neue Abschriften fortpflanzten. In den Zeiten vor dem Exil schrieben aber alle Ebräer mit der alten phönizischen Schrift, welche sich dem Wesentlichen nach in dem samaritanischen Alphabet erhalten hat. Zwar haben im Exil die Judäer von den Babyloniern die Quadratschrift angenommen, und Esras auch den Pentateuch in diese Schrift überschreiben lassen. Allein daran haben sich wohl die in Aegypten lebenden Juden nicht gekehrt, sondern bis auf Ptolemäus Philadelphus ihre Thorah in ihrer alten Schrift zu schreiben fortgefahren; folglich können die Dollmetscher kein anderes, als ein mit samaritanischen

Buch-

Buchstaben geschriebenes Exemplar vor sich gehabt haben. Zu mehrerem Beweise beruft man sich noch auf einige Stellen, wo die alexandrinischen Uebersetzer Buchstabenverwechslungen zu Schulden kommen lassen, die nur bei dem Gebrauche eines mit samaritanischen Buchstaben geschriebenen Originals möglich waren. Allein das sind nur wenige Spiele des Zufalls, und man kann ihnen eben so viel, und fast noch mehr, Beispiele von Buchstabenverwechslungen entgegen stellen, welche den Gebrauch eines mit Quadratschrift geschriebenen Originals voraussetzen. Die ägyptischen Juden haben wohl gleich darauf, als Esras die fünf Bücher Mosis in die Quadratschrift transscribiren ließ, das nemliche gethan; denn bis auf Alexander den Großen betrachteten sich die ägyptischen und palästinensischen Juden als eine Bruderfamilie, die nur durch die Leiden des Vaterlandes getrennt worden war. Erst von der Eroberung Aegyptens durch Alexander an, als die ägyptischen Juden bei der erlernten griechischen Sprache die hebräische durchaus vernachlässigten, einen eigenen Localcultus errichteten, und sich mit der griechischen Philosophie beschäftigten, erhob sich zwischen den ägyptischen und palästinensischen Juden eine Art von Trennung. Was Hieronymus[5]) sagt, daß damals in manchen Handschriften der Siebenzig der Name Jehovah mit alten phönizischen Buchstaben geschrieben gewesen sei, kann wohl nicht zum Beweise dienen, daß die alexandrinischen Dollmetscher aus einem samaritanischen Manuscript gearbeitet haben. Denn, fanden sich auch wirklich solche Handschriften der alexandrinischen Version, so läßt sich auf eine leichtere Weise diese Erscheinung also erklären: nachdem Esras den Pentateuch hatte in die

Qua-

Quadratschrift transscribiren lassen, so fand sich doch hin und wieder ein so eigensinniger Abschreiber, welcher glaubte, man müsse doch wenigstens bei dem hochheil. Gottesnamen bei der alten Schrift bleiben Solche Codices wurden auch durch Abschriften fortgepflanzt, und aus ihnen trug man in der Folge diese heil. Buchstabenspielerei auch in einige Codices der alexandrinischen Version über.

In dieser Sache hat man den Kern nicht sorgfältig genug von der Schaale getrennt. Die Homogenität der alexandrinischen Version und des samaritanischen Pentateuchs ist entschieden, allein deswegen braucht man nicht ein äußerliches Verhältnißband zwischen beiden anzunehmen. Es ist blos eine innere Verwandtschaft, die auf ihre gemeinschaftliche Urquelle zurück gehet. Von Rehabeam an hatte sich unter den Judäern und Israeliten die Thorah gleichsam in einem doppelten Kanal fortgepflanzt und zu den Zeiten der ersten Ptolemäer hatte die jüdische Edition oder Recension, welche die alexandrinischen Dollmetscher in das Griechische übertrugen, die vielen Corruptionen noch nicht erlitten, in welchem der gegenwärtige hebräisch-masorethische Text von dem samaritanischen Pentateuch discrepant ist.

1) I. M. Hassencampii *Dissertatio de Pentateucho septuaginta interpretum graeco non ex hebraeo, sed Samaritano textu converso.* Marburgi 1765. 4. Desselben entdeckter wahrer Ursprung der alten Bibelübersetzung S. 211 ff.

2) Eichhorns allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur, B. 3, S. 315, Dessel-

ben

ben Einleitung Band 2. 3te Ausg. S. 174. Anmerkung.

3) s. Schnurrers Probe daraus in Paulus Repertorium Thl. 1. S. 124.

4) Eichhorns Einleitung in das alte Testament Thl. 2. S. 171 ff.

5) Hieronymi *Praefatio ad libros regum.*

§. 159.

Entstehung der alexandrinisch-griechischen Uebersetzung der übrigen alttestamentlichen Bücher.

Die übrigen Bücher wurden erst im Fortgange der Zeit auf verschiedene Veranlassungen ebenfalls von alexandrinischen Juden übersezt. Das Buch Esther, laut seiner Unterschrift, erst unter der Regierung des Ptolemäus Philometor, um welche Zeit wohl die ägyptischen Juden das Purim-Fest, an welchem dieses Buch in den Synagogen vorgelesen wurde, unter sich eingeführt haben. Noch etwas später mögen erst die Propheten übersezt worden sein, als man dieselben auch, so wie die palästinensischen Juden seit den Religionsbedrückungen des Antiochus Epiphanes thaten, zu lesen angefangen hat. Wenigstens hat man erst, wenn auch schon vorher einige von den ersten oder lezten Propheten übersezt waren, um diese Zeit dieses Corpus librorum in der griechischen Bibel geordnet und fest placirt. Von den Hagiographen weiß man nichts Bestimmtes, außer daß die jüngsten von ihnen noch später übersezt worden sein müssen. Das Buch Daniel scheint sogar erst nach der Geburt Christi übersezt worden zu sein [1].

Uebri-

Uebrigens erkennt fast jedes Buch einen verschiedenen Uebersetzer. Der verschiedene Character der Uebersetzungen der einzelnen Bücher macht dieses unwidersprechlich gewiß. Die Uebersetzung des Pentateuchs ist die schönste Blume in diesem Bücher-Kranz. Die Version der Proverbien steht ihr am nächsten. Sie zeichnet sich, gleich ihr, durch treue Uebertragung und durch eine gute und richtige Auswahl der Worte aus; unvollkommener ist schon die Uebersetzung des Hiobs [z]); der Urheber derselben war nicht nur arm an hebräischen Sprachkenntnissen, sondern es scheint ihm auch oft nicht einmal um die richtige Auffassung des Sinnes zu thun gewesen zu sein, weil er nicht selten Worte hinzusezt oder wegläßt und nicht minder oft dem Originale ganz andere Gedanken unterschiebt; aber es läßt sich doch immer mit seinen Worten ein Sinn verbinden, welches bei den Uebersetzern des Jesaias und der Psalmen nicht immer der Fall ist, denn diese beiden haben ihre Sache noch schlechter gemacht und sie leisten dem Uebersetzer des Michas Gesellschaft. Ueberhaupt sind unter den Propheten blos Ezechiel und Amos in geschickte Hände gerathen, denn die übrigen Propheten, welche noch nicht genannt worden sind, sind nicht viel besser übersezt als Jesaias und Michas. Unter den historischen Büchern sind blos das Buch der Richter und Ruth, und die Bücher der Könige ziemlicher Maßen gut, die übrigen aber schlecht übertragen. Die Uebersetzung der Koheleth zeichnet sich vor allen andern durch ihre übertriebene Wörtlichkeit aus.

Der kritische Werth der alexandrinischen Uebersetzung ist also bei den verschiedenen Büchern verschieden [5]).

1) s. Bertholdts Uebersetzung des Daniel, Thl. 1. S. 142.

2) *Lectionum versionis alexandrinae Iobi nondum satis examinatarum specimen. Auctore* I. S. Vater. Regiom. 1810. 4.

3) G. Ch. Knapp *Diss. de Versione Alexandrina in emendanda lectione exempli hebraici caute adhibenda.* Hal. 1775. 76. 4. F. V. Reinhard *Diss. de Versionis alexandrinae auctoritate et vsu in constituenda librorum hebraicorum lectione genuina.* Viteb. 1777. 4. Wieder abgedruckt in s. *Opusculis academicis*, herausgegeb. von Pölitz. Al. Sundboeck *Diss. hist-crit. de versionis alexandrinae vsu et auctoritate in emendanda hodierno codice hebraeo.* Vps. 1787. 4. Vgl. Rosenmüllers Handbuch der bibl. Kritik u. Exegese Thl. 2. S. 445 — 448.

§. 160.

Die Version des Aquila.

Die zweite griechische Uebersetzung des alten Testaments ist von Aquila. Auch der Jerusalemische Talmud [1]) spricht von einem griechischen Bibelübersetzer Akila, der viel Umgang mit dem Kaiser Hadrian gehabt habe. Man kann nicht zweifeln, daß dieser Akila unser Aquila sei, da Epiphanius [2]) ihn nicht nur in die nämliche Zeit sezt, sondern auch seiner Verhältnisse zu Hadrian gedenkt. Er macht ihn aber zu einem πενθεριθης des Hadrians, worunter man bald einen Schwiegersohn oder Sohn eines Schwiegersohns, bald überhaupt nur einen Anverwandten verstanden hat,

Alles

Alles dieses war aber Aquila gewiß nicht, sonst würde er eine glänzendere Rolle gespielt haben. Vermuthlich war er zu der Zeit, als sich Hadrian im Orient aufhielt, in seinem Gefolge oder stand in andern, vielleicht bloß zufälligen Verbindungen mit demselben. Diese Verhältnisse hat die sich bereichernde Sage individualisirt und zu Verwandtschaftsverhältnissen gemacht. Aus Aquila's Umgang mit Hadrian folgt zwar noch nicht, daß er von Geburt ein Heide gewesen sei; indessen, Epiphanius sagt es, und er giebt Sinope in Pontus als seine Geburtsstadt an. Als Hadrian aus dem Orient zurückkehrte, berichtet dieser christliche Sagenschreiber weiter, hat ihn Hadrian die Aufsicht über das an die Stelle des alten Jerusalems zu erbauende Aelia Capitolina gegeben. Hier wurde er ein Christ, von den Christen aber wegen Sterndeuterei excommunicirt. Nun wurde er ein Jude, und um sich an den Christen zu rächen, so erlernte er Hebräisch, um das alte Testament zu übersetzen. Wie viel hievon wahr sei, läßt sich schwer sagen. Das unglaublichste davon ist, daß Aquila soll ein Christ geworden und wieder abgefallen sein; die Entstehung dieser Nachricht läßt sich aber erklären. Seine Version kam bald bei den christl. Lehrern in den ungerechten Verdacht, sie habe eine feindliche Bestimmung gegen das Christenthum, und in ihr seien alle messianische Stellen verdrehet. Ein geborner Jude schien zu einem solchen Verbrechen zu geringe; Aquila muß ein Apostat, der sich den Juden in die Arme warf, gewesen sein! Es mag sich wohl Aquila mit dem Christenthume genau bekannt gemacht haben, vielleicht wirklich in der Absicht, es anzunehmen; allein weiter that er wohl

nichts,

nichts, und er trat dafür unter die Zöglinge des Juden-thums, wenn anders an der ganzen Nachricht des Epiphanius etwas wahres ist. Denn Aquila möchte mit Irenäus [3]) und Hieronymus [4]) besser für einen gebornen Juden gehalten werden. Seine Uebersetzung verräth die genaueste etymologische Kenntniß der hebräischen Sprache, welche eine lange Beschäftigung mit derselben voraussetzt; und würde wohl seine Uebersetzung von den Juden mit so vielem Beifalle aufgenommen worden sein, wenn er ein Proselyte gewesen wäre?

Das Jahr, in welchem Aquila übersetzt hat, läßt sich nicht angeben, sondern nur der Zeitraum vom J. Ch. 90—130. bestimmen. Er hat das ganze alte Testament übersetzt, und die griechischen redenden Juden haben seine Version, statt der alexandrinischen, sogleich in ihren Synagogen eingeführt [5]). Hieraus läßt sich schließen, daß Aquila seine Arbeit für die Juden bestimmte, und daß die Juden wußten, daß sie für sie bestimmt sei. Die alexandrinische Version war den Juden, wenn sie aus ihr gegen die Christen polemisiren wollten nicht genau genug, weil sie ihnen nicht alles das buchstäblich gab, was im hebr. Texte steht. Diese Eigenschaft sucht nun Aquila der seinigen zu geben und daher schrieb er sich die möglichste Wörtlichkeit zum Gesetze vor. Als seine Uebersetzung bereits schon verbreitet war, so arbeitete er sie aufs Neue durch, um alle die Stellen, wo er sich von seinem Typus etwas entfernt zu haben schien, nach demselben streng umzubilden; und dann fertigte er eine zweite Ausgabe aus.

Das

Zu Hieronymus Zeit war seine Uebersetzung noch ganz vorhanden, leider hat sie aber die Folgezeit zersplittert, so daß wir nur einzelne Bruchstücke noch von derselben besitzen. Denn obgleich dieselbe wegen ihrer sklavischen Wörtlichkeit, ohne den Urtext in der Hand zu haben, in den meisten Stellen zum Verstehen unbrauchbar ist, so gewinnt sie doch eben dadurch einen ungemein großen Werth für die Kritik [6].

1) *Aboda Sara* K. 1. S. 2.

2) Epiph. *de Pondd. et Menss.* c. 13.

3) Iren. c. Haer. III, 24.

4) Hieron. *Praef. in Esram et Nehemiam*, und Praef. I. in Iobum.

5) Justinian (Nouella 146.) verbot den Juden den Gebrauch der zweiten Ausgabe in ihren Synagogen. Auch die Ebioniten hatten sie zu ihrer Kirchenversion gemacht, Irenaeus adu. Haer. III, 24. Philastrius haer. 90.

6) S. Seemüller *Pr. II. de Graecis Bibliorum V. T. Versionibus*, Ingolst. 1788. 4., handelt von Aquila, Symmachus und Theodotion und den ungenannten Uebersetzern. I. A. Dathe *Disputatio philologico-critica in Aquilae reliquias interpretationis Hoseae*, Lips. 1777. 4., wieder abgedruckt in s. *Opusculis ad crisin et interpretationem V. T. spectantt, ed.* Rosenmüller. Lips. 1796. 8.

§. 161.

Die Version des Theodotion.

Die dritte griechische Version des A. Test. ist die von Theodotion. Nach Epiphanius [1]) soll er

ein Marcionite aus Sinope in Pontus gewesen, dann aber zu dem Judenthume übergetreten sein Irenäus [2]) nennt ihn aber einen Ephesier, und Eusebius [3]) und Hieronymus [4]) sagen, er habe zu der Secte der Ebioniten gehört. Die Aussage dieser drei Männer ist glaubwürdiger, als die des leichtgläubigen Epiphanius. Theodotion schrieb seine Uebersetzung zwischen den Jahren 130—150; sie hat aber keinen selbstständigen Character, weil er äusserst häufig den Alexandrinern Wort für Wort folgt und nur da unabhängig aus dem Hebräischen übersezt, wo die alexandrinische Uebersetzung Lücken hatte. Aber gerade hier zeigt er sich von einer Seite, die keine großen Begriffe von seiner Sprachkenntniß in dem Leser erweckt. Hätten wir also auch von seiner Uebersetzung mehr als einzelne Bruchstücke, so würde sie, besonders wegen ihrer Abhängigkeit von der alexandrinischen Version, doch der Kritik keinen großen Gewinn bringen. Blos das Buch Daniel hat sich von seiner Version ganz erhalten. Er hat dasselbe aus der ersten Recension dieses Buches, die in den palästinensischen Kanon gestellt wurde, übersezt; die Alexandriner kannten aber nur die zweite Recension, und übersetzten sie; und weil nun die christlichen Kirchenlehrer des zweiten und dritten Jahrhunderts diese ihre Uebersetzung von dem hebräischaramäischen Daniel im Kanon zu abweichend fanden, so nahmen sie dieselbe aus der alttestamentlich griechischen Bibel heraus und sezten die Version des Theodotions an ihre Stelle.

1) *de Pondd. et Menss.* c. 17. 18.

2) contra Haeres. III, 24.

3) Eu-

3) Euseb. *Hist. Eccl.* V, 8.

4) Hieronymi *Praef. in Esr. et Nehem.* und Praef. I. in Iob.

5) Bertholdts Uebersetzung des Daniels, Thl. 1. S. 142.

§. 162.

Die Version des Symmachus.

Die vierte griechische Version des alten Testamentes ist von Symmachus. Nach Epiphanius [1]) soll er ein Samaritaner gewesen, und, weil sein Stolz nicht befriediget wurde, ein Jude geworden sein; um die Samaritaner zu kränken, habe er dann eine neue Uebersetzung der heiligen Schriften den Juden verfertiget. Das ist wieder das alte Mährlein, wie bei Aquila und Theodotion, nur unter einer andern Form. Nach der glaubwürdigeren Aussage des Eusebius [2]) und des Hieronymus [3]) war Symmachus ein Ebionite. Ueber sein Vaterland sagen sie nichts; er muß aber entweder aus Griechenland oder aus dem griechischen Asien oder aus Aegypten gewesen sein oder doch wenigstens in einem dieser Länder seine griechische Sprachbildung erhalten haben. Denn seine Uebersetzung des alten Testaments, von welcher aber leider auch nur Fragmente vorhanden sind, ist in einem reinen eleganten griechischen Stil gearbeitet [4]). Irenäus kannte um das J. 177. seine Version noch nicht, ob er gleich die Uebersetzungen des Aquila und Theodotion häufig erwähnt. Schon daraus kann man also schließen, daß Symmachus später als diese beiden übersezt hat; aber es wird

dadurch unwidersprechlich gewiß, daß Hieronymus sagt, Symmachus habe hin und wieder, vermuthlich wegen nicht ganz ausreichender Kenntniß der hebräischen Sprache, die Version des Theodotion benuzt. Der Ursprung seiner Uebersetzung fällt also in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts. Weil Symmachus sahe, daß er dennoch viele Hebraismen übertragen habe, so arbeitete er alle solche Stellen um, und gab die Uebersetzung in einer zweiten verbesserten Ausgabe heraus. Der kritische Werth dieser Uebersetzung ist wegen ihres freien Ganges, indem Symmachus, wie Hieronymus sagt, non verbum e verbo, vt Aquila, sed sensum ex sensu transtulit, sehr eingeschränkt.

1) *De Pondd. et Menss.* c. 16.

2) *H. E.* VI, 17.

3) an den angeführten Orten und *Commentar. in Chabac.* c. III.

4) Thieme *Diss. de Puritate Symmachi.* Lips. 1735. 4. Hody *de Bibl. Textt. origg.* S. 588.

§. 163.
Die *Quinta.*

Ausser diesen Uebersetzungen von bekannten Verfassern, waren auch noch einige andere vorhanden, deren Urheber schon im 3ten Jahrhunderte unbekannt war; daher sie Origenes die fünfte, sechste und siebente nannte. Die Quinta erstreckte sich zuverlässig über den Pentateuch, die kleinen Propheten, die Psalmen, das hohe Lied und die vier Bücher der Könige [1]), und vielleicht auch

auch noch über den Hiob und die Proverbien [2]). Origenes fand sie zu Nicopolis bei Actium [3]) und aus den noch von ihr vorhandenen Ueberresten geht hervor, daß ihr Verfasser die vier ersten Uebersetzungen sehr stark gebraucht hat. Sie nähert sich mehr einer Paraphrase und gewährt also der Kritik keinen bedeutenden Nutzen. Der Ursprung dieser Uebersetzung fällt in die allernächste Zeit vor Origenes.

1) s. Bruns in Eichhorns Repertor. Thl. 8. S. 100 ff. Thl. 9. S. 157 ff. Thl. 10. S. 58 ff.

2) Hieronymi *Comment. in Epist. ad Titum*, cap. III.

3) Hieronymi *Praef. ad Homil. Origenis in Cantic.*

§. 164.

Die *Sexta*.

Eine andere anonymische Version, von Origenes die sechste genannt, ist von einem Christen verfaßt, als welchen sich der Verfasser bei Habak. 3, 13. verräth. Sie befaßte den Pentateuch, die kleinen Propheten, die Psalmen und das hohe Lied. Aus den noch vorhandenen Ueberresten derselben wird eine fleißige Benutzung der vier ersten Uebersetzungen ersichtlich; bisweilen fällt sie in einen paraphrastischen Ton.

§. 165.

Die *Septima*.

Von der siebenten Version, welche sich bloß über die Psalmen und die kleinen Propheten erstreckt hat, sind

sind die wenigsten Fragmente vorhanden, welches zwar der Exegete zu bedauern hat, da diese Fragmente einen geschickten und einen freien Gang liebenden Uebersetzer verrathen, aber der Kritiker gerade aus diesem Grunde nicht [1]).

1) Ausserdem kommen noch als Bezeichnungen alter griechischer Uebersetzungen des A. Test. folgende Namen vor: ὁ Εβραιος, welcher keine fortlaufende Version, sondern eine suppletorische Beigabe zur alexandrinischen Uebersetzung war, worin, nach Art der späteren biblischen Correctorien, einzelne Stellen, die zu frei übertragen wären, wörtlich genauer ausgedrückt waren: ὁ Συρος, womit die griechische Uebersetzung bezeichnet ist, welche Sophronius von der lateinischen Version des Hieronymus, der wegen seines langen Aufenthalts in dem im weitläuftigen Sinne mit zu Syrien gehörenden Palästina bisweilen der Syrer genannt wurde, gemacht hatte, vgl. I. Ch. Doederlein, *quis sit ὁ Συρος V. Test. graecus interpres?* Alt. 1772. 4.; ferner το Σαμαρειτικον, worunter eine aus dem samaritanischen Pentateuch gemachte griechische Version verstanden ist: ὁ Ἑλληνικος, auch der Name einer griechischen Uebersetzung, von welcher sich noch weniger Ueberreste erhalten haben, als von den vorhergehenden. Ὁ Αλλος und ὁ Ανεπιγραφος scheinen bloß nachläßige Citationsformeln zu sein.

§. 166.

Geschichte der alexandrinischen Version.
Die Recensionen des Lucianus und Hesychius.

Da die alexandrinische Version eine lange Zeit fort von allen griechischredenden Juden und dann auch allgemein von den griechischen Christen gebraucht wurde, so wur-

wurden sehr viele Abschriften nöthig, und das viele Abschreiben wurde hier, wie überall, die Quelle von tausendfältigen großen und kleinen Corruptionen des Textes. Im Anfang des dritten Jahrhunderts war daher derselbe schon von einer solchen schlechten Beschaffenheit, daß eine kritische Bearbeitung desselben das größte Bedürfniß war. Man hat sie auch vorgenommen, und es geschah unabhängig fast zu gleicher Zeit von mehreren gelehrten Männern, die schon aus der Geschichte des neutestamentlichen Textes bekannt sind. Der revidirte Text des Lucianus wurde in der antiochenischen und constantinopolitanischen Diöcese eingeführt, und seine Ausgabe wurde so gemein, daß man sie nur die *κοινη εκδοσις* oder nach dem Urheber den *Λουκιανος* nannte [1]). Die Recension des Hesychius verbreitete sich bloß über den alexandrinischen Sprengel, und Hieronymus nannte sie gewöhnlich das Exemplar Alexandrinum [2]).

1) Hieronymi *Epist. CVI. ad Sunn. et Fretel.* Dessen *Praefat. in Parall.; Aduersus Rufin.* II, 26. Suidas *sub vocc. Λουκιανος et νοθειαι.*

2) Hieron. *Praef. in Parall.* und *Adu. Rufin.* II, 26.

§. 167.

Die *Hexapla Origenis.*

Etwas früher schon hatte sich Origines an die kritische Bearbeitung der alexandrinischen Version gemacht. Er wollte aber dabei nicht bloß seinen eigenen Einsichten

ten folgen, sondern er wollte auf die Grundlage des hebräischen Originals die alexandrinische Version aus den übrigen griechischen Uebersetzungen verbessern; und dieser Gedanke brachte ihn auf das Project, eine Art Polyglottenbibel anzulegen. Er reisete daher viele Jahre herum, um Handschriften von griechischen Uebersetzungen des alten Testaments aufzusuchen, und als er im Jahr 228 einen ziemlichen Apparat zusammen gebracht hatte, und im Jahr 231 äusserliche Ruhe erhielt, so ließ er sich zu Cäsarea in Palästina eine Zeitlang nieder, wo er seine Arbeit anfing, und sie unter dem Beistand von sieben Geschwindschreibern, eben so viel Librarien, und einigen Jungfrauen, die in der Kalligraphie geübt waren, einige Jahre darauf in Tyrus beendigte. Die äusserliche Anlage seines mühsamen Werkes war folgende: Es bestand aus neun Colonnen, welche aber nicht alle durch das Ganze liefen, sondern bei einzelnen Büchern bald mehr, bald weniger waren. Die erste Colonne enthielt den hebräischen Text mit hebräischen Buchstaben, die zweite denselben mit griechischen Buchstaben, in der dritten Colonne folgte die Uebersetzung des Aquila, in der vierten die des Symmachus, in der fünften die alexandrinische Uebersetzung, und in der sechsten die des Theodotion. Diese Rangordnung der griechischen Uebersetzungen wählte Origines deswegen, weil die Version des Aquila wegen ihrer mühsamen Wörtlichkeit dem hebräischen Text am nächsten kam, die Version des Symmachus denselben am zierlichsten und schönsten ausdrückte, die alexandrinische in dieser gedoppelten Hinsicht diesen beiden nachstand, und die Uebersetzung des Theodotions

tions der alexandrinischen meistens sclavisch folgt. Bei einigen Büchern folgte dann in einer siebenten Colonne die Version, welche Origines ἡ πεμπτη, *quinta*, bei einigen andern in der achten Colonne jene, welche er ἡ ἑκτη, *sexta*, und wieder bei andern die, welche er ἡ ἑβδομη, *septima* nannte. Einer jeden Uebersetzung war ihre Geschichte, einem jeden einzelnen Buche eine Einleitung vorgesezt und alles war in Cola abgetheilt, die einander gegenüber standen.

So weit umfassend nun aber auch dieses Werk war, so war doch sein Zweck eigentlich nur auf die Verbesserung des damals üblichen gemeinen Textes der alexandrinischen Uebersetzung gerichtet. Dabei verfuhr Origines auf folgende Weise: Fehlte in der alexandrinischen Uebersetzung etwas, was der hebräische Text hatte, so schaltete er es aus den andern Uebersetzungen ein, jederzeit aus der Uebersetzung des Theodotions, wenn diese das Fehlende hatte; mangelte es aber in ihr, so supplirte er es aus Aquila, bisweilen auch aus dem Symmachus; jedesmal sezte er aber den Anfangsbuchstaben des Namens des Uebersetzers hinzu, aus welchem er das Supplirte genommen hatte, und zeichnete am Anfang einen ⁜ Asteriskus hinein, und schloß die Worte mit zwei ober einander stehenden Puncten; fand er in dem alexandrinischen Texte etwas, was der hebräische nicht hatte, so ließ er es zwar stehen, sezte aber am Anfang einen ⌒ Obelus, und am Ende gleichfalls zwei ober einander stehende Puncte. Ausserdem gebrauchte er noch zwei andere kritische Zeichen, den Lemniscus ÷ und den Hypolemniscus -·-, deren Bedeutung aber unbekannt ist;

denn

denn es ist uns unmöglich gemacht, das ganze Werk in allen seinen Beziehungen zu übersehen, weil es nicht mehr existirt. Wegen seines voluminösen Umfangs, da es 50 Bände oder Rollen ausmachte, fand sich Niemand, welcher die großen Kosten darauf verwandte, es abschreiben zu lassen. Funfzig Jahre nach Origenes Tod lag es in Tyrus, bis es endlich Eusebius und Pamphilus nach Cäsarea brachten. Diese beiden Männer thaten zwar so viel, daß sie den Text der Alexandriner daraus abschrieben, und in vielen Abschriften in Palästina verbreiteten. Aber das ganze Werk wurde wahrscheinlich niemals copirt, und ohne Zweifel ist es im J. 653, als die Araber Cäsarea einnahmen, ein Raub der wilden zerstöhrenden Krieger geworden.

Gemeiniglich wurde dieses origenianische Werk bei den Alten ἑξαπλα, oft auch οκταπλα oder εννεαπλα, seltener ἑπταπλα sc. βιβλια genannt. Späterhin gebrauchte man auch die Namen ἑξασελιδον, οκτασελιδον u. s. w. Die eigentliche Beziehung dieser verschiedenen Benennungen ist nicht ganz klar und es herrschen in der Erklärung derselben auch verschiedene Meinungen [2]). Ich glaube, folgende Auflösung möchte die leichteste sein: Wurden alle neun Colonnen des Werkes gezählt, so nannte man es εννεαπλα; zählte man aber die beiden ersten Colonnen, welche den Urtext mit hebräischen und griechischen Buchstaben enthielten, nur für Eine Numer, welches sich sehr füglich thun ließ, so nannte man es οκταπλα, weil nur acht Columnen blieben. Zählte man aber die zwei Colonnen des Urtextes gar nicht, sondern bloß die sieben Colonnen Uebersetzungen,

so

so gab man dem Werke den Namen ἑπταπλα. Sahe man aber bloß auf die sechs durch das Ganze laufenden Colonnen, so nannte man es ἑξαπλα. Ausserdem wird noch sehr häufig der Name τετραπλα und τετρασελιδον gefunden, und viele sind der Meinung, diesen Namen habe man von dem Werke gebraucht, wenn man bloß die vier Uebersetzungen des Aquila, Symmachus, der Alexandriner und des Theodotion gezählt habe; allein die τετραπλα waren ein eigenes Werk, worin Origenes bloß allein die vier Uebersetzungen des Aquila, Symmachus, der Alexandriner und des Theodotions zusammengestellt hatte, wie Eusebius ausdrücklich sagt [3]).

1) In der Epistola ad Africanum beschreibt Origenes sein Unternehmen selbst. Eusebius (H. E. VI, 16.) und Hieronymus (Comment. in Epist. ad Tit. cap. III.) geben von dem Werke eine Schilderung aus eigener Ansicht. Damit sind zu vergleichen die Nachrichten des Epiphanius Haer. 64. §. 3. und de Pondd. et Menss. §. 18.

2) s. Eichhorns Einleitung in das A. Test. Thl. 1. Ausg. 3. S. 356 ff.

3) ιδιως την Ακυλȣ και Συμμαχȣ και Θεοδοτιωνος εκδοσιν ἁμα τη των Ἑβδομηκοντα εν τοις τετραπλοις (von den Hexaplen war unmittelbar vorher die Rede) επισκευασας; *Hist. Eccl.* VI, 16.

§. 168.

Hexaplarischer Text; *Fragmenta versionum graecarum;* Wiederherstellung der Hexaplen; Ausgaben der *LXX.*

Weil Origenes seinen Text der Alexandriner nicht einzeln herausgegeben, sondern in seine Hexaplen gestellt hat,

hat, so wird derselbe gemeiniglich der hexaplarische Text genannt und unter diesem Namen theils von dem lucianischen und hesychianischen, theils von dem vor dem dritten Jahrhunderte üblichen, dem sogenannten antehexaplarischen Text unterschieden. Im Fortgange der Zeit hat er aber von der Nachlässigkeit der Abschreiber viel gelitten, indem sie sehr häufig die kritischen Zeichen und die Anfangsbuchstaben der Namen der Uebersetzer mit einander verwechselten, und am Ende gar alles wegließen, und sich ausserdem auch noch die Freiheit nahmen, Stücke anderer Uebersetzer, die am Rande ihrer Originale standen, in den Text aufzunehmen. So beklagenswerth dieß Schicksal ist, welches der hexaplarische Text erfuhr, so hat doch der übrige Theil der Hexaplen noch ein weit traurigeres Loos gehabt. Eusebius und Pamphilus haben aus den übrigen Uebersetzungen, welche noch in den Hexaplen standen, auf besondere Veranlassungen bloß einzelne Stücke herausgeschrieben; alles übrige gieng mit dem ganzen Werke zu Grunde und nur aus den Schriften der Kirchenväter und andern Büchern christlicher Verfasser lassen sich noch Fragmente von diesen alten griechischen Uebersetzungen zusammenlesen. Petrus Morinus [1]) machte mit der Sammlung derselben den Anfang und bereicherte mit seinem Fund die römische oder sixtinische Ausgabe der Alexandriner. Um dieselbe Zeit widmete seinen Fleiß dem nämlichen Geschäfte Johann Drusius [2]); und die Anführungen, welche sich aus den genannten griechischen Uebersetzern in den Werken des Hieronymus finden, hat Jean Martianay [3]) herausgehoben. Beide Sammlungen verarbeitete Montfaucon mit vielen Bereicherungen

gen in seinen Hexaplis Origenis [4]). Nach dieser Zeit haben Semler, Lösner, Fischer, Scharfenberg, Döderlein, von Matthäi, Bruns, Adler und Schleusner [5]) noch viele neue Materialien aus den Werken der Kirchenväter, aus Catenen, Handschriften u. dgl. gesammelt, welche den Wunsch veranlassen, daß sie in eine neue Ausgabe von Montfaucons Hexaplen eingetragen werden möchten.

Dadurch würde zugleich einer, allen gerechten Forderungen entsprechenden, kritischen Ausgabe der alexandrinischen Version, welche noch immer unter die frommen Wünsche gehört, vorgearbeitet werden. Unter den vorhandenen Editionen dieser Uebersetzung [6]) sind vier Fundamentalausgaben: I. die Complutensische vom J. 1416. Die Handschriften, aus welchen sie geflossen ist, sind zwar unbekannt, doch ist der Verdacht ungegründet [7]), daß der Text nach dem hebräischen Original geändert worden sei. II. die Aldinische Ausgabe, zu Venedig 1518. Fol. Der Text ist aus alten Handschriften, worunter nach Stroths [8]) Vermuthung der Cd. Bessar. 1. war, genommen, aber stark aus dem Theodotion und andern alten Uebersetzungen interpolirt. III. die römische odes sixtinische Ausgabe, 1587. Fol. Ihr liegt der berühmte Cd. Vaticanus zu Grunde, ist aber nicht durchgehends genau abgedruckt, sondern hin und wieder ex ingenio geändert. Ihr Text wurde, aber nicht ohne Aenderungen, in der Pariser und Londoner Polyglotte wiederholt, und aus diesen floß er in Lamb. Bosens Ausgabe, Franeker 1709. 4., über. Töchter von dieser Bosischen Ausgabe sind

die

die Ausgabe von Millius, Amsterdam 1725. 8. und von Reineccius, Leipzig 1730. 1757. 8. IV. die Grabische oder englische Ausgabe, Oxford 1707—1720. 4 Bde. Fol. Ihr liegt der berühmte Cd. Alexandrinus, aber nach starken Aenderungen theils aus andern Manuscripten, theils aus der römischen Ausgabe, und theils aus bloßen kritischen Conjecturen, zu Grunde. Eine Wiederholung dieser Ausgabe ist die Breitinger'sche, Zürch 1730—1732. 4 Bände in 4., welche aber mit den abweichenden Lesarten der römischen Ausgabe ausgestattet ist. In allen diesen Ausgaben befindet sich Daniel nach der Version des Theodotions. Die alexandrinische Uebersetzung dieses Buches wurde erst im vorigen Jahrhundert auf der Bibliothek des Cardinals Chigi in Rom entdeckt und zuerst zu Rom von de Magistris 1772. Fol., dann unter J. D. Michaelis Veranstaltung zweimal zu Göttingen, 1772. 8. 1773. 4., und zuletzt durch Segaars Besorgung zu Leiden 1775. 8. gedruckt.

Die mit vielem Aufwande unternommene und mit einem vollständigen Varianten-Apparat versehene neueste Ausgabe der alexandrinischen Uebersetzung von Rob. Holmes, von welcher zu Oxford 1798. der erste und zweite Theil in Fol. erschienen sind, wird, wenn sie vollendet sein wird, dem künftigen kritischen Bearbeiter dieser Version, hinlängliche Materialien in die Hand liefern.

1) s. Rosenmüllers Handbuch, Thl. 2. S. 296. 409. 460.

2) *Ve-*

2) *Veterum Interpretum Graecorum in totum V. Test. etc. Fragmenta, collecta, versa et Notis illustrata a* Io. Drusio. Arnhemiae 1622. 4.

3) *Opp. Hieronymi* B. 2. S. 830 ff.

4) *Hexaplorum Origenis quae supersunt, multis partibus auctiora, quam a* Flaminio Nobilio *et* Iohanne Drusio *edita fuerint. Ex Mss. et libris editis eruit et notis illustravit* B. de Montfaucon. Paris. 1714. 2 Bde. Fol. Dem Flaminius Nobilius ist auf dem Titel ein Verdienst zugeeignet, welches ihm nicht länger mehr gelassen werden darf; es gebürt dem Petrus Morinus, wie Rosenmüller an den ang. Orten bewiesen hat. Mit Weglassung der Anmerkungen lieferte C. F. Bahrdt einen wohlfeilern Abdruck, Leipz. u. Lübeck 1769. 1770. 2 Bde. 8., welcher aber das Montfaucon'sche Werk nicht entbehrlich macht.

5) Ihre Schriften und Abhandlungen sind verzeichnet bei Eichhorn, Bauer und Rosenmüller (II. S. 465 ff.) Es ist bloß die Sammlung der Schleusnerischen Programmen nachzutragen: I. F. Schleusneri *Opuscula Critica at Versiones Graecas Vet. Test. pertinentes.* Lips. 1812. 8.

6) vgl. Le Long *Bibl. S. ed.* Masch. T. 2. S. 262 ff. Fabricii *Bibl. Graec. edit.* Harles. T. III. S. 673 ff.

7) s. Bruns in Eichhorns Repertor. Thl. 2. S. 174. Thl. 8. S. 109 ff.

8) Versuch über die Handschriften der LXX in Eichhorns Repert. Thl. 5. S. 106.

§. 169.

Töchter der alexandrinischen Version.

Die alexandrinische Version kennen aus der Klasse der mittelbaren Uebersetzungen folgende als ihre Quelle an:

I. Die vorhieronymianisch-lateinische Version, welche im zweiten Jahrhunderte gemacht wurde. Man glaubt auf den Grund einer Aeusserung des Augustinus [1]), daß vor Hieronymus mehrere lateinische Uebersetzungen des A. Test. vorhanden gewesen wären; allein das mag immer gewesen sein; gewiß war doch nur Eine unter allen im allgemeinen Gebrauche, und diese mag nun, entweder weil sie Italien zum Vaterlande hatte, oder weil sie in diesem Lande in ihrem höchsten Ansehen stand, itala [2]) oder überhaupt in Bezug auf ihren weiten Gebrauch vsitata [3]) geheissen haben. Hieronymus nannte sie gewöhnlich vulgata et communis, oder auch im Gegensatze seiner eigenen neuen Uebersetzung, vetus. Nach ihrem ganzen Umfange hat sie unsere Tage nicht erreicht; bloß der Hiob, die Psalmen und einige Apokryphen sind ganz vorhanden; von den übrigen Büchern sind bloß Fragmente übrig, die aus den Schriften der lateinischen Kirchenväter von Tertullian an bis auf Hieronymus und aus ecclesiastischen Büchern zusammen gesucht werden müssen [4]).

1) August. *de doctr. christ.* II, 11.

2) August. *de doctr. christ.* II, 15. „In ipsis autem interpretationibus *Itala* ceteris praeferatur.“

3) Kreys-

3) Kreyssig (*Obss. philol. crit. in Iob.* c. XXXIX, 19 — 25. Lips. 1802. 4. S. 10.) will Statt Itala lesen vsitata, indem Augustinus sonst (*de Consensu Euangg.* II, 66.) auch von einer interpretatio *vsitata* spreche, und itala aus itata conjecturirt worden sein kann, welches Unwort aus interpretationibus vsitata entstanden ist, wenn das zweite us, was bei gedrängter oder ungetrennter Schreibart sehr leicht war, ausgelassen wurde.

4) *Bibliorum sacr. latinae versiones antiquae seu vetus Itala et ceterae, quaecumque in codicibus mss. antiquorum libris reperiri potuerunt, quae cum vulgata latina et cum textu graeco comparantur.* Opera P. Sabatier. Rhem. 1743. 3 Bde. Fol.

II. Die von Hieronymus verbesserte *vetus latina*. Weil diese Uebersetzung gar sehr corrumpirt war, so begann Hieronymus [1]) ums J. 383 zu Rom auf Verlangen des Pabstes Damasus eine Revision derselben, und man hatte ihn wohl ersucht, mit den Psalmen den Anfang zu machen, weil diese in den Kirchen eine mannichfaltige Bestimmung hatten. Sie wurden auch sogleich, nachdem er sie in der Geschwindigkeit revidirt hatte, in der römischen Diöcese eingeführt (Psalterium Romanum). Allein kaum war diese revidirte Ausgabe erschienen, so wurde sie schon wieder von unberufenen Leuten aus dem alten verdorbenen Texte interpolirt. Hieronymus entschloß sich daher zu einer zweiten Revision, die er zwischen den Jahren 384 und 391. zu Bethlehem vornahm und bei welcher er mit Asterisken und Obelen bezeichnete, was er hinzusetzte und wegnahm [2]). Diese zweite Ausgabe des Psalters

wurde in der gallicanischen Kirche eingeführt (Psalterium Gallicanum). Auf gleiche Weise, nämlich aus dem hexaplarischen Texte, emendirte er alle übrige alttestamentliche Bücher. Das hebräische Original hat zwar Hieronymus auch verglichen, aber bloß um der Rechtschreibung der Eigennamen willen [3]). Indessen ausser den Psalmen kam bloß der Text des Hiob, der Proverbien, des Predigers, des hohen Liedes und der Bücher der Chronik in Umlauf; der übrigen sahe sich Hieronymus durch einen Betrüger beraubt [4]). Aber auch von jenen Schriften sind erst die beiden Psalter und das Buch Hiob gedruckt [5]). Die übrigen liegen noch in Bibliotheken vergraben.

1) *Hieronymus Stridonensis, interpres, criticus, exegeta, apologeta, historicus, monachus.* (*Auct.* L. Engelstoft). Hauniae 1797. 8.

2) Hieronymi Praef. ad edit. *posteriorem* Psalmorum.

3) Hieronymi Praef. in Paralipp.

4) Epist. 64. ad August.

5) Fabri *Stapulensis Quincuplex Psalterium, Gallicani, Romanum, Hebraicum, Vetus, Conciliatum.* Paris. 1509. Die beiden ersten Psalter hat auch Thomasius unter dem Namen Joseph Maria a Caro zu Rom 1683. edirt, und verbessert steben sie in seinen Werken, Rom 1747. *Bibliotheca diuina Hieronymi ed.* Martianay. T. I. S. 1186 ff.

III. Die antehexaplarischsyrische Uebersetzung, oder die sogenannte *Versio figurata.* Der Name figurata rührt von Abulpharadsch [1]) her, welcher

welcher sagt, daß die westlichen Syrer ausser der Peschitho noch צאהב אלצור hätten, welches Pokok übersezt hat: alteram *figuratam*; allein er hätte richtiger übersezen sollen: alteram bene formatam, egregie conditam [2]. Die Syrer haben also diese Uebersezung die schöne, die niedliche, genannt, im Gegensatz von der Peschitho, welche unbekümmert um Schönheit und Wohlklang des Ausdrucks mit strenger Treue dem hebräischen Texte folgt. Sie ist aber nach de Sacy [3]) im 3ten oder 4ten Jahrhunderte aus dem unrecensirten Texte der alexandrinischen Version oder der κοινη εκδοσις, welche sich in manchen Winkeln noch längere Zeit neben den Recensionen des Origenes, Lucianus und Hesychius erhalten hat, gemacht worden. Im Anfang des achten Jahrhunderts wurde sie dann von Jacob von Edessa nach dem hexaplarischen Texte, mit Beiziehung der Peschitho, revidirt [4]), und hievon sind noch zwei Handschriften übrig, welche den Pentateuch und den Propheten Daniel enthalten und auf der kais. Bibliothek zu Paris verwahrt werden. Aus beiden sind auch einzelne Stücke bereits abgedruckt worden [5]).

1) *Hist. Dynast.* S. 100.

2) Das arab. Zeitwort צור heißt condidit *cum egregia forma*, schöngestalten (Sur. III, 4.). Andere Meinungen und Conjecturen über diesen Namen siehe bei Eichhorn (I. S. 500.) und Jahn (I. S. 204.).

3) in Eichhorns Allg. Bibl. Thl. 4. S. 571.

4) Von der syrischen Uebersezung des A. Test., die Jacob von Edessa recensirt hat, von Eichhorn in s. Allgem. Biblioth. Bd. 2. S. 270 ff.

5) Sie sind gesammelt in Eichhorns Allgem. Bibl. B. 2. S. 283 — 293. Vgl. *Daniel secundum*

dum editionem LXX. interpretum. Syriace edidit Caj. Bugatus. Mediol. 1788. 4.

IV. Die philoxenianische Uebersetzung, auf Veranstaltung des Bischoffs Philoxenus zu Hierapolis oder Mabug von seinem Chorbischoff Polycarp[1]) am Ausgange des fünften Jahrhunderts gemacht. Es ist nur etwas Weniges von ihr bekannt. Adler [2]) hält sie aber für einerlei mit der sogenannten figurata.

1) Assemani *Bibl. Orient.* T. II. S. 83. Eichhorns Repertor. Thl. 3. S. 175.

2) s. Eichhorns Einleitung in das A. Test. Thl. 1. S. 522. Anmerk.

V. Die hexaplarisch syrische Version, welche von Paul, Bischoff zu Tela [1]), in den Jahren Christi 616 und 617 für die Monophysiten mit großer Wörtlichkeit gemacht worden ist. Paul trug die origenianischen kritischen Zeichen mit herüber und am Rande behielt er auch die in den hexaplarischen Handschriften gewöhnlich stehenden Fragmente aus den andern griechischen Uebersetzern und die Scholien aus den Kirchenvätern, in das Syrische übersezt, bei. Die Uebersetzung erstreckte sich über das ganze alte Testament mit Einschluß mehrerer Apokryphen, bei welchen aber natürlicher Weise die kritischen Zeichen des Origenes fehlen. Es waren sonst zwei Manuscripte vorhanden, welche zusammengenommen diese ganze Version enthielten. Das erste besaß Andreas Masius, Mitarbeiter an der Antwerpischen Polyglotte, und er edirte das Buch Josuah, in das Lateinische übersezt, daraus (Antwerpen 1574.); nachgehends hat sich aber diese Handschrift gänzlich verloren. Das andere Manuscript liegt auf der ambrosia-

sianischen Bibliothek zu Mailand und befaßt die Psalmen, Hiob, Proverbien, Prediger, Hoheslied, Weisheit Salomos und Sirach, die 12 kleinen Propheten, Jeremias, Baruch (mit den kritischen Zeichen des Origenes), Klaglieder, Daniel nebst den apokryphischen Anhängen, Ezechiel und Jesaias. Aus diesem Manuscripte haben Norberg [2]) den Jeremias und Ezechiel und Bugati [3]) den Daniel edirt. Auch sind sonst noch einzelne Stücke von andern Büchern gedruckt worden [4]). Eine dritte Handschrift, welche aber bloß das vierte Buch der Könige nach dieser Version enthält, befindet sich auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris; Bruns hat sie genau excerpirt [5]) und Hasse [6]) hat eine Probe daraus in den Druck gegeben. Diese Uebersetzung wurde im J. Chr. 1486 von Hareth Ben Senan wieder ins Arabische übersezt, von welcher Version sich zwei Handschriften auf der Bodlejanischen Bibliothek und eine auf der Mediceischen Bibliothek befinden. Einige wenige Proben davon sind in verschiedenen Schriften gedruckt [7]).

1) Eichhorn über den Verfasser der hexaplarisch-syrischen Version, in s. Repertorium Thl. 7. S. 220 ff.

2) *Codex Syriaco-Hexaplaris Ambrosiano-Mediolanensis, editus et latine versus a* Matth. Norberg. Londini Gothorum 1787. 4. Die Handschrift ist mit Estranghelo geschrieben, Norberg hat aber dafür die gemeine syrische Schrift gewählt.

3) *Daniel secundum editionem LXX. Interpretum. Ex Codice Syro-Estranghelo Bibliothecae Ambrosianae Syriace edidit, latine vertit, praefatione notisque criticis illustrauit* Caj. Bugatus. Mediol. 1788. 4.

4) in Eichhorns Repertorium Thl. 3.

5) Bruns

5) Bruns *Curae hexaplares in IV. librum Regum,* in Eichhorns Repertorium Thl. 9. u. 10.

6) I. G. Hasse *Specimen libri IV. Regum Syro-hexaplaris.* Ienae 1782. 8.

7) Die syrische Uebersetzung des Patriarchen Mar Abba aus dem sechsten Jahrhunderte, welche Bruns (Repert. Thl. 8. S. 93.) mit Unrecht für einerlei mit der philoxenianischen hält, und die syrische Psalmenübersetzung des Abts Simeon aus unbekannter Zeit, welche beide auch die alexandrinische Uebersetzung als Quelle anerkennen, sind bloß dem Namen nach bekannt. Diejenige Version, welche Bar Hebräus (Assemani *B. O.* Thl. 2. S. 283.) die heracleensische nennt, ist keine andere als die philoxenianische, welche Thomas von Heraklea, so wie die philoxenianisch-neutestamentliche Version, revidirt, und welche eben deswegen, gleich dieser, den Namen der heracleensischen erhalten hat; dem Bischoff Jacob von Edessa hat bloß Assemani (*Bibl. Orient.* Thl. 1. S. 493.) eine eigene syrische Version des A. Testaments aus dem Griechischen angedichtet, und die sogenannte karkuphische Version, d. h. die Version, welche die nestorianischen Christen, die die assyrischen Gebürge bewohnen, gebrauchen, ist wohl weiter nichts als eine Abart oder Recension der Peschitho. S. Eichhorns Einleitung in das A. Test. Thl. 1. S. 553 — 558.

7) s. Eichhorns Einleitung Thl. 1. S. 618.

VI. Die äthiopische Version. Zu Chrysostomus's [1]) Zeit war sie schon vorhanden; vermuthlich gab sie schon Frumentius den neubekehrten Aethiopiern. Einheimische Schriftsteller sagen, daß einer der ersten Glaubensprediger in Aethiopien, Aba Salama, die Bücher des Gesetzes und des Evangeliums übersezt habe. Unter diesem Namen ist entweder Frumentius selbst

ver-

verborgen, oder Salama war doch einer der Gehülfen desselben. Die Nachricht sagt zwar, daß Salama aus dem Arabischen übersezt habe; allein da sich dieß nicht aus den neutestamentlichen Büchern bestätiget, so muß man auch beim A. Testamente ein griechisches Original, die Septuaginta nach der hesychianischen Recension, annehmen. Dieß ist auch ihrer äusserlichen Einrichtung und ihrem inneren Gehalte ganz angemessen. Sie ist in dem alten Dialecte von Axum, in der Geez-Sprache, verfaßt, und bis izt sind bloß die vier ersten Kapitel der Genesis, das Buch Ruth, die Psalmen, das hohe Lied, die Propheten Joel, Jonas, Zephanias und Malachias nebst einigen kleinen alttestamentlichen Piecen gedruckt. Die Psalmen und das hohe Lied stehen auch in der Walton'schen Polyglotte [3]).

1) *Homil. II. in Ioh.*

2) Ludolphi *Comment. in histor. aeth.* B. 3. K. 4. S. 295.

3) s. Rosenmüllers Handbuch der bibl. Kr. u. Ex. Thl. 3. S. 65 ff. Durch Bruce kam die ganze äthiopische Uebersezung des A. Test. nach Europa in das brittische Museum; über seine Nachrichten von dieser Version ist zu vergleichen Eichhorns Allg. Bibl. d. b. Lit. Thl. 3. S. 120 ff.

VII. **Die armenische Uebersezung.** Sie schreibt sich schon von Miesrob, dem Erfinder des armenischen Alphabets und dem Schöpfer der armenischen Literatur her [1]). Das Manuscript, woraus er mit seinen beiden Gehülfen Johannes Ekelensis und Joseph Planensis übersezte, hatte er von den

Vätern

Vätern der dritten allgemeinen Kirchenversammlung zu Ephesus erhalten. Folglich war es der lucianische Text der alexandrinischen Version, aus dem sie übersezten. Da nun aber die Arbeit keinen rechten Fortgang gewinnen wollte, weil die Uebersetzer der griechischen Sprache nicht ganz mächtig waren, so wurden Johannes Ekelensis und Joseph Planensis nach Alexandrien geschickt, um sich in derselben zu vervollkommnen. Sie kehrten nach einiger Zeit zurück und natürlicher Weise brachten sie aus Aegypten neue Handschriften sowohl vom griechischen Alten als dem N. Testamente mit. Diese zogen sie bei der Erneuerung und Fortsetzung ihrer Arbeit zu Rathe, und daher kommt es nun, daß der Text ihrer Uebersetzung, weil diese ägyptischen Manuscripte die hesychianische Recension enthielten, einen so gemischten Charakter hat. Aber in ihm sind der heterogenen Theile noch mehr. Im 6ten Jahrhunderte, als sich die Armenier näher an die syrische Kirche anschlossen, haben sie ihre Version nach der Peschitho revidirt [2]) und als im 13ten Jahrhundert ihr mönchischer König Haitho eine Vereinigung mit der lateinischen Kirche zu Stande bringen wollte, so wurde die Einleitung dazu dadurch getroffen, daß man in den Hauptstellen, wenn zwischen der armenischen und lateinischen Kirchenversion eine Abweichung Statt fand, jene dieser confirmirte [3]). Im 17ten Jahrhundert wurde der Bischoff zu Erivan Yuschakan oder Uskan von dem Patriarchen Jacob nach Europa gesandt, um die armenische Bibel drucken zu lassen. Er wählte dazu Amsterdam, wo sie im J. 1666 in 4. erschien; allein Uskan war so unvorsichtig, sein Manuscript hin und wieder nach der Vulgata umzuän-

dern

dern und besonders die Zusätze der Vulgata in sie aufzunehmen, wodurch die Uebersetzung noch mehr von ihrer ursprünglichen Lauterkeit verlor. Diese Ausgabe wurde dann zu Constantinopel im J. 1705. in gleichem Format und zu Venedig im Jahr 1733. in Fol. wiederholt [4].

1) s. Mosis Chorenensis *Hist. Armeniae.* S. 209.

2) s. Barhebräus in Waltons *Prolegg.* XIII, 16. S. 621. *ed.* Dath.

3) Der Armenier Gregor Baghinanti wollte dieß aber durchaus nicht zugestehen, s. Alters Miscellen 1799. S. 140 ff.

4) s. Bredenkamp über die armenische Uebersetzung des A. Test., in Eichhorns Allgem. Bibl. Thl. 4. S. 630 ff.

VIII. Die ägyptischen Versionen [1]: a) die oberägyptische oder sahidische. Einige Bücher derselben, z. B. die Psalmen, welche die Mönche zuvörderst nöthig hatten, würden ohnfehlbar schon im zweiten Jahrhunderte aus der ägyptischen κοινη, welche dann im dritten Jahrhunderte Hesychius recensirt hat, gemacht. Gegen das Ende des dritten Jahrhunderts war schon das ganze alte Testament übersezt, und das Buch Daniel, das aus der theodotionischen Version übersezt ist, mag das lezte in der Reihe gewesen sein. Es ist von dieser Uebersetzung noch nichts gedruckt, als das neunte Kapitel des Daniel [2]; aber in der Borgianischen Bibliothek zu Rom liegen im Manuscript die ganze Koheleth, fast der ganze Hiob und

Frag-

Fragmente von andern Büchern [3]). b) die memphitische oder niederägyptische Version, welche insgemein nur die koptische genannt wird, weil man vordem von keiner andern ägyptischen Uebersetzung der Bibel, als von dieser, wußte. Sie scheint etwas jünger zu sein, als die oberägyptische, weil man in Niederägypten, wo das Griechische weit ausgebreiteter war als in Oberägypten, das Bedürfniß einer Uebersetzung der biblischen Bücher in der Landessprache nicht so bald fühlen konnte. Von ihr sind bis izt gedruckt der Pentateuch, von Wilkins zu London 1731. 4. herausgegeben, die Psalmen, zu Rom 1744 und 1749. 4. edirt, ein Fragment vom Jeremias (K. IX, 17 — XIII. in den *Reliquiis Aegyptiorum codicum Venetiis in Bibliotheca Naniana asseruatis*, Fasc. I. Bologn. 1785. 4.) und das neunte Kapitel Daniels von Münter. Hiob, Jesaias, Jeremias liegen noch ungedruckt in einem Manuscript zu Rom, und Ezechiel, Daniel und die 12 kleinen Propheten in einer Handschrift auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris. Diese Version wurde nachgehends, als die arabische Sprache in Aegypten herrschend zu werden anfieng und sowohl die griechische als koptische Sprache verdrängte, wieder ins Arabische übersezt. Von dieser Enkelin der Septuaginta ist aber noch nichts gedruckt; ein, wie man sagt [4]), vollständiges Exemplar von ihr in Manuscript besizt die Bibliothek des Maronitencollegiums zu Rom. Handschriften von einzelnen Büchern befinden sich auch auf andern Bibliotheken. c) Auch in den Oasischen Dialect, welchen man mit Unrecht den Baschmurischen genannt hat, wie unten bei den ägyptischen Ueber-

Uebersetzungen des N. Testaments gezeigt werden wird, wurden, wo nicht alle alttestamentliche Bücher, doch wenigstens einige, und wie sich von selbst versteht, auch aus der alexandrinischen Version übersezt [6]).

1) s. Woide in Cramers Beiträgen zur Beförderung theologischer rc. Kenntnisse, Thl. 3. S. 1 ff. Schon Chrysostomus (Homil. II. in Ioh.) gedenkt der Bibelübersetzung in den ägyptischen Mundarten.

2) *Specimen versionum Danielis copticarum, nonum eius Caput memphitice et sahidice exhibens, edidit et illustrauit* F. Münter. Romae 1786. 9.

3) Engelbreth liefert das detaillirte Verzeichniß im Neuen theologischen Journal B. 6. St. 8. S. 834—838.

4) Adlers biblisch-kritische Reise nach Rom S. 183.

5) Auf der Borgianischen Bibliothek befinden sich zwei Fragmente von Jesaias in diesem Dialect; s. Engelbreth am a. O. S. 842.

IX. Mehrere arabische Uebersetzungen: a) Die arabische Uebersetzung in der Pariser und Londner Polyglotte in allen Büchern, den Pentateuch, Hiob, das Buch Josuah und die Bücher der Chronik ausgenommen. Die Propheten hat ein Geistlicher zu Alexandrien aus dem hesychianischen Texte (den Daniel aus Theodotions Version) übersezt. Die übrigen Bücher sind von mehrern andern Personen aus verschiedenen Zeiten nach der nämlichen Textrecension übergetragen. b) Die Psalmen in

Iu-

Iustiniani *Psalterio Octaplo*. Genuae 1516. Fol., nach der lucianischen Recension übersezt [1]. Der arabische Psalter, Rom 1614. 4., herausgegeben von Gabr. Sionita und Vict. Scialac, und die sieben Bußpsalmen, Paris 1679. sind auch aus der lucianischen Recension gemacht. Der arabische Psalter (zu Haleb 1706., dann zu Padua 1709. und hernach noch öfter [2] gedruckt), ist aus der melchitischen Recension, oder, was wohl richtiger ist, Ekdosis der Septuaginta geflossen. Die Melchiten geben einen Abdallah Ben Alphadl, der noch vor dem 12ten Jahrhunderte zu Antiochien gelebt haben soll, für den Urheber dieser Version aus. Ausser diesen liegen noch mehrere aus dem Griechischen gemachte arabische Uebersetzungen alttestamentlicher Bücher ungedruckt in verschiedenen Bibliotheken: eine Version des Pentateuchs auf der Mediceischen Bibliothek [3], zwei andere Versionen des Pentateuchs auf der Bodlejanischen Bibliothek, von deren einer aber bloß zwei Fragmente übrig sind [4].

1) Döderlein von arabischen Psaltern, in Eichhorns Repert. Thl. 4. S. 57 ff.

2) s. Rosenmüllers Handbuch der bibl. Kritik u. Exegese, Thl. 3. S. 53 ff.

3) Adlers biblischkritische Reise, S. 68. 179.

4) H. E. G. Paulus *Commentatio critica exhibens e Bibliotheca Oxoniensi Bodlejana specimina versionum Pentateuchi septem arabicarum*. Ienae 1789. 8. S. 58 — 79.

X. Die

X. Die Georgische oder Grusinische Uebersetzung. Sie stammt aus dem sechsten Jahrhunderte und ist in der georgischen gelehrten oder Kirchensprache und in der Kirchenschrift (Kuzuri genannt) verfaßt. Die Manuscripte, aus welchen übersezt wurde, wurden aus Griechenland herbeigeschaft; folglich enthielten sie den Text der lucianischen Recension. Doch läßt sich von dieser Version kein sicherer Gebrauch für die Septuaginta machen; weil sie in der gedruckten Ausgabe (Moskau 1743. Fol.) sehr stark nach der slavschen Uebersetzung abgeändert worden ist.

XI. Die slavische Uebersetzung, welcher sich die Russen bedienen, stammt aus dem neunten Jahrhunderte und wurde von den Gebrüdern Methodius und Cyrill aus Thessalonich aus der alexandrinischen Version, höchstwahrscheinlich nach der lucianischen Recension gemacht. Gedruckt erschien zuerst der Pentateuch von Franz Scornia zu Prag 1519., dann im J. 1570. eben daselbst die ganze slavische Bibel. Bei der Ausgabe Ostrog 1581. wurde nach einer alten Handschrift der Text berichtiget und in dieser Gestalt liegt er in den nachfolgenden vielen Moskauer Ausgaben vor. Man vermuthet, daß er auch hin und wieder zu verschiedenen Zeiten aus der Vulgata interpolirt worden sei.

XII. Die angelsächsische Uebersetzung, im 10ten Jahrhunderte von dem Abt Aelfrik verfaßt, erkennt auch die alexandrinische Version als Original an.

Von

Von derselben ist bis izt bloß der Heptateuch und Hiob gedruckt [1]).

1) *Heptateuchus, scilicet Gen. Ex. Leu. Lib. Num. Deut. Ios. lib. Iud. et Iob., Anglo Saxonice, interprete* Aelfrico. *Studio* Edm. Thwaites. Oxon. 1699. 4.

Diese sämmtlichen Uebersetzungen haben in der Kritik keine eigene Stimme, sondern stimmen bloß zu der alexandrinischen Version.

§. 170.

Die *Versio Marciana.*

In den neuern Zeiten hat man auf der St. Marcus-Bibliothek zu Venedig eine Handschrift von einer vorhin unbekannten griechischen Uebersetzung eines Theils der alttestamentlichen Bücher entdeckt, und ein berühmter französischer Philologe [1]) und ein berühmter deutscher Theologe [2]) haben sie auch zum Drucke befördert. Das Manuscript gehört, nach den Schriftzügen zu urtheilen, dem 14ten Jahrhunderte an, aber die Uebersetzung selbst ist älter. Indessen hat man ihr bald ein größeres, bald ein geringeres Alter zugeeignet; und eben so verschieden hat man über den Verfasser derselben, sein Vaterland und seine Religionseigenschaft geurtheilt. Döderlein [3]) sezt sie in die Periode, wo das Abendland aus dem Orient die griechischen Musen aufnahm; nicht sehr entfernt sich hievon Bruns's [4]) Meinung, welcher die Version für ein Erzeugniß des 14ten Jahrhunderts zu halten scheint; Michaelis [5]) sezt ihren Ursprung zwischen das eilfte und vierzehnte Jahrhundert;

dert; de Rossi [6]) vindicirt sie dem 12ten oder 13ten Jahrhunderte; Eichhorn [7]) weißt ihr den Zeitraum zwischen dem 6ten und 10ten Jahrhunderte, und der Herausgeber des Pentateuchs [8]) noch genauer den Zeitraum zwischen dem 8ten und 11ten Jahrhunderte an, und diese Meinung hat die meisten Gründe für sich. Der Verfasser hat aus einem Codex übersezt, welcher nur hin und wieder punctirt und accentuirt war, und seine griechische Diction, so unrein sie ist, sinkt doch nicht zu dem ganz entarteten jüngeren Gräcismus herab. Dieß erlaubt nicht, die Uebersetzung über das 10te, vielleicht nicht über das 9te Jahrhundert herunter zu setzen. Dagegen charakterisirt sich der Originaltext, aus welchem der Verfasser übersezte, als der masorethische Text, der nicht mehr Abweichungen von dem gegenwärtig recipirten Texte darbietet, als sich in jeder masorethischen Handschrift des 9ten oder 10ten Jahrhunderts finden; und ausserdem offenbaren sich in der Uebertragung nicht wenige Rabbinismen, welche in Verbindung mit jenem Umstande nicht gestatten, die Uebersetzung über das achte Jahrhundert hinaufzurücken. Man wird also schwerlich irren, wenn man diese Version für ein Product des achten oder neunten Jahrhunderts erklärt.

Michaelis hält den Verfasser für einen Juden, und man glaubte diese Meinung darauf stützen zu können, daß derselbe rabbinische Sprachgelehrsamkeit verräth, daß in der Version die Abtheilung der Paraschen angebracht und daß sie eben so geschrieben ist, wie die Juden zu schreiben pflegen, nämlich so, daß die Blätter von der linken zur rechten Seite laufen. Allein bei einem Gelehrten des

des Mittelalters, der im Stande war, den hebräischen Codex zu interpretiren, ist Bekanntschaft mit der rabbinischen Sprache eine sehr erklärliche Erscheinung, da man damals von Niemand anderm Kenntniß des Hebräischen erlangen konnte, als von Rabbinen; und die Beibehaltung der jüdischen Schreibmethode und der Textabtheilung stimmt ganz mit dem Charakter des Uebersetzers überein, der in seinem ganzen Werke zu erkennen giebt, daß er sich zum Gesetze gemacht hatte, sich in allen Stücken sklavisch an sein Original zu schmiegen.

Der Verfasser der Uebersetzung war also ein Christ; aber wo ist sein Vaterland zu suchen? Da in der Uebersetzung Syriasmen [9]) vorkommen, so ist die Vermuthung sehr gegründet [10]), daß er ein Syrer war. Seine Kenntniß des Hebräischen und Rabbinischen hatte er ohne Zweifel von einem jüdischen Gelehrten und seine griechische Sprachgelehrsamkeit an einem der literarischen Institute zu Seleucien, Antiochien oder Edessa, die im Mittelalter blüheten und die griechischen Musen pflegten [11]), erlangt. Ob er aber in Syrien selbst, oder in Kleinasien, oder in Griechenland in seinen reiferen Jahren lebte? kann nicht bestimmt werden. Vielleicht dürfte man ihn in Constantinopel suchen, zwischen welchem und Syrien seit dem fünften Jahrhundert eine ununterbrochene Connexion Statt fand, und wo sich nicht bloß Mönche, sondern auch andere Personen vom achten Jahrhunderte an mit dem grammatischen Studium der griechischen Sprache, dessen Früchte der Verfasser in seiner Uebersetzung sehr reichlich darlegt, beschäftiget

tiget haben. Der Grundcharakter dieser Uebersetzung [12]) ist die ängstlichste Wörtlichkeit, welche noch die des Aquila übertrifft. Damit verbindet der Verfasser ein mühsames Bestreben nach alter griechischer Eleganz, besonders ein seltsames Haschen nach attischen Formen, da er in dem attischen Dialect, welchen er aber in dem aramäischen Theil des Buches Daniel mit dem dorischen vertauscht, überträgt. Er hat auch mit vielen Schönheiten dieser Art seine Arbeit aufgepuzt; aber dieser Schmuck bringt nur eine widerliche Wirkung hervor, da so viele Barbarismen und Solöcismen und selbst gemachte griechische Wörter sonderbar dagegen abstechen. Für die Kritik hat diese Version den Werth einer masorethischen Handschrift des achten oder neunten Jahrhunderts.

1) *Noua Versio graeca Prouerbiorum, Ecclesiastis, Cantici Canticorum, Ruthi, Threnorum, Danielis — ex vnico Marci Bibliothecae codice Veneto nunc primum eruta et notulis illustrata a* I. B. C. d'Anse de Villoison. Argent. 1784. 8.

2) *Noua Versio graeca Pentateuchi. Ex vnico S. Marci Bibliothecae Codice Veneto nunc primum edidit et recensuit* Ch. F. Ammon. Erlangae 1790. 1791. III. Vol. 8.

3) Theol. Bibl. B. 3. S. 248.

4) Eichhorns Repert. Thl. 4. S. 281.

5) N. Orient. Bibl. B. 2. S. 226.

6) *Varr. Lectt. V. T.* Thl. 1. S. XXVIII.

7) Einleitung in das A. Test. Thl. 1. S. 427.

8) Ch. F. Ammonii *Commentatio de Versionis V. T. Venetae vsu, indole et aetate cum tabula aeri incisa.* Erlangae 1791. 8. (befindet sich auch vor dem dritten Theile des Pentateuchs.) S. 112.

9) s. Hr. KR. Ammon am a. O. S. 92 ff.

10) am a. O. S. 116 ff.

11) s. Assemani *Bibl. Orient.* T. IV. S. 1524.

12) I. G. Dahler *Animaduersiones in Versionem Graecam Prouerbiorum Salomonis ex Veneta S. Marci Bibliotheca nuper editam.* Argent. 1786. 8.

§. 171.

Von den chaldäischen Uebersetzungen überhaupt.

Da die Juden im Exil den ostaramäischen Dialect annahmen und im Fortgange der Zeit das Hebräische ganz verlernten, so hatten sie schon frühzeitig, besonders zum Gebrauche in ihren Synagogen, Uebersetzungen der alttestamentlichen Bücher in ihre gegenwärtige Volkssprache nöthig. Es sind auch noch eilf verschiedene Uebersetzungen dieser Art, von welchen sich aber keine über den ganzen Kanon erstreckt, vorhanden, und sie werden תַּרְגּוּמִים (von תַּרְגֵּם *interpretari in aliam linguam*) genannt. Es ist unter den Christen gewöhnlich geworden, sie Paraphrasen zu nennen, weil die meisten von ihnen den Charakter paraphrasirender Erklärungen des Textes haben [1]).

Die Rabbinen haben diesen Targumim ein übermäßig hohes Alter beigelegt, viele christliche Gelehrte haben

haben sie aber in sehr späte Zeiten herabgesezt [2]). Man wird in dieser Sache nie aufs Reine kommen, wenn man nicht *a*) die Targumim über den Pentateuch, die Propheten, Megilloth und das Buch Esther von dem Targumim über die übrigen Bücher, *b*) bei einem Theil der Targumim ihren gegenwärtigen Text von ihrem ursprünglichen, und wenn man nicht *c*) die Sammlung der Targumim zu einem Ganzen von ihrer Entstehung im Einzelnen unterscheidet.

Nachdem es bei den postbabylonischen Juden so weit gekommen war, daß der große ungelehrte Haufe das Hebräische nicht mehr verstand, so wurden Targumim, d. h. aramäische Uebersezungen der in den Synagogen verlesenen Abschnitte aus der Thorah und den Propheten unumgänglich nothwendig [3]). Sie wurden unmittelbar nach der Verlesung der Originalabschnitte von einer besonders aufgestellten Person, welche man תּוּרְגְּמָן, מְתוּרְגְּמָם (Dorgeman, Dollmetscher) nannte, gegeben [4]). Anfänglich geschah dieß aus dem Stegreif [5]), aber bald wurde die Unfähigkeit mancher Dollmetscher und die Liebe zur Ordnung die Ursache, daß man diese Targums schriftlich entwarf, und, wie den Originaltext, ablas. Dieß geschah sowohl in den Synagogen der palästinensischen Juden, als in denen der babylonischen Juden, unter welchen sich die Kenntniß der hebräischen Sprache noch früher verloren hat. Dadurch kamen nun die Synagogen in den Besiz fragmenterischer oder unverbundener aramäischer oder chaldäischer Uebersezungen von dem Pentateuch, den Propheten, Megilloth und dem Buche Esther, welche im Fortgange der Zeit zum Theil über

arbeitet, ergänzt und endlich gesammelt, ja einige abermals überarbeitet und gesammelt worden sind, und dadurch sind die gegenwärtig vorhandenen Targumim über den Pentateuch, die Propheten, Megilloth und das Buch Esther entstanden [6]). Die Personen, welche an der Spitze einiger von ihnen stehen, können wir also nicht als Verfasser, sondern nur als Sammler, und höchstens als Ueberarbeiter derselben ansehen. Die übrigen Bücher des Kanons machten keine Targums zu öffentlichem Gebrauche nöthig. Man übersetzte oder paraphrasirte, in späteren Zeiten, zwar auch sie, die Bücher Daniel, Esras und Nehemias ausgenommen, aber nur zum Gebrauche häuslicher Lectüre und Andacht.

Diese Vorstellungsart über den Ursprung der Targumim trägt ihre Rechtfertigung in sich selbst. Die alte jüdische Sage, daß Onkelos und Jonathan ihre Targums aus alter mündlicher Ueberlieferung geschöpft hätten [7]), kann nicht ohne allen factischen Grund sein; auf diese Weise wird sie in ihr wahres Licht gesetzt. Der Umstand, daß mehrere Targums über den Pentateuch und das Buch Esther, welche die ersten und wichtigsten Vorlesebücher waren, vorhanden sind, dagegen aber über die übrigen Bücher nur Eines und über einige gar keines, und daß man auch von den fünf Megilloth ein eigenes Targum gesammelt hat, ist ein sprechender Beweis, daß die ganze Sache von der Synagoge ausgieng und daß die Targumim der erstgenannten Bücher ihre Bestimmung für die Synagoge hatten. Um sich aber von der Richtigkeit der Behauptung, daß die gegenwärtigen Targumim über die Thorah und die Propheten sich von

frag-

fragmentarischen Uebersetzungen oder Paraphrasen dieser Bücher erhoben haben, zu überzeugen, darf man nur das Targum Jeruschalmi beaugenscheinigen, welches bloß fragmentarisch und eine, obgleich sehr junge, aber doch einzelne sehr alte Bestandtheile enthaltende, unergänzte und mangelhafte Sammlung der zerstreuten kleinen Jerusalemischen Synagogen-Targums über den Pentateuch ist[8].

1) Heluicus *de paraphrasibus chaldaicis.* A. Pfeifferi *Exercitt. II. de Targumim* in s. *Opuscull. philoll.* Vltraj. 1704. 5. S. 462 ff. Th. Smith *Diatribe de chald. Paraphrastis eorumque versionibus.* Oxon. 1662. 12.

2) s. Carpzouii *Critica sacra* S. 432 u. S. 438 ff.

3) Prideaux Altes und Neues Testament in Connexion rc. Thl. 2. S. 526. Pfannkuche über die palästinensische Landessprache in dem Zeitalter Christi, in Eichhorns Allg. Bibl. B. 8. S. 421 — 429.

4) Vitringa *de Synagoga vetere,* lib. III. part. II. cap. 12. S. 1015.

5) Waltonii *Prolegomena, ed.* Dathe. S. 566 f.

6) Wolfii *Bibl. Hebr.* P. II. lib. VI. S. 1141. R. Simon *Disquis. crit. de variis Bibliorum editionibus* K. 13. S. 100. I. Hoornbeck *de conuincendis Iudaeis, prolegg.* S. 47 ff. Diese drei gelehrten Männer irrten einzig darin, daß sie meinten, nur unter den babylonischen Juden habe man fragmentarische Synagogen-Targums gehabt, welche späterhin gesammelt, ergänzt und herausgegeben worden wären.

7) *Tr. Megilla* c. I. Fol. 3. col. 1. Abarbanel *Comment. in Num.* XV, 30. R. Asarias in *Meor*

Meor Enajim P. III. c. 9. Elias Leuita in Praef. ad Methurgeman.

8) Die allgemeinen Ausgaben der Targumim sind die zwei rabbinischen Bibeln von Bomberg (die erste durch Felix von Prato zu Venedig 1518. in Fol., die zweite durch Jacob Ben Chajim im J. 1526. (verbessert in den J. 1547—1549. und 1568. und 1617. wiederholt) herausgegeben), die antwerpische Polyglotte (1569—1572.), die buxtorfische rabbinische Bibel (Basel 1618. 1619. 2 Bde. Fol.) und die amsterdamer rabb. Bibel (1724—1727. 4 Bde. Fol.). Der Buxtorfische Text wurde auch in die Pariser und Londner Polyglotte aufgenommen. Ursprünglich wurden die Targumim ohne Vocalpuncte geschrieben; als man dann anfieng, den hebräischen Text zu punctiren, so wurden auch die Targumim mit Punkten versehen. Aber damals war das Punctationssystem noch nicht vollkommen ausgebildet und geregelt: daher wurden sie denn nach sehr schwankenden Grundsätzen punctirt, und in diesem Zustande sind die Handschriften auf die neuern Zeiten gekommen. Von dieser Beschaffenheit ist auch noch die Punctation in den bombergischen rabbinischen Bibeln; erst Buxtorf hat sie nach den chaldäischen Stücken im Daniel und Esras fest geordnet, aber leider hat er sich dabei große Willkührlichkeiten, selbst in Ansehung des Textes, erlaubt; s. Leusden *Philol. hebr. mixtus* S. 41.

§. 172.

Das Targum des Onkelos.

Unter Onkelos, des Sohnes Kalonymos (אנקלוס בר קלונימוס) Namen ist ein Targum über den Pentateuch vorhanden. Die ältesten jüdischen Nachrichten von ihm sind zum Theil von unlauterer Be-

Beschaffenheit. Im fünften Jahrhunderte verwechselte ihn ein Theil der babylonischen Juden [1]) mit dem griechischen Uebersetzer Aquila (עקילס), welcher ein Anverwandter des Kaisers Hadrian gewesen sein soll [2]). Einer anderen Personenverwechselung machte sich ein anderer Theil der babylonischen Juden schuldig, indem sie aus dem Kaiser Hadrian den Kaiser Titus Vespasianus machten, und vorgaben, Onkelos wäre ein Schwestersohn desselben gewesen und zum Judenthum übergetreten [3]). Dieß springt in die Augen; denn nach eben dieser Nachricht war Onkelos ein Mager, d. h. der Sterndeuterei ergeben, und eben der Sterndeuterei wegen wurde jener Aquila wieder aus der Gemeinschaft der Christen ausgeschlossen. Auch noch ein anderer Umstand spricht für diese Verwechselung. Wenn diesem Vorgeben nach Onkelos ein Schwestersohn des Titus Vespasianus gewesen sein soll, so finden wir das wieder in der Nachricht des Epiphanius, daß jener Aquila ein πενθεριδης des Kaisers Hadrian war [4]). Eine andere Nachricht [5]) macht den Onkelos zu einem Zeitgenossen des R. Gamaliels, des Lehrers des Apostels Paulus (Act. V, 34. XXII, 3.); aus der Chronologie läßt sich zwar hiegegen nichts einwenden, aber er müßte dem zu Folge ein palästinensischer Jude oder doch wenigstens in Jerusalem sehr bekannt gewesen sein, wogegen sehr starke Gründe sprechen. Es bleibt uns also nur die lezte Nachricht [6]) übrig, daß Onkelos ein Schüler des ältern Hillels gewesen ist, der lange Zeit in Babylon, seinem Geburtsorte, lehrte, sich dann unter Hyrkan in Jerusalem niederließ und der Großvater des berühmten Gamaliels war [7]). Onkelos

gehörte

gehörte aber unter Hillels babylonische Schüler; denn dafür, daß Onkelos ein Babylonier war, in Babylonien lebte und schrieb, spricht alles. Der Jerusalemische Talmud kennt ihn nicht [8]), in seinem Targum verräth sich nicht das geringste von dem palästinensischaramäischen Dialecte, und Origenes und Hieronymus, welche mit den palästinensischen gelehrten Juden so viel Umgang pflogen, und sich nach allen den Personen genau erkundigten, welche sich mit biblischen Uebersetzungsarbeiten beschäftiget hatten, müßten ihn kennen, wenn er und seine Targum in Palästina bekannt gewesen wären. Dem zu Folge hatte also Onkelos ohngefähr 50 Jahre vor Christi Geburt in Babylonien geblüht, und der unbefangene Geschichtsforscher findet gar nichts, was dieser Annahme im Wege stünde. Da man im fünften Jahrhunderte in seinem eigenen Vaterlande unter den babylonischen Juden nichts gewisses mehr von seinem Leben und seinem Zeitalter wußte, sondern in bloßen historischen Vermuthungen Rath suchte, so ist es ein sicherer Beweis, daß er mehrere Jahrhunderte vorher gelebt hat. Auch stimmt das unter seinem Namen vorhandene Targum ganz damit überein; denn es findet sich in demselben gar nichts, was ein jüngeres Zeitalter verriethe. Im Gegentheil giebt die Reinheit der Sprache, welche der Diction in den aramäischen Abschnitten Daniels und Esras's fast ganz gleich kommt, einen Beweis ab, daß sein Targum eine beträchtliche Zeit vor dem ihm am nächsten stehenden Targum des Jonathans redigirt worden sei.

Denn nur für den Redacteur, für den Sammler, Ueberarbeiter und Herausgeber, nicht für den Verfasser

des

des seinen Namen tragenden Targums kann Onkelos gehalten werden. Er hat bloß die in den babylonischen Synagogen liegenden fragmentarischen und unverbundenen Targums über die Thorah in ein Ganzes gebracht, vervollständigt, ausgefeilt und überhaupt streng überarbeitet und denselben auch den innern Charakter eines Ganzen eingeprägt, daher die von dem scharfsichtigen Carpzov [9]) aus der Gleichheit des Stils gemachte Einwendung wider diese Vorstellungsart als unkräftig wegfällt. Daß das Targum seinen Namen an der Stirne trägt, beweist nicht, daß er der Verfasser sei, ob man gleich in der Folge diese Aufschrift so gedeutet hat. Nach ihrem ursprünglichen Sinne sollte man wohl denselben nur für den Sammler und Herausgeber desselben halten.

Uebrigens giebt dieser Targum eine genaue, edle und meistens richtige Uebersetzung des Textes, und eine lange Beschäftigung mit demselben hat mich, nebst andern, von dem ausgezeichneten kritischen und exegetischen Werthe desselben überzeugt. Nach Palästina ist dieses Targum erst sehr spät gebracht worden, daher weder die Mischnah noch die jerusalemische Gemara von demselben Notiz nimmt; aber dieß kommt wohl daher, weil man es in Babylonien bloß als ein provinzielles liturgisches Buch angesehen hat; denn daß es auch noch in weit spätern Zeiten seine Bestimmung zum Ablesen oder zur Decantation in der Synagoge hatte, beweist selbst der Umstand, daß es unter allen Targumim allein mit Accenten, und zwar genau der Accentuation des hebr. Textes entsprechend, versehen ist. Ueberdieß

war

war die literarische Connexion zwischen den babylonischen und palästinensischen Juden gar nicht groß; denn eine lange Zeit war die Mischnah in Palästina vorhanden, gebraucht und commentirt, ehe sie nach Babylon kam [10]).

1) *Talm. Babyl. Tr. Megilla.* cap. 1. sect. 10.

2) s. oben S. 534.

3) *Gemara ad Talm. Bab. Tr. Aboda Sara* cap. 1. fol. 2. col. 1. Cd. נזיקין cap. V. fol. 56. col. 6.

4) s. oben S. 535.

5) s. die babylon. Gemara am a. O. gegen das Ende.

6) R. Asariae *Meor Enajim* P. III. cap. 45. S. 145. Waltonii *Prolegg. in Bibl. Polygl. edit.* Dath. S. 570.

7) Buxtorfii *Lexic. Rabb. Talm.* S. 617.

8) Morini *Exercitt. bibl.* S. 342.

9) *Critica Sacra* S. 435.

10) Einzeln ist Onkelos's Targum oft mit dem hebr. Texte und mit rabbinischen Commentaren gedruckt worden. Die älteste Ausgabe mit dem hebr. Text und Jarchi's Commentar, Bononien 1482. Fol., ist nicht nur die berühmteste, sondern auch sehr genau und correct; s. De Rossi *Annales hebraeo-typographici* S. 24. und Bruns kritische Beschreibung des Bonnonischen Pentateuchs, in Eichhorns Repertorium. Thl. 6. S. 65 ff. S. 80.

§. 173.

§. 173.

Das Targum Jonathans.

Ein anderes Targum über die ersten und letzten Propheten trägt den Namen Jonathans Usiels Sohn (יונתן בן עוזיאל). Der Talmud [1]) zählt denselben unter die Jerusalemischen Schüler des alten Hillels und damit stimmt auch die Tradition der spätern Juden überein, welche die Blüthe seines Lebens 100 Jahre vor die Zerstörung des zweiten Tempels setzen [2]). Dem zu Folge wäre also Jonathan ein, nur etwas jüngerer, Zeitgenosse des Onkelos gewesen. Allein in ein so hohes Zeitalter kann man ihn unmöglich hinaufsetzen. Die Talmudisten müssen einen Jonathan, der am Ausgange des zweiten christlichen Jahrhunderts oder im dritten in Palästina lebte, mit jenem Jonathan verwechselt haben. Denn das Targum, welches Jonathans Namen führt, kann nicht vor dem Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts seine vollendete Gestalt erhalten haben. In demselben werden Stellen (z. B. Ies. LIII. LXIII, 1—5.), welche um Jesu Christi Zeiten von den Juden allgemein als messianische Weissagungen angesehen wurden, auf eine andere Weise erklärt. Dieß verräth den Geist des zweiten Jahrhunderts, wo sich schon die Polemik der Juden gegen die Christen erhoben hatte, und den verlegenen und allerlei Nothbehelfe suchenden Juden in der Erklärung mancher alttestamentlichen Stellen andere Grundsätze einflößte. Dann spricht auch die Sprache in Jonathans Targum, die schon mit vielen ausländischen Worten angefüllt ist, für das zweite oder dritte christliche Jahrhun-

dert.

dert. In spätere Zeiten darf man es aber auch nicht herabsetzen; denn wenn Morinus und J. Vossius [5]) dasselbe nicht vor dem siebenten oder gar achten Jahrhunderte verfasset glaubten, so haben sie nicht bedacht, daß die Sprache in demselben dennoch weit reiner ist, als in den übrigen jüngeren Targumim und in allen aramäischen Schriften dieser späteren Zeit. Daher auch das Stillschweigen des Origenes und Hieronymus über dieses Targum von keiner Bedeutung ist; ohnedieß war jener gar kein Kenner der aramäischen Literatur und dieser hat sich erst in seinen letzten Jahren ein wenig damit beschäftiget. Auffallender ist das Stillschweigen der Jerusalemischen Gemara; aber es folgt bloß daraus, daß am Ende des dritten Jahrhunderts, wo diese gesammelt wurde, das Targum noch keine Celebrität hatte. Dieß war wohl auch noch zu Hieronymus's Zeit der Fall.

In dem Verhältnisse, in welchem Onkelos zu seinem Targum steht, fast in dem nämlichen steht auch Jonathan zu dem seinigen. Er kann nicht für den Verfasser des Ganzen, sondern nur für den Sammler, Ergänzer und Herausgeber gehalten werden. Dieß beweist schon die ungleiche Beschaffenheit dieses Targums. Dessen nicht zu gedenken, daß die ersten Propheten den Charakter einer eigentlichen Uebersetzung tragen, dagegen aber die letzten Propheten in einer weitläuftigen und mit allerlei ungehörigen Sachen überfüllten Umschreibung wiedergegeben sind, so offenbart sich auch zwischen den einzelnen Büchern eine auffallende Verschiedenheit sowohl in der Sprache als in der Methode und in den Ideen. Erwägt man nun, daß eine alte jüdi-

sche

sche Sage ausdrücklich sagt, daß Jonathan sein Targum aus alten mündlichen Ueberlieferungen zusammengesezt habe [4]), wohin auch die andere apokryphische Nachricht deutet, daß Jonathan seine Erklärungen mündlich von den drei lezten Propheten erhalten habe [5]), so sieht man sich auf den Punct gebracht, anzunehmen, Jonathan habe nichts weiter gethan, als die alten Synagogen-Targums über die Propheten gesammelt, zum Theil ergänzt und zu einem Ganzen verbunden. Die Ergänzung war hier eine Hauptsache, da die Haphtharn nur auserlesene Stücke aus den ersten und lezten Propheten waren. Bei manchen einzelnen Büchern, namentlich bei den ersten Propheten, muß aber schon vor ihm die Sammlung und Ergänzung von andern Personen vorgenommen worden sein; eben so bei einigen von den lezten Propheten, woher sich die Verschiedenheit des Stils, der Methode und der Ideen schreibt. Der Text der eigentlichen Haphtharn, so wie er zum Vorlesen in den Haphtharn lag, muß aber sowohl in die Hände dieser früheren Sammler und Ergänzer als in die Hände Jonathans schon mehrmals nach dem veränderten Geiste der fortschreitenden Zeit überarbeitet gekommen sein. Denn das Targum Pseudojonathans und das Jerusalemische über den Pentateuch beweisen, daß man bald nach der Zeit der Herausgabe des Onkelosischen Targums angefangen hat, die Synagogen-Targums nach und nach zu erweitern und vielfältig zu überarbeiten. Ist dieß alles richtig, so hat also Jonathan nichts weiter gethan, als daß er die Synagogen-Targums über die ersten und lezten Propheten, so wie sie am Ende des zweiten Jahrhunderts oder im dritten bei einzelnen Büchern theils

schon

schon gesammelt und ergänzt waren und wie er sie bei andern theils selbst erst sammelte und ergänzte, zu einem zusammenhängenden Ganzen verband. Der kritische Werth dieses Targums ist um ein beträchtliches geringer als der des Onkelosischen. Man hat bemerkt, daß es in vielen Stellen mit dem jüngern masorethischen Texte hält; aber hier ist es in späteren Zeiten nach dem masorethischen Texte umgebildet worden, und es bleibt doch noch eine eben so große Anzahl von Stellen übrig, wo es wider den Text der Masorethen zu den andern alten Versionen und alten Manuscripten stimmt [6]).

1) *Baba Bathra* cap. VIII. fol. 134. *Succa* fol. 28.

2) *Eliae Leuitae Praefat. in Methurgeman.*

3) Morini *Exercitt. bibl.* VIII. cap. 1. 2. I. Vossius *de translatione LXX. Interpretum.* c. XXVIII.

4) *Maimonides in* הלכות תפלה cap. XII. §. 10 ff.

5) *Talm. Tr. Megilla*. cap. 1. fol. 3.

6) Ganz wurde dieses Targum über die ersten und lezten Propheten niemals einzeln edirt. Die ersten Propheten kamen mit dem hebr. Texte und den Commentaren Kimchi's und Levi Gersons zu Leiria im J. 1494. Fol. heraus. Von den kleinen Propheten wurden mehrere in Gemeinschaft mit einander, z. B. Micha, Nahum, Habakuk, Zephaniah, Haggai, Zacharias und Malachias zu Paris aus der Stephanischen Officin 1552. 4., und auch einige einzelne, z. B. Hoseas von Hermann v. d. Hardt, Helmstädt 1702. 4. und von J. D. Michaelis, Göttingen 1775. 4. edirt.

§. 174.

Das Targum Pseudojonathans.

Diesem Jonathan legen jüngere rabbinische Schriftsteller [1]) auch ein Targum über den Pentateuch bei, das noch vorhanden ist. Allein dieses Targum muß einen Herausgeber gehabt haben, der erst im achten oder neunten Jahrhunderte lebte; denn Num. XXIV, 24. wird der Lombarden und Gen. X, 2. der Türken erwähnt. Man könnte nun wohl bei diesen und bei andern Stellen, welche gleichfalls Sachen und Ereignisse berühren, die über das vorhin ausgemittelte Zeitalter Jonathans herabfallen, eine spätere Interpolation annehmen; allein der ganze Charakter dieses Targums spricht für eine spätere Zeit seiner Entstehung. Der Styl ist weit schlechter als in der ächten Paraphrase des Jonathans; besonders ist der Gebrauch ausländischer Worte weit häufiger als in diesem. Auch die Methode ist ganz verschieden, indem es die wässerichste Paraphrase, angefüllt mit albernen talmudischen Fabeln, langweiligen Unterredungen u. dergl. liefert.

Die Entstehung dieses Targums ist aber dem Ursprunge der beiden Targums des Onkelos und des Jonathans analog. Es ist eine Sammlung der fragmentarischen Targums über die Thorah in den palästinensischen Synagogen. Das Onkelosische Targum, welches um die Zeit, als sie gemacht wurde, unter den palästinensischen Juden gewiß schon bekannt war, mag den Antrieb dazu gegeben haben. Daß das Targum nicht den einfachen Charakter einer

Ueber-

Uebersetzung, wie das des Onkelos hat, rührt von der spätern Zeit seiner Sammlung her. Bis zum Beginn des achten Jahrhunderts herab, vor welcher Periode der Sammler nicht gelebt haben kann, wurden die einzelnen unverbundenen palästinensischen Synagogen-Targums von den Methurgemans oft überarbeitet, erweitert und mit allerlei Zierathen bereichert, und auf diesem Wege kamen sie zu der unreinen Sprache und zu ihrer ganzen gegenwärtigen, den Geist eines späteren Zeitalters athmenden, Gestalt. Manches hat wohl der unbekannte Sammler und Herausgeber erst selbst in die Form seiner Zeit gegossen, und das Mangelnde in seinem Geiste und nach seinen Kenntnissen ergänzt. Die Vermuthung, daß Jonathan wohl nicht allein ein Targum der Propheten, sondern auch der Thorah verfaßt haben werde, hat ohne Zweifel die jüngeren Rabbinen veranlaßt, denselben auch für den Urheber dieses Targums auszugeben [2]). Der kritische Werth desselben ist nicht unbedeutend, aber auch nicht groß.

1) R. Mennachem Comment. ad Leuit. XIV, 7. R. Asariae Meor enajim P. III. c. 9. R. Gedaliae Schalscheleth Hakkabbala fol. 28. col. 1. Vgl. A. Pfeiffer *de Targumim.* cap. V. §. 3.

2) Dieses Targum wurde immer in Gemeinschaft mit dem Onkelosischen und Jerusalemischen, zuerst von Ascher Phorins zu Venedig 1590. 8., dann 1594. ebendaselbst, hierauf zu Hanau 1614. 8., zu Amsterdam 1640. 4., zu Prag 1646. 8., herausgegeben.

§. 175.

Das Jerusalemische Targum.

Noch ist ein drittes Targum über den Pentateuch vorhanden, welches das Jerusalemische Targum (תרגום ירושלמי) heißt. Es erstreckt sich wohl über den ganzen Pentateuch, aber nur fragmentarisch; viele Kapitel und kleinere Abschnitte sind nicht paraphrasirt. Oft stimmt es wörtlich mit dem Pseudojonathan überein und, ist auch dieses der Fall nicht, so schimmert doch Pseudojonathans Text durch; er ist nämlich bald erweitert, bald ist er kürzer dargelegt. Dieß ist eine merkwürdige Erscheinung; denn sie giebt uns über die Entstehung dieses Targums den richtigsten Aufschluß. Die palästinensischen fragmentarischen Synagogen-Targums, welche in Pseudojonathans Targum gesammelt, ergänzt und zu einem Ganzen gemacht worden sind, wurden keineswegs durch dasselbe aus den Synagogen verdrängt und unterdrückt. Sie blieben noch im Gebrauche, so wie vorher, und ihr Sammler nahm sie eben daher, woher sie Pseudojonathan genommen hat, aus den palästinensischen Synagogen. Nun waren aber wohl in wenigen Synagogen diese unverbundenen Targums der Paraschen vollständig, und wenn diejenigen, welche das Targum Jeruschalmi liefert, diejenigen sind, welche in den ehemaligen Jerusalemischen Synagogen zum Gebrauche der Methurgemans lagen, so muß dieß hier der Fall gewesen sein, oder die Zerrüttungen, welche die Jerusalemischen Judengemeinen wiederholt erlitten haben, haben einen Theil derselben zersplittert. Darin ist nun die Ursache zu suchen, warum dieses Targum fragmenta-

risch ist. Ja der Sammler scheint sogar noch das, was in seine Hände gekommen ist, zerstückelt und einen Theil davon weggelassen zu haben. Daher die Erscheinung, daß er bald nur die Uebersetzung eines einzigen Wortes, oder eines einzigen Satzes oder eines einzigen Verses giebt und oft mitten im Verse abbricht. Indessen nach der Herausgabe des Targums wurde manches Mangelnde und Ausgelassene aufgefunden und dem Targum noch einverleibt, daher denn die Handschriften desselben bald mehr bald weniger enthalten [1]).

Auch das verschiedene Verhältniß der einzelnen Theile dieses Targums zu dem Pseudojonathanischen läßt sich auf diesem Wege sehr leicht erklären. Pseudojonathan hatte seine Materialien aus andern palästinensischen Synagogen genommen, als der Sammler dieses Targums. Nicht in allen Synagogen hatte man aber durchaus gerade dieselben Targums der Paraschen, sondern über diese oder jene Paraschen andere. Darin liegt die Ursache, warum in vielen Stellen beide Targums nichts mit einander gemein haben. Ferner: an verschiedenen Orten hatten die einzelnen fragmentarischen Synagogen-Targums ein verschiedenes Schicksal. Was hier mehrmals überarbeitet und stark erweitert wurde, das blieb dort unüberarbeitet oder fühlte doch die Hand der Umbildner nicht so ungestümm; und was hier bei seiner alten einfachen Gestalt gelassen oder nur wenig verändert wurde, das wurde dort mehr ausgedehnt und mit allerlei Zierrathen, so wie sie der Geist und der Geschmack der Zeit dargab, aufgepuzt. Daher kommt es nun, daß in dem Targum Jeruschalmi manches einzelne Stück

in

in einer einfacheren und weniger verunbildeten Gestalt liegt, als in dem Targum des Pseudojonathans, und daß dagegen andere Theile um vieles erweitert sind, welches hin und wieder erst nach der Sammlung des Pseudojonathan'schen Targums geschehen sein mag. Denn die Herausgabe des Targums Jeruschalmi fällt wenigstens an das Ende des achten Jahrhunderts hinab. Zwar wird dasselbe schon im Buche Sohar [2]) angeführt; allein es ist bekannt, daß dieses Buch viele Interpolationen, selbst noch in den spätesten Zeiten, erhalten hat. Bei Cant. I, 2. und Thren. II, 14. ist des Talmuds gedacht und Num. XXIV, 24. werden die Lombarden genannt; folglich läßt sich keine höhere Zeit annehmen als das siebente Jahrhundert; allein der unreine Charakter der Sprache sezt die Sammlung dieses Targums an das Ende des achten Jahrhunderts hinab. Den Namen Targum Jeruschalmi hat es daher erhalten, weil man aus der Tradition wußte, daß die in demselben fragmentarisch und zerstückelt zusammengestellten Targums ehemals die Synagogen-Targums der Jerusalemischen Gemeinen über die Thorah gewesen sind. Andere sind der Meinung, man habe ihm den Beinamen Jerusalemisch deswegen gegeben, weil es in der nämlichen Sprache, als wie die Jerusalemische Gemarah oder in der besondern Mundart der palästinensischen Landessprache, die in Jerusalem und seiner Umgegend üblich war, geschrieben sei. Der kritische Werth dieses Targums ist von äusserst geringer Bedeutung [3]).

1) Wolfii *Bibl. Hebr.* T. II. S. 1169.

 2) Fol.

2) Fol. 79. col. 1.

3) Dieses Targum ist immer zugleich mit den Targums Onkelos's und Pseudojonathans herausgegeben worden. Es war auch ein Jerusalemisches Targum über die Propheten vorhanden, von welchem sich in Kennicotts Cd. 154. bei Zach. XII, 10. ein Fragment befindet; s. Bruns in Eichhorns Repertor. Thl. 15. S. 174.

§. 176.

Die drei Targumim über das Buch Esther.

Da das Buch Esther an dem sehr alten Purimfeste in den Synagogen vorgelesen wurde und eine nicht viel geringere Achtung als die Thorah genoß, so wurde von demselben schon frühzeitig ein Targum nothwendig, und wir besitzen sogar von demselben drei. Das erste steht in der Antwerpner Polyglotte und es ist auch das älteste. Es trägt den Charakter einer Uebersetzung, und dieß, so wie seine Sprache, spricht für ein ziemliches Alter. Das zweite befindet sich in der Londner Polyglotte und ist eine Amplification oder weitere Ausführung des ersten, im hierosolymitanischaramäischen Dialecte, also um ein beträchtliches jünger und daher auch voll von talmudischen Fabeln. Der Engländer Tailer hatte es schon vor der Erscheinung der Londner Polyglotte in einer lateinischen Uebersetzung unter dem Namen *Targum prius* herausgegeben, und eben dieser machte darauf die gelehrte Welt mit einem dritten Targum des Buches Esther bekannt. Er edirte es, gleichfalls in einer lateinischen Version, unter dem Titel *Targum posterius.* Der Urtext ist noch nicht gedruckt, und die-

ses

ses Targum ist von den beiden andern ganz verschieden, und noch ausführlicher und fabelnreicher als das zweite. Der Kritik bringen diese beiden lezten Targumim keinen sonderlichen Gewinn; aber das erste ist brauchbar [1].

1) Carpzouii *Critica Sacra* S. 470 ff.

§. 177.

Das Targum über die fünf Megilloth.

Die fünf Bücher Ruth, Esther, Klaglieder, Prediger und Hoheslied, von den Juden מְגִלּוֹת genannt [1]), wurden an gewissen Festtagen in den Synagogen vorgelesen und deswegen mußten sie auch Targums erhalten, die man gleichfalls, so wie man diese im Urtexte sehr häufig besonders zusammen schrieb, in eine besondere Sammlung gebracht hat. Sie sind aber von verschiedenen Verfassern und aus verschiedenen Zeiten. Das Targum des Buches Esther ist dasselbe, welches §. 176. als das älteste bezeichnet worden ist. Die Targumim der übrigen vier Bücher sind weit jünger und von einer ganz andern Beschaffenheit. Sämmtlich sind sie in dem unreinsten Jerusalemisch - aramäischen Dialecte geschrieben, voll von Anachronismen, historischen Lügen und rabbinischen Faseleien. Einigermaßen zeichnen sich zu ihrem Vortheile noch die Targumim des Buches Ruth und der Klaglieder aus; sie halten doch in einem gewissen Grade den Gang einer Uebersetzung, aber paraphrastischer ist schon das Targum der Koheleth und das Targum des Hohenliedes ist das weitläuftigste Geschwätz. Von ihrer kritischen Brauchbarkeit kann man kaum sprechen [2]).

1) s. oben Thl. 1. S. 199.

2) Carpzouii *Critica S.* S. 467 ff. Besonders sind diese fünf Targumim nicht gedruckt worden.

§. 178.

Das Targum Josephs des Blinden über die Hagiographa.

Ueber die Chetubim, die Megilloth und die Bücher Esras, Nehemias, Daniel und der Chronik ausgenommen, ist auch ein besonderes Targum vorhanden, welches (selbst mit Einschluß der Megilloth) die Sage einem Jose oder Joseph beilegt, welcher in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts zu Sora in Babylonien als Rector der dasigen jüdischen Akademie gelebt haben und blind gewesen sein soll [1]), daher er dieses Targum seinen Schülern dictiren mußte. Aber manche spätere Rabbinen hatten selbst keinen Glauben an diese Nachricht, denn Elias Levita erzählt [2]), daß einige den R. Jose, andere den Aquilas des Talmuds, andere aber den Herausgeber des Targum Jeruschalmi für den Verfasser desselben hielten. Auch Jonathan wurde in Anspruch genommen [3]). Da das Targum viele Sachen, Umstände und Namen enthält, welche weit über das vierte Jahrhundert herabfallen, so ist es auch leicht, die Richtigkeit dieser Nachricht zu bezweifeln. Indessen könnte man mit Wolf [4]) annehmen, daß R. Josephs Interpretationen von seinen Schülern mündlich fortgepflanzt, in der Folge aber von verschiedenen Händen schriftlich aufgezeichnet und mehrfältig überarbeitet worden wären, wodurch die Merkmale späterer Zeiten in sie gebracht

worden

worden seien. Allein mit dieser Angabe verwickelt man sich in neue Schwierigkeiten. R. Joseph hat wohl die Ehre, für den Verfasser dieses Targums gehalten zu werden, einzig und allein dem Umstande zu verdanken, daß er mehrmals in dem Talmud [5]) als ein geschickter Ausleger der heil. Schriften gerühmt wird. Man ergreift daher ohne Zweifel die beste Parthei, wenn man mit R. Asarias [6]) und einigen andern vorsichtigeren Rabbinen den Verfasser dieses Targums für gänzlich unbekannt hält.

Von Einem Verfasser desselben kann auch gar die Rede nicht sein. Denn die Verschiedenheit des Stils und der Methode spricht laut für die Mehrheit der Verfasser. Das Targum der Proverbien ist gar nicht einmal aus dem hebräischen Text gemacht. Sie gehören aber alle den Zeiten nach dem achten Jahrhunderte an; daran läßt die häufige Beimischung ausländischer Worte aus allerlei Sprachen nicht zweifeln. Bei diesen Büchern, von welchen in den Synagogen kein liturgischer Gebrauch gemacht wurde, konnte auch erst die Schreibseligkeit und Nachahmungssucht dieser späteren Zeiten die Verfertigung von Targumim zur Aufgabe machen [7]). Die Kritik könnte sie ohne großen Verlust entbehren [8]).

1) s. Wolfii *Bibl. Hebr.* S. 1170 f.

2) *Praef. in Tisbi* und in *Methurg.*

3) *Iuchasin* S. 53.

4) Am a. O. S. 1175.

5) *Megilla* cap. 1. *Pesachim* cap. 6.

6) *Meor*

6) *Meor Enajim* S. 148.

7) Ueber einige dieser Bücher waren aber mehrere Targumim vorhanden; dieß beweisen selbst die zwei Targumim über die Psalmen und den Hiob. In beiden sind bei vielen Stellen zwei Interpretationen gegeben und die zweite mit ת׳ א׳ (d. h. תַּרְגּוּם אָחֵר) bezeichnet.

8) Einzeln ist das Targum der Psalmen in Justinians *Psalterium*, Genua 1516., und Hiob von Joh. Terentius, Franeker 1663. 4. edirt; von den Proverbien s. unten §. 181.

§. 179.

Das Targum der Bücher der Chronik.

Ueber den Daniel, Esras und Nehemias sind keine Targumim vorhanden; lange Zeit stand man in der Meinung, es fehle auch über die Bücher der Chronik. Endlich hat es Beck in der Erfurter Bibliothek gefunden und auch mit sehr gelehrten Anmerkungen herausgegeben [1]). Späterhin wurde es auch auf der Cambridger Bibliothek entdeckt und von Wilkins mit einem besseren und richtigeren Texte edirt [2]). Es ist auch voll von jüdischen Mährchen und nicht frei von historischen Fehlern. Da es oft auf das Pseudojonathanische und Jerusalemische Targum über die Thorah Rücksicht nimmt, so kann es also nicht vor dem neunten Jahrhunderte geschrieben worden sein. Der Kritik bringt es wenig Gewinn.

1) *Paraphrasis chaldaica Libri Chronicorum, juris publici primum facta cura atque opera* M. F. Beckii. Augustae Vind. 1680. *Paraphrasis chald. II. Libri Chronicc.* 1683. 4.

2) *Pa-*

2) *Paraphrasis chald. in librum priorem et posteriorem Chronicorum in lucem emissa a* D. Wilkins. Amstelod. 1715. 4.

§. 180.

Die alte syrische Uebersetzung oder Peschitho.

Ausser den vielen mittelbaren syrischen Uebersetzungen der alttestamentlichen Bücher (S. 554 ff.) ist auch eine unmittelbare aus dem hebräischen Texte gemachte Version des A. Testaments in dieser Sprache vorhanden [1]). Sie ist von jeher bei allen, sowohl katholischen als schismatischen syrischen Christen die recipirte Kirchenversion gewesen und hat den Namen Peschitho (פְּשִׁיטָא), welcher bald die einfache (alle Eleganz des Ausdrucks verschmähende), bald die buchstäbliche, bald die getreue oder ächte und lautere Uebersetzung heissen sollte. Allein das richtigere ist, daß dieser Name sie als die über die ganze syrische Kirche ausgebreitete [2]), als die gemeinübliche Version bezeichnen sollte, und die Syrer haben hierin bloß die Griechen und Lateiner nachgeahmt, von welchen jene vor Origenes Zeit den gemeinüblichen Text der alexandrinischen Version ἡ κοινη, und diese ihre recipirte Kirchenversion die *vulgata* genannt haben.

Das Vorgeben einiger syrischen Schriftsteller [3]), daß die ältern Bücher des alten Testaments nach dieser Version schon zu Salomo's Zeit für den tyrischen König Hiram übersezt, die jüngern aber auf Veranstalten des Apostels Addai (Thaddäus) oder daß sie durch dessen Vorsorge alle zusammen übertragen worden wären, oder daß der Priester Assa (II. Reg. XVII,

27.)

27.) die ganze Version für die neue Kolonie im ehemaligen samaritanischen Reiche gemacht habe, ist zwar schon längst reif, antiquirt zu werden; aber es verdient deswegen Schonung, weil aus demselben gewiß wird, daß die Syrer selbst keine sichere Nachrichten über den Verfasser ihrer kirchlichen Version hatten und sich mit Vermuthungen behelfen mußten.

Mag aber auch der Name des Urhebers dieser Version im Dunkel der Zeit ewig vergraben liegen, wenn es uns nur vergönnt ist, die Zeit ihres Ursprungs zu kennen. Im vierten Jahrhunderte hat schon Ephräm über sie commentirt. Dieß sezt voraus, daß sie damals schon in einem großen Ansehen unter den syrischen Christen gestanden ist; und dieses Ansehen muß allgemein gewesen sein, weil alle häretischen Partheien, welche sich nicht sehr lange darauf in der syrischen Kirche bildeten, diese Uebersetzung als kirchliche Version beibehalten haben. In einer kurzen Zeit war es ihr aber unmöglich, sich zu einem allgemeinen Ansehen zu erheben; und man muß daher annehmen, daß sie wenigstens ein Jahrhundert vor Ephräm gemacht worden ist. Zuverlässig gehört sie also dem dritten Jahrhunderte an; aber man hat sogar Gründe, sie in das zweite Jahrhundert hinaufzurücken. Im zweiten Jahrhunderte stand schon zu Edessa eine nach der Form des ehemaligen Tempels zu Jerusalem erbaute christliche Kirche [4]); sezt dieß nicht einen regelmäßig organisirten christlichen Cultus sowohl in der Stadt als in der umliegenden Gegend voraus, und konnte bei demselben, da die jüdische Synagogalverfassung, wie fast überall, das Muster dazu

war,

war, eine Uebersetzung der alttestamentlichen Bücher in der gemeinen Volkssprache zum öffentlichen Vorlesen vermißt werden? Man sage nicht, daß in Syrien die griechische Sprache bekannt war und daß man sehr wohl das alte Testament in der alexandrinischen Version lesen konnte, und daß in spätern Zeiten selbst zu Edessa griechische Gelehrsamkeit blühte [6]); nur die größern Städte waren gräcisirt, das platte Land und seine Bewohner und überhaupt alle Ureinwohner blieben bei ihrer alten Nationalsprache, und was in spätern Zeiten zu Edessa und andern Städten zu Folge der sich weiter verbreitenden griechischen Cultur geschah, darf nicht in diese Zeit hinaufgerückt werden. Wären die Syrer so bekannt mit der griechischen Sprache gewesen, so würden sie sich dadurch, daß sie sich um gleiche Zeit eine syrische Version des Neuen Testaments gaben, nicht des großen Vortheils beraubt haben, dasselbe in seiner Ursprache zu lesen. Es vereiniget sich also alles, die Peschitho des alten Testaments dem zweiten Jahrhunderte zu vindiciren.

Wahrscheinlich ist Edessa, wo und in dessen Umgegend sich in diesem Jahrhunderte das Christenthum schon so fest gegründet hatte, auch der Ort oder die Gegend ihres Ursprungs. Dem zu Folge rührt sie also von christlichen Händen her; dieß wird auch fast allgemein angenommen; denn nur R. Simon [6]) machte einen Juden zu ihrem Verfasser. Allein die Juden in Syrien bedurften ihrer nicht; die griechischredenden sahen durch die alexandrinische und durch die Uebersetzung des Aquila, die sich bald den jüdischen Glaubensgenos-

sen

sen empfohlen hatte, für ihre Bedürfnisse gesorgt; und die altgläubigen hielten sich an den Urtext, der ihnen durch ihre Methurgemans in den Synagogen aramäisch gedollmetscht wurde.

Aber diese Uebersetzung ist nicht das Werk Eines Mannes, ob sie gleich in einem kurzen Zeitraume, vermuthlich auf Verabredung und durch Beihilfe mehrerer mit einander, zu Stande gekommen zu sein scheint. Die Uebersetzung verschiedener Bücher trägt einen verschiedenen Charakter, und dieß ist der überzeugendste Beweis, daß mehrere daran gearbeitet haben. Der Uebersetzer des Predigers und des Hohenliedes und auch des Pentateuchs verräth Bekanntschaft mit dem ostaramäischen Dialect. Die Uebersetzung der Psalmen hält sich nicht so ganz genau an den Urtext, als die Uebersetzung der übrigen Bücher. Vergleicht man die Version des Pentateuchs und der Bücher der Chronik mit einander, so giebt sich in einer jeden ein eigener Ton zu erkennen.

Daß die Uebersetzung in allen Büchern aus dem hebräischen (unpunctirten) Texte geflossen sei, sagt nicht bloß Abulpharadsch [7]) ausdrücklich, sondern es lehrt es auch der Augenschein. Semler [8]) ist auf den Einfall gerathen, daß die Uebersetzer aus der hebräischen Colonne der origenianischen Hexaplen gearbeitet und dabei die nebenstehenden griechischen Versionen benuzt hätten. Allein die überwiegenden Beweise für ein höheres Alter dieser Version, die unleugbare Mehrheit der Uebersetzer und die Größe und Kostbarkeit des origenianischen Werkes, das unbeweglich zu Tyrus und Cäsarea

lag,

lag, machen diese Hypothese schlechterdings verwerflich. Mit der alexandrinischen Uebersetzung wird freilich hin und wieder eine auffallende Uebereinstimmung bemerkt; allein dieß hat seinen Grund theils in dem Verhältnisse des damaligen hebräischen Textes zu dem gegenwärtigen masorethischen Texte, theils in mehreren Umbildungen, welche die Version in den folgenden Zeiten nach der alexandrinischen Uebersetzung [9]) und noch weit mehr aus den aus dieser gemachten mittelbaren syrischen Versionen erfahren hat. Vielleicht haben aber schon ursprünglich die Uebersetzer die in Syrien nicht unbekannte alexandrinische Version bei ihrer Arbeit hin und wieder zu Rathe gezogen. Dem allem ohngeachtet bleibt diese Uebersetzung eines der wichtigsten Denkmale der Vorzeit und dem Kritiker [10]) ist sie mit ihrer Schwesterversion über das N. Testament ein goldenes Buch [11]).

1) Andr. Müller *de Syriacis librorum sacrorum versionibus.* Berol. 1673. 4. J. D. Michaelis Abhandlung von der syrischen Sprache S. 63 ff.

2) פָּשַׁט ist ausbreiten; daher מִנְהָג פָּשׁוּט *consuetudo vulgaris, quae vbique locorum obseruatur,* דִין פָּשׁוּט eine gemeine Sitte.

3) Abulpharagius in Assemani *Bibl. Or.* T. II. S. 279. Desselben *Hist. Dynast.* S. 100., Soaded, Bischoff von Hamath, in *Gabr. Sionitae Praef. in Psalterium syriacum.* Einige machten auch den Evangelisten Marcus zum Verfasser sowohl der alt- als neutestamentlichen Peschitho.

4) s. Michaelis Orient. Bibl. Thl. 10. S. 60 ff.

5) Ch.

5) Ch. F. Ammon *de aetate, indole et usu versionis venetae* S. 116 f. Eichhorns Geschichte der Literatur, Thl. 1. S. 555.

6) *Histoire critique du vieux Testament.* Roterd. 1685. S. 272. Dathe hält den Verfasser, wenigstens den Verfasser der Psalmenübersetzung, für einen gebornen Juden, der aber zum Christenthum übergetreten war; s. Dessen *Praefatio in Psalterium syriacum* S. 23 ff. Kirsch (*Praefatio in Pentateuchum* S. 6.) hat aber mit siegreichen Gründen erwiesen, daß der Uebersetzer ein christlicher Nationalsyrer war. Es kann aber diese Frage gar nicht im Allgemeinen beantwortet werden, weil die Version mehrere Verfasser anerkennt. Nur so viel ist gewiß, daß sie alle Christen waren, weil die Uebersetzung für Christen gemacht und von jeher bloß von Christen gebraucht wurde, und daß sie alle in Syrien gelebt haben. Wer sie alle nach ihrer Geburt waren, ob alle Nationalsyrer oder einige von ihnen Proselyten aus den eingesessenen Juden, oder (z. B. der Uebersetzer des Predigers und des Hohenliedes) eingewanderte Nationalasiaten oder Juden aus den obern asiatischen Ländern, wo der ostaramäische Dialect gesprochen wurde? dies kann unmöglich ausgemittelt werden.

7) in Assemani *Bibl. Orient.* T. II. S. 274. *Hist. Dynast.* S. 100.

8) Vorbereitung der theolog. Hermeneutik, St. 1. S. 382—394. Dathe (*Praef. in Psalterium syriac.* S. 11 ff.) hat ihn umständlich widerlegt.

9) R. Simon am a. O. S. 277. Man nennt den Jacob von Edessa im achten, den Dionysius Bar Salibi im zwölften und den Abulpharadsch oder Gregorius Bar Hebräus im 13ten Jahrhunderte, welche den Text der Peschi-

tho

tho nach der alexandrinischen Version revidirt haben; s. I. A. Starckii *Carmina Dauidis.* Vol. I. S. 209.

10) *Collatio versionis syriacae, quam Peschitho vocant, cum fragmentis in Commentariis Ephraemi S. obuiis, instituta a* G. L. Spohn. Lips. 1785. 1794. 4. *De ratione textus biblici in Ephraemi S. commentariis obuii eiusque vsu critico, dissert. auctore* G. L. Spohn. Lips. 1786. 4. Wahls Magazin für alte, besonders morgenländische und biblische Literatur, 2te Lieferung S. 78 ff. 3te Lieferung S. 1 ff.

11) Zuerst wurde die alttestamentliche Peschitho in der Pariser Polyglotte gedruckt; aber man hatte ein lückenhaftes Manuscript, und Gabriel Sionita nahm sich die Freiheit, die Lücken desselben durch eine eigene Uebersetzung aus der Vulgata auszufüllen. Von ihm wurden auch die Vocalpuncte beigesezt. Dieser Text wurde zwar von Walton in seiner Polyglotte wiederholt, aber er wurde aus vier besseren Handschriften corrigirt, von Gabriels Ergänzungen gesäubert und erhielt zum Nachtrag ein Variantenverzeichniß. Die Psalmen wurden sechs Mal einzeln edirt; die Ausgaben von Gabriel Sionita (Paris 1625. 4.) aus drei Handschriften, von Erpen (Leiden 1625. 4.) aus zwei andern Manuscripten, unpunctirt, und von Dathe (Halle 1768. 8. eine Wiederholung der Erpenischen Ausgabe, punctirt, und mit den wichtigsten Varianten aus der Londner Polyglotte unter dem Texte) sind die bekanntesten Editionen. Den Pentateuch hat Kirsch (Hof 1787. 4.) aus der Londner Polyglotte mit einigen Varianten sehr correct abdrucken lassen.

§. 181.

Töchter der Peschitho.

Diese Uebersetzung war so bekannt und geschäzt, daß man sie wieder bei einigen andern Uebersetzungen zu Grunde gelegt hat:

I. Aus ihr ist das Targum der Proverbien gemacht, wie Dathe [1]) bewiesen hat. Wider den entgegengesezten Fall, daß dieser Theil der Peschitho aus dem Targum geflossen sei, sprechen die vielen in der chaldäischen Uebersetzung der Proverbien vorkommenden syrischen Sprachformen und einige Wortverwechselungen, welche sich nur bei der Annahme des Textes der Peschitho als Originaltext erklären lassen [2]).

1) I. A. Dathe *de ratione consensus versionis chaldaicae et syriacae Proverbiorum Salomonis.* Lips. 1764. 4., wieder abgedruckt in s. *Opusculis.* Lips. 1794. S. 109 ff. Vgl. Baueri *Chrestomathia chaldaica* S. 140 ff. Bauer will auch eine auffallende Uebereinstimmung zwischen dem Targum des Propheten Zephanias und der Peschitho bemerkt haben, was noch näher zu untersuchen ist.

2) Einzeln wurde das Targum der Proverbien im J. 1492. zu Leiria edirt.

II. Die arabische Version Hiobs und der Bücher der Chronik in der Pariser und Londoner Polyglotte. Ein alter Abschreiber bezeugt selbst in einer Unterschrift, welche ein späterer erneuert hat, daß das Buch Hiob aus dem Syrischen übersezt ist; und die Uebersetzung dieses Buches, so wie die der

Bü-

Bücher der Chronik, stimmt auch in so vielen eigenthümlichen Uebertragungen und besondern Lesarten mit der Peschitho überein, daß die Sache keinem Zweifel unterliegt. Das Alter beider Versionen läßt sich nicht angeben.

III. Einige arabische Psalter: a) die arabische Version in dem syrisch-arabischen Psalter, welcher zu Kauzhhia im Gebirge Libanon in dem maronitischen Kloster des heil. Antonius im J. 1585. Fol. und dann abermals im J. 1610. [1]) mit Karschuni, (d. h. mit kleiner syrischer) Schrift gedruckt worden ist, kann ihre Abkunft aus der Peschitho nicht verläugnen; denn sie stimmt in eigenthümlichen Uebertragungen und besondern Lesarten mit derselben auffallend überein, ob sie gleich hin und wieder durch Aenderungen nach der alexandrinischen Uebersetzung gelitten hat. Verfasser und Alter dieser Version sind unbekannt. b) Ein ungedruckter arabischer Psalter unbekannten Alters, der auf dem brittischen Museum [2]) liegt, und, wie seine große Harmonie mit der Perschitho in charakteristischen Uebertragungen und Lesarten beweisen, aus dieser Version, jedoch mit Beiziehung des hebräischen Textes, gearbeitet ist.

1) Döderlein von arabischen Psaltern, in Eichhorns Repertor. Thl. 2. S. 159.

2) Döderlein ebendaselbst S. 170 ff.

IV. Einige ungedruckte arabische Pentateuche: a) der Pentateuch des Abulpharadsch Abdallah Ben Attaieb, eines Nestorianischen Mönchs im

im 11ten Jahrhunderte. Er hat vielleicht das ganze alte Testament aus dem Syrischen übersezt [1]). b) Noch andere syrisch-arabische Pentateuche liegen auf der Bodlejanischen Bibliothek, von welchen Paulus [2]) aus vier verschiedenen Handschriften das 49sten Kapitel der Genesis mitgetheilt hat.

1) Assemani *Bibl. Orient.* T. II. S. 309. Abulpharagii *Hist. Dynast.* S. 355. 233. Die Vorrede zur Pariser Handschrift des arabischen Pentateuchs des R. Saadias Gaon erwähnt auch (in Schnurrers *Diss. de Pentateucho arabico polyglotto* in s. *Dissertt. philol. critt.* S. 203.) dieses Uebersetzers und sezt ausdrücklich hinzu, daß er aus dem Syrischen übersezt habe.

2) H. E. G. Paulus *Comment. crit. exhibens e Bibl. Oxon. Bodlejana specimina versionum Pentateuchi septem Arabicarum nondum editarum.* Ienae 1789. 8.

Alle diese Versionen haben kein eigenes Stimmrecht, sondern sie machen mit ihrer Mutter, der Peschitho, nur eine einzige kritische Authorität aus.

§. 182.

Unmittelbare arabische Uebersetzungen.

I. Die Uebersetzung des R. Saadias Gaon aus der Stadt Fajum (vormals Phithom) in der ägyptischen Landschaft gleiches Namens (ר׳ סעדיה גאון הפיתומי), welcher im 10ten Jahrhunderte zwei Jahre lang Rector der jüdischen Akademie zu Babylon war. Von derselben ist zwar nur der Pentateuch [1]) und Jesaias [2]) durch den Druck bekannt, und Hiob

liegt

liegt in einem Manuscript auf der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford; aber auch von der Uebersetzung des Hoseas [3]) finden sich Spuren, und Erpen [4]) und Pokok [5]) glaubten vermuthen zu dürfen, daß Saadias das ganze alte Testament übersezt habe. Saadias wollte eine sich selbst erklärende Version liefern, er löst daher die Tropen auf und anthropopathische Ausdrücke vertauscht er mit andern, und durch diese Verdeutlichungsmethode gewinnt nun seine Uebersetzung mehr die Gestalt einer Paraphrase. Doch scheinen manche Stellen, welche eine zu gedehnte Umschreibung geben, erst in der Folge durch Interpolation in sie gekommen zu sein, so wie es auch gewiß ist, daß sie im Pentateuch im Fortgange der Zeit hin und wieder aus einer samaritanisch-arabischen Uebersetzung umgebildet worden ist [6]). Für den Exegeten hat diese Version mehr Werth als für den Kritiker.

1) *Pentateuchus Hebraeo - Chaldaeo - Persico - Arabicus.* Constant. 1546. Fol. Die arabische Uebersetzung ist bloß mit hebräischen Lettern gedruckt. In der Pariser Polyglotte wurde dieser arabische Pentateuch mit arabischen Typen aus einer andern, noch zu Paris befindlichen, Handschrift abgedruckt, und dann in der Londner Polyglotte, mit Anzeige der Abweichungen von dem Texte der constantinopolitanischen Ausgabe, wiederholt. Tychsen (über die Quelle, aus welcher die Handschrift der arab. Version in den Polyglotten geflossen ist, in Eichhorns Repertor. Thl. 10. S. 95. und: Untersuchung, ob R. Saadiah Haggaon Verfasser der arab. Uebersetzung des Pentateuchs in den Polyglotten sei, ebendaselbst Thl. 11. S. 82.), hat gezweifelt, ob Saa-

dias wirklich der Verfasser dieser Version sei. Allein Schnurrer hat in seiner *Diss. de Pentateucho arabico Polyglotto*. Tub. 1780. 4. (wieder abgedruckt in s. *Dissert. philol. criticis*) die Vorrede, welche die Pariser Handschrift hat, abdrucken lassen, und in dieser wird (am leztangeführten Orte S. 200.) diese Version ausdrücklich dem Scheich Said, dem Rabbinen von Fajum, beigelegt. Aber ein noch triftigerer Grund ist die Gleichheit des Sprachgebrauchs in dieser Uebersetzung des Pentateuchs und in der Version des Jesaias, welche diesem Said, oder, wie er nach hebräischer Aussprache heißt, Saadiah, ohne alle Widerrede angehört, und die gleiche Methode in beiden. S. Adlers biblischkritische Reise S. 67. u. 148. und Michaelis Orient. Bibl. Thl. 9. S. 53.

2) *R. Saadiae Phijumensis Versio Iesaiae arabica cum aliis speciminibus arabico-biblicis nunc primum edidit* H. E. G. Paulus. Fasc. I. Ienae 1790. Fasc. II. 1791. 8.

3) David Kimchi führt Saadias Uebersetzung von Hos. VI, 9. an. Vgl. Eichhorn vom Umfang der arabischen Uebersetzung des R. Saadias Gaon, in s. Allg. Bibl. d. bibl. Liter. Thl. 2. S. 181 ff.

4) In der Vorrede zu seinem arabischen Pentateuch.

5) Pocok *Specimen hist. Arab.* S. 362.

6) Eichhorns Einleitung in das A. Testam. Thl. 1. S. 579—583. Adler (biblischkritische Reise S. 149.) nimmt das Gegentheil an, daß nämlich der Verfasser der gegenwärtig noch vorhandenen samaritanisch-arabischen Uebersetzung des Pentateuchs die Version des Saadias stark benuzt habe. Dadurch wird aber die Sache nur halb erklärt; denn man muß ausserdem doch noch eine spätere Inter-

terpolation des Saadias aus einer samaritanischen Quelle annehmen.

II. Der arabische Pentateuch, von Erpen zu London 1622. 4. unpunctirt herausgegeben. Wenn diese Version älter wäre, so hätte sie wegen ihrer mühsamen Wörtlichkeit für die Kritik einen größern Werth; aber sie ist erst im 13ten Jahrhunderte von einem mauritanischen Juden und also in dem unreinen mauritanischen Dialect verfaßt. Sie hat bloß den Werth einer masorethischen Handschrift des 13ten Jahrhunderts.

III. Die arabische Version des Buches Josuah in der Pariser und Londner Polyglotte. Ihr Verfasser und ihr Alter ist unbekannt [1]).

1) Die arabische Uebersetzung des Pentateuchs, der Psalmen und des Buches Daniel von Saadias Ben Levi Asnekoth aus dem 17ten Jahrhunderte, welche auf dem brittischen Museum in Manuscript liegt, und die Version der Genesis, von welcher die großherzogliche Bibliothek zu Mannheim ein Manuscript verwahrt, sind zu jung, als daß sie in Erwägung kommen könnten; s. Eichhorns Repert. Thl. 2. S. 153 ff. Thl. 3. S. 667.

§. 183.

Die samaritanisch-arabische Uebersetzung des Pentateuchs.

In eine andere Rubrik fällt die arabische Version des Pentateuchs, welche den Samaritaner Abu Said zum Verfasser hat; denn sie ist aus dem samaritanischen Pentateuch (§. 142.) gemacht, und sie

stimmt

stimmt also in der Kritik zu diesem und der samaritanischen Version. Die Samaritaner hatten, nachdem sie endlich unter der Herrschaft der Araber, welche auch für ihre Sprache die Welt erobern wollten, ihre Sprache ganz verlernt hatten, vielleicht über ein Jahrhundert lang den Pentateuch in der arabischen Version des R. Saadias Gaon gelesen und der Gebrauch derselben hatte sich durch die unter ihnen ausgestreute Sage befestiget, daß ein Samaritaner, Abulhassan aus Tyrus, diese Uebersetzung verfertiget habe [1]), welche Meinung leicht entstehen konnte, da Saadias Version des Pentateuchs, wie ihre Geschichte beweist, ohne den Namen des Urhebers in der Aufschrift circulirte. Als man aber endlich zu der Gewißheit gekommen war, daß ein verdammungswürdiger Jude, R. Saadias, der Verfasser derselben sei, so wollte man sie nicht mehr länger gebrauchen, und Abu Said entschloß sich, durch eine andere Uebersetzung dieselbe zu verdrängen. Das Zeitalter dieses Uebersetzers läßt sich nicht genau angeben; nur so viel läßt sich bestimmen, daß er nach der Mitte des zehenten Jahrhunderts und noch vor dem Anfang des dreizehenten Jahrhunderts gelebt hat. Denn es sind von seiner Version Handschriften vorhanden, welche schon aus dem ersten Viertel des 13ten Jahrhunderts datirt sind [2]); und seine Uebersetzung enthält die deutlichsten Anzeichen, daß er bei ihrer Verfertigung die Version des R. Saadias, welcher im Jahr 942. starb, benuzt hat. Man wird sie also in das 12te Jahrhundert oder in die lezten Decennien des 11ten setzen müssen, da der größte Theil des 11ten der Spiel-

raum

raum für die Version des R. Saadias unter den Samaritanern war.

Abu Said hat nicht aus der samaritanischen Uebersetzung, sondern aus dem samaritanischen Pentateuch gearbeitet. Dieß beweisen die vielen beibehaltenen hebräischen Wörter und die vielen Abweichungen von der samaritanischen Version. Indessen hat er doch nicht selten die samaritanische Version zu Rathe gezogen und ist ihr auch gefolgt, wie vornehmlich die von Bloten herausgegebenen Probestücke darthun. Das Gesez, welches sich Abu Said bei seiner Arbeit vorschrieb, war die buchstäblichste Wörtlichkeit, die sich nicht nur in den vielen übertragenen Hebraismen, sondern auch in der beibehaltenen Ordnung und Stellung der Worte zu erkennen giebt. Aus dieser Ursache wird aber die Version in vielen Stellen unverständlich, wodurch indessen ihr großer Werth für die Kritik des samaritanischen Pentateuchs nicht geschmälert wird. Auch die Eigenthümlichkeiten, die sie als die Arbeit eines Samaritaners hat, daß sie nämlich immer den Namen Gottes durch Engel Gottes ausdrückt und alle anthropomorphistischen Ausdrücke verwischt, können ihre Brauchbarkeit für die Kritik nicht sonderlich einschränken.

Leider ist diese Uebersetzung noch nicht gedruckt, sondern sie liegt noch in Handschriften auf den Bibliotheken zu Rom, Oxford, Paris und Leiden [3]). Bloß einzelne Stücke haben Hottinger, Dürell, Castellus, Hwiid, Paulus und Bloten [4]) drucken lassen.

1) f.

1) s. Eichhorns Allg. Bibl. der bibl. Liter. Thl. 3. S. 6 ff. Thl. 10. S. 5 ff.

2) ebendaselbst Thl. 10. S. 16 — 40.

3) Bianchini *Euang. quatrup.* Thl. 2. S. 629 ff. Eichhorns Repertorium Thl. 3. S. 84 — 102. De Rossi *Specimen variarum lectionum et chald. Estheris additamenta.* Tubingae 1783. im Anhang S. 130 ff. Adlers Uebersicht seiner biblischkritischen Reise nach Rom, S. 137 ff. *De Versione Samaritano-arabica librorum Mosis e duobus Codicibus bibliothecae reipublicae Gallicae, olim Regiae, Parisiensis Commentatio. Scripsit* A. I. Silvestre de Sacy, in Eichhorns Allg. Bibl. der bibl. Lit. Thl. 3. S. 1 ff. vgl. S. 814 ff. und Paulus's Repertorium, Thl. 3. S. 171 ff. Von einer Handschrift dieser Version auf der Leidner Bibliothek weiß man erst seit einigen Jahren, nachdem Bloten die gelehrte Welt mit derselben bekannt gemacht hat.

4) Hottingeri *Bibl. Orient. The hebrew Text of the parallel propheties of Iacob and Moses relating to the 12 tribes etc. by* Durell. Oxf. 1763. *Bibl. Polygl. Anglic.* T. VI. Hwiid *Specimen ineditae Versionis Arabico-Samaritanae Pentateuchi.* Romae 1780. 8. Paulus gab in s. *Comment. exhibens specimina versionum Pentateuchi septem arabicarum etc.* aus einer Oxforder Handschrift, und Bloten in einer kleinen im J. 1803. zu Leiden herausgegeb. Schrift aus dem Leidner Manuscript einige Proben.

§. 184.

Die samaritanische Uebersetzung des Pentateuchs.

Ausser dieser samaritanisch-arabischen Uebersetzung des Pentateuchs ist auch noch eine samaritanische Ver-

Version desselben vorhanden. Da sie nicht erst zu der Zeit, als der große Haufe der Samaritaner bereits seine Nationalsprache verlernt und mit dem Idiom ihrer arabischen Gebieter vertauscht hatte, verfertiget worden sein kann, so muß sie also älter als die samaritanisch-arabische Version sein. Man hat zwar die unglücklichen Versuche gemacht, ihren Ursprung bis in die Zeit hinauf zu leiten, als Assarhaddon der neuen Colonie in Samarien einen Priester aus Assyrien zusandte (II. Reg. XVII, 27.), und andere [1]) glaubten, daß sie doch wenigstens bald nach der Erbauung des Tempels auf Garizim oder bald nach Esras und Nehemias Zeit verfertigt worden sein müsse; allein der Augenschein lehrt, daß sie jünger ist als Onkelos's Targum, welches von ihrem Verfasser stark benuzt worden ist. Man hat also den weiten Spielraum vom ersten bis achten christlichen Jahrhunderte vor sich, innerhalb dessen sich dieses literarische Denkmal der Vorzeit erhoben haben muß. Die Geschichte bietet weiter keine nähere Data dar, um ihr einen bestimmten Platz anzuweisen. Indessen möchte ich sie doch lieber in das zweite oder dritte Jahrhundert setzen, als in die vier folgenden, oder wohl gar erst in das 12te Jahrhundert, wie einige aus vorgefaßten falschen Meinungen gethan haben. Denn gewiß war um Christi Zeiten unter den Samaritanern die Kenntniß des Althebräischen eben so sehr erloschen, als unter den Juden, und die wenigsten von ihnen mochten schon damals und noch weit mehr in fortgehender Zeit im Stande gewesen sein, ihren Pentateuch zu verstehen. Läßt sich daher nicht mit ziemlicher Gewiß-

Gewißheit annehmen, daß im zweiten oder dritten christlichen Jahrhunderte eine Uebersetzung desselben in ihre Volkssprache ein sehr dringendes Bedürfniß wär? Wenn sie auch bei ihrem Gottesdienst ihren Pentateuch ablasen, so mußten sie das Vorgelesene doch auch der Menge verständlich machen und dieß machte eine Version desselben nothwendig. Wirklich scheint auch das Bedürfniß des öffentlichen Cultus der samaritanischen Uebersetzung des Pentateuchs ihren Ursprung gegeben zu haben. Denn wie läßt sich bei dem großen Hasse der Samaritaner gegen die Juden, von welchen sie niemals einen nannten, ohne eine Fluchformel über ihn auszusprechen, die Benutzung des Onkelosischen Targums erklären, wenn man nicht annimmt, daß der bekannte Gebrauch dieses Targums zum Vorlesen in den Synagogen den Samaritanischen Uebersetzer mit demselben ausgesöhnt und ihm erlaubt hat, dasselbe, da er eine Version zu gleichem Gebrauche entwarf, hin und wieder zu seinem Führer zu wählen? Wie man aber auch hierüber denken mag; ganz nahe an dem Beginn der Eroberungen der Araber kann diese Uebersetzung nicht erst ihre Entstehung erhalten haben, weil die folgende Zeit beweist, daß es den Samaritanern, welche ihren Pentateuch nicht mehr verstanden, darum zu thun war, ihn in einer Uebersetzung in einer ihnen verständlichen Sprache zu lesen.

Der samaritanische Pentateuch hat dem Urheber der samaritanischen Version zum Originale gedient. Dieß ist schon ohne Beweis glaublich; aber es wird auch durch die genaue Uebereinstimmung der samaritanischen Version mit dem samaritanischen Pentateuch in allen seinen

Ab-

Abweichungen von dem hebräischen Pentateuch ausser allen Zweifel gesezt. Freilich finden sich auch Stellen, wo die samaritanische Version mit dem samaritanischen Pentateuch nicht übereinstimmt, aber die meisten Dissonanzen beruhen auf Verwechslungen der Gutturalbuchstaben, welche die Samaritaner in der Aussprache nicht von einander unterscheiden konnten und daher auch im Schreiben oft mit einander verwechselten. Die Uebersetzung ist übrigens wörtlich treu; die Stellen ausgenommen, wo die Wörter יְהֹוָה und אֱלֹהִים und anthropomorphistische Ausdrücke von Gott vorkommen. Diese behandelt der Verfasser schon eben so, wie späterhin Abu Said; für jene Namen sezt er durchgehends Engel Gottes, und diese Ausdrücke interpretirt er zu einem reineren und edleren Sinne. Dieß mindert aber die Brauchbarkeit dieser Version für die Kritik des samaritanischen Pentateuchs nur wenig. Nachtheiliger wurden ihr aber einige spätere Revisionen. Denn diese hat sie erfahren und bei derselben wurden nicht nur ganze Stellen abgeändert, sondern sie wurde auch hin und wieder mit doppelten Uebertragungen versehen, indem sowohl von einzelnen Wörtern eine zweite Uebersetzung als auch die Uebersetzung anderer Lesarten in den Text eingerückt wurde. Dieß hat indeß weniger auf sich, als die Interpolationen aus Onkelos, welche sich spätere Revisoren erlaubt haben. Glücklicher Weise besitzen wir aber Handschriften, welche, oder deren Originale, älter sind, als diese Interpolationen, und gerade gehören die Manuscripte darunter, aus welchen unser gedruckter Text *) dieser Version geflossen

flossen ist. Jene interpolirten Handschriften [5]) mögen sich also selbst überlassen bleiben.

1) Waltoni *Prolegomena in Biblia Polyglotta, ed.* Dath. S. 551. Schwarz *Exercitat. de Pentateucho Samaritano* S. 145 ff.

2) Das erste Manuscript von der samaritanischen Version des Pentateuchs brachte aus dem Orient Petrus della Valle nach Europa (Chr. Cellarii *Collectanea Historiae Samaritanae*, Cizae 1688. 4. S. 46.) und aus diesem ließ sie dann Morinus in die Pariser Polyglotte setzen. Aus der Pariser Polyglotte nahm sie Walton in die seinige auf, verbesserte aber die auffallendsten Druckfehler, und Castelli fügte im 6ten Theile *Animaduersiones Samaritanae in totum Pentateuchum* bei, welche für den kritischen Gebrauch dieser Version sehr viel Brauchbares enthalten. Einzeln hat ein Ungenannter zu Halle ums J. 1750. in 4. die ersten achtzehen Kapitel der Genesis unter dem Titel תרגום שומרוני דספר בראשית mit hebräischen Lettern herausgegeben. Einzelne zerstreute Stellen mit treflichen philologischen Erläuterungen finden sich auch in: Chr. Cellarii *Horae Samaritanae, h. e. Excerpta Pentateuchi Samaritanae Versionis.* Cizae 1682. 4. wieder aufgelegt Frankf. 1705. 4.

3) Hieher gehört namentlich die Triglotte auf der Barberinischen Bibliothek zu Rom, welche den samaritanischen Pentateuch, die samaritanische Version und die samaritanisch-arabische Version des Abu Said enthält und von welcher Biachini Num. IV, 30. 31. VI, 1—9. zur Probe hat in Kupfer stechen lassen; s. Adlers Uebersicht seiner biblischkritischen Reise nach Rom S. 138 ff.

§. 185.

Des Hieronymus eigene lateinische Uebersetzung aus dem Hebräischen.

Während noch Hieronymus in der Verbesserung der alten aus den Siebenzig gemachten lateinischen Uebersetzung des A. Testaments (S. 553.) begriffen war, legte er die Hand an die Verfertigung einer eigenen, unmittelbar aus dem hebräischen Original gemachten, lateinischen Version dieser Büchersammlung. Die wiederholten Aufforderungen seiner Freunde hatten ihn dazu vermocht. Mit den Büchern Samuels und der Könige machte er den Anfang und bald nach dem J. 405. mit Daniel, Esther und Jeremias den Beschluß [1]). Die Rabbinen, die er immer in seiner Nähe hatte, wählte er zu seinen lebendigen Unterstützern bei dieser Arbeit, und in den griechischen Uebersetzungen hauptsächlich der Alexandriner, zuweilen aber auch des Aquila, Symmachus und Theodotion, suchte er schriftlichen Rath [2]). Daher kommt es, daß, nächst den chaldäischen Paraphrasen, seine Uebersetzung unter allen alten Versionen dem gegenwärtigen hebräischen Texte in Ansehung der Punctation und seiner eigenthümlichen Lesarten am nächsten kommt, und daß sie sich in die Eigenthümlichkeiten der genannten griechischen Uebersetzungen abwechselnd theilt. Denn obgleich der gegenwärtige hebräische Text und seine Punctation erst weit später von den Masorethen festgesezt worden ist, so haben doch bekanntlich diese hiebei sehr sorgfältig die Traditionen der alten Sopherim benuzt.

1) Mar-

1) Martianay *Prolegg. II. ad Bibliothec. divin. Hieronymi* S. 2.

2) Hieronymi *Praef. in Ecclesiasten.*

§. 186.

Geschichte dieser Uebersetzung. Alcuins Verbesserung derselben.

Hieronymus's Freunde hatten wohl auf eine allgemeine günstige Aufnahme dieser neuen Arbeit des gelehrten Mannes gerechnet; aber sie erfolgte nicht, und Augustinus's Klagen und Rufinus's Geschrei trugen das meiste dazu bei. Zwar wurde sie von Vielen der alten Version vorgezogen; aber diejenigen machten den Mehrtheil aus, welche sie verwarfen. Da, wo sie noch das günstigste Schicksal hatte, wurde sie neben der alten geduldet. Dieß war, um ein Beispiel zu nennen, der Fall zu Rom, zu Gregors des Großen Zeit, welcher ausdrücklich sagt [1]), daß die römische Kirche sich der alten und neuen Version bediene. Aber eben dieser Pabst wurde die Ursache, daß von seiner Zeit an das Ansehen der hieronymianischen Version stieg, und daß durch dieselbe endlich die alte Version ganz verdrängt wurde. Bei seiner moralischen Deutung des Buches Hiob legte er sie ohne Scheu zu Grunde; zwar gebrauchte er dabei auch die alte Version, um die andere Parthei nicht zu beleidigen, aber nur Vergleichungsweise, und, wie oft der Augenschein lehrt, mit der geheimen Absicht, sie als fehlerhaft auszustellen. In seinen übrigen Schriften machte er sich aber von allen

allen schonenden Rücksichten frei und gebrauchte bloß allein die neue Uebersetzung des Hieronymus.

Dieß Beispiel blieb nicht ohne Wirkung. Die Freunde dieser Version vermehrten sich, und sie sahe sich in kurzer Zeit in allen abendländischen Kirchen, wo nicht in dem Besitze des alleinigen ausschließlichen öffentlichen Gebrauches, doch aber neben der alten Version geduldet[2]). Aber diese Duldsamkeit wurde ihr sehr schädlich. Diejenigen, welche ihre Vorliebe für die alte Version nicht ganz ablegen konnten, suchten ihr durch Verbesserungen die vermeintlichen Vorzüge der alten Version zu geben; und diejenigen, welche ihr den Vorzug vor der alten willig einräumten, suchten dagegen aus ihr die Manuscripte der alten Version zu verbessern. Durch beides mußte nun aber in der nächsten Generation der Handschriften ein Amalgama zu Stande kommen, das sowohl die alte als neue Version corrupt gab, als auch fast in jedem einzelnen Manuscripte eine eigene Gestalt trug. Nimmt man nun noch die geflissentlichen Aenderungen und Interpolationen, welche diese und jene Handschriften erfuhren, und die Sünden der zahllosen Abschreiber in Anschlag, so wird man leicht glauben, daß am Ende des achten Jahrhunderts fast ein jeder Codex der lateinischen Bibel eine verschiedene Uebersetzung zu enthalten schien. Die Sache hatte einen so hohen Grad erreicht, daß sie selbst die Aufmerksamkeit des Kaisers Karls des Großen erregte[3]). Er gab seinem gelehrten Freunde Alcuin den Befehl, einen verbesserten Text von der lateinischen sowohl alt- als neutestamentlichen Bibel herzustellen[4]). Wie sich Alcuin

cuin dieses Befehls erlediget habe, ist zwar nicht umständlich bekannt; aber wahrscheinlich hat er in den Klöstern und Kirchen des weitläuftigen fränkischen Reiches alte unverdorbene Handschriften der hieronymianischen Version aufgesucht und auch den hebräischen Text zu Rathe gezogen [5]).

1) Gregorii *Epist. ad Leandr.* cap. 5.

2) s. Isidori *Hisp. de offic. eccl.* B. 1. K. 12.

3) s. *Capitular. R. Franc.* B. 6. K. 227.

4) s. Alcuins *Epistola ad Gislam et Columbam* vor dem 6ten Buche seines Commentars über den Johannes, wo es Alcuin selbst sagt. Vgl. Siegebert. *Gemblac.* ad annum 790.

5) Hodius *de Biblorum textibus Originalibus* S. 410 ff.

§. 187.

Lanfranks und Nicolaus's Verbesserungen; die *Correctoria biblica.*

Karl sorgte dafür, daß Alcuins verbesserter Text in seinem Reiche zu öffentlichem Gebrauche kam. Aber um ihn für die Zukunft bei seiner Integrität zu erhalten, hätte er den Befehl zur Vernichtung aller Abschriften des alten Textes geben müssen. Allein diese blieben vorhanden und wurden nur zu bald gemißbraucht, um den alcuinischen Text daraus theils zu corrigiren, theils zu interpoliren. Dadurch wurde nun das Uebel weit größer gemacht, als es vorher gewesen war. Schon im eilften Jahrhundert waren daher die Handschriften dieser Version wieder so corrupt und von einander abwei-

weichend, daß es Lanfrank, Erzbischoff von Canterbury, für nöthig hielt, eine Revision, sowohl des alt- als neutestamentlichen Textes, theils selbst vorzunehmen, theils durch andere bewerkstelligen zu lassen [1]. Vermuthlich verbreitete sich aber seine Recension nicht über die Gränzen seiner Diöcese oder Englands hinaus, und in andern Ländern schritt daher die Corruption des Textes immer weiter fort. Doch wurde im zwölften Jahrhunderte das Uebel fast überall fühlbar und erweckte den Gedanken an ähnliche Berichtigungsarbeiten. Um das J. 1150. nahm Nicolaus, Cardinalpriester und Bibliothekar der römischen Kirche, ein Kenner der hebräischen und griechischen Sprache und Verfasser eines Werkes *de S. Scripturae emendatione*, eine Revision vor [2], und um gleiche Zeit bemächtigte sich auch anderer der löbliche Eifer, den verdorbenen Text der occidentalischen Kirchenversion von seinen Fehlern zu säubern. Schon aus dem zwölften Jahrhunderte schreiben sich nämlich die ersten sogenannten επανορθωται oder Correctoria Bibliae her, welche im dreizehenten Jahrhunderte noch häufiger zum Vorschein kamen und welche R. Simon nicht unglücklich mit der Masorah des hebräischen Textes vergleicht. Man nahm nämlich irgend ein Manuscript der lateinischen Bibel und merkte am Rande die abweichenden Lesarten anderer Manuscripte oder alter Kirchenväter und auch jüngerer berühmter Lehrer, z. B. des Rabanus Maurus, des Haymo von Halberstadt, in ihren Schriften an, wozu man dann noch eine kurze Beurtheilung der Lesarten fügte. Ja es wurden selbst beim alten Testamente hebräische [3] und beim Neuen griechische Handschriften von den Correcto-

 ren

ren verglichen; denn durch getaufte Juden und durch die Verbindung mit Constantinopel hatte sich noch immer bei einigen Individuen Kenntniß des Hebräischen und Griechischen erhalten. In der Folge trennte man dann auch diese am Rande stehenden Correctiones oder ἐπανορθώσεις, welche sich nicht selten auch auf die Grammatik, Interpunction, Interpretation und die Aussprache bezogen, von dem Texte, und schrieb sie besonders; und diese Sammlungen kritischer Anmerkungen zur lateinischen Bibel sind es eben, welche ausser und in Verbindung mit dem Texte *Correctoria Bibliae* genannt wurden. Die Universität zu Paris, oder vielmehr die theologische Abtheilung derselben, die Sorbonne, legte sich zum Behuf ihrer Zöglinge zuerst eines an, und andere gelehrte oder religiöse Corporationen, namentlich der Dominicaner-, Carthäuser- und Franziscaner-Orden folgten ihr bald nach [4]). Es ist nicht zu läugnen, daß die Absicht bei diesen kritischen Arbeiten, bei welchen gewöhnlich carolingische oder alcuinische Codices, d. h. Handschriften mit dem von Alcuin verbesserten Texte zur Grundlage genommen wurden, gut war, und daß wir im Besitze vieler brauchbarer uns gegenwärtig abgehender Materialien zur Wiederherstellung der lateinischen Bibelversion zu ihrer ursprünglichen Gestalt wären, wenn die bald darauf eingetretene philosophische Barbarei des scholastischen Zeitalters erlaubt hätte, daß mehrere solche Correctorien auf unsere Tage gekommen wären. Aber im Moment selbst haben diese Correctorien für den üblichen und in Jedermanns Händen befindlichen Text der lateinischen Version wenig oder gar nichts bewirkt [5]). Denn gar bald fuhr der Zunftgeist in diese Sache, und während

rend sich die gelehrten Corporationen um die Ehre stritten, das beste Correctorium zu haben, wurde der übrigen Welt der alte verdorbene und in immer größeres Verderbniß verfallende Text in neuen Abschriften vorgelegt. Ja diese Correctorien haben zufälliger Weise selbst zur fortschreitenden Corruption des lateinischen Bibeltextes beigetragen, weil die Correctoren auch aus Kirchenvätern, welche nach dem vorhieronymianischen Texte citiren, Varianten gesammelt und angemerkt haben, womit dann durch spätere Abschreiber der hieronymianische oder alcuinische Text interpolirt worden ist.

1) *Vita Lanfranci* in Opp. Paris. 1648. Fol. Hody *de Bibl. textib. originall.* S. 416.

2) Hody am a. O. S. 417.

3) Hody am a. O. S. 418. In den noch vorhandenen Correctorien ist der hebräische Text gewöhnlich durch das Zeichen H. oder He. markirt; auch wird in vollständiger Rede oft von dem *Hebraeus* (Textus) oder von den *Hebraeis* (Codicibus) gesprochen. Die gewöhnlichen Formeln bei der Beurtheilung der Lesarten sind: est de textu; non est de textu; vera est litera; falsa est litera.

4) Das *Correctorium Sorbonnicum* oder *Parisiense* beschreibt R. Simon in der kritischen Geschichte der Uebersetzungen des N. Test. Erste Abtheilung S. 239 ff. Von einem andern Exemplar giebt Döderlein eine Beschreibung im literarischen Museum, B. 1. St. 2. S. 197 ff. Aelter scheint noch das *Correctorium biblicum* des h. Stephanus zu sein, welcher Abt von Citeaux war. Denn schon im J. 1109. hat er laut der *Histoire literaire de la France* Thl. 9. S. 123 ff. die Vulgata aus hebräischen und chaldäischen Hand-

schriften corrigirt. In der Abtei Citeaux lag dieses Werk, aus vier Folianten bestehend, bis auf die Zeiten der Revolution herab. Die meiste Celebrität nach diesen beiden hat das *Correctorium* erhalten, welches der Dominicaner Hugo von St. Caro auf Befehl seines Ordensgenerals, Jordan, um das J. 1236. aus hebräischen, griechischen und lateinischen Handschriften aus den Zeiten Karls des Großen zusammentragen ließ. (Martenne *Thesaur. Nou. Anecdd.* T. IV. S. 1076.). Das Dominicanerkloster St. Jacob zu Paris besaß es noch in den lezten Zeiten seiner Existenz. Auch besaßen die Dominicaner des großen Convents zu Paris ein Exemplar, welches R. Simon (am a. O. S. 248 ff.) beschreibt. Endlich liegt auch eine Abschrift davon auf der Nürnberger Stadtbibliothek, von welcher Döderlein am a. O. St. 2. S. 14 ff. ausführliche Notiz giebt. Dieß ist das älteste Correctorium der Dominicaner; denn sie sezten diese kritische Arbeit fleißig fort und brachten bald noch zwei andere Correctorien zu Stande. Von diesem macht aber Roger Baco in einem zwischen den Jahren 1264. u. 1268. an den P. Clemens IV. geschriebenen Brief keine vortheilhafte Beschreibung; auch haben sie wirklich weniger Werth als das der Sorbonne und des Hugo von St. Cher (Hody *de Textt. Bibl. origg.* S. 420 — 430.). Gedruckt ist bloß: *Correctorium Bibliae per Magdalium Iac. Gaudensem.* Cölln 1508. 4.; allein der Verfasser, ein Dominicaner-Mönch, trug es erst am Anfange des 16ten Jahrhunderts zusammen und hat mehr aus neuern Schriftstellern als aus alten Handschriften geschöpft, daher seine Arbeit wenig Werth hat; s. R. Simon am a. O. S. 256 ff.

5) Das Correctorium Sorbonnicum sollte zwar nach dem Befehle des Erzbischoffs von Sens, der Primas von Gallien war, in ganz Frankreich eingeführt werden

werden und es kommt deswegen auch unter dem Namen des Correctorium Senonense vor; allein dieser Befehl wurde nicht geachtet; ja die Dominicaner haben sogar auf einem zu Paris im J. 1256. gehaltenen Generalcapitel den Gebrauch desselben den sämmtlichen Mitgliedern ihres Ordens verboten, Martenne l. c. S. 1715.

§. 188.

Geschichte des gedruckten Textes dieser Version. Die Sixtinische und Clementinische Vulgata.

Aus dem Vorigen wird von selbst klar, daß sich der Text in den Handschriften der lateinischen Kirchenversion in dem verworrensten und schlechtesten Zustande befand, als man in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts dieselbe zu drucken anfieng. Längst zuvor war aber in ihr eine wesentliche Veränderung vorgegangen. Die von Hieronymus aus dem Hebräischen gemachte Uebersetzung der Psalmen war in Gallien vielleicht schon vor Alcuins Zeit bei Seite gelegt und dafür die zweite Ausgabe der von Hieronymus verbesserten griechisch - hexaplarischen Version, das Psalterium Gallicanum (S. 553.), aufgenommen worden und dieses ist allmählich in alle Handschriften der Vulgata übergegangen. Daher geben denn auch alle gedruckte Ausgaben bloß diese Tochterversion der Psalmen.

Mit keinem Buche waren in der ersten Epoche der Buchdruckerkunst die Pressen so sehr beschäftiget, als mit der Vulgata. Die ersten Ausgaben geben weder das Jahr, noch den Druckort an; die erste Ausgabe

mit

mit Angabe des Jahres und des Ortes ist die Mainzer Edition vom J. 1462. Bald war man aber, weil die Ueberzeugung von der Fehlerhaftigkeit des Textes allgemein war, auf die Beisetzung eines kritischen Apparats bedacht. Adrian Gumelli sammelte Varianten aus Handschriften und früheren Ausgaben, und diese sind der Pariser Ausgabe 1504. Fol. und ihren Töchtern beigedruckt; etwas später sezte auch Albert Castellanus seiner Ausgabe, Venedig 1511. 4. Varianten aus älteren Editionen bei. Ja früher schon wurde durch den Franziscaner Petrus in der Brescer Ausgabe 1496. 8. ein verbesserter Text zu geben versucht; mehr leisteten aber die Herausgeber der Complutenser Polyglotte, welche sich in den Besitz alter und correcter Manuscripte sezten und aus ihrer Vergleichung einen im Ganzen ziemlich richtigen Text producirten; nur begiengen sie den Fehler, zu viele Verbesserungen aus dem Grundtexte vorzunehmen. Dieser complutensische Text wurde in der Nürnberger Octavausgabe 1527. und ihren Töchtern und in der Antwerpener Polyglotte wiederholt. Hierauf wandte Robert Stephanus seinen Fleiß auf die Vergleichung von alten und guten Handschriften, um der Welt einen mehr berichtigten Text der Vulgata zu liefern. Aber er hat sich auch das unkritische Verfahren erlaubt, seine Handschriften nach dem Grundtext zu emendiren, wie seine drei ersten Ausgaben (Paris 1528. 1532. 1533.) beweisen. Darüber heftig getadelt, gab er in der vierten (Paris 1540.) und berühmtesten unter allen acht Ausgaben, die er geliefert hat, bloß den ungeänderten Text und am Rande die Varianten aus 14

der

der besten und ältesten Handschriften und aus drei Ausgaben. Unmittelbar darauf erschienen die Ausgaben von Johannes Benoist (Paris 1541. Fol.) und von Isidorus Clarius (Venedig 1542. Fol.), von welchen jener den Text aus Handschriften, ältern Editionen und dem Grundtexte, und dieser bloß allein aus dem Grundtexte zu verbessern suchte.

Die Sache schien also guten Fortgang zu gewinnen; allein am 13ten Dez. 1545. eröffnete das Concil zu Trient seine Sitzungen, und die die Vulgata betreffenden Beschlüsse desselben hatten, ohne daß man es voraussähe oder wollte, den unglücklichen Erfolg, daß sie Vorkehrungen veranlaßten, welche bewirkten, daß uns der ächte Text der Vulgata auf ewig verloren bleibt. Die vierte Session wurde dazu bestimmt, über alle die h. Schrift betreffenden Gegenstände zu entscheiden. Die Deliberationen, welche dieser Session in den Congregationen vorausgiengen, ließen anfänglich ein anderes Resultat, als zu welchem sie führten, erwarten. Der Dominicaner Aloysius von Catana [1]) trug auf die Abschaffung der Vulgata und auf die Verfertigung einer ganz neuen lateinischen Uebersetzung aus dem hebräischen und griechischen Grundtexte unter der Aufsicht eines Conciliums an. Dieser Antrag verursachte zwar heftige Discussionen; allein am Ende wurde er doch durch eine große Mehrheit verworfen und die Meinung des eben schon genannten Isidorus Clarius gieng durch, daß die Vulgata in ihrem bisherigen Ansehen bleiben, aber erst verbessert werden solle. Es wurde also bei Abhaltung der vier-

ten

ten Session am achten April 1546. der Beschluß gefaßt, daß die Vulgata (unter allen damals vorhandenen lateinischen Versionen der Bibel) die authentische Uebersezung und einzig und allein öffentlich zu gebrauchen sei. Weil aber die Synode den jämmerlichen Zustand des damaligen Textes der Vulgata kannte, so fügte sie hinzu, daß eine vollkommen verbesserte Ausgabe derselben veranstaltet werden müßte.

Kaum hatten die Theologen zu Löwen dieses vernommen, als sie schon Anstalten trafen, sich das Verdienst zu erwerben, der katholischen Christenheit die alte Kirchenversion in einer verbesserten Gestalt zu geben. Einem aus ihrer Mitte, Johannes Hentenius, trugen sie die Sache auf, und im J. 1547. Fol. trat auch schon zu Löwen sein emendirter Text an das Licht. Er hatte die vierte stephanische Ausgabe zu Grunde gelegt und die Abweichungen mehrerer verglichener Handschriften, nebst dem stephanischen kritischen Apparat, an den Rand gesezt. Allein ob gleich von dieser Henten'schen Ausgabe in kurzer Zeit viele neue Abdrücke nöthig wurden, so konnte sie doch zu keinem öffentlichen Ansehen gelangen, weil die Päbste der Meinung waren, nur durch sie könne der Beschluß der tridentinischen Synode am besten vollstreckt werden. Schon Pius IV., welcher das tridentinische Concil schloß, ließ in allen Ländern alte Handschriften der Vulgata aufsuchen und durch gelehrte Theologen vergleichen. Unter Pius V. wurde die Arbeit fortgesezt, aber unter Gregor XIII., der im J. 1572. den päbstlichen Stuhl bestieg, gerieth sie ins Stecken. Dieß war für die Mitglieder der katholischen Kirche unangenehm, da bereits schon 26 Jahre

re verflossen waren, daß ihnen ein berichtigter Text der ausschließlichen Kirchenversion versprochen wurde. Um so weniger glaubten daher die Löwenschen Theologen die Früchte ihres im Stillen fortgesezten Vergleichens alter Handschriften der Vulgata der Welt noch länger vorenthalten zu dürfen, und sie ließen im J. 1573. zu Antwerpen eine neue verbesserte Auflage der Hententen'schen Ausgabe erscheinen, welche zugleich einen noch weit reichern Variantenschatz enthielt und daher noch heut zu Tage von großem Werthe ist. Endlich wurde im J. 1585. Sixtus V. Pabst, und durch dessen unternehmenden Geist wurde die Sache wieder in Gang und auch zu ihrer Vollendung gebracht. Wenigstens erhielt die katholische Kirche unter seiner Regierung und unter seiner Authorität und selbst unter seiner eigenen Mitwirkung die längst ersehnte *Biblia Sacra Vulgatae editionis ad Concilii Tridentinii praescriptum emendata.* Romae 1590. Fol. [3]), ob man gleich, noch ehe das Buch ausgegeben ward, eine Menge unberichtigter grober und in die Augen fallender Fehler bemerkt hatte. Statt den klügeren Weg zu erwählen, das ganze Werk zu unterdrücken, ergriff man das lächerliche Mittel, einen Theil derselben auszuradiren oder nur mit der Feder zu corrigiren oder mit Blättchen zu überkleben und die Correcturen darauf zu schreiben. Ohnerachtet sich diese Nachhilfe weder über alle augenscheinlich fehlerhaften Stellen verbreitete, noch auch in allen Exemplaren gleich war, so wagte es doch die vorgedruckte päbstliche Bulle, den in dieser Ausgabe befindlichen Text der Vulgata für den ächten und authentischen zu erklären, und alle diejenigen, welche sich

unter-

unterfangen würden, an diesem Texte etwas zu ändern, mit der Ungnade des allmächtigen Wesens zu bedrohen. Sixtus V. starb noch in dem J. 1590. und seine Nachfolger wußten wohl am besten, daß dieß nur eine Curialformel sei, weswegen sie denn ohne alle Furcht an die Veranstaltung einer besseren und richtigeren Ausgabe dachten. Gregor XIV., welcher nach der nur zwölftägigen Regierung Urbans VII. den apostolischen Stuhl bestieg, wußte die bereits ausgegebenen Exemplare der sixtinischen Vulgata größtentheils wieder an sich zu bringen [3]), um sie mit dem übrigen Vorrathe zu vernichten, daher auch diese Ausgabe der Vulgata unter die größten Bücherseltenheiten gehört. Während dessen ließ er unter der Aufsicht von zwei Cardinälen mehrere gelehrte Theologen, unter welchen sich vornehmlich Bellarmin geltend machte, eine neue Revision vornehmen, bei welcher der sixtinische Text zur Grundlage genommen und nach mehreren lateinischen Handschriften, nach dem Grundtexte und im alten Testamente auch nach der alexandrinischen Version, hauptsächlich aber nach der Ausgabe der löwenschen Theologen vom J. 1573. emendirt wurde. Gregor XIV. erlebte die Vollendung des Druckes nicht mehr, sondern die neue Ausgabe erschien im J. 1592. Fol. unter seinem Nachfolger Clemens VIII. ohne varietas lectionis am Rande, mit dem Titel: *Biblia Sacra Vulgatae editionis Sixti V. P. M. jussu recognita et edita* [4]). Dieser Titel steht mit dem Vorgeben in Verbindung, welches man in der Vorrede liest, daß Sixtus V. selbst noch den Entschluß gefaßt gehabt hätte, eine verbesserte Ausgabe zu besorgen. Diese Vorrede, welche Bellarmin zum Verfasser hat,

schiebt

schiebt ausserdem alle Fehler der sixtinischen Ausgabe auf die Buchdrucker; aber schon damals muß man dieß Vorgeben für eine Unwahrheit gehalten haben, weil nachgehends der Cardinal Passionei einen Einwand gegen die Heiligensprechung Bellarmins davon hergenommen hat [5]); und was der deshalb nicht canonisirte aber demohngeachtet berühmte Mann damit für die Rettung der päbstlichen Infallibilität bezwecken wollte, riß er auf der andern Seite wieder dadurch nieder, daß er eingesteht, auch diese Ausgabe sei noch nicht ganz fehlerfrei, und daß er das in der vor der sixtinischen Ausgabe stehenden Bulle ausgesprochene Verbot, in Zukunft Varianten zur Vulgata zu sammeln, annullirte, und das Variantensammeln zu neuen Ausgaben der Vulgata, wenn nur dieser clementinische Text abgedruckt würde, wieder frei ließ. Daß dieß von Bellarmin auf ausdrücklichen Befehl des Pabstes geschehen ist, wird daraus gewiß, daß nachher Clemens VIII. den in eben der sixtinischen Bulle ausgesprochenen Befehl, daß alle biblische Stellen, welche in den Missalen, Brevieren, Ritual- und liturgischen Büchern nach der alten vorhieronymianischen Version enthalten wären, nach der neuen Ausgabe der Vulgata geändert werden sollten, in einer besondern Bulle gleichfalls zurückgenommen und jede Aenderung dieser Bücher nach der heutigen Vulgata schwer verpönt hat. Im J. 1593. ließ Clemens VIII. eine Quartausgabe veranstalten, welche aber zu Folge der von Bellarmin in der Vorrede der Folioausgabe gemachten Aeusserung, daß der in ihr enthaltene Text noch nicht vollkommen berichtiget sei, in vielen Stellen Aenderungen erhalten hat [6]). Die Folgezeit

machte

machte aber diese kritische Liberalität ganz vergessen, und stillschweigend wurde dieser clementinische Text für ewig unverbesserlich angesehen, daher auch das ganze unübersehbare Heer der nachfolgenden Ausgaben bloße Abdrücke desselben sind. Eine mit den kritischen Vergleichungen des Franz Lucas von Brügge versehene und mit den Commentarien der berühmtesten Ausleger der katholischen Kirche ausgestattete Ausgabe ist die, welche von 1745. an zu Venedig in 4. erschienen ist, und eine der niedlichsten unter den neuern Handausgaben ist: *Bibliorum Sacrorum Vulgatae versionis editio Clero Gallicano dicata.* Paris. 1785. T. IV. 8.

Nach dieser Geschichtserzählung bildet sich das Urtheil von selbst, daß die heutige Vulgata, da das, was durch die römischen Revisoren für sie geschehen ist, kaum für den ersten schwachen Anfang einer kritischen Bearbeitung gehalten werden kann, nur einen sehr eingeschränkten Gebrauch für die Kritik des hebräischen Textes zuläßt. In den Psalmen stimmt sie übrigens auch nur zu der alexandrinischen Version [7]).

1) Pallavicini *Hist. Conc. Trid.* B. 6. K. 15.

2) Le Bret *Diss. de vsu versionis latinae veteris in ecclesia.* Tub. 1786. 4. S. 53.

3) Die Abweichung von dieser sixtinischen Ausgabe von den älteren Editionen giebt Franz Lucas von Brügge (*Brugensis*) in s. Schrift an: *Romanae Correctionis in latinis Bibliis editionis Vulgatae jussu Sixti V. recognitis loca insigniora.* Antw. 1603. 12.

4) Die Verschiedenheiten zwischen dem clementinischen und sixtinischen Texte sind angegeben in: *Bellum Papale siue Concordia discors Sixti V. et Clementis VIII. circa Hieronymianam editionem*

au-

auctore Thom. James. Lond. 1600. 4. *Histoire de la Bible de Sixt V. par* Prosp. Marchand, in Schellhornii *Amoenitt. literr.* T. IV. S. 433 ff.

5) Le Bret am a. O. S. 54.

6) s. Henr. de Bukentop Lux de Luce. Brux. 1710. 4.

7) Als daher Natalis Alexander in einer *Diss. de Vulgata Scripturae S. Versione* (in seiner *Trias Dissertationum ecclesiasticarum*, Paris 1678. 8.) behauptete, der sixtinisch-clementinische Text könne nicht als fehlerfrei angesehen werden, so wurde er von Claude Frassen im 6ten Kap. seiner *Disquisitt. bibl.* angegriffen, und mußte sich in s. *Diss. apologetica et anticritica aduersus* Cl. Frassen, *seu Dissertationis Alexandrinae de Vulgata Scripturae Sacrae Versione Vindiciae.* Paris. 1682. 8. dagegen vertheidigen.

8) Ausser Natalis Alexanders und Le Bret's schon angeführten Dissertationen sind über die Vulgata noch zu vergleichen. *Censura Vulgatae atque a Tridentinis canonizatae versionis V librorum Mosis. Auctore* Sixtino Amama. Franequ. 1620. 4. Sixtini Amamae *Antibarbarus Biblicus.* Amstelod. 1628. 8. Von der lateinischen Bibelübersetzung, welche die gemeine Uebersetzung genannt wird, in A. Calmets bibl. Untersuchungen, Thl. 5. S. 240 ff.

§. 189.

Töchter der Vulgata.

I. Das Bemühen des römischen Stuhls, junge Leute aus dem Orient nach Rom zu ziehen und in den dasigen Instituten für den geistlichen oder Mönchs-Stand bilden zu lassen, brachte der Vulgata die Ehre zu Wege-

ge, sehr oft in das Arabische übersezt zu werden. Denn diese latinisirten Orientalen beschäftigten sich nach ihrer Heimkehr oft auf und ohne Veranlassung mit der Uebersetzung der Bibel, d. h. der Vulgata in das Arabische, weswegen denn in den Bibliotheken eine Menge solcher arabischlateinischer Uebersetzungen angetroffen werden [1]). Einige sind auch schon gedruckt worden, nämlich die arabische Bibel, welche die Congregatio de propaganda fide auf Verlangen des griechischen Erzbischoffs von Aleppo und des Koptischen Patriarchen in Aegypten durch Sergius Risius, Erzbischoff von Damask, und Guadagnolo im J. 1671. in drei Folianten herausgeben ließ. Diese Uebersetzung ist eines Theils eine Compilation aus mehreren arabischen Uebersetzungen, besonders der melchitischen; und andern Theils eine Uebersetzung der Vulgata. Sergius Risius und Guadagnolo, welche sie machten, schrieben sich nämlich das Gesetz vor, überall, wo es ohne Nachtheil des Sinnes geschehen konnte, und es die Uebereinstimmung der Vulgata zuließ, die Worte einer andern bereits bekannten arabischen Version beizubehalten. Als ihre Arbeit fertig war, wurde sie von L. Hesronita und dem P. Tomasio di Novara revidirt, darauf gedruckt, dann aber, weil man nach dem Abdrucke abweichende Stellen von der Vulgata fand, zum Theil wieder umgedruckt. Im J. 1752. kam in Fol. zu Rom ein Theil vom alten Testamente nach der Uebersetzung des Raphael Tuki, Bischoffs zu Arsan, bei Angelo Rutili heraus, weswegen sie insgemein die Rutilische Bibel genannt wird [2]). Beide gewähren der Kritik keinen Vortheil.

1) Ab-

1) Adlers biblischkritische Reise S. 177. 178.

2) Auriuillius *de rariori quadam editione versionis arabicae S. Bibliorum.* Vps. 1776. (wieder abgedruckt in der Sammlung seiner Dissertationen, Göttingen 1790. S. 308 ff.). J. F. Schelling über die arabische Bibelausgabe von 1752., in Eichhorns Repert. Thl. 10. S. 154 ff. Michaelis Oriental. Bibl. Thl. 12. S. 12. Thl. 18. S. 179. Thl. 20. S. 131 ff.

II. Auch in das Persische wurden wenigstens einzelne Bücher aus der Vulgata übersetzt. Walton [1]) nennt zwei Handschriften, die eine Uebersetzung der Psalmen enthielten, von welchen die eine von einem Carmelitermönch im J. 1618. und die andere ohngefähr um gleiche Zeit von einem Jesuiten, wahrscheinlich zum Gebrauch der persischen Chri n, gemacht worden ist.

1) *Prolegg. in Polygll. ed.* Dath. S. 694.

§. 190.

Die persische Uebersetzung.

Es ist aber auch eine unmittelbare persische Uebersetzung des Pentateuchs vorhanden. Ihr Verfasser soll Jacob, ein Jude aus Tus, gewesen sein, daher von ihm gewöhnlich unter dem Namen *Interpres Tawosus* oder *Tauusius* oder *Tusius* die Rede ist. Daß sie aus dem hebräischen Texte gemacht ist, beweisen die in manchen Stellen beibehaltenen hebräischen Worte, wenn sie der Uebersetzer nicht persisch auszudrücken wußte. Walton [1]) giebt ihr ein gutes Zeugniß und hält

sie

sie für die Kritik brauchbar, ob er sie gleich für jung erklärt [1]). Dieß beweißt auch die Sprache, welche die neupersische ist. Wenn also auch schon am Ende des vierten Jahrhunderts, wie man aus dem Chrysostomus [3]) beweisen will, eine persische Uebersetzung der Bibel vorhanden war, so kann dieser Pentateuch kein Theil derselben gewesen sein.

1) *Prolegg. in Bibl. Polygll. ed.* Dath. S. 693.

2) Zuerst wurde dieser persische Pentateuch in dem zu Constantinopel im J. 1546. herausgekommenen Polyglottenpentateuch mit hebräischer, dann aber in der Londner Polyglotte mit arabischer Schrift gedruckt.

3) *Homil. II. in Ioh.*

Zweites Segment.

Uebersetzungen des Neuen Testaments.

---

§. 191.

Von den syrischen Uebersetzungen des Neuen Testaments überhaupt; Literatur.

Da sich das Christenthum unter die Syrer so frühzeitig verbreitete, daß sich die Bekenner desselben unter ihnen sogar ihren bleibenden unterscheidenden Namen erwarben (Act. XI, 26.), und unter denselben so allgemein wurde, so lassen sich unter ihnen syrische Uebersetzungen des N. Test. nicht nur schon in den ersten Jahrhunderten, sondern auch mehrere erwarten. Beides findet sich

auch,

auch; und die neutestamentliche Kritik verdankt der syrischen Kirche einige sehr ehrenwerthe Denkmale, die vollkommen des gelehrten Fleißes würdig sind, welchen man auf sie verwandt hat:

Andr. Müller *de syriacis librorum sacr. versionibus*, in dessen *Symbolis syriacis*. Berol. 1673. 4. und auch in dessen *Opusculis Orientalibus*. Francof. ad Viadr. 1695. 4.

Gloc. Ridley *Diss. de Syriacarum N. Test. versionum indole atque vsu*. 1761. 4. (wieder abgedruckt mit einigen Anmerkungen von J. D. Michaelis in Wetsteinii *Libellis ad Crisin atque interpretationem N. Testam. pertinentt. ed.* Semleri, S. 251 ff.

Chr. Bened. Michaelis *Tractatio crit. de Variis Lectionibus N. T. caute colligendis et dijudicandis* S. 29 ff.

I. Th. Storrii *Obseruationes super N. Test. versionibus syriacis*. Tub. 1772. 8.

I. G. Ch. Adler *Noui Testamenti Versiones Syriacae simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana*. Havniae 1789. 4.

§. 192.

Die alte syrische Uebersetzung oder die Peschitho.

Die syrische Version, welcher sich alle syrische sowohl rechtgläubige als häretische Christen zu kirchlichem Gebrauche bedienen, ist unter allen vorhandenen syrischen Uebersetzungen des Neuen Testaments die äl-

teste, welches sich schon aus dieser Allgemeinheit ihres Gebrauchs ergiebt. Sie heißt gleich der auch von allen syrischen Christen gebrauchten syrischen Uebersetzung des alten Testaments die Peschitho, welcher Name hier die nämliche Bedeutung hat; als die gemeinübliche Version, als die Vulgata der christlichen Syrer heißt sie so (S. 593.). Sie umfaßt nicht alle Schriften des N. Testaments, sondern der zweite Brief Petri, der zweite und dritte Johannis, der Brief Judä und die Apokalypse fehlen in den Handschriften derselben, bloß eine einzige ausgenommen. Dieß stimmt auch mit alten Nachrichten überein, nach welchen die alten Syrer von den katholischen Briefen nur drei, nämlich den Brief Jacobi, den ersten Johannis und den ersten Petri hatten [1]). Von der Apokalypse ist gleichfalls bekannt, daß sie in den früheren Zeiten ihre meisten Gegner im Orient hatte; indessen hatte sie doch hier auch ihre Freunde, und da kein ausdrückliches historisches Zeugniß vorhanden ist, daß die alten Syrer die Apokalypse verworfen hätten, so könnte man in die Versuchung kommen, zu glauben, daß ursprünglich die Apokalypse in der Peschitho enthalten war, ob sie gleich späterhin als kein Bestandtheil derselben erscheint. Wirklich ist auch vor einigen Jahren Hug mit der Behauptung hervorgetreten, daß die Apokalypse vor dem vierten Jahrhunderte in der Peschitho stand, und erst von dieser Zeit an aus derselben weggelassen worden sei. Ja dieser Gelehrte geht noch weiter; er scheint dieß auch von dem Briefe Judä und von dem zweiten Petri und Johannis

nis zu glauben [4]). Der Grund, auf welchem diese beiden Behauptungen beruhen, ist der: Ephräm, der die griechische Sprache nicht verstand, führt die erstgenannten Briefe, so wie die Apokalypse, mehrmals in seinen Werken an; folglich muß zu seiner Zeit eine syrische Uebeersetzung dieser sämmtlichen Bücher vorhanden gewesen sein, in welcher sie Ephräm lesen konnte. Allein das Vorgeben, Ephräm habe kein Griechisch verstanden, ist, ob es sich gleich auf die Aussagen einiger alten Schriftsteller gründet [5]), wenigstens einigermaßen zweifelhaft; und muß denn Ephräm diese Schriften selbst gelesen haben, weil er sie anführt? Konnte er nicht durch Unterredungen mit andern sogar mit ihrem speciellen Inhalte bekannt geworden sein? Indessen bin ich weit entfernt, die Möglichkeit zu läugnen, daß schon zu Ephräms Zeit von diesen Büchern eine syrische Uebersetzung vorhanden gewesen sei; nur kann ich nicht zugeben, daß sie ein Theil der Peschitho gewesen ist, weil die deutlich beurkundete Geschichte dieser Version diese Annahme nicht zuläßt. War eine besondere, nicht mit der Peschitho verbundene, Uebersetzung dieser Bücher schon zu Ephräms Zeit wirklich vorhanden; so hat sie eben das Loos mancher anderer nicht öffentlich authorisirter und recipirter syrischer Versionen des Neuen Testaments gehabt: sie ist unter dem Schutt der zerstörenden Zeit vergraben worden.

Kann man nun auf der einen Seite der Peschitho des Neuen Testaments Schriften, welche sie ihrer ältesten Geschichte und den Handschriften zu Folge niemals

befaßte, nicht aufdringen lassen; so kann man ihr auf der andern Seite auch nichts nehmen lassen. Michaelis [4]) sprach ihr den Brief an die Hebräer ab, weil in der Version dieses Briefes die alttestamentlichen Stellen nach der vermuthlich etwas jüngeren alttestamentlichen Peschitho angeführt sind und weil sich in einigen Stellen eine verschiedene Manier im Uebersetzen wahrnehmen lasse; allein wenn das erste Argument gelten könnte, so müßte man die ganze neutestamentliche Peschitho aufgeben und als ein literarisches Phantasma in das Reich der Undinge verweisen; denn in allen Büchern werden in der Regel die alttestamentlichen Citate nach dem Texte der alttestamentlichen Peschitho angeführt [5]). Ist also auch wirklich, was ausserdem mehr als wahrscheinlich ist, die alttestamentliche Peschitho etwas jünger als die neutestamentliche, so hat man weit mehr Grund zu glauben, daß die Anführungen aus dem alten Testamente in dieser erst in der Folge aus jener, weil es ihr gemeinschaftlicher kirchlicher Gebrauch gewissermaßen nothwendig machte, geändert worden seien. Wenn sich endlich auch wirklich zwischen der Uebersetzung des Briefes an die Hebräer und zwischen den Uebersetzungen der übrigen Bücher der Peschitho eine Verschiedenheit der Uebersetzungsweise wahrnehmen läßt, so kann natürlicher Weise hieraus nur auf eine Verschiedenheit der Uebersetzer geschlossen werden, die auch angenommen werden kann, ohne den Umfang der Uebersetzung, wie er in den frühesten Zeiten war, durch Hinwegnahme dieses Briefes zu schmälern.

Es kann also als eine ausgemachte Wahrheit gelten, daß die neutestamentliche Peschitho ursprünglich die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die paulinischen Briefe mit Einschluß des Briefes an die Hebräer und den Brief des Jacobus, den ersten Johannis und den ersten des Petrus, ausserdem aber sonst kein Buch befaßte. Dieß ist ein sehr merkwürdiger Umstand; denn aus ihm läßt sich sicherer als aus irgend etwas anderem das Alter dieser Uebersetzung bestimmen. Zwar kommen uns auch hier, wie beim alten Testamente, die syrischen Volkssagen entgegen, daß der Evangelist Marcus [6]) oder der Apostel Thaddäus oder sein Schüler Achäus [7]) der Verfasser dieser Version gewesen sein soll; allein in beiden Fällen würden diejenigen Bücher, welche noch vor dem Tode dieser drei Männer erschienen und also von ihnen hätten übersezt werden können, nicht in dem antiochenischen oder comagenischen Dialecte [8]), sondern in dem hierosolymitanischen gelesen werden. Im ersten Jahrhunderte läßt sich noch keine allgemeine Uebersetzung der christlichen Offenbarungsbücher denken; aber im zweiten Jahrhunderte, nachdem die Schriften der Evangelisten und Apostel in einen größern Umlauf gekommen waren, und in einem Lande, in welchem, wie in Syrien, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts das Christenthum schon festen Fuß gefaßt hatte, läßt sie sich erwarten. Unbedenklich läßt sich also der Ursprung der neutestamentlichen Peschitho in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts setzen, da sie in sich selbst keine Spuren eines jüngeren Alters trägt. Denn was Fuller, Grotius und Vossius aus dem Gebrauche einiger la-

lateinischen Wörter gegen ihr Alter eingewandt haben, fällt zum Theil auf den griechischen Grundtext selbst zurück, und die Spuren jüngerer Geographie und die Beziehungen auf spätere dogmatische Begriffe, welche Wetstein [9]) darin entdecken wollte, sind grundlos. Es läßt sich durchaus nichts auffinden, was hindern könnte, den Ursprung dieser Version in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts zu setzen. Damals war eine syrische Uebersetzung des N. Test. für die große Anzahl syrischer Christen, welche griechische Bücher nicht lesen konnten, schon das dringendste Bedürfniß; und daß die Peschitho aus jener Zeit abstammt, beweist, wie schon vorhin angedeutet worden ist, ihr Umfang. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts erhielt der neutestamentliche Kanon durch Hinzuthun der in der Peschitho fehlenden Bücher seine Vollendung. Wenn also die Peschitho erst nach dieser Zeit zu Stande gekommen wäre, so würde sie diese Bücher nicht vom Kanon ausschließen. Sezt dieß nicht voraus, daß die Peschitho weit über die Zeit hinaufreichen muß, in welcher diese Erweiterung des neutestamentlichen Kanons vorgieng? Denn würden die Syrer erst kurz vor der Mitte des vierten Jahrhunderts unter einander überein gekommen sein, gerade so viel Bücher, als die Peschitho enthält, in den Kanon zu stellen, so würden sie sich leicht haben bewegen lassen, hernach noch die darin fehlenden Bücher nachzutragen. Aber daß sie fest an ihrem alten Kanon hielten und ihrer Peschitho kein Buch mehr aufdringen ließen, ist ein Beweis, daß man sich einer uralten Gewohnheit bewußt war. So lange aber die syrische Kirche einen genau abgemessenen Kanon hatte, so lange

hatte

hatte sie ohnfehlbar auch ihre Version, und man muß also den Ursprung der Peschitho zunächst an jene Zeit hinaufrücken, in welcher die Syrer von Kleinasien her den Kanon erhielten. Er befaßte, so wie sie ihn erhielten [10]), die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die 13 Briefe Pauli und den ersten Johannis und Petri. Gerade diese Bücher finden wir auch ohne Ausnahme in der Peschitho, ausserdem aber noch den Brief an die Hebräer und den Brief Jacobi, aber es sind auch oben die besondern Gründe angegeben worden, warum die Syrer wider die damalige Gewohnheit der übrigen Christengemeinen in andern Ländern den Αποςολος gleich mit diesen beiden Schriften vermehret haben. Ganz genau finden wir also in der Peschitho eben die Bücher, welche gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts eine für die syrischen Christen gemachte Version enthalten mußte. In eine beträchtlich spätere Zeit läßt sich daher auch die Verabfassung derselben nicht herabsetzen. Denn es ist noch ein anderer Grund vorhanden. Nach den gründlichen Untersuchungen Hugs ist diese Uebersetzung aus dem noch unrecensirten Texte gemacht, welcher nach der Mitte des dritten Jahrhunderts in Syrien der Lucianischen Recension weichen mußte. Da diese Recension sogleich in Syrien allgemein eingeführt und beständig beibehalten wurde, würde man es gestattet haben, diese Uebersetzung, wenn sie erst früher oder später nach der Mitte des dritten Jahrhunderts verfertiget worden wäre, aus dem alten ausser Gebrauch gesezten Text zu machen? Darüber aber, ob schon gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts die christlichen Syrer so weit cultivirt waren, daß sie sich eine Uebersetzung der von ihnen

ihnen angenommenen neutestamentlichen Bücher geben konnten, kann kein Zweifel Statt finden, da Hug [11]) erwiesen hat, daß die Syrer damals sogar schon eine christliche Literatur hatten.

In der Aufschrift der persischen Uebersetzung des Evangeliums Matthäi in Whelocs Ausgabe der Evangelien wird Antiochien als der Ort angegeben, wo die Peschitho gemacht worden wäre. Allein in dieser Stadt, in welcher fast allgemein griechisch gesprochen wurde, konnte das Bedürfniß einer syrischen Uebersetzung der neutestamentlichen Schriften weniger bald gefühlt werden, als jenseits des Euphrats in Edessa, Nesibis und Charrhä. In diesen Gegenden hatte sich der alte Nationalgeist gegen das Eindringen griechischer Sprache und Sitten reiner erhalten, und erhob sich auch nach dem Sturze der Seleuciden gleich wieder. Hier, und nicht in dem vorgelegenen Theile Syriens, finden wir auch die syrische Literatur im zweiten und dritten Jahrhunderte in ihrem Aufblühen. Es mag also wohl Edessa, welches sich schon im ersten Jahrhunderte zum Mittelpunct der syrischen Kirche jenseits des Euphrats erhoben hatte, und lange fort die Pflegerin der syrisch christlichen Literatur geblieben ist, dieser Uebersetzung ihr Dasein gegeben haben. Von hier aus kommt uns auch die erste Notiz von derselben zu. Denn Ephräm, welcher in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts in ihr lebte, citirt sie schon häufig in seinen Schriften [12]).

Die Frage: ob die Peschitho aus dem Grundtexte gemacht sei? ist völlig unnöthig; denn welche andere

Ver-

Version sollte denn damals schon am Euphrat bekannt gewesen sein, welche ihr hätte zur Quelle dienen können? Aber mehrere beibehaltene griechische Wörter und einige Fehler, welche nur aus dem Gebrauche der griechischen Urschrift entstehen konnten, und überhaupt der ganze Charakter der Uebersetzung machen zu allem Ueberfluße ihre unmittelbare Abkunft aus dem griechischen Original vollkommen gewiß. Mehr Interesse hat die Frage: ob sie das Werk nur Einer oder mehrerer Personen sei? Die verjährte Meinung spricht nur für Einen Verfasser, weil sich im Allgemeinen Gleichheit des Stils und der Methode bemerken läßt. Aber man muß sagen, daß dieser Gegenstand noch nicht bis ins kleinste kritische Detail in Untersuchung genommen worden ist. Daß die Uebersetzung des Briefes an die Hebräer einige Besonderheiten in der Wahl des Ausdrucks habe, ist schon bemerkt worden, und Hug will in allen Briefen überhaupt und in der Apostelgeschichte gegen die Evangelien nicht nur einige Verschiedenheit der Diction, sondern auch ein freieres Benehmen bemerkt haben [13]). Wohl möglich, daß zwei sachkundige Männer in Edessa sich in die Arbeit getheilt haben; wie denn die höchstwahrscheinlich gleichfalls in Edessa unternommene Uebersetzung des alten Testaments auch durch die Beiwirkung mehrerer Interpreten in der allernächsten Zeit darauf zu Stande gekommen ist.

Daß diese Uebersetzung das Loos aller ihrer Schwestern hatte, nicht ganz rein auf unsere Tage gekommen zu sein, läßt sich schon im voraus vermuthen. Daß die in ihr enthaltenen alttestamentliche Stellen nach dem

Texts

Texte der etwas jüngern alttestamentlichen Peschitho umgebildet worden sind, habe ich im Vorhergehenden schon beiläufig gesagt. Das häufige Zusammentreffen mit den jüngern syrischen Versionen beim Lesen und Abschreiben konnte keine andere Folge haben, als daß sie aus ihnen, besonders der philoxenianischen und ihren Randlesarten hin und wieder geändert wurde. Mehrmals ist in singulären Lesarten eine genaue Uebereinstimmung der Peschitho mit den abendländischen Handschriften und mit den alten lateinischen Versionen, ja selbst mit der Vulgata bemerkt worden [14]), und darauf hat man den Schluß gebauet, daß sie in der Folge aus Handschriften der occidentalischen Recension revidirt worden sein müßte. Allein schon Michaelis [15]) hat die dunkle Ahndung gehabt, daß der Grund dieser Uebereinstimmung in einer Verwandtschaft des Textes, woraus die Peschitho geflossen ist, mit dem abendländischen Texte liegen müsse; und nunmehr ist diese Sache durch Hug in das vollkommenste Licht gesetzt. Die Peschitho ist aus dem alten unrecensirten Texte nach der syrischen εκδοσις gemacht [16]), welcher vom Anfang an und beständig fort, freilich in andern eigenthümlichen Formen, der recipirte Text der lateinischen Kirche geblieben ist. Daß die Peschitho irgend einmal absichtlich einer totalen Revision nach einem andern Texte oder nach einer andern Recension unterworfen worden sei, sagt die Geschichte mit keinem einzigen Worte, und wenn man bedenkt, wie sehr die syrischen Christen von allen Partheien diese Antique zu jeder Zeit fast abergläubisch verehrt haben, so muß man so etwas auch für ganz un-

wahr-

wahrscheinlich finden. Seit den Zeiten Wetsteins, welcher den Charakter dieser Ueberzeugung verkannte oder vielmehr nicht kannte, hat man freilich oft anders gesprochen; selbst der unsterbliche Griesbach hat sie unter die Folterbank einer langen Reihe kritischer Operationen gelegt [17]); aber man weiß auch, daß er es bloß zu Gunsten seines Recensionen-Systems gethan hat. Die theologische Unbefangenheit weiß aber nichts von solchen Nebenrücksichten, und sie muß darauf bestehen, daß diese Version nicht nur für eine der ältesten, sondern auch für eine der besten Quellen der neutestamentlichen Kritik gehalten werden solle. Als solche ist sie auch von jeher von vielen anerkannt [18]) und auch schon fleißig benuzt [19]) worden. Sie wird aber für die Kritik noch mehr Nutzen gewähren, wenn uns endlich einmal die Zeit einen aus ihren zum Theil sehr alten Handschriften [20]) verbesserten und richtigeren Text, als die bisherigen Ausgaben [21]) liefern, geben wird.

1) *Cosmas Indicopleustes de Mund.* B. 7. in Gallandi's *Bibl. Patrum* T. XI. S. 335. S. oben Thl. 1. S. 109.

2) Hugs Einleitung in das N. Testam. Thl. 1. S. 298. 301.

3) Sozomeni *H. E.* B. 3. K. 16. Theodoreti *H. E.* B. 4. K. 29.

4) Michaelis Einleitung in die Schriften des Neuen Bundes, Thl. 1. S. 363 ff. vergl. Marsh's Anmerkungen und Zusätze, Thl. 1. der deutschen Uebersetzung S. 136 ff.

5) Wetstenii *Prolegg. in N. Test. edit.* Semler. S. 291. Hug am a. O. Thl. 1. S. 301 ff.

6) s.

6) s. Boderius's Vorrede zu seiner Ausgabe des syrischen Neuen Testaments.

7) s. oben S. 593. und Ridley am a. O. S. 271.

8) Ridley am a. O. S. 261.

9) Wetstein am a. O.

10) s. oben Thl. 1. S. 109.

11) Hugs Einleitung Thl. 1. S. 307 ff.

12) s. Storr *Obseruationes super N. T. versionibus syriacis* S. 10 ff.

13) Hug am a. O. Thl. 1. S. 304 ff.

14) Ridley am a. O. S. 286 ff.

15) Michaelis Einleitung in die g. Bücher des N. B. Thl. 1. S. 383 ff.

16) Hug am a. O. S. 129 ff.

17) s. Griesbachii *Historia textus gr. epistolarum Pauli* §. 12. In den Prolegomenen zur zweiten Ausgabe des N. Testaments sagt er S. 35. von der Peschitho: Diuersis temporibus ad graecos codices plane diuersos iterum iterumque recognita esse videtur. Im Bewußtsein, daß sich dieß historisch nicht erweisen lasse, sezt er in der Note hinzu: Illuastrari hoc potest codicum nonnullorum latinorum exemplo, qui priscam quidem versionem, ad occidentalem recensionem accommodatam, repraesentant, sed passim ad juniores libros graecos refictam. In dem lezten Werke des nunmehr zu einem besseren Leben verklärten Mannes an das gelehrte theologische Publicum, in dem *Meletema II. de vetustis textus N. Test. recensionibus* vor dem *Commentarius criticus in textum graecum N. T.* Partic. II. Ienae 1811. 8. wird nur Einer Castigation der Peschitho nach ei-

einem anders qualificirten Text gedacht und es heißt: id quod seculo quinto ineunte, antequam ecclesiae orientales nestorianis et monophysiticis rixis discinderentur, euenisse suspicor, et in epistolis magis adhuc quam in Euangeliis locum habuisse autumo.

18) I. F. Berndi *Schediasma de primariis versionis syriacae virtutibus.* Halae 1732. 4. L. Theoph. Iahn *Obseruationes historico-criticae in versionem N. Test. syriacam.* Viteb. 1757. 4.

19) I. E. Gerhardi *Exercitationum ad N. T. syriacum specimen.* Viteb. 1649. 4. M. H. Reinhardi *Diss. de versione syriaca N. Test. a textu graeco recedente.* Viteb. 1718. 4. *Syrus interpres cum fonte N. T. graeco collatus. Auct.* I. Gu. Reusch. Lips. 1741. 8. I. D. Michaelis *Curae in Versionem Syriacam Actuum Apostolorum cum conjecturis criticis de indole, cognationibus et vsu versionis syriacae Tabularum Noui Foederis.* Goett. 1755. 4.

20) Ridley am angef. Ort S. 252 ff. Michaelis Einleitung Th. 1. S. 377 ff. Marshs Anmerkungen und Zusätze dazu Thl. 1. S. 148 ff. *Noui Testamenti Versiones syriacae denuo examinatae et ad fidem Codicum Mss. obseruationibus illustratae* a I. G. Chr. Adler. S. 1—42. Sie zerfallen in zwei Klassen: Handschriften mit der alten großen Schrift, Estranghelo genannt, und Handschriften mit nestorianischer Schrift, welche das Mittel zwischen Estranghelo und der neuern kleinen syrischen Schrift hält. Diese leztern sind alle von Nestorianern geschrieben, jünger als jene, und enthalten auch einen hin und wieder anders qualificirten Text. Dadurch nämlich, daß sich die

die Nestorianer gänzlich von den rechtgläubigen syrischen Christen trennten, bildete sich der Text der Peschitho unter ihnen unabhängig zu einer eigenthümlichen Gestalt aus. Man kann daher auch von einer nestorianischen Recension des Textes der Peschitho sprechen.

21) Die Primärausgabe der neutestamentlichen Peschitho von Albert Widmanstad, Wien 1555. 2 Bde. 4., ist aus zwei nestorianischen Handschriften gemacht, hat keine durchgehende u. vollständige Punktation, im Texte die Abtheilung nach den syrischen Kirchenlectionen und am Rande mit indianischen oder arabischen Ziffern die Anzeige der Hugonischen Kapitel, die Versabtheilung aber gar nicht, und enthält bloß die zur Peschitho gehörigen neutestamentlichen Bücher. Eine Recognition dieses Widmanstadischen Textes, bei welcher eine Heidelberger Handschrift gebraucht wurde, liefert die mit hebräischen Lettern gemachte Ausgabe des Immanuel Tremellius, 1569. Fol. In dem 5ten Theile der Antwerpener Polyglotte ließ G. F. Boderianus (*de la Boderie*) ebenfalls den Widmanstadischen Text abdrucken, verbesserte ihn aber hin und wieder aus einer Handschrift, welche man für den *Codex Coloniensis* hält (Marsh am a. O. Thl. 1. S. 142.). Die Plantinische Officin ließ dann diesen Text mit einer Zugabe von einem Variantenverzeichniß, von Franz Raphelenk aus eben diesem Manuscripte gemacht, besonders ediren, 1574. 8. 1575. 12., beide Male mit hebräischen Typen. Darauf ließ *de la Boderie* selbst den Antwerpener Text in einer besondern mit hebräischen Lettern gemachten Ausgabe, Paris 1584. 4. an das Licht treten. Die Ausgabe des Elias Hutter, in seiner Polyglotte des N. Test. Nürnberg 1599. Fol. ist bloß deswegen zu nennen, weil sie zum ersten Male die zur Peschitho nicht gehörigen Bücher, aber nach einer von Hut-

ter selbst gemachten Version, enthält. Die Ausgabe Martin Trosts, Cöthen 1621. (1622.) 4. giebt wieder bloß mit syrischer Schrift die Peschitho nach ihrem wahren Umfange und zugleich einen mehr berichtigten Text. Es ist zwar der Widmanstadische zu Grunde gelegt, aber er ist aus den frühern Ausgaben verbessert und am Ende sind die aus ihnen ausgezogenen Varianten beigefügt. Im 9ten u. 10ten Theil der Pariser Polyglotte ist der antwerpener Text, hin und wieder von Gabriel Sionita aus einer unbekannten Quelle geändert und vollständig punctirt, abgedruckt, und die fehlenden Bücher sind aus de Dieu's und Pokok's Ausgaben beigegeben. Die Londner Polyglotte wiederholt diesen Abdruck. Die Handausgabe Aegid. Gutbiers, Hamburg 1664. 8., mit einem Glossarium 1667. 8. und mit *Notis criticis ex optimis quibusque exemplaribus collectis*, 1667. 8., giebt den Trostischen Text; er ist aber hin und wieder aus den übrigen Ausgaben und aus einer Handschrift geändert. Nach dieser Handschrift, welche punctirt war, hat Gutbier auch den ganzen Text neu punctirt. Die Leusden-Schaaf'sche Ausgabe, Leiden 1708. (1709.) 4. (Zweite von Druckfehlern gereinigte Ausgabe 1717.) hat zwar den Gutbierschen Text zur Grundlage, aber er ist aus den Widmanstadischen und der Ausgabe in den Pariser und Londner Polyglotten, und aus Tremellius und Trost's Ausgaben hin und wieder geändert und ergänzt. Der Text hat übrigens eine neue Punctation erhalten, welche aber von Luc. XVIII, 27. an nach andern Grundsätzen gemacht ist. Ein sehr vollständiges Verzeichniß von Varianten aus allen älteren Ausgaben ist angehängt, und den zweiten Theil macht ein *Lexicon Syriacum omnes N. T. Syriaci voces complectens* 1709. (zweite verb. Ausg. 1719.) aus. Diese, so wie die Gutbier'sche Ausgabe, enthält übri-

gens auch, so wie die Pariser und Londner Polyglotte, die zur Peschitho nicht gehörigen Bücher aus Pokok's und L. de Dieu's besondern Editionen. Vgl. Literar. Wochenblatt. B. 2. Nürnb. 1770. S. 385 ff. G. E. Voigt *Diss. de Versione N. T. Syriaca.* Ienae 1670. 4. C. III. in I. Oelrichs *Germaniae literariae Opusculis*, P. II. S. 206 ff. Hirts Orient. Bibl. Thl. 3. S. 257 ff. Thl. 5. S. 245 ff. Thl. 6. S. 453 ff. Thl. 7. S. 267 ff. Thl. 8. S. 443 ff. I. Ch. Beck *Biga editionum principum N. T. Syriaci.* Basil. 1776. 4. Ph. J. Bruns Bemerkungen über einige der vornehmsten Ausgaben der alten syrischen Uebersetzung des N. Test., in Eichhorns Repertor. Thl. 15. S. 153 ff. Thl. 16. S. 107 ff.

§. 193.

Töchter der Peschitho.

Auch die neutestamentliche Peschitho diente andern jüngern Uebersetzungen zur Quelle:

I. Der arabischen Version von der Apostelgeschichte, von den paulinischen Briefen und dem Briefe Jakobi und dem ersten Petri und Johannis, im Erpenischen arabischen Neuem Testamente [1]). Erpen ließ sie aus einem gegenwärtig noch auf der Leidner Bibliothek befindlichen, das ganze neue Testament enthaltenden Manuskripte abdrucken. Dieses Manuskript bestehet aber aus zwei heterogenen Theilen; die Evangelien, welche auch eine andere Quelle anerkennen und also zu einer andern Version gehören, wurden im J. Ch. 1271., die übrigen aber im J. 1342. in dem Kloster des h. Johannes in

der Wüste Thebais geschrieben [2]). Die Uebersetzung selbst sowohl der Evangelien als der Apostelgeschichte und Briefe ist nun zwar viel älter; aber in die älteren Zeiten, in die Zeiten vor Muhamed läßt sich, was man sonst oft gethan hat, keine arabische Uebersetzung des N. Test. überhaupt hinaufsetzen. Die in den Grenzländern Arabiens lebenden Christen verstanden alle syrisch und lasen also die Peschitho. In dem Innern Arabiens mögen aber vor Mohamed wenig organisirte Christengemeinen von bleibendem Bestande vorhanden gewesen sein, und diese werden schwerlich haben daran denken können, sich eine Version der Bibel in der Landessprache zu geben. Auch würde eine arabische Uebersetzung des Neuen Testaments dem Muhamed, wenn sie schon zu seiner Zeit in Arabien vorhanden gewesen wäre, nicht unbekannt geblieben und von ihm gewiß aufgesucht und gelesen worden sein. Das Gegentheil von diesem lezteren beweist aber sein Koran. Gab es nun in Arabien selbst vor Muhamed keine arabische Uebersetzung des N. Testaments, so darf man sie noch weniger in andern Ländern suchen; denn in diese wurde die Kenntniß und der Gebrauch der arabischen Sprache erst unter den siegreichen Khalifen gebracht. Mit dem Beginn des achten Jahrhunderts war die Eroberung des Orients vollendet, und da die Eroberer gleich vom Anfange an ihre Sprache überall einheimisch zu machen suchten und keine andere öffentliche Geschäftssprache duldeten, als dieselbe [3]); so kamen die Nationalsprachen der besiegten Völker sehr bald aus dem gemeinen Gebrauche, und im achten Jahrhunderte waren schon in Aegypten und in Syrien arabische Bibelübersetzungen zum Bedürfnisse ge-

geworden. Wie nahe diejenige Uebersetzung, von welcher hier die Rede ist, an das achte Jahrhundert hinreiche, ist aber nicht zu bestimmen. Ihre Abkunft aus der Peschitho läßt sich nicht verkennen, wie J. D. Michaelis [4]) bei der Apostelgeschichte und Hug [5]) bei den Briefen bewiesen hat. Bei der Apostelgeschichte schimmert aber, nach Michaelis Bemerkung, in einigen Kapiteln, z. B. K. 11. und 12., ein koptisches Original durch. Nach seiner Vermuthung war das Exemplar defect geworden und wurde aus einer andern arabischen Version ergänzt, welche aus der koptischen Uebersetzung gemacht war. Das Exemplar der Peschitho, welches der Uebersetzer gebrauchte, war ein nestorianisches, wie die Uebersetzung der Stelle I. Cor. V, 8. beweist [6]). Van der Erpe hat die Uebersetzung getreulich abdrucken lassen, ohne selbst die Stellen zu ändern, in welchen er den arabischen Ausdruck für fehlerhaft hielt. Vermuthlich hat er daher auch von den Excerpten nur einen geringen Gebrauch gemacht, welche er von Raphcleng aus einem andern Manuscript erhielt. Es enthielt dasselbe die Version der Apostelgeschichte und Briefe und aus demselben war vorher schon der Brief an den Titus edirt worden [7]).

1) *Nouum D. N. Iesu Christi Testamentum Arabice ex Bibliotheca Leidensi edente* Th. Erpenio. Leidae 1616. 4.

2) s. Marsh's Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung, Thl. 1. S. 196 f.

3) Abulpharagii *Hist. Dyn.* S. 201.

4) I. D. Michaelis *Curae in versionem Syriacam Actuum Apostoll.* S. 14—42.

5) Hugs

5) Hugs Einleitung in das N. Test. Thl. 1. S. 357.

6) s. Adleri *Versiones Syriacae* S. 37.

7) *Pauli Ep. ad Titum arabice. Ex officina Plantiniana Raphelengii.* 1612. 4.

II. Die persische Uebersetzung der Evangelien in der Londner Polyglotte. Walton hat sie aus einem Manuscripte Pokoks, welches im J. 1341. geschrieben war, abdrucken lassen. Da das Christenthum so frühzeitig nach Persien drang, so waren vielleicht schon im vierten oder fünften Jahrhunderte persische Uebersetzungen der christlichen Offenbarungsschriften vorhanden [1]; aber diese gehört in die Zeiten nach Muhamed, wie die vielen darin vorkommenden Arabismen beweisen. Sie gehörte den in den vorgelegenen Provinzen des persischen Reiches, in Mesopotamien, wohnenden Christen an, welche mit Osrhoene in Verbindung standen, den syrischen Ritus befolgten und ihre jungen Leuthe nach Edessa schickten, um sie zu Geistlichen bilden zu lassen. Dieser Theil der persischen Christen redete meist syrisch und las also eine geraume Zeit das N. Test. nach der Peschitho, und als man dann dasselbe auch in der Sprache des Reichs zu haben wünschte, so wurde jene Uebersetzung als Quelle gebraucht. Dieß lehrt der Augenschein; denn manche der Peschitho bloß allein eigenen Lesarten und Auslassungen finden sich in diesen persischen Evangelien wieder; manche singuläre Uebertragungen sind offenbar durch Verwechslung ähnlicher syrischer Worte oder verschiedener Bedeutungen eines und desselben syrischen Wortes,

das die Peschitho hat, verursacht, und ausserdem kommen noch Beispiele vor, welche es zur höchsten Gewißheit machen, daß der Verfasser den griechischen Text gar nicht kannte oder doch nicht verstand. Wenn diese Uebersetzung in der Folge nicht einige exegetische Correcturen und mehrere erläuternde Glosseme entweder aus griechischen Handschriften oder aus einer andern aus dem griechischen Texte gemachten persischen Uebersetzung erhalten hätte, so würde sie zur Herstellung des Textes der Peschitho, wie er etwa am Ende des 7ten Jahrhunderts oder im achten gelesen wurde, ungemein brauchbar sein [2]).

1) Nach Renaudot (*Epist. ad Iac. Le Long*) bedienen sich die neuern persischen Christen einer Uebersetzung, welche sowohl von dieser als von der von Wheloc herausgegebenen verschieden ist, und von Michaelis, Hänlein, Ruppertb und andern für die älteste gehalten wird.

2) *Euangelium secundum Matthaeum — Marcum — Lucam --- et Iohannem ex versione persici interpretis in Bibliis Polyglottis Anglicanis editum ex persico idiomate in latinum transtulit* Chr. A. Bodius. Helmstädt, in vier Abtheilungen, 1751. 4.

§. 194.

Die philoxenianischsyrische Uebersetzung.

Die zweite syrische Uebersetzung des Neuen Testaments trägt ihren Namen nicht von ihrem Verfasser, sondern von der Person, welche ihre Verabfassung veranlaßt hat. Der Bischoff zu Mabug oder Hierapolis in Syrien, Xenaias, oder, wie er auch hieß, Philo-

loxenus, gab seinem Chorbischoff Polycarpus den Auftrag, sie zu verfertigen, und dieser hatte auch im J. 508. die Arbeit vollendet. Die Uebersetzung umfaßt nicht bloß den syrischen Kanon, sondern alle neutestamentlichen Schriften. Weil sich zu Philoxenus Zeit die Monophysiten, zu welchen er gehörte, zu einer eigenen kirchlichen Corporation constituirten, so meint Hug [1]), derselbe habe die Absicht gehabt, durch diese Version die Peschitho unter den Anhängern der Lehre von einer Natur in Christo zu verdrängen. Allein wenn Philoxenus und die übrigen Koryphäen der Monophysiten dieses gewollt hätten, so würde es auch geschehen sein. Der besondere Charakter dieser Uebersetzung läßt einen andern richtigern Beweggrund, von welchem Philoxenus bestimmt wurde, erkennen. Die Uebersetzung ist übertrieben wörtlich, so daß oft die Gesetze der syrischen Sprache gar nicht geschont werden. Der griechische Artikel wird durch die pronomina personalia ausgedrückt, für jedes Wort, so oft es die griechische Urschrift, wenn auch oft in einer ganz andern Bedeutung, hat, wird immer eines und dasselbe Wort gesezt, die zusammengesezten Wörter werden etymologisch zergliedert, die griechischen Diminutiven werden nachgebildet und die griechische Orthographie wird nachgeahmt. Ausserdem wurden von dem Uebersetzer auch manche griechische Wörter unübersezt beibehalten, wenn sie sich nicht gut in das Syrische übertragen ließen [2]). Die Folge von dieser Uebersetzungsmethode ist diese, daß derjenige, welcher nicht den griechischen Grundtext zur Hand hat und vergleicht, auf viele ihm ganz unverständliche Stellen stößt. Einen exegetischen Zweck

kann

kann also der Uebersetzer nicht gehabt haben, sondern einen kritischen. Er wollte den griechischen Text, wie er damals gelesen wurde, wörtlich genau syrisch nachbilden, damit man von demselben gleichsam eine syrische Copie bekäme. Das war es, was Philoxenus haben wollte, und dessen Bewerkstelligung er seinem Chorbischoffe Polycarp aufgab.

Bei keiner Uebersetzung spricht es so deutlich in die Augen, daß sie aus dem griechischen Original gemacht sei, als bei dieser. Die Peschitho scheint aber der Uebersetzer vor sich liegen gehabt zu haben und ihr manchmal gefolgt zu sein.

Etwas ganz Eigenthümliches findet sich in den Handschriften dieser Version, daß sie im Texte Asterisken oder Aufnahmszeichen und Obelen oder Verwerfungszeichen hat. Storr [3]) ist der Meinung gewesen, diese Zeichen rührten selbst von Polycarp her und sie wären bei einer von ihm mit der Peschitho vorgenommenen Collation in den Text gesezt und die mit Asterisken bezeichneten Stellen wären hiebei aus andern griechischen Handschriften in die Uebersetzung syrisch gerückt worden. Adler [4]) versichert aber von den Handschriften, die er gesehen hat, daß sie sehr oft bei den mit Asterisken bezeichneten Stellen am Rande anmerken: die Stelle stehe nicht in den griechischen Handschriften. Wenn nun diese Randanmerkungen selbst von Polycarp sind, so widerlegen sie diese Meinung. Zwar gehören sie einer spätern Hand an, wie hernach gezeigt werden wird, und zu der Zeit oder an dem Orte, wann und wo diese Randanmerkungen hinzugekommen

kommen sind, könnten ja die Handschriften, aus welchen diese Stellen in den Text aufgenommen worden waren, nicht vorhanden gewesen sein. Allein das wäre doch eine sonderbare Combination gewesen, wenn Polycarpus auf diese Weise seine Version zugleich nach der Peschitho revidirt und aus griechischen Handschriften corrigirt hätte. Konnte er das unternehmen, ohne nicht fast auf jeder Seite mit einer seiner Authoritäten in Widerspruch zu handeln? Man müßte also, wenn Polycarp diese Asterisken und Obelen als Folge einer bei seiner Arbeit zugleich vorgenommenen Collation in den Text seiner Uebersetzung gesezt hätte, annehmen, daß er sich dabei zugleich oder unmittelbar vorher erst einen verbesserten griechischen Text gebildet hätte. Aber in diesem Falle müßte seine Uebersetzung einen Text repräsentiren, der von allen andern charakterisch verschieden wäre [5]). Da dieß nun nicht ist, so müssen diese Zeichen eine andere Bestimmung haben und anders woher entweder durch ihn selbst, oder durch andere erst in der Folge in den Text seiner Uebersetzung gekommen sein. White, der Herausgeber der philoxenianischen Version, glaubt, daß (*Praef. in Euangg.* §. 6.) diese kritischen Zeichen, nebst den zum Theil sich auf sie beziehenden kritischen Anmerkungen am Rande von dem nachmaligen Revisor der Uebersetzung herstammen und Receptionen und Verdammungen andeuten, welche auf die Authorität der bei der Revision gebrauchten griechischen Handschriften vorgenommen worden wären. Allein gegen diese Hypothese läßt sich einwenden, daß auf der mediceischen Bibliothek zu Florenz eine Handschrift [6]) der philoxenianischen Version liegt, welche zwar im Texte die Asterisken und Obelen, aber an dem Rande nichts

nichts von den kritischen Anmerkungen hat. Diese könnten nun zwar von einem bequemen Abschreiber weggelassen worden sein, weil die Ansicht anderer Manuscripte lehrt, daß die Abschreiber von diesen Randglossen nach Gefallen bald mehr, bald weniger nicht geschrieben haben [7]). Aber in dieser mediceischen Evangelien-Handschrift fehlt auch die Unterschrift, worin in den meisten übrigen die Geschichte der mit der Uebersetzung zu Anfang des siebenten Jahrhunderts vorgenommenen Revision erzählt wird. Man kann daher mit ziemlicher Sicherheit annehmen [8]), daß dieses Manuscript schon vor dieser Revision geschrieben oder doch aus einem Original abcopirt worden ist, welches älter war als das siebente Jahrhundert. Es bleibt also wohl nichts anders übrig, als daß man diese kritischen Zeichen in der philoxenianischen Version schon auf den griechischen Codex zurückführt, aus welchem sie gemacht wurde. Polycarp arbeitete aus einer Handschrift der origenianischen Recension, welche nach dem Muster der Hexaplen diese Asterisken und Obelen hatte. Da es demselben zur Pflicht gemacht war, das griechische Exemplar so genau als möglich syrisch zu machen, so durfte er auch diese kritischen Zeichen um so weniger weglassen, da er die mit Obelen bezeichneten Worte nicht übergangen, sondern mit übersezt hat. Der Beweis für diese Behauptung liegt in der Uebereinstimmung der philoxenianischen Version mit denjenigen alten griechischen Handschriften, welche den origenianischen Text enthalten, in allen unterscheidenden Eigenthümlichkeiten; und die Einwendung, welche man aus dem Mangel dieser Asterisken und Obelen in eben diesen Handschriften

machen

machen könnte, wird durch die Thatsache entkräftet, daß die von dem Pamphilus veranstalteten Abschriften des origenianischen Neuen Testaments zu Geschenken an arme Laien bestimmt waren, und daher ohne diese kritischen Zeichen und mit Weglassung der durch die Obelen verdammten Worte geschrieben wurden. Von ihnen stammen die Handschriften ab, von welchen die Rede ist, daher man bei ihrer Vergleichung mit der philoxenischen Version oft wahrnimmt, daß da, wo sie etwas auslassen, dasselbe in der Version einen Obelus hat, und daß hingegen da, wo diese Handschriften einen eigenthümlichen Zusatz haben, derselbe in der Uebersetzung mit einem Asterisk versehen ist. Demohngeachtet wurden auch, vermuthlich von Pierius, einige ganz genaue Abschriften mit allen Asterisken und Obelen und den von diesen abhängigen Worten gemacht; und ein solches Exemplar war in Polycarps Hände gekommen. Vielleicht war das noch ein besonderer Grund, warum er diese Zeichen auch in seine Uebersetzung übertrug, weil er wußte, daß die meisten Exemplare des origenianischen Textes dieselben nicht hatten, oder weil er selbst ein solches Manuscript neben dem seinigen liegen hatte.

In der Unterschrift, welche die meisten Handschriften dieser Version nach den Evangelien haben, sagt [9]) einer, welcher sich den armen Thomas nennt, daß er dieses syrische Evangelienbuch in dem Kloster der Antonianer zu Alexandrien mit zwei (oder drei) sehr alten und correcten griechischen Handschriften verglichen habe. Nachher heißt es weiter: Abermals ist es

am

am genannten Orte abgeschrieben und verglichen worden im J. 927. Alexanders (J. Chr. 616.). In diesen Worten [10]) scheint eine andere Person zu sprechen, und man hat auch wirklich angenommen, daß diese Uebersetzung zweimal, das erste Mal von dem armen Thomas bald nach der Verfertigung derselben, und das zweite Mal von einem unbekannten Kritiker im J. Chr. 616. mit griechischen Handschriften verglichen worden sei. Jener arme Thomas soll nach Michaelis und Storr der manophysitische Bischoff Thomas von Germanicen oder Marasch in Syrien gewesen sein, welcher nach dem Bericht des Dionysius [11]) im J. Chr. 518. seines Amtes entsezt wurde. Allein das ist eine grundlose Vermuthung. Abulpharadsch [12]) macht uns mit einem andern Thomas bekannt, welcher gerade in der Zeit lebte, von welcher die angeführte Unterschrift spricht, und er sagt noch ausserdem von ihm, daß er es war, welcher eine Collation der philoxenianischen Uebersetzung mit griechischen Handschriften vorgenommen hat. Er war aus Charkel (Heraclea, wie man es lateinisch falsch ausdrückt, es sollte *Harkela* oder Harcla heissen), einem Flecken in Palästina, gebürtig, ward Syncell bei dem monophysitischen Patriarchen zu Antiochien, Athanasius [13]), reiste mit diesem nach Alexandrien und erhielt hier von demselben den Auftrag, eine Revision der philoxenianischen Version nach einigen alten griechischen Handschriften, die sie in dem Kloster der Antonianer gefunden hatten, vorzunehmen. Zu gleicher Zeit und an eben dem Orte machte Paul von Tela, gleichfalls auf Auftrag des Patriarchen Athanasius, die syrisch-

hexa-

hexaplarische Version des alten Testaments, und da dieses in der Nähe des Thomas vorgieng und er den hexaplarisch-griechischen Text mit seinen Randanmerkungen sahe, so wurde er auf den Gedanken geleitet, seinem rividirten Exemplare der philoxenianischen Version eine ähnliche Verbrämung am Rande zu geben. Er emendirte nun zwar allerdings den Text aus seinen griechischen Handschriften und aus der Peschitho, welche er zugleich zugezogen hat, nahm manches auf, was fehlte, und markirte manches als nicht eingehörig [14]), wobei er sich der schon vorgefundenen Asterisken und Obelen bediente; aber ausserdem sezte er auch noch alle übrige Varianten seiner griechischen Handschriften, die er der Aufnahme in den Text nicht würdig, aber doch bemerkenswerth fand, an den Rand und zugleich warf er auch noch auf denselben kurze Scholien von verschiedener Art [15]). Nur die **kritischen** haben hier für uns Interesse, und in Rücksicht dieser ist zu bemerken, daß die alten griechischen Handschriften, welche Thomas kollationirte und excerpirte, Handschriften mit dem alten unrecensirten Texte noch der aegyptischen *εκδοσις* gewesen sind. Diese kritischen Randglossen haben aber in der Folge eines Theils einen Weg in den Text der Uebersetzung gefunden und hiedurch ist er durch sie um einen Theil seiner Integrität gebracht worden. Daß er nochmals im zwölften Jahrhunderte von dem **Dionysius Barsalibi** [16]), Bischoff zu **Amida** oder **Diabeker**, nach griechischen Handschriften revidirt worden sei, ist eine unverbürgte Sage, die auch keinen Glauben verdient. So lange diese Uebersetzung, welche von ihrem Revisor auch den Namen der **heracleensischen** (rich-

tiger

tiger harklensischen) Uebersetzung erhalten hat, verborgen blieb, bis endlich Assemani [17]) die erste Notiz von ihr gab, so hat doch die auf sie rege gemachte Aufmerksamkeit der Gelehrten in kurzer Zeit mehrere sehr alte und schätzbare Handschriften [18]) derselben entdeckt und die Universität Oxford hat ihr an ihrem Professor White einen gewissenhaften Herausgeber [19]) gegeben. Sie ist zwar eine sehr wichtige und auch grossentheils schon excerpirte [20]) Urkunde der neutestamentlichen Kritik, aber doch machen ihr ihre Randlesarten wegen ihrer alten Abstammung noch um vieles den Rang streitig.

1) Hugs Einleitung in das N. Test. Thl. 1. S. 317.

2) Storr *Obseruatt. super Versionibus N. Test. Syriacc.* S. 49 ff.

3) Storr von der philoxenianisch-syrischen Uebersetzung der Evangelien, in Eichhorns Repertor. Thl. 7. S. 48 — 74.

4) Adlers Uebersicht seiner biblisch-kritischen Reise, S. 106 ff. Desselben *Versiones N. T. Syriacae* S. 51.

5) Hug am a. O. Thl. 1. S. 321.

6) Es ist die erste von Adler (*Versiones N. T. Syriacae* S. 52 ff.) beschriebene Handschrift: nämlich die mediceische, im J. Chr. 757. zu Edessa geschrieben.

7) Adlers biblisch-kritische Reise S. 109.

8) Auch Adler urtheilt von ihr: *apographum esse antiquioris Philoxenianae versionis, a Thoma Harclensi nondum reuisae et castigatae.*

9) Diese

9) Diese Unterschrift ist sich nicht in allen Handschriften, die sie haben, gleich; Adler (*Versiones N. T. Syriacae* S. 45 ff.) stellt sie im Urtexte neben einander.

10) Eichhorn über den Verfasser der syrisch-hexaplarischen Version, in s. Repertor. Thl. 7. S. 247 ff. Der hier gegebenen Erklärung von den viel besprochenen Worten תוב אתכתב דין ותפחם *iterum nempe scriptus et collatus est* stimme ich zwar in so weit bei, daß ich glaube, es sei von keiner nach Thomas geschehenen zweiten Revision die Rede; aber das lezte Wort nöthigt, die Revision des Thomas selbst für die zweite zu halten. Auf eine erste, die vorausgegangen war, wird zurückgesehen. Wie lange vor Thomas und von wem sie vorgenommen wurde, ist unbekannt.

11) Assemani *Bibl. Orient.* T. II. S. 92.

12) *Chronic. Syr.* ad Ann. 927. Sel. Assemani *Bibl. Orient.* T. II. S. 334.

13) Eichhorn in der angeführten Abhandlung S. 243 ff.

14) Doch können die Aenderungen, welche Thomas im Texte selbst vornahm, nicht von großer Anzahl gewesen sein, weil die den antecharklensischen Text enthaltende mediceische Handschrift nicht sehr von den Handschriften der harklensischen Recension abweichen soll, Adler *Verss. Syrr.* S. 55. Es ist aber diese Handschrift noch nicht genau untersucht.

15) Storr in Eichhorns Repertor. Thl. 7. S. 15 — 48.

16) s. Ridley am a. O. S. 299 f. 307. Marsh's Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung, Thl. 1. S. 176.

17) As-

17) Assemani *Bibl. Orient.* T. II. c. X.

18) Ridley am a. O. S. 301 ff. Adleri *Versiones N. T. Syriacc.* S. 52 — 79. H. E. Th. Pauli *Accuratior manuscriptorum, quibus Versio N. T. Philoxeniana continetur, catalogus.* Helmst. 1788. 8.

19) Der englische Prediger Ridley wollte diese Version aus einem Manuscripte, welches er aus Amida erhalten hatte, ediren; aber unter den Vorbereitungen dazu starb er. Seine Papiere kamen als ein Vermächtniß an die Universität Oxford und diese trug die Besorgung der Ausgabe ihrem Professor der arabischen Sprache, White, auf. Bis izt sind erschienen: *Sacrorum Euangeliorum Versio Syriaca Philoxeniana — nunc peimum edita cum interpretatione et annotationibus* Iosephi White, T. I. II. Oxon. 1778. 4. *Actuum Apostolorum et Epistolarum tam catholicarum quam paulinarum Versio Syriaca Philoxeniana — nunc primum edita cum interpr. et annott.* I. White. T. I. *Actus Apostolorum et epistolas catholicas complectens.* 1798. 4. s. Ergänzungsblätter zur A. L. Zeitung. Jahrgang III. Nr. 126.

20) s. Adlers und Storrs oft angeführte Schriften und Abhandlungen, und von dem leztern noch: Supplemente zu Wetsteins Varianten aus der philox. Uebersetzung, in Eichhorns Repert. Thl. 10. S. 1 ff. Döderleins theol. Biblioth. B. 1. S. 175 ff. Michaelis Orient. Bibl. Thl. 16. S. 146 ff. und Birchs Evangelien-Ausgabe und Lectiones Variantes.

§. 195.

Die von Ludwig de Dieu herausgegebene syrische Apokalypse.

Im J. 1627. hat Ludwig de Dieu eine syrische Uebersetzung der Apokalypse herausgegeben [1]), welche nachher oft mit der Peschitho gedruckt worden ist. Das Manuskript, aus welchem er sie abdrucken ließ, war von einem gewissen Jacob aus Indien geschreiben, der in Diensten der römischen *Congregatio de propaganda fide* stand. In der Folge kam es in den Besitz des jüngern Scaligers und aus dessen Nachlaß in die Universitätsbibliothek zu Leiden. Diese Version ist von einer solchen Beschaffenheit, daß man glauben muß, sie gehöre zur philoxenianischen Version. Denn die Uebersetzungsmanier ist hier ganz dieselbe, als welche Polycarp erwählt hat, und es wird z. B. der griechische Artikel auch hier äusserst häufig durch die syrischen Pronuncina personalia ausgedruckt, der Gebrauch der Suffixen, um dem Texte kein Wort zu rauben, vermieden, es werden die zusammengesetzten Wörter etymologisch, und oft auf eine recht abentheuerliche Weise [2]), zerlegt. Da nun noch das hinzukommt, daß die einzige von dieser Version zur Zeit noch bekannte und zu Florenz befindliche Handschrift dieser Version der Apokaypse nach der von Adler [3]) mitgetheilten Probe sehr genau mit dem de Dieu'schen Texte übereinstimmt, und da die Unterschrift dieses florentinischen Manuskripts aussagt, daß sie aus einem Autograph des Thomas vor Charkel abcopirt sei, wogegen sich mit Grund nichts einwenden läßt, so darf man

man wohl ohne Bedenken diese Version der Apokalypse für einen Bestandtheil der philoxenianischen Uebersetzung erklären.

1) *Apocalypsis S. Iohannis* — *edita charactere syriaco et hebraeo cum versione latina et notis opera et studio* L. de Dieu. Lugd. Bat. 1627. 4. auch in s. *Critica Sacra* S. 765 — 846.

2) Ridley bemerkt schon daß ihr Urheber „Apoc. VIII, 13. *εν μεσουρηματι* transtulit perinde ac si decompositum esset ex *μεσος*, *ουρα* et *αἱμα*, c. XIV, 6. quasi esset compositum ex *ουρανος* et *αἱμα*. At recte tandem c. XIX, 17. *in medio coeli.*" Denn die Ausgabe de Dieu's hat in der ersten Stelle במצעתא דדונמא דדבא אית לה *in mediae eundae, quae sanguinem habet*, und in der zweiten Stelle: בשׁמיא דבדמא *in coelo cum sanguine*, und in der dritten: במצעת שמיא *in medio coeli.* Diese Beispiele sind der zügellosen Etymologisirsucht Polycarps so angemessen, daß man gewissermaßen genöthiget ist, den Text dieser Version für seine Arbeit anzuerkennen. Es mag immer sein, daß diese Version der Apokalypse weniger griechische Worte hat, als die übrigen von Polycarp übersetzten Bücher, daß einige zusammengesetzte Wörter nicht ausgedrückt sind, daß in den Eigennamen die syrische Orthographie befolgt, daß die Uebersetzung nicht so gar ängstlich buchstäblich ist; Polycarp hat in jedem Falle die Apokalypse erst nach den übrigen Büchern übersetzt, (welches auch daraus zu schließen ist, daß die Apokalypse in den Handschriften nie mit den übrigen Büchern verbunden ist), und es darf sich Niemand darüber wundern, daß er am Ende in der Befolgung seiner strengen Grundsätze, mit welchen er die Arbeit begonnen hatte, etwas schlaffer gewor-

den

den ist. Die Verschiedenheit der Orthographie in den Eigennamen möchte aber wohl von einer späteren Aenderung herrühren, welche sich deshalb nicht über alle Bücher verbreitet hat, weil die Apokalypse schon vom Anfang an immer für sich allein abgeschrieben worden zu sein scheint. — Die Vermuthung Assemani's (*Bibl. Orient.* T. III. P. II. S. 237.), daß Mar Abba, welcher zwischen den Jahren Ch. 535. und 552. Mafreian (Primas) des Orients war, der Urheber dieser Version gewesen sei, fällt durch diese Bemerkungen von selbst weg, und sie kommt auch nicht mit dem Schriftenverzeichnisse dieses Mannes (bei Assemani am a. O. S. 75.) überein, als in welchem von keiner von ihm gemachten Uebersetzung eines neutestamentlichen Buches Meldung geschiehet.

§. 196.

Die von Pococke herausgegebene syrische Uebersetzung der vier kleinen katholischen Briefe.

Eduard Pococke hat aus einer Bodlejanischen Handschrift [1]) die vier in der Peschitho fehlenden kleinen katholischen Briefe besonders edirt [2]), und nachgehends wurden sie oft mit der Peschitho zusammengedruckt. Da in diesen Briefen fast die nämliche Uebersetzungsmethode, wie in der Apokalypse herrscht, indem der Uebersetzer gern etymologisirt, die zusammengesezten Wörter zergliedert, den griechischen Artikel überträgt und die pronomina personalia im Beugungsfall nicht durch die Suffixen ausdrückt, so ist man sonst sehr geneigt gewesen, auch die Uebersetzung dieser vier Briefe für einen Theil der philoxenianischen Uebersetzung zu halten. Allein seit der Erscheinung der zweiten Lieferung der

Whiteschen Ausgabe der philoxenianischen Uebersezung hat sich die Sache anders aufgeklärt. Man bemerkt zwar zwischen dem White'schen Texte dieser vier Briefe und dem Pococke'schen viel Aehnlichkeit; aber im Ganzen genommen charakterisirt sich dieser leztere als eine von jenem verschiedene Uebersezung. Ihr Verfasser hat zwar sichtbar die philoxenianische Uebersezung nicht nur in Ansehung der Methode zum Muster genommen, sondern auch dieselbe stark benuzt; aber ausserdem hat er frei aus dem griechischen Texte gearbeitet. White weist ihm ein sehr spätes Zeitalter an. Er beruft sich auf die Aussage des Dionysius Bar Salibi [3]), daß im 12ten Jahrhunderte von dem zweiten Briefe Petri, ausser der philoxenianischen Uebersezung desselben, noch keine andere syrische Version vorhanden gewesen sei; und daraus folgert er, daß die Uebersezung dieses Briefes und der drei übrigen in der Peschitho fehlenden katholischen Briefe, welche gegenwärtig in der Pococke'schen Ausgabe und in mehreren Editionen der Peschitho vorliegt, erst nach dem 12ten Jahrhunderte verfaßt worden sei. Allein sie kann ja dem Bar Salibi verborgen geblieben sein, und in diese späte Zeiten scheint sie sich gar nicht zu eignen. Sie ist übrigens wegen ihrer Wörtlichkeit für die Kritik sehr brauchbar.

1) Sie enthielt die Apostelgeschichte und die drei grössern katholischen Briefe nach der Peschitho und die vier kleinern katholischen Briefe; Hug am a. O. S. 295.

2) *Epistolae quatuor, Petri secunda, Iohannis secunda et tertia et Iudae vna, ex celeb. Bibl. Bodlej. Oxon. Ms. exemplari nunc primum de-*

depromtae et charactere hebraeo versione latina notisque insignitae opera et studio Ed. Pococke. Lugd. Bat. 1630. 4.

3) s. Pocockii *Praef. ad IV. Epp. cath.*

§. 197.

Die hierosolymitanisch-syrische Uebersetzung.

Adler fand auf der vaticanischen Bibliothek zu Rom ein Evangelistarium [1]), mit einer der hebräischen Quadratschrift sich annähernden Art von Estranghelo geschrieben, und bei Durchlesung desselben überzeugten ihn einige grammatische Formen, daß diese Lectionen in einer Mundart verfaßt sind, welche aus der ostaramäischen Sprache entsprossen sein muß. Der Text ist weder der der Peschitho, noch der philoxenianischen Version, und diese Handschrift enthält also die Ueberbleibsel einer von beiden verschiedenen Uebersetzung. Assemani wollte sie die palästinensische nennen; Adler und Michaelis haben ihr aber den Namen der hierosolymitanischen Version erworben. Beide Benennungen sind richtig; denn die Version ist, wie sie in einigen Ausdrücken (Matth. 27, 27.) selbst verräth, in einem von den Römern beſezten Lande gemacht worden. Nun hatten aber die Römer kein Land, in welchem die ostaramäische Sprache mit ihren Sprößlingen herrschte, besezt, als den untern Theil Palästina's; folglich muß hier das Vaterland dieser Uebersezung gesucht werden. Sie kann also mit Recht palästinensisch heissen; nur ist es genauer und bestimmter gesprochen, wenn man sie die hierosolymi-

tanische [a]) nennt, weil sich bei ihrer nähern Prüfung ergiebt, daß ihr Idiom eben das ist, in welchem der Jerusalemische Talmud geschrieben ist, und daß sie also in der Mundart verabfaßt ist, welche in Jerusalem und in der nächsten Gegend von dem Volke gesprochen wurde. Die Geschichte schweigt über sie gänzlich; ihr Alter kann also historisch nicht ausgemittelt werden. Doch trägt sie in sich selbst Merkmale, welche dasselbe mit einiger Sicherheit bestimmen lassen. Sie giebt einen alten Text; sie stimmt nämlich in charakteristischen Lesarten mit der sahidisch-koptischen und den vorhieronymianisch-lateinischen Versionen und mit den damit verwandten griechischen Handschriften [b]) überein; auch enthält sie Lesarten von Werth, welche in allen griechischen Handschriften nicht mehr gefunden werden. Dieß ist ein offenbarer Beweis, daß sie aus einem Manuskripte des alten noch unrecensirten Textes geflossen ist. Das Vaterland der Uebersetzung giebt schon selbst die Vermuthung an die Hand, daß sie aus der palästinensischen κοινη εκδοσις gemacht wurde; und sie wird dadurch bestätiget, daß sie Lesarten mit Origenes, der in seinen Schriften auch nach der palästinensischen Κοινη citirt, und mit Chrysostomus, der die origenianische, aus dieser gemachte, Recension in Händen hatte, gemein hat. Deswegen muß ihre Verabfassung aber nicht über die Erscheinung der in Palästina verbreiteten origenianischen Textrecension hinaufgesezt werden; ihr Verfasser wählte vielleicht absichtlich ein altes Manuskript, aus dem er übersezte, wenn ihm nicht anders der recensirte Text ganz unbekannt war. Indessen sind doch keine nöthigende Gründe vorhanden, die Verabfassung der

Ver-

Version über das vierte Jahrhundert herabzusetzen [4]). Daß sie unmittelbar aus dem griechischen Texte gemacht ist, beweisen die vielen beibehaltenen griechischen Worte, die etymologisirenden Uebertragungen mancher griechischen Wörter, und die griechische Orthographie. Man hat vermuthet, ihr Verfasser möchte die Peschitho zur Hand gehabt haben; aber richtiger ist die Meinung, daß sie späterhin hin und wieder nur aus der Peschitho interpolirt worden ist. Dieß beweisen die Stellen, in welchen (z. B. Matth. 14, 24.) die Lesarten der Peschitho mit den eigenthümlichen Lesarten der Version verbunden sind. Auf ähnliche Weise sind auch an andern Orten (z. B. Ioh. 19, 16. 17.) Interpolationen aus griechischen Handschriften in ihren Text gekommen. Dessen ohngeachtet hat sie einen bedeutenden Werth für die Kritik und es wäre, auch in Hinsicht der aramäischen Sprachforschung, sehr zu wünschen, daß Adler, welcher in Rom das ganze Manuskript abgeschrieben hat, dasselbe ganz herausgeben möchte [5]).

Michaelis äusserte die Vermuthung, ob diese Uebersetzung nicht ein Theil der sogenannten karkuphischen sei? So wird nämlich die alttestamentliche Version genannt, welcher sich die in den assyrischen Gebürgen wohnenden Nestorianer bedienen [6]). Vermuthlich hatten sie doch auch eine Uebersetzung des N. Testaments. Allein diese Vermuthung dürfte wohl nicht gültig sein; denn so wie die karkuphische Uebersetzung des A. Test. weiter nichts ist, als eine besondere Recension der alttestamentl. Peschitho; so ist wohl auch die karkuphische Version des N. Testam. nur eine beson-

dere

dere Recension der neutestamentlichen Peschitho, weil die Nestorianer in Assyrien keine andere kirchliche Uebersetzung des N. Test. haben [7]). Ausserdem könnte aber auch diese unsere Version in keinem Falle für einen Theil der karkuphischen in Anspruch genommen werden; denn sie müßte, wenn dieß geschehen dürfte, in dem aramäisch-nabathäischen Dialecte, dessen sich die assyrischen Bergbewohner bedienen, verfaßt sein.

1) Adlers biblisch-kritische Reise S. 118 ff. Desselben *Versiones N. T. Syriacae* S. 137 ff. Von der Existenz dieser Handschrift hatte vorher Assemani (*B. O.* P.I. T.II. S. 70 f.) bloß eine allgemeine Anzeige gegeben.

2) Die Einwendung, welche Georgi wider diese Benennung gemacht hat, geht von Abulpharadsch's dreifacher Eintheilung der syrischen Sprache in den aramäischen, palästinischen und nabathäischen Dialect (*Hist. Dyn.* S. 16 f.) aus; allein bei dem palästinensischen läßt sich gar wohl noch der Jerusalemische als ein besonderer Provincialdialect unterscheiden. Ueberhaupt ist diese Eintheilung des Abulpharadsch gar nicht richtig. S. *Epistolae duae, vna* Aug. Ant. Georgii, *altera* I. G. Ch. Adleri, *in quibus loca nonnulla operis Adleriani de versionibus Syriacis N. T. examinantur.* Havn. 1790. 4.

3) Adleri *Verss. N. T. Syriacae* S. 201.

4) Adler am a. O. S. 202. giebt höchstens zu, daß man sie zwischen das 4te und 6te Jahrhundert setze.

5) Es ist bloß als Probe der Abschnitt Matth. XXVII, 3—32. in Adlers *Verss. N. Test. Syriac.* S. 147 ff. und aus diesen in Eichhorns Allg. Bibl. der bibl. Lit. Thl. 2. S. 500 ff. und V.

15

15—23. davon auch in Michaelis Orient. Bibl. Thl. 19. S. 129 ff. bis izt gedruckt. Ein vollständiges Variantenverzeichniß liefert aber Adler am a. O. S. 58—200. und Birch führt ihre Lesarten in seiner Evangelienausgabe unter dem Namen der *Versio Syra Hierosolymitana* auf. Durch ihn ist auch der Name syrisch-hierosolymitanische Version in Gebrauch gekommen, welchen ich in der Aufschrift des Paragraphen, der Gewohnheit folgend, beibehalten habe, obgleich die Version mit dem Syrischen weiter nichts gemein hat, als daß der vaticanische Codex, der sie enthält, nicht mit der babylonisch-aramäischen Quadratschrift, sondern mit einer Art altsyrischer Schrift geschrieben ist. Der schicklichste und passendste Name der Version wäre: aramäisch-hierosolymitanische Uebersetzung.

6) Assemani *Bibl. Or.* T. 2. S. 283.

7) s. Adleri *Verss. N. T. Syriac.* S. 33.

§. 198.

Von den aegyptischen Uebersetzungen des Neuen Testaments überhaupt.

Durch Alexander den Großen und unter den Lagiden siedelten sich in Aegypten, besonders in der Niederung, viele Griechen an, welche auch ihre Sprache einheimisch machten. Die aegyptische Landessprache wurde zwar von den alten Einwohnern fortgesprochen; aber sie wurde doch allmählich mit vielen griechischen Wörtern vermischt und in vielen Stücken nach dem Genius der griechischen Sprache umgebeugt, und dadurch nahm sie einen neuen Charakter an. Viele von den Urbewohnern lernten zwar auch griechisch sprechen und schreiben, aber meist nur die Bewohner der Städte in Niederaegypten;

das

das platte Land, welches wenig oder gar keine griechische Fremdlinge erhalten hatte, blieb bei seinem ererbten Idiom, und in Mittelägypten breitete sich die griechische Sprache noch weniger und am allerwenigsten in Oberägypten oder Thebais aus. Es gab daher, nachdem schon einige Jahrhunderte in Aegypten griechische Sprache und Literatur geblühet hatten, in diesem Lande viel Tausende, welche nicht griechisch verstanden. Das einheimische Landvolk und in Mittelägypten auch die bloß einheimischen Bewohner vieler und in Oberägypten fast aller Städte redeten, freilich mit manchen einzelnen Ausnahmen, bloß die alte Landessprache. Daher verstand der h. Antonius, der Vater der Mönche, der im J. 270. in Niederägypten auftrat, kein Griechisch [1]), predigte vor seinen Schülern in einer Wüste von Mittelägypten in ägyptischer Sprache [2]) und schrieb auch in derselben seine sieben Ermahnungsschreiben [3]); daher schrieb auch Pachomius [4]) seine Regel für die Mönche in den Tabennen in Oberägypten in ägyptischer Sprache; daher konnte sich Johann von Lykopolis, welcher gegen das Ende des vierten Jahrhunderts unter den nitrischen Mönchen lebte, mit dem Palladius [5]) nicht in der griechischen Sprache unterreden; daher mußte der ägyptische Bischoff Kalosirios aus Arsinoe in Mittelägypten auf der Synode zu Chalcedon im J. 451. durch einen Dollmetscher unterschreiben lassen. Am Ende des vierten Jahrhunderts lebte also noch die alte ägyptische Sprache in der neuen Gestaltung, welche sie durch den Einfluß der griechischen Sprache erhalten hatte. In der Folge soll sie aber, nach Vossius's und Harduins Vorgeben, gänzlich

aus-

ausgestorben sein. Allein ohnerachtet diese Sprache von der Zeit an, als die Araber Aegypten überschwemmten und den Urbewohnern mit ihrer Herrschaft auch ihre Sprache aufdrangen, mit jedem Jahre in immer engere Grenzen zurückgedrängt wurde und sich endlich fast ganz aus dem gemeinen Gebrauche verlor; so hat sie sich doch unter den einheimischen christlichen Bewohnern Aegyptens als kirchliche oder gottesdienstliche Sprache erhalten. Freilich hat sie durch den Einfluß des Arabischen eine zweite Umbildung erfahren; aber daß sie ihren Grundelementen nach noch die Sprache des alten Aegyptens ist, haben gegen Vossius und Harduin ehedem schon Renaudot, Jablonski und Barthelemy erwiesen; ganz neuerlich hat es aber Quatermere in einer vortreflichen [6]) Schrift ganz ausser Zweifel gesezt.

Man nennt diese Sprache die koptische, weil man seit der Verbreitung des Muhamedanismus über Aegypten die alten christlichen Bewohner desselben, welche sich dieser Sprache zu ihrem kirchlichen Idiom bedienen, die Kopten nennt. Dieses Wort ist nach Renaudot und Quatermere das verstümmelte Αιγυπτιοι. Andere halten aber diesen Namen für ein aus der Ursprache dieses Volkes selbst stammendes Wort, aus welchem sich im Gegentheil erst das griechische Αιγυπτος gebildet habe; in jener Sprache heißt nämlich Αι das Land, und Αιγυπτος (Αικοπτος) wäre also das Land der Kopten. Allein wenn diese Ableitung richtig wäre, so müßte sich der Name Kopten schon vor dem Einfall der Araber in Aegypten finden. Da er aber

erst

erst nachher in Gebrauch gekommen ist, so muß man es entweder mit Renaudot's und Quatermere's Meinung halten, oder man muß mit andern den Namen von der Stadt Koptos [7]) in Oberägypten ableiten, wohin und in die benachbarten Gebürge sich schon unter der diocletianischen Verfolgung viele Christen, ohne wieder zurück zu kehren, begeben haben, und wohin sich auch nach dem Einfall der Araber die meisten christlichen Einwohner geflüchtet haben sollen.

Die koptische Sprache hat sich zu mehreren charakteristisch von einander verschiedenen Mundarten ausgebildet. Oberaegypten und Niederaegypten sind nicht nur geographisch abgesonderte Theile, sondern sie waren sich auch von jeher in Ansehung merkantilischer, politischer und literarischer Verbindungen einander ungleich und es ist daher sehr natürlich, daß in jedem die alte allgemeine Landessprache eine eigenthümliche Form angenommen hat. Der oberaegyptische oder thebaische Dialect wird von den Arabern auch צעידי der sahidische d. h. der oberländische, und der niederaegyptische oder memphitische Dialect בחירי d. h. der uferländische genannt. In diese beiden Dialecte sind sowohl die alttestamentlichen als die neutestamentlichen Schriften übersetzt worden [8]). Die arabischen Schriftsteller sprechen auch noch von einem dritten Dialect, welchen sie בשמורי d. h. den baschmurischen Dialect heissen, und auch von einer Uebersetzung des Neuen Testaments in diesen Dialect hat man in den neuern Zeiten einige von Georgi und Münter beschriebene und in einigen Proben vorgelegte

Frag·

Fragmente entdeckt zu haben geglaubt [9]). Manche haben gemeint, daß dieser baschmurische Dialect die Provincialmundart der Bewohner der tief in Niederaegypten gelegenen [10]) Landschaft Baschmur (בשמור) gewesen sei. Allein, wenn der Name davon herkäme, so könnten wenigstens die erst erwähnten Fragmente einer neutestamentlichen Version diesem Dialecte nicht angehören; denn die Sprache derselben nähert sich dem, in weiter Entfernung üblich gewesenen oberaegyptischen Dialecte so sehr [11]), daß Münter sie gar nicht einmal hat als eine eigene Mundart wollen gelten lassen [12]). Indessen andere Kenner der koptischen Sprache haben in dieses Urtheil nicht eingestimmt, und Georgi weißt nicht nur dem baschmurischen Dialecte eine andere Heimath an, sondern er giebt auch zugleich eine andere Erklärung des Namens. Er behauptet, daß der baschmurische Dialect von den Bewohnern der ammonischen Oase gesprochen worden sei, und daß er deswegen so heisse, weil die Araber überhaupt alle diejenigen, welche den jenseits (בשמור) des Nils liegenden Distrikt, der die große und kleine Oase und die großen Wüsteneien im Westen von Aegypten begreift und sich von der einen Seite bis an Nubien und Abessynien und auf der andern in die ammonische Wüste erstreckt, bewohnt hätten, die Baschmuren (die Jenseitigen) genannt hätten. Daher komme also der Name baschmurischer Dialect, welcher auch der psamirsche bisweilen genannt würde, weil die Kopten das arabische Wort בשמור, welches auch in ihre Sprache übergegangen wäre, ΠCAMHP ausgesprochen hätten. Man könne ihn auch den ammonischen Dialect heissen, weil er hauptsächlich von den Bewohnern

nern der ammonischen Oase d. h. des bewohnten innern Theils der ammonischen Wüste in dem südlichen Districte des Landes Marmarica gesprochen worden sei. Diesen aegyptischen Westländern in der ammonischen Oase habe also die neutestamentliche Uebersetzung angehört, von welcher sich einige Bruchstücke bis auf unsere Zeit erhalten hätten. In der Hauptsache stimmen zwar die Resultate der neuesten von Quatermere über diesen Gegenstand angestellten Untersuchungen hiemit überein; aber von dem baschmurischen Dialect will er hier gar nicht geredet wissen. Er verwirft die Georgische Erklärung dieses Namens und eignet den baschmurischen Dialect, von welchem die arabischen Schriftsteller sprechen, bloß den Bewohnern der niederaegyptischen Landschaft Baschmur zu, beweist, daß man von demselben gar nichts wisse, weil er schon längst ausgestorben sei, indem die Baschmurer von den Khaliphen wegen ihrer Widersetzlichkeit bis auf den lezten Mann ausgerottet worden wären[13]), und thut endlich dar, daß die besondere aegyptische Mundart, in welcher die schon zu wiederholten Malen genannten Fragmente einer Uebersetzung des N. Testaments, so wie die oben S. 562. angegebenen Bruchstücke einer Version des A. Testaments geschrieben sind, von den Bewohnern der großen und kleinen Oase gesprochen worden sei. Demnach müssen wir also in Zukunft von dieser dritten aegyptischen Uebersetzung des A. und N. Test. unter dem Namen der oasischen sprechen.

1) Palladius *Hist. Laus.* K. 26. Hieronymus *in Vita Hilarionis* c. 30.

2) Atha-

2) Athanasius *in Vita Antonii.*

3) Sie stehen in das Lateinische übersezt in der *Bibl. Patrum Max.* Thl. 4. S. 77 ff. Von einer griechischen Uebersetzung derselben spricht Hieronymus, *Catal. Script. eccl. S. v. Antonius.*

4) Hieronymi *Praef. in regul. S. Pachomii* §. 2. vgl. Renaudot *Liturg. orient. Collectio* P. I. S. 205.

5) Palladius *Hist. Lausiaca* K. 43.

6) *Recherches critiques et historiques sur la langue et la literature de l'Egypte. Par* Etienne Quatermere, a Paris 1808. 8.

7) *Abulfedae Aegypt.* S. 13. u. Michaelis Anm. 152—160.

8) R. Simons krit. Geschichte der Uebersetzungen des N. Testam. 1ste Abtheil. S. 374 ff. Münter über das Alter der koptischen Uebersetzungen des Neuen Testaments, in Eichhorns Allg. Bibl. der bibl. Lit. Thl. 4. S. 1 ff. und S. 385 ff. Von den ägyptischen Uebersetzungen der Bibel von Woide, in Cramers Beiträgen zur Beförderung theologischer ꝛc. Kenntnisse, Thl. 3. S. 1 ff.

9) s. *Fragmentum Euangelii S. Iohannis graecocopto thebaicum saec. IV. opera et studio* Aug. Ant. Georgii, Rom. 1789. 4, in der Vorrede S. 54 ff. F. Münteri *commentatio de indole versionis N. T. sahidicae.* Havn. 1789. 4. S. 75 ff.

10) Quatermere am a. O. S. 21.

11) Quatermere am a. O. S. 218—246.

12) F. Münteri *Commentatio etc.* S. 76.

13) Quatermere am a. O. S. 214 ff.

§. 199.

§. 199.

Die Oberaegyptische oder sahidische Version.

Die Uebersetzung in dem sahidischen oder thebaischen Dialect ist nicht mehr ganz vorhanden und auch von den von ihr geretteten Bruchstücken haben wir wieder nur einige Fragmente im Druck erhalten, nämlich einige Stücke von den Evangelien Matthäi und Johannis durch Mingarelli [1]), einige Kapitel des Evangeliums Johannis durch den Augustiner-Eremiten Georgi [2]), und einige Abschnitte der beiden paulinischen Briefe an den Timotheus nebst einigen Versen aus dem ersten Briefe an die Korinthier durch Münter [3]). Wolde wollte alles drucken lassen, was in Oxforder Handschriften von dieser Uebersetzung vorhanden ist, und Münter wollte dann dasjenige nachfolgen lassen, was die borgianische Bibliothek besizt; leider ist aber beides noch nicht geschehen. Von dem bodlejanischen Manuskript der Apostelgeschichte und der Briefe Johannis und Judä und eines Theils vom zweiten Petri sind indessen doch schon die wichtigsten Lesarten durch Wolde bekannt gemacht [4]); und Münter hat die Varianten der bargianischen Fragmente excerpirt [5]); manche andere handschriftliche Fragmente von dieser Uebersetzung [6]) sind aber noch nicht benuzt.

Daß diese Version unmittelbar aus dem griechischen Texte geflossen sei, lehrt der Augenschein. Sie gehört auch zu den ältesten Uebersetzungen des N. Testaments. Münter [7]) sezt sie an den Ausgang des dritten oder in den Anfang des vierten Jahrhunderts; allein

allein mit Rechte weißt ihr Woide [8]) das zweite Jahrhundert an. Denn in Oberaegypten mußte sogleich mit dem Bekanntwerden der christlichen Offenbarungsschriften eine Uebersetzung derselben nothwendig werden, weil sie auch, wie anderwärts, zum Vorlesen in den gottesdienstlichen Versammlungen angewandt wurden [9]); und daß darf man wohl als historisch gewiß annehmen, daß am Ende [10]) des zweiten Jahrhunderts in Oberaegypten schon viele aus Nationalaegyptiern bestehende christliche Gemeinden blüheten. Wenn man also auch das Höchste zugiebt, so kann man doch nicht über die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts heruntergehen; denn der Charakter dieser Uebersetzung erlaubt nicht, sie für jünger als die Mitte des dritten Jahrhunderts zu halten. Nach Oberaegypten kam das Christenthum mit seinen heiligen Schriften aus Niederaegypten; wenn also die Oberländer von den Unterländern erst am Ausgange des dritten Jahrhunderts das griechische Neue Testament erhalten und in ihre Provincialmundart übersezt hätten, so müßte ihre Version den Text der hesychianischen Recension, welcher um jene Zeit in Niederaegypten schon allgemein eingeführt war, repräsentiren; allein das ist der Fall ganz und gar nicht. Die sahidische Version ist noch aus dem alten unrecensirten Texte der *κοινη εκδοσις* gemacht, wie ihre genaue Uebereinstimmung mit den ältesten und wichtigsten Urkunden derselben beweist. Zwar hat sie auch manche singuläre Lesarten mit der hesychianischen oder Griesbachs alexandrinischer Version gemein, allein das erklärt sich daraus, daß sie aus einem Exemplar der alexandrinischen *κοινη εκδοσις* gemacht ist, welche ebenfalls

falls der hesychianischen Recension zu Grunde liegt. Diese sahidische Uebersetzung macht sich also sowohl durch ihr Alter als durch ihren innern Werth dem Kritiker äusserst schätzbar.

1) *Aegyptiorum codicum reliquiae Venetiis in Bibliotheca Naniana asseruatae. Edidit* I. A. Mingarelli. Fasc. I. Bononiae 1785. 4. Vgl. Michaelis Neue Orient. Bibl. B. 4. S. 66 ff.

2) *Fragmentum Euangelii S. Iohannis graeco-copto-thebaicum.*, s. Eichhorns Allg. Bibl. d. bibl. Lit. B. 3. S. 253 ff.

3) *Commentatio de indole versionis N. T. sahidicae* S. 89 ff. und S. 78 ff.

4) in Michaelis Orient. Bibl. B. 3. S. 199 ff. und Thl. 10. S. 198 ff. und in Cramers Beiträgen Thl. 3. S. 55 ff.

5) in s. *Commentatio de indole Versionis N. T. sahid.* S. 10 ff.

6) Ein Verzeichniß von allen Handschriften oder handschriftlichen Ueberresten der sahidischen Version A. und N. Testaments giebt Münter in s. *Specimen versionum Danielis copticarum*, Romae 1786. 8. S. 9 ff. und Engelberth im Neuen theolog. Journal, B. 6. S. 834.

7) Ueber das Alter der koptischen Uebersetzungen des N. T. in Eichhorns Allg. Bibl. Bd. 4. S. 24. S. 388 ff. In dem *Specimen* und in der *Commentatio* hatte aber Münter die sahidische Uebersetzung mit Woide in das zweite Jahrhundert hinaufgesezt.

8) in Cramers Beiträgen Thl. 3. S. 82.

9) s. Renaudot *Liturgg. Orientt. Collect.* T. I. S. 207.

10) s. Eusebii *Hist. Eccl.* VI, 1.

§. 200.

Die niederägyptische oder memphitische Uebersetzung.

Die niederägyptische Uebersetzung des Neuen Testaments ist noch ganz vorhanden und von Wilkins [1]), aber nicht ganz correct und mit einer sehr fehlerhaften lateinischen Version, edirt worden. Man nennt sie insgemein nur die koptische Version, weil man vordem keine andere ägyptische Uebersetzung der biblischen Schriften kannte, als diese. Ihre unmittelbare Abkunft aus dem griechischen Original beurkundet sie sehr deutlich; sie ist aber schon aus einem recensirten Texte, nämlich aus dem Texte der hesychianischen Recension gemacht, welches ihrer Heimath ganz angemessen ist. Ihre Uebereinstimmung in charakteristischen Lesarten mit den Urkunden dieser Recension setzen dieses ausser Zweifel. Vor der Mitte des dritten Jahrhunderts kann also diese Version nicht verfertiget worden sein; und es ist auch ganz in der Ordnung, daß in Niederägypten die anfänglich meist aus ehemaligen Juden und auch aus Mitgliedern griechischer Abkunft bestehenden christlichen Gemeinen so lange eine Uebersetzung der christlichen Offenbarungsschriften entbehret haben, als bis das Christenthum auch auf das Land unter die Nationalägyptier gedrungen ist, welchen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen nach Vorlesung des griechischen Textes eine Uebersetzung der Pericope gegeben werden mußte. Dieses ist aber schon vor dem 5ten Jahrhunderte geschehen, daher Louis Piques [2]) Unrecht gethan hat, daß er diese Uebersetzung in dieses Jahrhundert herabsezte. Schon der h. Antonius, welcher seine

meiste Zeit in Niederägypten verlebte, hatte unter seinen Schülern viele Nationalägyptier [3]) und noch etwas früher nennt die Geschichte bereits Nationalägyptier unter den Niederägyptischen Bischöffen. Es muß also in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts unter den einheimischen Bewohnern Niederägyptens das Christenthum schon starke Fortschritte gemacht haben, und in diesen Zeitraum wird daher die Verabfassung der memphitischen Version gesezt werden müssen, da sich in ihr selbst keine Anzeichen eines jüngeren Alters offenbaren.

Man hat bemerkt, daß sich die memphitische Version in den Evangelien merklich auf Griesbachs occidentalische Recension und auf Hugs ältere Κοινη εκδοσις hinneigt, in den übrigen Büchern aber sich streng an die alexandrinische oder hesychianische Recension hält [4]). Die Vermuthung, daß die Evangelien noch aus dem Texte der ältern κοινη εκδοσις übersezt seien, kann deshalb keinen Raum gewinnen, weil sich doch nebenbei eine große Uebereinstimmung mit den Eigenthümlichkeiten des alexandrinischen oder hesychianischen Textes zeigt. Aber in einer andern Wahrnehmung liegt ein Fingerzeig, wie diese Erscheinung erklärt werden soll. Man hat nämlich noch ausserdem wahrgenommen, daß die memphitische Version oft mit der sahidischen in Worten und ihrer Stellung ganz genau übereintrifft, aber weniger läßt sich dieß bemerken in den Evangelien, als in den übrigen Büchern. Demnach unterscheiden sich also die Evangelien und die übrigen Bücher des Neuen Testaments nach dieser Uebersetzung in zwei sehr wesent-

wesentlichen Puncten von einander und beide Theile müssen zwei verschiedene Verfasser gehabt haben. Ich glaube nun nicht zu irren, wenn ich vermuthe, daß der Uebersetzer der Evangelien einen schon wieder aus der ältern κοινη εκδοσις interpolirten Codex der hesychianischen Recension gebraucht oder daß er bei seiner Arbeit ein Exemplar der κοινη εκδοσις an der Hand gehabt und hin und wieder nach den Lesarten desselben übersezt hat. Zugleich hat er aber auch die sahidische Version zu Rathe gezogen und ist ihr bisweilen gefolgt. Der Uebersetzer der übrigen Schriften, welcher übrigens etwas später gelebt haben kann, hat aber aus einem reinen Codex der hesychianischen oder alexandrinischen Recension ohne Zuziehung eines andern griechischen Manuscripts gearbeitet, dagegen aber auch die sahidische Version befragt und dieselbe in einem weit größeren Maaße benuzt.

In der Folge mögen auch noch einige Interpolationen aus dieser Version hinzugekommen sein. Allein demohngeachtet nimmt die memphitische eine ausgezeichnete Stelle unter den ältesten Urkunden des neutestamentlichen Textes ein und sie wird der Kritik noch mehr Nutzen gewähren, wenn erst alle Handschriften [5]) derselben werden genau verglichen und excerpirt sein [6]).

1) *Nouum Testamentum Aegyptium vulgo Copticum ex MSS. Bodlejanis descripsit, cum Vaticanis et Parisiensibus contulit et in latinum sermonem conuertit* Dau. Wilkins. Oxon. 1716. 4. Vorher hatte Thomas Marshall schon die drei ersten Kapitel des Matthäus zu Oxford drucken lassen.

2) s. Millii *Prolegg. in N. T.* Lect. 1509.

3) Münter über das Alter der ägyptischen Uebersetzungen des N. Test. a. a. O. S. 23.

4) Münter am a. O. S. 403 ff. Desselben *Commentatio etc.* S. 8. 10 ff.

5) s. Vri *Catalogus MSS. Orient. Bibl. Bodl.* S. 318—322. *Catal. MSS. Bibl. Reg. Paris.* Vol. I. S. 71. Le Long *Bibl. S. edit. Boern.* Thl. 1. S. 284—296.

6) *Variae lectiones Epistolarum Iohannis et Iudae e versione aegyptiaca vtriusque dialecti collectae a* C. G. Woide in Michaelis Orient. Bibl. Thl. 10. S. 199 ff. *Variae lectiones in quatuor Euangelia collectae ex editione versionis copticae a* Wilkins *editae* in Alters Neuem Testamente, Thl. 1. S. 751 ff. und *Variae lectiones in Apocalypsin etc.* Thl. 2. S. 921 ff.

§. 201.

Töchter der memphitischen Version.

Aus der memphitischen Version sind als Afterübersetzungen geflossen

I. Die Uebersetzung der Apokalypse in dem Erpenischen arabischen Neuen Testamente. Die Uebereinstimmung zwischen dieser arabischen Apokalypse und der memphitischen Version dieses Buches in ganz eigenthümlichen Zusätzen und Auslassungen sezt dieß ausser Zweifel [1]. In einigen Stellen ist sie aber in der Folge nach der philoxenianischen Uebersetzung umgeändert worden [2], woraus sich auf ihr Alter schließen läßt.

1) I.

1) I. H. Michaelis *Tr. critica de Variis lectionibus N. T. caute colligendis*, S. 39.

2) I. D. Michaelis *Curae in Act. Apost.* S. 53.

II. Die arabische Uebersetzung der paulinischen Briefe, welche in einem Manuskripte, sonst auf der Vaticansbibliothek [1]) zu Rom, izt aber auf der kaiserlichen Bibliothek zu Paris, und in einer andern Pariser Handschrift [2]) der koptischen Version zur Seite stehet und von welcher Hug [3]) den Brief an den Philemon hat abdrucken lassen. Ausserdem waren noch mehrere andere aus dem Koptischen gemachte arabische Versionen der neutestamentlichen Bücher, jedoch, wie es scheint, mit Ausnahme der Evangelien, vorhanden; sie stammen aber alle erst aus der Zeit ab, als die Araber die Landessprache der Aegyptier schon aus dem gemeinen Gebrauche verdrängt hatten. Die Kopten verstanden nun ihre alte Version nicht mehr, wenn die Sonn- und Festtags-Abschnitte in den Kirchen aus ihr vorgelesen wurden. Es mußte also in der alten liturgischen Verfassung eine Aenderung getroffen werden; Statt daß man bisher das Anagnosma zuerst griechisch und dann die koptische Version abgelesen hatte, so sezte man nun an die Stelle des griechischen Grundtextes den koptischen Text, und wenn der Abschnitt zuerst nach diesem verlesen war, so fügte man eine arabische Uebersetzung bei, welche Verfassung nach neuern Reisebeschreibern noch heut zu Tage unter den Kopten bestehet. Dieß machte also arabische Uebersetzungen nöthig, die man auch gewöhnlich mit der koptischen Version in

Einem

Einem Codex in zwei Colonnen neben einander schrieb, dergleichen Codices copto-arabici sich viele in den Bibliotheken finden [4]).

1) *Vatic. copt. arab.* Nro. 9.

2) vormals Cd. 332. Epist. Paul. copt. arab., izt Nro. 17.

3) Einleitung in das N. Testament, Thl. 1. S. 364 ff.

4) Adlers biblischkritische Reise S. 181 ff.

§. 202.

Die Oasische Uebersetzung.

Von der dritten ägyptischen Uebersetzung des Neuen Testaments in dem Dialecte der großen und kleinen Oase haben sich nur sehr wenige Fragmente erhalten [1]). Diejenigen, welche sie noch ferner die ammonische nennen und dem Volke der Ammonier zueignen wollen, können ihren Ursprung nicht über das sechste Jahrhundert hinaufsetzen, weil die Bewohner der Augilä erst unter Justinian zum Christenthume gebracht worden sind [2]). Gehörte sie nun aber, woran nach Quatremere's Untersuchungen nicht mehr zu zweifeln ist, den Bewohnern der großen und kleinen Oase an, so könnte sie um ein Paar Jahrhunderte älter sein, da sich von den Nil-Uferländern in Mittel- und Oberägypten aus das Christenthum schon im vierten Jahrhunderte westlich weiter verbreitet hat. Man thut aber doch wohl besser, wenn man mit Georgi ihre Verabfassung in das fünfte Jahrhundert oder in den Anfang des sechsten herabsezt.

Dieser

Dieser Punct läßt sich leicht entledigen; aber die Lösung der Frage über die Selbstständigkeit und Unmittelbarkeit dieser Version scheint schwieriger zu sein. Münter, welcher um diesen Theil der biblischen Kritik so große Verdienste hat, hielt sie anfänglich [3]) für nichts anders als eine Abschrift der sahidischen Version, die von einem Abschreiber der Nation, für welche sie bestimmt war, mit den dialectischen Verschiedenheiten, welche die ammonische oder baschmurische Sprache nöthig machte, verfertigt ward. Späterhin [4]) machte er ihr aber doch den Namen einer Uebersetzung nicht mehr streitig, nur daß er sie nicht für unmittelbar erkannte, sondern mit Tychsen [5]) für eine Tochter der sahidischen Version erklärte. Ihre Uebereinstimmung mit dieser Version ist nun zwar in jedem Betrachte so groß, daß der Uebersetzer seine Unabhängigkeit äusserst schlecht erprobt hat; allein für eine pure Afterübersetzung kann sie doch nicht gehalten werden. Denn schon in den wenigen Theilen, aus welchen ihr Charakter bekannt ist, bietet sich das auffallende Beispiel dar, daß einmal ein ganzer griechischer Ausdruck beibehalten ist, welcher in der sahidischen Version seine Uebertragung erhalten hat. Diese Erscheinung giebt daher einen festen Grund für das kritische Urtheil, daß der Verfasser dieser Uebersetzung allerdings aus dem griechischen Grundtexte gearbeitet, daß er aber als Hilfsmittel dabei die sahidische Uebersetzung sehr stark gebraucht hat. Das griechische Manuscript, dessen sich der Dollmetscher bediente, enthielt den hesychianischen oder alexandrinischen Text, daher denn seine Uebersetzung einen gemischten Character annehmen mußte, woraus es sich erklärt,

erklärt, warum Münter diese Version der alexandrinischen Version, Hug aber seiner κοινη εκδοσις zuzählt.

1) s. Georgii *Fragmentum Euangelii S. Iohannis graeco-copto-thebaicum*, in der Praef. S. 54 ff. Münter *Comment. de indole vers. sahid.* S. 75 ff. Die hier mitgetheilten Stücke sind I. Cor. VII, 36 — IX, 16. und XIV, 33 — XV, 35. Das Borgianische Museum zu Rom, aus welchem sie Georgi bekannt gemacht hat, besizt aber noch vom ersten Brief an die Korinthier etwas mehr, und ausserdem noch Fragmente vom Evang. Johannis, vom ersten Brief an die Thessalonicher und vom Brief an die Hebräer, wie aus Engelbreths Verzeichniß erhellt, in dem Neuen theol. Journal, Thl. 6. S. 834 f.

2) *Procop. de Aedif.* VI, 3.

3) Münter *Comment. de indole vers. sahid.* S. 76.

4) in Eichhorns Allg. Bibl. ꝛc. Thl. 4. S. 423.

5) in Michaelis Neuer Orient. Bibl. Thl. 8. S. 206 ff.

§. 203.

Die armenische Uebersetzung.

In das Armenische wurden die Schriften des Neuen Testaments von Miesrob und seinen beiden Gehülfen zugleich mit den Schriften des A. Testaments übersezt [1]). Anfangs wollte man sie aus Mangel an Exemplaren des Grundtextes aus der Peschitho übersetzen, weil die Perser kurz vorher alle griechische Bücher im Lande verbrannt, und, um alle Verbindungswege

zwischen

zwischen Armenien und dem griechischen Reiche abzuschneiden, sogar den Gebrauch der griechischen Sprache und Schrift untersagt hatten [2]). Endlich erhielt man aber aus Ephesus ein griechisches Exemplar nach der lucianischen Textrecension; doch konnte die aus demselben neu begonnene Arbeit aus Mangel hinlänglicher Kenntniß der griechischen Sprache nicht fortgesezt werden. Erst, nachdem Miesrobs zwei-Gehülfen in Alexandrien diese Sprache besser erlernt und von da neue Handschriften mitgebracht hatten, wurde mit vollkommenem Erfolg an das Werk geschritten, und der berühmte Geschichtschreiber der Armenier, Moses von Chorene, nahm nunmehr selbst Antheil daran [3]). Die alexandrinischen Exemplare, welche den hesychianischen Text enthielten, wurden zu Grunde gelegt, aus dem ephesinischen Manuscript aber emendirt. So mußte also der Text dieser Uebersetzung schon von ihrer Geburt an gemischter Natur sein, nur daß die Eigenthümlichkeiten der ägyptischen Recension am stärksten hervorstechen.

R. Simon [4]) scheint geglaubt zu haben, diese Version wäre aus der Peschitho gemacht worden; allein das ist der bisher erzählten Entstehungsgeschichte entgegen, und widerlegt sich durch den Anblick der Version. Denn sie hat zwar viele einzelne Eigenthümlichkeiten der Peschitho; allein im Ganzen hat sie einen andern Charakter, und jene Zusammentreffungen rühren von einer partiellen Revision nach der Peschitho her, welche im sechsten Jahrhunderte vorgenommen worden ist. Im zwölften Jahrhunderte wurde sie, nebst der Version des A. Test., in einigen wenigen [5]) Stellen

der

der Vulgata conformirt; weit beträchtlichere Veränderungen erlitte sie aber aus dieser durch Uscan, den Herausgeber der armenischen Bibel [6]). In dem J. 1668. ließ er das N. Testament besonders in einer Octavausgabe an das Licht treten. Eine andere Ausgabe des N. Test. besorgte im J. 1698. zu Amsterdam in 12. Lucas von Nuridsjan [7]) und aus dieser ließ Bode [8]) die vier ersten Kapitel des Matthäus mit lateinischer Schrift und mit einer lateinischen Version abdrucken. Varianten aus dieser für die Kritik nicht unwichtigen Uebersetzung haben Bode, Bredencamp und Alter [9]) excerpirt.

1) s. oben S. 559 ff.

2) Mosis Chorenensis *Hist. Armeniae* B. 3. K. 54. S. 300.

3) Moses von Chorene am a. O. B. 3. K. 61. S. 313.

4) Kritische Geschichte der Uebersetzungen des N. Test. 1ste Abtheil. S. 415.

5) Schmidts Einleitung in das N. Testam. Thl. 2. S. 203.

6) s. oben S. 560 f.

7) Paulus Memorabilien St. 3. S. 204.

8) *Quatuor prima capita Euangelii Matthaei vna cum oratione dominica ex versione armenici interpretis ex armenica lingua in latinam transtulit* C. A. Bodius. Hal. 1756. 4.

9) Ihre hieher gehörigen Schriften und Abhandlungen sind schon oben Thl. 1. S. 389 f. genannt und es ist nur noch Alters Nachtrag in Paulus Memorabilien St. 8. S. 216 ff. zu nennen.

§. 204.

Die Georgische oder Grusinische Uebersetzung.

Von Armenien aus hat sich das Christenthum schon frühzeitig auch in das benachbarte Georgien oder Grusinien verbreitet und bereits im sechsten Jahrhunderte wurde mit dem alten Testament auch das Neue in die Sprache dieses Landes übersezt [1]). Zum Original diente ein aus Griechenland herbeigeschafftes griechisches Exemplar, das also ohne Zweifel den lucianischen Text enthielt. Leider ist aber in der Folge diese Uebersetzung aus der slavischen Uebersetzung gar sehr interpolirt worden und in dieser corrupten Gestalt liegt sie auch in der Moscauer Ausgabe vom J. 1743. vor. Einzelne im Druck erschienene Stücke dieser Uebersetzung [2]) sind in Europa gar nicht bekannt. Die wichtigsten Varianten aus ihr hat Alter [3]) gesammelt; in dieser Gestalt kann sie aber gar auf keine eigene Stimme in der neutestamentlichen Kritik Anspruch machen, sondern muß wie eine Tochter der slavischen Version angesehen werden. Für die Zukunft verspricht sie aber einen bessern Gebrauch, wenn nämlich die ältern nicht interpolirten Handschriften [4]) derselben entweder gedruckt oder genau excerpirt werden.

1) s. oben S. 565. und Eichhorns Allg. Bibl. der bibl. Lit. Thl. 1. S. 153 ff.

2) Alter über georgianische Literatur. Wien 1798. 8. S. 118 ff.

3) Am a. O. S. 26 — 115. vgl. Paulus's Memorabilien St. 8. S. 192 ff.

4) s.

4) s. Le Long *Bibl. Sacra* T. I. p. 140. ed. Paris. 1723. Fol.

§. 205.

Unmittelbare arabische Uebersetzungen.

I. Die Uebersetzung der Evangelien, welche schon im J. 1590. zu Rom [1]), darauf in dem Erpen'schen arabischen Neuen Testamente [2]) und endlich in der Pariser und Londner Polyglotte [3]) gedruckt worden ist. Der Text in der Londner Polyglotte ist bloß ein wenig veränderter Abdruck des Textes in der Pariser Polyglotte; aber der Text in der römischen, Erpen'schen und der Pariser Polyglottenausgabe ist fast ganz unabhängig von einander aus verschiedenen Handschriften genommen worden. Man hat dieß sonst häufig für drei verschiedene Uebersetzungen der Evangelien gehalten, weil sie wirklich in sehr vielen Stellen von einander abgehen. Allein Storr [4]) hat umständlich erwiesen, daß es ein und derselbe Text sei, der nur in verschiedenen Handschriften von frivolen und nachlässigen Abschreibern und noch durch einige andere Zufälle, von welchen sogleich die Rede sein wird, auf allen Seiten gleich stark verunbildet worden ist. Die Uebersetzung ist ursprünglich aus dem griechischen Texte geflossen. Dieß kann man abnehmen, sagt Hug [5]), zum Theil aus der Setzung der Worte, welche so viel als möglich nach dem Griechischen beibehalten wurde, selbst in solchen Anordnungen der Constructionen oder Versetzungen der Worte und Redetheile, wo die arabische Syntaxe ganz andern Gewohnheiten folgt. Dann

auch

auch aus den Etymologien, welche der Verfasser oft zu sorgfältig auszudrücken sucht, ferner aus falschen Wortabtheilungen und verwechselten Ausdrücken. Es ist aber mit dem Texte dieser Version bald eine zwiefache Veränderung vorgenommen worden. Nachdem sich die arabische Sprache über Syrien und Aegypten verbreitet und durch ihren herrschend gewordenen Gebrauch diese und andere arabische Uebersetzungen der h. Offenbarungsschriften nothwendig gemacht hatte, so wurde diese Uebersetzung der Evangelien von den, nun fast schon ganz an das Arabische gewöhnten, Syrern und Kopten zum Vorlesen in ihren gottesdienstlichen Versammlungen genommen. Ehe man dieses thun durfte, war es aber nothwendig, sie erst nach den bisherigen Kirchenversionen der Syrer und Kopten zu revidiren, und sie wurde also von den Syrern der Peschitho und von den Kopten der memphitisch-koptischen Version conformirt. Von dieser Zeit an schrieb man sie auch, weil doch die heiligen Schriften zuerst immer bei den Syrern aus der Peschitho und bei den Kopten aus ihrer Nationalübersetzung vorgelesen wurde, und dann der arabische Text als Targum erst darauf folgen durfte, gewöhnlich zur Bequemlichkeit der Vorleser in zwei neben einander stehenden Colonnen auf Eine Membrane zusammen, und diese Methode des Schreibens reichte zu noch weit mehreren Aenderungen und Interpolationen des arabischen Textes aus der syrischen und koptischen Version die Hand. Später herab kamen dann oft an Einem Orte zwei Handschriften dieser verschiedenen Qualification zusammen und wurden nun abermals aus einander selbst geändert und interpolirt, wo-

wodurch ein Amalgama zu Stande kam, das gleichsam einen dritten Text repräsentirt. In dieser Gestalt liegt der Text dieser arabischen Evangelienübersetzung in den meisten jüngeren Handschriften [6]).

Ueber den Verfasser dieser Uebersetzung ist man in einiger Ungewißheit. Die Leidner Handschrift, aus welcher Erpen den Text hat abdrucken lassen, hat eine Unterschrift, worin gesagt wird, daß sie die Copie einer Copie von dem ganz correcten Exemplare sei, welches Nedschulaman, Azalkefat's Sohn, herausgegeben hat. Erpen und Storr hielten diesen Mann, von welchem man übrigens nichts näheres weiß, für den Verfasser der Uebersetzung; allein die Worte der Unterschrift scheinen ihn doch nur als den Herausgeber eines revidirten Textes derselben zu bezeichnen. Da er nun, laut dieser Unterschrift, ein Kopte gewesen zu sein scheint, so mag er also als derjenige gelten, welcher die Uebersetzung der koptischen Version conformirt hat. Derjenige, welcher sie für die syrischen Christen nach der Peschitho umgebildet hat, läßt sich zwar nicht mehr nennen; aber der Zeit, in welcher diese Umbildung geschehen ist, läßt sich vielleicht auf die Spur kommen. Man hat eine alte Nachricht [7]), daß der jakobitische Patriarch Johann in Syrien um das J. Chr. 640. selbst von den Arabern, die hiebei den Zweck hatten, ihre Sprache desto eher einheimisch zu machen, den Befehl erhalten hätte, die vier Evangelien aus dem Syrischen in das Arabische zu übersetzen. Dem Verlangen der unglaubigen Gebieter war gewillfahret, wenn man auch eine schon vorhandene (die unsrige) arabische Ueber-

Uebersetzung der Evangelien nach der Peschitho revidirte, um sie zur neuen Kirchenversion geeigenschaftet zu machen, und so könnte es denn also schon damals geschehen sein. Hiernach müßte nun aber dieser Version ein Alter eingeräumt werden, das wenigstens den Anfang des siebenten Jahrhunderts erreicht. Allein vor jener Zeit, als die siegreichen Araber den Gebrauch ihrer Sprache gebieten konnten, möchte wohl schwerlich Jemand daran gedacht haben, eine Uebersetzung der Evangelien in das Arabische zu machen.

Zwar meint Hug, diese Uebersetzung möchte wohl noch früher als das siebente Jahrhundert unter jenen Arabern zu Stande gekommen seyn, welche im Süd- und Nord-Osten von Palästina unter kleinen Königen lebten und in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts das Christenthum angenommen hatten [8]). Daraus ließe sich nun zwar allerdings erkennen, warum diese Uebersetzung nicht den alexandrinischen oder hesychianischen Text, sondern den lucianischen und origenianischen befolgt; aber diese kritische Erscheinung findet auch ihre Erklärung, wenn man annimmt, daß diese Uebersetzung erst unter dem Patriarchen Johann um die Mitte des siebenten Jahrhunderts in Syrien gemacht worden ist. Der Patriarch ließ sie aus dem Griechischen machen, und obgleich der Landestext der lucianische war, so war doch schon seit Theodorets von Cyrus Zeit auch der origenianische in Syrien durch viele Abschriften verbreitet genug, und hatte oft schon Gelegenheit gegeben, den lucianischen aus ihm zu interpoliren. Aus einem solchen Exemplar ist nun diese arabische Evangelien-Uebersetzung geflossen.

Wirkt

Wirft man nun einen Blick auf die Geschichte dieser Uebersetzung zurück, so ist es klar, daß sie nach ihrer gegenwärtigen corrumpirten Gestalt für die Kritik nur eine unsichere Ausbeute liefern kann. Erst wenn alle Handschriften derselben genau verglichen sein werden, und ihr ursprünglicher Text mit Absonderung aller ihr aus der Peschitho und koptischen Version aufgedrungenen fremden Waare, was leicht geschehen kann, hergestellt seyn wird, wird sich von ihr ein wichtiger Gebrauch machen lassen 9).

1) *Euangelium sanctum D. N. Iesu Chr. conscriptum a quatuor Euangelistis sanctis.* Romae 1590. Fol. Im folgenden Jahre 1591 folgte schon die zweite hin und wieder veränderte Ausgabe; siehe Schnurreri *Bibl. arab. part.* VI. Tub. 1805. 4.

2) Siehe oben S. 648.

3) In der Pariser Polyglotte wurde der Text aus einer in Aegypten geschriebenen Handschrift, aber mit Zuziehung der zweiten römischen Ausgabe und mit einigen Aenderungen des Gabriel Sionita, abgedruckt.

4) Storr *Diss. de Euangeliis arabicis.* Tubing. 1775. 4.

5) Hugs Einleitung in das N. Test., Thl. I. S. 367 ff., wo dieß durch Beispiele erwiesen ist. Die Untersuchung über diese arabische Evangelien-Uebersetzung ist eine der brillantesten Parthien in dieser treflichen Schrift.

6) Siehe Hug am a. O. S. 370 ff.

7) Assemani *Bibl. Orient.* T. III. S. 549.

8) Socratis *Hist. Eccl.* IV, 36. Theodoret. *Hist. Eccl.* IV, 23. Sozomeni *Hist. Eccl.* VI, 39.

9) Obgleich die Syrer unter der Herrschaft der Araber bald ihre Sprache verlernt hatten, so behielten sie doch ihre Schrift bei, und sie schrieben daher auch diese Uebersetzung, so wie andere arabische Versionen, mit syrischen Buchstaben, welches man die karschunische Schreibart nennt. Auf diese Weise ist auch zu Rom im J. 1703. zum Gebrauch der Maroniten im Dienste der Propaganda ein ganzes arabisches N. Testament gedruckt worden, und in diesem sogenannten karschunischen N. Test. ist auch diese Evangelien-Uebersetzung, vermuthlich nach der Vulgata geändert, enthalten.

II. Die arabische Uebersetzung der Apostelgeschichte, der paulinischen und katholischen Briefe und der Apokalypse in der Pariser und Londner Polyglotte ist auch aus dem griechischen Grundtext geflossen. Sie ist aus einem Manuscript abgedruckt, welches aus Aleppo nach Paris gebracht worden ist, und ihre Abkunft aus dem Griechischen legt sich in vielen Verwechslungen von ähnlichen Worten mit einander und von Eigennamen mit Adpellativen, in etymologisirenden Uebertragungen und in falschen Verbindungen der Worte und Sätze dar, die nur beim Gebrauch eines griechischen Exemplars dieser Schriften möglich waren. Die durchgängige Gleichheit der Sprache und der Methode beweist, daß die Uebersetzung der Apostelgeschichte und der Briefe das Werk Eines Mannes ist; ob demselben aber auch die Uebersetzung der Apokalypse angehöre, ist nicht ganz gewiß. Sie ist zwar auch unmittelbar aus dem Griechischen gemacht; allein sie scheint nicht ganz den Charakter von der Uebersetzung der übrigen Bücher zu tragen.

Ob diese Uebersetzung der Apostelgeschichte und Briefe und, will man sie dazu rechnen, der Apokalypse nicht auch von dem Verfasser der Evangelien-Uebersetzung herrühre? hat man zwar gefragt; allein in beiden Versionen weht schon überhaupt genommen ein verschiedener Geist und die verschiedenen Uebertragungsweisen von manchen oft vorkommenden Ausdrücken oder Redensarten setzen es ganz ausser Zweifel, daß der Uebersetzer der Apostelgeschichte und Briefe eine von dem Dollmetscher der Evangelien verschiedene Person war [1]). Sein Vaterland hat er bei Act. II, 9. verrathen, wo er sich zu den Cyrenäern rechnet. Zwar sollte man glauben, daß in Cyrenaica bloß der Text der ägyptischen oder hesychianischen Recension zu finden war; aber demohngeachtet hat der Uebersetzer aus einem Exemplar der lucianischen Recension gearbeitet. Allein dieses Land stand seit der Zeit, als sich in demselben eine spartanische Colonie niedergelassen hatte, in beständiger Verbindung mit Griechenland, holte sich von daher höhere Weisheit und lieferte mehrere berühmte griechische Dichter und Philosophen. Daher wird es auch sehr glaublich, daß man in der Folge, als das Christenthum auch unter diese griechischen Einsaßen drang, das Neue Testament in Abschriften las, die man aus Griechenland oder dem griechischen Kleinasien erhalten hatte. Weil nach dem gegenwärtigen Texte in dieser Version mehrere jüngere geographische Namen vorkommen; so wollte Ch. B. Michaelis [2]) derselben kein hohes Alter beimessen; allein da in manchen Eigennamen sogar Spuren der französischen Pronuntiation vorkommen, so muß wohl Jedermann in beiden nur spätere Aenderungen

gen erkennen, die, wenn sie von Einer Person herrühren, einen im zwölften oder dreizehenten Jahrhunderte in Aegypten oder Syrien lebenden Franzosen zum Urheber gehabt haben mögen. Da nun ausserdem in der Uebersetzung selbst nichts liegt, was ein junges Alter bewiese, so darf sie immer Anspruch darauf machen, in das achte oder neunte Jahrhundert gesezt zu werden. Der Kritiker hat Ursache, sie zu schätzen, ob sie gleich ausserdem noch hin und wieder fremde Lesarten durch Interpolation erhalten hat [3]).

1) s. Hugs Einleitung in das N. Test. Thl. 1. S. 376.

2) *Tr. crit. de Variis lectionibus N. Test.* S. 41. s. Velthusens *Observations on various subjects.* S. 100.

3) Diese Uebersetzung ist, so wie die Evangelien-Uebersetzung, auch in dem arabischen N. Testament enthalten, welches die Congregatio de propaganda fide zu Rom im J. 1671. Fol. mit der Vulgata an der Seite hat drucken lassen, und auch in jenem, welches die englische Missionsgesellschaft durch Salomon Negri zu London 1727. 4. herausgegeben hat. Allein in jener Ausgabe sind beide Versionen nach der Vulgata und in dieser nach griechischen Handschriften umgeändert; beide Ausgaben sind also für den Kritiker unbrauchbar; s. Reiske in Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern, B. 3. S. 289 ff.

§. 206.

§. 206.

Von den äthiopischen Uebersezungen des N. Testaments überhaupt.

Nach Aethiopien wurde in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts durch Frumentius das Christenthum gebracht, und obgleich dieser ein geborner Tyrier war, so ließ er sich doch zu Alexandrien von dem Athanasius zum Bischoffe weihen und sezte die äthiopische Kirche in Gemeinschaft mit der ägyptischen. Es ist sehr natürlich, daß Frumentius bei seiner Rückreise nach Aethiopien den Bekennern des Evangeliums in diesem Lande auch die Schriften der Evangelisten und Apostel mitbrachte. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß er sich mit griechischen Handschriften des N. Testaments versahe; aber sie waren für die äthiopischen Gemeinen so lange unbrauchbar, als bis sie in die Landessprache übersezt wurden. Es kann daher als gewiß angenommen werden, daß noch zu Frumentius's Zeit das Neue Testament in das Aethiopische übergetragen wurde, und damit stimmt auch eine alte Nachricht aus diesem Lande überein. Denn die Aethiopier haben eine alte Ueberlieferung [1]), daß einer ihrer ersten Glaubensprediger, Aba Salama, nicht nur das alte [2]), sondern auch das neue Testament in ihre Landessprache übersezt habe. Es könnte Frumentius selbst, der wohl nicht diesen ausländischen Namen beibehalten, sondern als Bischoff der Aethiopier einen inländischen bedeutsamen Namen angenommen oder doch wenigstens nach seinem Tode erhalten hat, unter diesem Namen verborgen sein; indessen kann man auch annehmen, daß ein eingeborner Ge-

hülfe

hülfe oder Schüler von ihm, der sich eine hinlängliche Kenntniß der griechischen Sprache erworben hatte, dieser Salama war, und unter den Augen des Frumentius, entweder ganz allein oder mit Beihilfe eines andern, das alte und neue Testament übersezt hat.

Aethiopien hatte aber das Schicksal, die Sprache seiner Eingebornen aus dem gemeinen Gebrauche verschwinden zu sehen. Ein Haufe Volks aus Sewa drang ein, gab dem Lande eine neue Dynastie und sezte sich darin fest [3]). Die Eroberer brachten zugleich eine neue Sprache mit, die bald zur herrschenden erhoben wurde. Die alte Sprache und Schrift von Axum mußte sich gefallen lassen, bloß die kirchliche und gelehrte Sprache des Landes zu werden, als welche sie den Namen Geez erhielt [4]). Im gemeinen Gebrauche wurde die Sprache der Eroberer allgemein üblich, welche die amharische genannt wird. In beide Sprachen ist das Neue Testament übersezt worden [5]).

1) s. I. Ludolphi *Historia Aethiop.* B. 3. K. 2. Desselben *Commentarius in Hist. Aethiop.* B. 3. K. 2. Bekannt ist es auch, daß schon Chrysostomus (Hom. I. in Ioh. edit. Montfauc. T. VIII. S. 10.) von einer äthiopischen Bibelübersetzung spricht, obgleich der beredte Mann die Sache etwas übertreibt und überhaupt kein großes historisches Gewicht hat. Hier unterstüzt aber seine Aussage die Geschichte.

2) s. oben S. 520.

3) Ludolphi *Hist. Aethiop.* B. 1. K. 15. Bruns neue systematische Ortsbeschreibung von Africa. Thl. 2. S. 123.

4) s.

4) s. von ihr Wahls allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen S. 501.

5) Vgl. Waltoni *in Biblia Polyglotta Prolegg. edit.* Dath. S. 665. J. Bruce's Reisen nach Abyssinien B. 1. S. 535.

§. 207.

Die Uebersetzung in der Geez-Sprache.

Die Uebersetzung in der Geez-Sprache, welche auch oft, weil man sonst von einer zweiten Uebersetzung des N. Testaments in der Sprache der Aethiopier nichts wußte, Vorzugsweise die äthiopische Version genannt wird, ist die älteste, und lediglich allein aus dem griechischen Texte geflossen. Dieß läßt sich aus Beispielen, wo ähnliche griechische Wörter mit einander verwechselt wurden, aus beibehaltenen griechischen Wörtern und aus harten, dem griechischen Texte genau angepaßten, Wortstellungen ganz anschaulich machen [1]). Man bemerkt aber, daß in dieser äthiopischen Uebersetzung die Eigenthümlichkeiten ganz verschiedener Texte zusammengeflossen sind. Zwar sticht, vornemlich in den Briefen und in der Apokalypse, die hesychianische oder alexandrinische Recension hervor; welches sehr begreiflich ist, da Frumentius von Athanasius das Neue Testament ohnfehlbar nach der hesychianischen Recension erhalten hat. Aber wahrscheinlich begnügte sich Frumentius nicht mit Einem Exemplare, und suchte in Alexandrien noch andere Handschriften zu gewinnen und da scheint ihm auch ein Exemplar noch von der alten ägyptischen κοινη εκδοσις in die Hände gefallen zu sein. Zugleich scheint er

er aber auch aus seiner Vaterstadt, wo der Text der origenianischen Recension einheimisch und wegen der Nähe Syriens auch der lucianische Text nicht unbekannt war, neutestamentliche Abschriften nach der lucianischen Recension erhalten zu haben. Dieser ganze verschiedentlich charakterisirte Apparat wurde nun bei der Verfertigung der Uebersetzung angewandt. In den Evangelien wurde der lucianische Text zu Grunde gelegt und das Exemplar der alten κοινη εκδοσις, die hesychianische und origenianische Recension beigezogen, aber meistens so, daß die verschiedenen Lesarten zusammengeschmolzen wurden *). In den Briefen und in der Apokalypse erscheint aber die Sache anders. Man bemerkt zwar auch lucianische und origenianische Lesarten; aber im Ganzen ist der Text der hesychianischen Recension weit getreuer wieder gegeben. Dieß läßt einen andern Uebersetzer der Evangelien und einen andern der Briefe und der Apokalypse vermuthen, und diese Vermuthung wird dadurch fast zur Gewißheit, daß überhaupt genommen die Uebersetzung der Evangelien von einer besseren Qualität ist, als die Uebersetzung der Briefe und der Apokalypse. Vermuthlich hat sich also Aba Salama, wer er nun gewesen sein mag, mit einem andern in die Arbeit getheilt. Von der Apostelgeschichte läßt sich in der Hinsicht nicht wohl sprechen, weil es, wie wir gleich hören werden, mit derselben eine besondere Bewandtniß hat.

Drei äthiopische Geistliche gaben unter dem Pabste Paul III. zu Rom in den Jahren 1548. und 1549. diese Uebersetzung in zwei Quartbänden heraus. Das

Ma-

Manuscript, welches sie hatten, war aber in der Apostelgeschichte sehr lückenhaft, und sie waren daher genöthiget, das Fehlende erst selbst aus der Vulgata zu übersetzen. Ausserdem scheinen sie aber ganz gewissenhaft zu Werke gegangen zu sein und zu Gunsten der Vulgata wenige oder gar keine Veränderungen vorgenommen zu haben. Aber einen andern Fehler hat ihre Ausgabe; sie ist, nach eines Kenners Urtheil [3]), sehr incorrect. Aus dieser römischen Ausgabe wurde denn diese Version in die Londner Polyglotte aufgenommen; aber unglücklicher Weise hatte Walton ein schlechtes, in vielen Stellen unleserliches Exemplar erhalten, und man war aus Mangel an Handschriften genöthiget, die Lücken durch eine von Dudley Loftus oder Edmund Castellus gemachte Uebersetzung auszufüllen. Dieser Londner Abdruck ist also für den Kritiker fast gar nicht zu gebrauchen. Es ist daher zu bedauern, daß Bode [4]) nicht den römischen Text übersezt hat, ob dieser gleich auch schadhaft genug ist und durchgehends die Verbesserung verdient, welche die Briefe Judä und Jacobi und die drei Briefe Johannis in besondern Ausgaben [5]) erhalten haben.

1) Ch. B. Michaelis *Tr. Crit. de Variis Lectionibus N. Test.* S. 33 f. Was hier und in des Verfassers Vorrede zu Bode *Euang. secundum Matth. ex vers. Aethiop.* und in Schmidts Einleitung in das N. Test. Thl. 2. S. 139 ff. gesagt ist, ist das Beste, was wir über diese Uebersetzung haben.

2) Schmidt am a. O. S. 144 f. Dieser Gelehrte glaubt in dieser Eigenschaft der Uebersetzung ein Anzeichen zu finden, daß sie in spätern Zeiten mit grie-

chischen

chischen Handschriften und andern Uebersetzungen verglichen und aus ihnen geändert worden sei. Allein die Sache läßt sich weit leichter schon aus dem Ursprunge der Version erklären.

3) Ludolphi *Historia Aethiop.* B. 3. K. 4.

4) *Nouum D. N. Iesu Christi Testamentum ex Versione Aethiopici interpretis in Bibliis Polyglottis Anglicanis editum, ex aethiopica lingua in latinam translatum a* Chr. A. Bode. Brunsv. 1752. 1755. 4. 2 Bde. Vorher war schon erschienen: *Euangelium secundum Matthaeum ex versione Aethiopici interpretis etc. cum graeco ipsius fonte studiose contulit atque — illustrauit* Ch. A. Bode. *Praefatus est* Ch. B. Michaelis. Halae 1749. 4.; eine dritte Schrift des nämlichen Verfassers liefert die Resultate einer Vergleichung des ganzen äthiopischen Neuen Testaments mit dem Grundtexte: *Nouum D. N. Iesu Christi Testamentum ex Versione aethiopici interpretis cum graeco ipsius fonte studiose contulit* Chr. A. Bode. Brunsv. 1753. 4. Auch gehört des Verfassers *Pseudocritica Millio-Bengeliana* (s. oben Thl. 1. S. 389.) hieher.

5) *S. Iohannis Apostoli et Euangelistae Epistolae catholicae tres arabice et aethiopice, curae ac industria* I. G. Nisselii *et* Theodori Petraei. Lugd. Bat. 1654. 4. *S. Iacobi Ap. epistolae catholicae versio arabica et aethiopica, opera, labore et studio* Theod. Petraei. Lugd. Bat. 1654. 4. *S. Iudae Apostoli Epistolae catholicae Versio arabica et aethiopica a* I. G. Nisselio *et* Theod. Petraeo. Lugd. Bat. 1654. 4.

§. 208.

§. 208.

Die Amharische Uebersetzung.

Von der andern äthiopischen Version des N. Test., welche in der gemeinen Volkssprache oder in dem amharischen Dialect verfaßt ist, ist in Europa bis izt nur wenig bekannt geworden. Ludolph sagt nicht viel von ihr, und auf der Universitätsbibliothek zu Gießen befindet sich von derselben bloß ein kleines Fragment des Evangeliums Lucä. Schmidt [1]) hat J. H. May's lateinische Uebersetzung desselben mitgetheilt, und man kann sich nun überzeugen, daß diese Uebersetzung mit der in der Geez-Sprache in einer nahen Verwandtschaft stehet. Denn sie hat Lesarten, welche ausschließlich allein nur dieser eigen sind. Ob aber die kirchliche Uebersetzung der Aethiopier die alleinige Quelle dieser ihrer zweiten Version sei, oder ob man diese doch aus dem griechischen Grundtext gemacht, aber nur dabei jene ängstlich zu Rathe gezogen habe, muß so lange unentschieden bleiben, bis ein glückliches Geschick mehr von dieser Version zu uns Europäern herüber führen wird. Von dem Alter dieser Uebersetzung läßt sich ferner auch keine andere als die negative Bestimmung machen, daß sie jünger ist als die Version in der Geez-Sprache.

1) Beitrag zur Kenntniß der amharischen Uebersetzung des Neuen Testaments in Schmidts Bibl. für Kr., Exeg. u. Kirchengeschichte, Thl. 1. S. 307 ff.

§. 209.

Die von Wheloc herausgegebene unmittelbare persische Uebersetzung der Evangelien.

Die persischen Christen hatten auch eine unmittelbar aus dem griechischen Texte gemachte Uebersetzung wahrscheinlich vom ganzen Neuen Testamente; aber nur die Evangelien sind nach Europa gekommen oder bis auf diese Zeit in Europa bekannt geworden. Zu Cambridge und Oxford befanden sich zwei Handschriften von derselben, und Wheloc faßte den Entschlüß, sie aus denselben herauszugeben; er starb aber bald nach dem Anfange des Drucks und nun wurde die Arbeit von Pierson vollendet [1]. Ein unverzeihlicher Misgriff dieser beiden Herausgeber hat aber ihre Ausgabe fast ganz unbrauchbar gemacht. Wheloc hatte sich auch das Manuscript Pococks verschafft, welches hernach Walton in dem fünften Bande seiner Polyglotte [2]) abdrucken ließ, und er meinte, ein nur hin und wieder stark abweichendes Exemplar von der nämlichen Version, welche die Cambridger und Oxforder Handschrift enthalten, vor sich zu haben [3]). Zu Aenderungen des Textes in diesen beiden fand er nun Stoff genug, und er und Pierson glaubten sie auch machen zu müssen. Dadurch haben sie aber einen ganz neuen Text producirt, der für die Kritik gar keinen Gebrauch zuläßt, bis man erst das aus dem Pocock'schen Manuscript Eingedrungene aus demselben wieder abgesondert haben wird. Renaudot hat vorgegeben, diese persische Uebersetzung der Evangelien wäre gleichfalls, wie die in der Londner Polyglotte abgedruckte, aus der

Peschitho geflossen. Allein dieß Vorgeben ist falsch; der Urheber derselben beweist in manchen Stellen, daß er die syrische Sprache gar nicht verstanden habe [4]). Pierson hat daher wohl nicht Unrecht, wenn er behauptet, sie wäre unmittelbar aus dem griechischen Texte gemacht worden. Ja es zeigt sich bei näherer Prüfung derselben, daß sie aus einem griechischen Manuscripte von einem sehr alten Texte gearbeitet worden ist. Sie befolgt Lesarten, welche bloß der alexandrinischen Recension und den alten lateinischen Versionen oder auch wohl nur bloß allein diesen eigenthümlich sind. Diese merkwürdige kritische Erscheinung läßt sich bloß dadurch aufklären, daß man annimmt, sie wäre aus einem Exemplare der alten ägyptischen κοινη εκδοσις geflossen. Zwar haben Manche diese Version in das 14te Jahrhundert herabgesezt; aber wenn man auch dazu entscheidende Gründe hätte, so ließe sich doch denken, daß auch noch in diesen spätern Zeiten dem Uebersetzer eine Abschrift dieses alten Textes in die Hände gekommen wäre. Die Geschichte der alten Uebersetzungen des N. Testaments liefert mehr Beispiele, daß Uebersetzer alte Handschriften aufgesucht haben. Indessen mag es immer sein, daß dieser Uebersetzung kein sehr hohes Alter zukommt. Bis izt stehen wir bloß auf dem Gebiete der Vermuthungen; der Fleiß unserer Nachkommen wird die Sache zur Klarheit und Bestimmtheit bringen. Vielleicht war der Verfasser ein in Aegypten lebender Perser, woraus sich auch erklären ließe, warum seine Uebersetzung in seinem Vaterlande nicht bekannt geworden und zu keinem kirchlichen Ansehen [5]) gekommen ist.

1) *Qua-*

1) *Quatuor Euangeliorum D. N. Iesu Christi versio persica ad verba et mentem graeci textus fideliter et venuste concinnata. Per* Abr. Whelocum. Lond. 1657. Fol.

2) s. oben S. 651.

3) Marsh's Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung, Thl. 1. S. 210.

4) Schmidts Einleitung in das N. Testam. Thl. 2. S. 195.

5) s. oben S. 652. Anm. 1.

§. 210.

Die slavische Uebersetzung.

In das Slavische wurde das Neue Testament zugleich mit dem alten [1]) im neunten Jahrhunderte für die in dem heutigen Mähren wohnenden Slaven von den Gebrüdern Cyrill und Methodius übersezt. Von gebornen Griechen läßt sich gar nicht anders erwarten, als daß sie aus dem griechischen Original übergetragen haben. Der Augenschein bestätiget es auch; denn die beibehaltenen vielen griechischen Worte, die nachgeahmten griechischen Constructionen und die häufigen etymologisirenden Uebertragungen sind der sprechendste Beweis davon [2]). Ueberhaupt ist der Charakter dieser Uebersetzung die ängstlichste Treue; aber eben dieß erhöhet ihren Werth für die Kritik. Daß die beiden Dollmetscher aus byzantinischen Handschriften, d. h. Handschriften der lucianischen oder constantinopolitanischen Recension gearbeitet haben, versteht sich von selbst, und der Augenschein bestätiget es

gleich-

gleichfalls. Indessen hat die Uebersetzung von ihrer ursprünglichen Reinheit durch spätere Interpolationen verloren. Dobrowsky nimmt als Quelle dieser Interpolationen jüngere constantinopolitanische Handschriften an, auch ist nach ihm der Text in den gedruckten Ausgaben häufig aus griechischen Handschriften ergänzt worden. Jenes bezweifelt aber Hug [3]) und nimmt dagegen mit andern vor ihm an, daß diese Uebersetzung, was Dobrowsky verneinen will, hin und wieder aus der Vulgata geändert worden sei. Das ist auch mehr als wahrscheinlich, da auf päbstlichen Befehl [4]) in den Kirchen der mährischen Slaven der Text der Vulgata immer zugleich mit dem Texte der slavischen Uebersetzung verlesen werden mußte, und also Aenderungen dieser Version aus jener gar nicht zu vermeiden waren. Demohngeachtet behauptet diese Version des N. Testaments unter ihren Schwestern einen ausgezeichneten Platz und sie ist auch schon sehr fleißig von mehreren [5]), vornehmlich aber von Dobrowsky für die zweite Griesbachische Ausgabe, zur Berichtigung des gemeinen Textes des Neuen Testaments verglichen worden. Die Hauptausgaben der slavischen Bibel sind schon oben [6]) genannt worden.

1) s. oben S. 565.

2) Hänleins Einleitung in das N. Testam. Thl. 2. S. 216. Dobrowsky's Bemerkungen über die slavische Uebersetzung, in Michaelis's Neuer Orient. Bibl. B. 7. S. 155 ff.

3) Hugs Einleitung, Thl. 1. S. 435.

4) Baronii *Ann. ad ann.* 880.

5) Matthaei *Nou. Test.* edit. I. im Anhang zur Apokalypse S. 342 ff. Alteri *Nou. Test.* Vol. I. S.

S. 375 ff. 1122 ff. Vol. II. S. 968 ff. Alter über georgianische Literatur. Wien 1798. 8. S. 170 ff.

6) S. 565. Unter den einzelnen Ausgaben werden die Ausgabe des ganzen Neuen Testaments, Moskau 1663. Fol., die Ausgabe der Apostelgeschichte und Episteln, ebendaselbst 1653. Fol., und die zwei Ausgaben der Evangelien 1512. in in der Walachei, und 1575. zu Wilna von den Kritikern am meisten gerühmt. Vgl. I. P. Kohl *Introductio in historiam et rem literariam Slauorum imprimis sacram.* Altonae 1729. 8. Der slavische Bücherdruck in Würtemberg. Von Schnurrer. Tübingen 1799. 8.

§. 211.

Die gothische Uebersetzung.

Auch die Gothen haben das Neue Testament in ihre Sprache übersezt [1]). Ein, aber hin und wieder lückenhaftes, Exemplar der Evangelien wurde in der ehemaligen Abtei Werden entdeckt und fiel dann zu Prag am Ende des dreißigjährigen Krieges den Schweden in die Hände. Zwar war es zum zweiten Male nach Deutschland gekommen, aber es wanderte wieder nach Schweden zurück, wo es zu Upsala aufbewahrt wird und unter dem Namen des *Codex argenteus* bekannt ist. Der Text dieser Handschrift ist schon mehrmals gedruckt worden [2]).

Ein anderes Fragment dieser Uebersetzung wurde von Knittel auf der ehemaligen Wolfenbüttler Bibliothek entdeckt. Auf einem Codex rescriptus enthält

die

die nicht ganz verwischte alte Schrift einige Stücke von dem Brief an die Römer, nebst einer lateinischen Version an der Seite. Knittel hat sie gleichfalls durch den Druck bekannt gemacht [5]) und vor einigen Jahren haben wir von allem, was von dieser Uebersetzung noch übrig ist, eine mit sehr vielen schätzbaren Beigaben bereicherte Gesammtausgabe erhalten [4]).

Man hat sonst den Zweifel aufgeworfen, ob diese Uebersetzung auch den Gothen angehört habe? und ob sie nicht vielmehr den Franken zuzueignen sei? Allein die neuesten gelehrten und gründlichen Untersuchungen, welche Hug [6]) über diesen Gegenstand angestellt hat, haben diese Controvers zu Ende gebracht. Er hat mit siegreichen Gründen erwiesen, daß sich diese Uebersetzung für keine andere Nation eignet, als für den gothischen Volksstamm, welcher im vierten Jahrhunderte in der heutigen Walachei wohnte. Die Sprache der Uebersetzung hat viele griechische und lateinische Wörter; sie kann also nicht die fränkische sein, weil die Franken niemals mit den Griechen in eine Berührung kamen, daß sie ihre Sprache aus der griechischen hätten bereichern können. Wohl standen aber die Gothen nicht nur mit den Griechen, sondern auch von der Zeit an, als sie die Gegenden an der Donau bezogen, wo sich viele römische Kolonien befanden, mit den Lateinern in sehr enger Verbindung. Ferner hat die Sprache dieser Version slavische Wörter, von welchen die fränkische frei geblieben ist. Dann lehrt die Vergleichung einiger Citate aus den Evangelien, welche sich in den fränkisch geschriebenen Glossen Kero's von St. Gallen über die

Regel

Regel des h. Benedicts befinden [6]), daß sie ganz und gar von dem gothischen Texte abweichen. Auch scheinen die Franken erst im neunten Jahrhunderte durch Ottfried von Weissenburg die erste Uebersetzung der Evangelien erhalten zu haben. Desgleichen bezeugen es auch die Schriftzüge der silbernen Handschrift und des Wolfenbüttler Manuscripts, welches man auch den *Codex Carolinus* heißt, daß die Version den Gothen angehöre; denn sie sind ganz offenbar den griechischen und lateinischen Buchstaben nachgebildet; bei den Franken kann man aber kein Alphabet suchen, auf dessen Bildung das griechische Alphabet Einfluß gehabt hätte; die ältere gallische, die merovingische oder carolingische Schrift, welche nicht die geringste Aehnlichkeit mit den Schriftzügen in diesen Texturkunden haben, geben den faktischen Beweis davon. Endlich hat man an einem Orte, wo niemals Franken, wohl aber Gothen wohnten, einen alten Kaufbrief gefunden [7]), worin einige Zeilen in eben der Sprache befindlich sind, in welcher die Uebersetzung verfaßt ist. Die Sprache dieser Uebersetzung darf also nicht für die fränkische gehalten werden; aber ob nicht mit der Zeit die Franken doch diese Uebersetzung gebraucht haben? Dieß muß allerdings bejahet werden; denn derjenige fränkische Heerhaufen, welcher im sechsten Jahrhunderte als Hilfsvolk unter dem ostgothischen Könige Vitiges in Italien gegen Justinian stritte, brachte in sein Vaterland nicht nur die gothische Sprache, sondern auch die gothische Bibel [8]) zurück und Schmidt [9]) vermuthet noch eine weitere Verbreitung dieser Version unter den Völkern deutschen Namens.

Von der Existenz dieser Uebersetzung finden sich schon in frühen Zeiten Spuren [10]). Man kann auch die Zeit ihres Ursprungs bestimmt angeben, weil man ihren Verfasser kennt. Ulphilas [11]) war es, welcher zugleich auch als Erfinder des gothischen Alphabets und als Begründer der gothischen Literatur berühmt ist. Er war im vierten Jahrhunderte christlicher Bischoff unter seinem Volksstamme, und mit seinem eifrigen Bemühen, der christlichen Religion unter noch mehreren Stämmen seiner Nation Eingang zu verschaffen, stand auch der Vorsatz in Verbindung, die Bibel in das Gothische zu übersetzen. Das Neue Testament übersezte er aus dem Original; dieß zeigt sich an der griechischen Orthographie, an den etymologisirenden Uebertragungen, an Wortverwechslungen und an den falschen Verbindungen und Trennungen der Sätze, die alle nur bei dem Gebrauche des griechischen Originals vorgehen konnten. Da Ulphilas mehrmals als Gesandter seines Volks in Constantinopel gewesen war, so läßt sich nicht anders erwarten, als daß er sich von Constantinopel griechische Handschriften des N. Testaments verschafft hat. Seine Uebersetzung beweist auch, daß sie aus einem Exemplar der constantinopolitanischen oder lucianischen Recension gemacht worden ist. In der Folge hat aber ihre Integrität durch Interpolationen gelitten. Es finden sich nämlich in ihr auch viele Eigenthümlichkeiten der lateinischen Recension, und Griesbach ist zweifelhaft, ob der Grund davon nicht darin zu suchen sei, daß schon Ulphilas aus byzantinischen, mit occidentalischen Lesarten interpolirten, Handschriften übersezt habe; aber ob angenommen werden müsse, daß

in

in der Folge, als sich die Gothen in Italien eine Zeitlang festsezten, ihre Uebersetzung aus griechischen Handschriften der occidentalischen Recension revidirt worden sei. Hug erwählt aber einen kürzern Weg, sich diese Erscheinung zu erklären. Bei ihrem Aufenthalte in Italien wurden die Gothen mit der lateinischen Kirchenversion bekannt und fiengen an, dieselbe, wie der Wolfenbüttler Codex beweist, bisweilen ihrer eigenen Version an die Seite zu schreiben. Hiebei konnte es nun nicht ausbleiben, daß mehrmals Aenderungen des gothischen Textes nach dem lateinischen vorgenommen wurden. Demohngeachtet hat diese Uebersetzung einen bedeutenden kritischen Werth[12]).

1) Ioh. ab Ihre *Scripta versionem Vlphilanam et linguam Moeso-Gothicam illustrantia, aucta et vna cum aliis scriptis similis argumenti edita ab* Ant. Frd. Büsching. Berol. 1773. 4.

2) Franz Junius und Thomas Mareshal gaben diese Evangelien zugleich mit der angelsächsischen Version zu Dordrecht 1665. 4. zuerst heraus; im J. 1684. wurde unter dem Druckort Amsterdam ein neuer Titelbogen dazu gedruckt. Die zweite Ausgabe, aber nur mit lateinischen Lettern, ist von Georg Stiernhielm, Stockholm 1673. 4.; die dritte von Erich Benzel und Eduard Lye, Oxford 1750. 4. In dieser sind die meisten Fehler der beiden ersten Ausgaben berichtiget.

1) *Vlphilae Versionem Gothicam nonnullorum Capitum Epistolae Pauli ad Romanos — commentatus est* Fr. Ant. Knittel. Brunsv. 1763. 4. Eine mit Zusätzen und Anmerkungen vermehrte neue Auflage von diesen Fragmenten gab Ihre unter dem Titel: *Fragmenta Versionis Vlphilanae con-*

continentia particulas aliquot epistolae ad Romanos. Vps. 1763. 4. heraus.

4) Ulfilas Gothische Bibelübersetzung. Die älteste germanische Urkunde nach Ihre's Text mit einer grammatisch wörtlichen lat. Uebersetznng zwischen den Zeilen, sammt einer Sprachlehre und einem Glossar, ausgearbeitet von Fr. K. Fulda, das Glossar umgearbeitet von W. F. H. Reinwald, und den Text sorgfältig berichtiget ꝛc. herausgegeben von Johann Christian Zahn. Weissenfels und Leipz. 1805. 4.

5) Hugs Einleitung in das N. Testam. Thl. 1. S. 410 ff.

6) Schilteri *Thesaurus Antiqq. teutonic.* T. I. S. 18.

7) s. Ioh. Bapt. Donii *Inscriptiones antiquae, ed.* Ant. Fr. Gori. Florentiae 1731. S. 496. In der Büsching'schen Sammlung der Ihre'schen Schriften befindet sich diese Urkunde auch S. 267.

8) s. Walafried Strabo *de rebus ecclesiasticis* c. 7.

9) Schmidts Einleitung in das N. Testam. Thl. 2. S. 121.

10) Semlers Versuch einer Erläuterung einer alten Spur der gothischen Uebersetzung. Halle 1764. 4.

11) Socrat. *Hist. Eccl.* IV, 33. Sozomen. *Hist. Eccl.* IV, 37. Iornandes *de rebus gothic.* c. 25. Knittel am a. O. §. 254.

12) Einige kritische Bemerkungen über Ulphilas gothische Uebersetzung der Evangelien,

gelien, aus den Papieren Knittels gesammelt, in Eichhorns Allg. Bibl. der bibl. Lit. Thl. 7. S. 783 ff.

§. 212.

Die alten lateinischen Uebersetzungen der neutestamentlichen Bücher; *versiones antehieronymianae.*

Obwohl noch vor der Mitte des ersten Jahrhunderts die christliche Religion nach Rom kam und Anhänger fand, so war doch so lange keine lateinische Version der neutestamentlichen Bücher nöthig, als das Christenthum bloß innerhalb dieser Stadt seine Bekenner hatte. So wie aber dasselbe auf dem italiänischen Boden weiter drang und unter den Landbewohnern und den Bewohnern kleiner Städte, die sich von der Hellenomanie Roms und der größern Städte Italiens nicht hatten anstecken lassen, Beifall fand, so mußten diejenigen Bücher des Neuen Testaments, welche allmählich in Italien bekannt und verbreitet wurden, in die lateinische Sprache übersezt werden. Wann beides geschehen sei, läßt sich nicht genau angeben; doch noch vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts.

Ohngefähr um dieselbe Zeit wurde von Italien das Christenthum in das römische Afrika gebracht, und so wie sich hier Gemeinen sammelten, so war auch zugleich das Bedürfniß einer lateinischen Uebersetzung der neutestamentlichen Bücher vorhanden, weil in keinem Theil des Abendlandes die griechische Sprache so wenig bekannt war, als hier. Es läßt sich also mit Sicherheit annehmen, daß gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts

hunderts in dem römischen Afrika die daselbst bekannten neutestamentlichen Bücher schon lateinisch gelesen wurden. Dieß bestätiget sich auch aus den Schriften Tertullians, zu dessen Zeit daselbst schon eine lateinische Version der neutestamentlichen Bücher im Gebrauche war. Hat also das platte Land Italiens und das römische Africa die ältesten lateinischen Uebersetzungen der neutestamentlichen Bücher hervorgebracht; so klärt es sich von selbst auf, warum in den Ueberresten derselben die Latinität theils zur Sprache des gemeinen Lebens herabsinkt, theils solche Eigenthümlichkeiten hat, welche, wie zu vermuthen ist, dem africanischen Dialect der lateinischen Sprache angehört haben.

Die Schriften der Evangelisten und Apostel circulirten eine geraume Zeit nur einzeln, und sie wurden daher den frühesten Christengemeinen nicht alle auf einmal bekannt; folglich konnten sie auch nur einzelnweise in das lateinische übersezt werden und so einzeln befanden sie sich auch in ihrem römischen Gewande in den Händen der italischen und africanischen Christen bis auf die Zeit, als man von den griechischen Originalschriften zuerst die beiden Sammlungen des Ευαγγελιον und Αποστολος anlegte und darauf beide unter dem Namen des Neuen Testaments zu einem Ganzen verband. Natürlicherweise that man dieß auch mit dem lateinischen Aftertext; die bisher unverbundenen Uebersetzungen der einzelnen Bücher wurden zu einem Ganzen geschlagen; dieß geschahe in mehreren Gegenden, wo man Handschriften verschiedener lateinischen Uebersetzungen hatte, und so mußten denn gegen das Ende des zweiten Jahr-

hunderts

hunderts, wo die καινη διαθηκη zu Stande kam, nicht nur schon mehrere von einander verschiedene lateinische Versionen des Neuen Testaments vorhanden sein, sondern es konnte auch keine aus ganz gleichen Bestandtheilen bestehen, weil die zusammengereiheten Uebersetzungen der einzelnen Bücher von verschiedenen Verfassern herrührten. Dieß bestätiget sich auch vollkommen aus den noch vorhandenen Ueberresten, welche sich fast bei jedem Buche durch charakteristische Eigenthümlichkeiten auszeichnen.

Wahrscheinlich sind aber noch nach dieser Zeit, nämlich innerhalb des dritten Jahrhunderts, von dem Ganzen des Neuen Testaments nach seinem damaligen Umfange, sowohl in Italien als im römischen Africa, vielleicht auch in Gallien, lateinische Uebersetzungen verfertiget worden; so daß Augustinus wohl Recht haben konnte, wenn er von unzähligen lateinischen Uebersetzern des Neuen Testaments sprach [1]). So groß aber die Zahl der lateinischen Versionen des N. Testaments gewesen sein mag, so standen sie doch nicht alle in gleichem Ansehen. Das größeste Ansehen behauptete diejenige, welche in Italien fast zu einem ganz allgemeinen Gebrauche gelangt war [2]). Wegen ihrer Treue und Deutlichkeit wurde sie allen übrigen vorgezogen, und weil keine von diesen so stark und allgemein, als sie, gebraucht wurde, so nannte man sie Vorzugsweise die Versio vsitata oder vulgata et communis. Auch scheinen ihr die Africaner wegen ihres Vaterlandes den Namen der Itala [3]) gegeben zu haben. Ob diese im höchsten Ansehen gestandene Version unter die ältesten erst

bei

bei der Entstehung der κοινη διαθηκη gesammelten Uebersetzungen gehörte, oder ob sie erst am Anfange oder während des dritten Jahrhunderts von Einem Dollmetscher verfaßt worden sei, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, denn wir können unter den Ueberresten der alten lateinischen Versionen des N. Testaments diese vsitata nicht mehr unterscheiden. Weil ihr aber die Alten in allen ihren Theilen einen gleichen Character beilegen, so scheint sie wirklich nur Einen Verfasser gehabt zu haben und also erst nach dem zweiten Jahrhunderte gemacht worden oder aus einer Ueberarbeitung einer älteren Version entstanden zu sein.

Der Text, aus welchem die sämmtlichen alten lateinischen Uebersetzungen des Neuen Testaments gemacht wurden, war der vor der Mitte des dritten Jahrhunderts in der ganzen Kirche übliche. Nach Griesbach war er zwar schon recensirt; allein man kann es nicht auf gebührliche Art beweisen. Der noch unrecensirte Text der abendländischen alten κοινη εκδοσις liegt diesen Uebersetzungen, vermuthlich aber nach gewissen Localmodificationen, zu Grunde, und diese Grundeigenschaft giebt ihnen eine noch weit größere Wichtigkeit als nach der Griesbachischen Ansicht. Sie gehören zu den ältesten Urkunden des neutestamentlichen Textes und verdienen, wenn sie einmal vollständig gesammelt und edirt sein werden [4]), mit größerer Genauigkeit, als bisher geschehen ist, geprüft und nach ihrem Vaterlande, nach der Zeit ihres Ursprungs und nach dem verschiedenen Charakter ihrer Quellen von einander abgesondert zu werden. Man nennt sie versiones antehieronymianae, weil

weil sich ihr gemeiner Gebrauch nur auf die Zeiten vor Hieronymus erstreckt hat.

1) „Qui scripturas ex hebraica lingua in graecam verterunt, numerari possunt; latini autem interpretes nullo modo. Vt enim cuiuis primis fidei temporibus in manus venit codex Graecus et aliquantulum facultatis sibi vtriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari;" Augustin. *de doctr. christ.* II, 11. Das primis fidei temporibus zeigt, daß Augustin von den Uebersetzungen spricht, die anfänglich von den einzelnen Büchern, fast überall, wohin von ihnen eine griechische Abschrift gekommen und noch keine lateinische Version davon vorhanden war, zum Behuf des Vorlesens in den gottesdienstlichen Versammlungen gemacht wurden.

2) Augustinus *contra Faust. Manich.* XI, 2. redet von aliarum regionum codicibus, vnde ipsa doctrina commeavit und bezeichnet damit Handschriften einer aus Italien nach Africa gekommenen lateinischen Version des N. Testaments, von welcher er so spricht, daß man ersieht, sie habe für die richtigste gegolten und zunächst nach dem griechischen Grundtext das höchste Ansehen genossen. Wie die Sache in der africanischen Kirche war, so war sie auch in Italien; denn hätte diese Version nicht in der italischen Kirche vor allen andern ein überwiegendes Ansehen behauptet, so hätte sie sich dasselbe in keinem Falle unter den Africanern erwerben können.

3) August. *de doctr. chr.* II, 16. „in ipsis autem interpretationibus Itala caeteris praeferatur; nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae." Man hat die Richtigkeit der Lesart itala angefochten. Bentlei schlug vor, die Stelle also zu emendiren: in ipsis autem interpretationibus *illa* caeteris praeferatur, *quae* est ver-

verborum tenacior cum perspicuitate sententiae; diese kritische Conjectur hat aber den Beifall nicht verdient, welchen sie bei Casley, Venema, Lardner und Ernesti gefunden hat. Zwar haben ein Paar Manuscripte wirklich illa statt itala; allein diese Lesart kann nur bestehen, wenn für das folgende nam auch quae gelesen wird. Da nun aber dieses nam in allen Handschriften gefunden wird, so ist es fast gewiß, daß jenes illa in den genannten Manuscripten nur aus dem abgekürzten itala entstanden ist. Annehmlicher ist noch Potters Conjectur, welche von Kreyssig (s. oben S. 553.) wiederholt worden ist; man soll statt itala lesen vsitata. Allein warum will man denn keine itala haben? Es ist gar kein Grund einzusehen, da diese itala nicht von der vsitata verschieden gewesen sein kann und diese doch ein Vaterland gehabt haben muß, von welchem aus sie sich über andere Länder verbreitete und zu gemeinem Ansehen gelangte. In Rücksicht auf diesen ihren gemeinen Gebrauch nannte man sie vsitata, vulgata oder communis, und in Rücksicht auf ihr Vaterland itala. Warum also keine itala? etwa deswegen, weil sich nicht historisch beweisen läßt, daß die vsitata in Italien gemacht worden ist? aber man beweise, daß sie in einem andern Lande verfaßt worden ist. Wissen wir doch aus der in der zweiten Note citirten Stelle Augustins, daß am Ende des vierten Jahrhunderts in Africa neben mehreren andern lateinischen Uebersetzungen des Neuen Testaments eine bekannt war, welche aus Italien nach Africa gekommen war; warum sollten die Africaner diese Version zur Unterscheidung von den übrigen, von welchen sie gewöhnlich durch die Namen vulgata, communis und vsitata unterschieden wurde, nicht auch bisweilen nach ihrem Vaterlande die itala genannt haben? In Italien selbst würde sie natürlicher Weise nicht so genannt.

4) Diese

4) Diese versiones antehieronymianae sind enthalten theils in sogenannten codicibus graeco-latinis (S. 491.), theils besonders für sich in eigenen Manuscripten. Ein großer Theil von diesen lezteren sind auch schon benuzt und in den Prolegomenen zur zweiten Griesbachischen Ausgabe des griechischen Neuen Testaments sind sie verzeichnet. Gedruckt sind aber von beiden noch die wenigsten erschienen, obgleich alle Handschriften wegen ihrer großen Wichtigkeit für die Kritik eine vollständige Bekanntmachung verdienen. Hearne hat eine solche alte lateinische Version von der Apostelgeschichte mit dem Codex Laudianus (S. 505. wieder abgedruckt in Hwiid *Libellus crit. de indole Codicis Ms. graeci N. T. Vindobonensis*, Hafn. 1785. 8.), Kipling eine von den vier Evangelien und der Apostelgeschichte mit dem Codex Cantabrigiensis (S. 504.), Matthäi eine von den paulinischen Briefen mit dem Codex Boernerianus (S. 508.), Martianay eine von dem Evangelium Matthäi und dem Briefe Jacobi (Paris 1695. vgl. Dessen *Remarques sur la Version italique de l'euangile de S. Matthieu.* Paris. 1695. 12.), Sabatier Fragmente von mehreren in dem dritten Theile seiner oben (S. 553.) angeführten Sammlung, und mehrere Joseph Blanchini in seinem *Euangelistarium quadruplex latinae versionis antiquae seu veteris italicae, nunc primum in lucem editum ex codicibus Mss.* Rom. 1749. 4 Bde. Fol., Matthäi in seiner größeren Ausgabe des Neuen Testaments und Semler in seinen Paraphrasen über das Neue Testament abdrucken lassen.

§. 213.

Eine Tochter einer der vorhieronymianischen lateinischen Versionen des Neuen Testaments.

Von einer angelsächsischen Uebersetzung des Neuen Testaments sind bis jetzt nur die vier Evangelien [1]) gedruckt; es hatten aber die Angelsachsen mehrere vollständige Versionen des Neuen Testaments, die noch unedirt auf Bibliotheken liegen. Von Beda, dem Ehrwürdigen, im achten Jahrhundert, weiß man, daß er das Evangelium Johannis übersetzt hat; ob sich aber diese seine Version unter den gedruckten Evangelien befinde, und ob er nicht noch mehrere Bücher übersetzt habe, muß unentschieden bleiben. Von Aelfrik, dem Uebersetzer des Alten Testaments [2]), ist auch bekannt, daß er sich mit der Uebersetzung neu testamentlicher Schriften in das Angelsächsische beschäftiget habe; dieser gelehrte Mönch hat aber höchstwahrscheinlich aus dem griechischen Texte übersetzt, weswegen diejenigen [3]) irren, welche ihm die gedruckte Evangelienübersetzung beilegen. Ausserdem werden noch der König Alfred im neunten, und Ethelstan im zehnten Jahrhunderte unter den Urhebern und Beförderern angelsächsischer Uebersetzungen des Neuen Testaments genannt [4]).

Die gedruckte Evangelienübersetzung ist nicht aus dem griechischen Texte, sondern aus einer vorhieronymianischen lateinischen Uebersetzung gemacht, wie durch viele singuläre Lesarten bewiesen werden kann. Schon früher, als Gregor der Große den Angelsachsen Glaubensprediger und mit ihnen höchstwahrscheinlich den hieronymianischen Bibeltext zusandte, müssen sich manche

zum

zum Christenthum übergetretene gelehrte Angelsachsen an diejenige alte lateinische Version des Neuen Testaments gewöhnt haben, welche die brittischen Christen gebrauchten, und als sich dann allmählig die ganze Nation zur christlichen Religion bekannte, und eine Uebersetzung der christlichen Offenbarungsurkunden in die Nationalsprache nothwendig wurde, so wurde diese von den brittischen Christen gebrauchte lateinische Version zu Grunde gelegt und daraus übersetzt. Die Beamten des päbstlichen Hofes hatten entweder das Ansehen nicht, die hieronymianische Vulgata unter den Angelsachsen einzuführen, oder sie widersetzten sich dem Gebrauche der alten antehieronymianischen absichtlich nicht, um durch dieses Band die bekehrten Angelsachsen an die brittischen Christen zu knüpfen und diese durch jene für den römischen Stuhl und Ritus zu gewinnen. Ob nun diese unter den brittischen Christen eingeführte alte lateinische Version die vsitata oder itala [5]) oder ob sie eine der weniger bekannten und verbreiteten Versionen, und vielleicht aus Gallien herübergekommen war, kann nur durch Vergleichung mit den Citaten in den Schriften der ältesten, in der abendländischen Kirche lebenden, Schriftsteller, z. B. des Irenäus erforscht werden. Zwar scheinen sich in diese Evangelienübersetzung einige Interpolationen aus der hieronymianischen Vulgata [6]) eingeschlichen zu haben; aber demohngeachtet bleibt sie eine wichtige Urkunde für die Kritik der alten vorhieronymianischen lateinischen Versionen.

1) Die erste Ausgabe lieferte Matth. Parker zu London 1571. 4., die zweite Wilhelm Lisle, ebend. 1638. 4., die dritte Thomas Marshall zu

zu Dordrecht 1665. 4. Diese dritte Ausgabe enthält auch zugleich die gothische Version (s. S. 715.) und sie wurde zu Amsterd. 1684. mit einem neuen Titelbogen versehen. In Lisle's Ausgabe sind auch noch Fragmente von einer angelsächsischen Version anderer neu testamentlichen, und auch alt testamentlichen Bücher enthalten.

2) Siehe oben S. 565.

3) Rosenmüller's Handbuch der Literatur der biblischen Kritik und Exegese. Th 3. S. 170.

4) R. Simon's kritische Geschichte der Uebersetzungen des N. Test., zweite Abtheilung. S. 201.

5) Rupperth (Thl. II. S. 85.) nimmt dieses an. Allein es ist entschieden, daß nach Britannien das Christenthum nicht aus Rom und Italien kam. Die Uebereinstimmung der alten brittischen Christen in Ansehung der Zeit der Osterfeier mit den Gemeinen des proconsularischen Asiens läßt vermuthen, daß von dem benachbarten Gallien, wohin durch Irenäus und andere der asiatische Ritus verpflanzt worden war, das Christenthum und seine heilige Urkunden nach Britannien gebracht worden sei.

6) Das ist vermuthlich im eilften oder zwölften Jahrhunderte geschehen, nachdem in Britannien Roms Ritus und Liturgie die Oberhand gewonnen hatte. Um diese Zeit ist auch die angelsächsische Uebersetzung des alten Testaments nach der Vulgata an mehreren Stellen corrigirt worden. Denn für bloße Correctionen aus der Vulgata sind diejenigen Stellen zu halten, in welchen Alter (s. Paulus's Memorabilien St. 6. S. 190. und St. 8. S. 194.) den Beweis gefunden zu haben meint, daß das angelsächsische alte Testament aus der Vulgata geflossen sei. Wenn Alter sagt, daß man von einem brittischen Mönch im 10ten Jahrhunderte

hunderte nicht so viel Kenntniß der griechischen Sprache erwarten könne, um die alexandrinische Version des A. Testam. in das Angelsächsische übertragen zu können, so mag dieß wohl von der Mehrheit der damaligen brittischen Mönche gelten. Aber Aelfrik, der Verfasser der angelsächsischen Uebersetzung des A. Test., verstand Griechisch, wie seine Predigten beweisen, in welchen er die Schriften der griechischen Kirchenväter stark benuzt hat. Eben hieraus läßt sich schließen, daß Aelfrik das, was er vom N. Testam. übersezt hat, auch aus dem Griechischen übergetragen hat. Daß es andere Uebersetzer vor und nach seiner Zeit nicht gethan haben, mag allerdings den hauptsächlichsten Grund in ihrer Unbekanntschaft mit der griechischen Sprache gehabt haben; sie können aber auch absichtlich die vetus latina zum Original erwählt haben, weil sich diese noch etwas über das 10te Jahrhundert herab in vielen britannischen Gemeinen neben der hieronymianischen Vulgata als recipirte Kirchenübersetzung behauptet hat.

§. 214.

Hieronymus's Verbesserung der alten *vsitata* oder *vulgata.*

Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts war die versio vsitata oder vulgata durch die Frivolität oder Nachlässigkeit der Abschreiber, durch Interpolationen aus den übrigen lateinischen Uebersetzungen des neuen Testaments und durch Aenderungen aus griechischen Handschriften so corrumpirt, daß, wie Hieronymus [1]) sagt, fast jede Handschrift derselben eine verschiedene Uebersetzung zu sein schien. Dieß bewog den Pabst Damasus, dem Hieronymus den Auftrag zu geben, zugleich mit der alt testamentlichen Vulgata [2]) eine Revision der neu-

neu testamentlichen vorzunehmen und einen verbesserten Text herzustellen. Hieronymus unterzog sich auch diesem kritischen Geschäfte und gieng bei der Ausführung desselben mit großer Vorsichtigkeit zu Werke. Nachdem er sich mehrere gute Abschriften der Vulgata verschafft hatte, verglich er sie unter einander selbst und verbesserte sie mit Hülfe griechischer Handschriften. In der Auswahl der griechischen Handschriften verfuhr er aber mit vieler Einsicht. Ueberzeugt, daß die Uebersetzung nicht aus dem lucianischen oder hesychianischen Texte gemacht worden sei, zog er keine Handschrift der lucianischen und hesychianischen Recension bei, sondern hielt sich bloß an Abschriften des alten unrecensirten Textes des *κοινη εκδοσις* [3]); bloß hin und wieder hat er die origenianische Recension verglichen [4]). Er machte sich übrigens zum Gesetze, so wenig Aenderungen als möglich zu machen, damit der neue Text nicht allzuabweichend von dem alten würde und die Einführung desselben desto leichter gienge [5]).

1) Epist. ad Damas. „Si latinis exemplaribus fides adhibenda est, respondeant quibus; tot enim sunt exemplaria quot codices.“ Hieronymus spricht in dieser Stelle nicht, wie Schmidt (II. S. 99.) zu glauben scheint, von den Handschriften aller lateinischen Uebersetzungen des N. Testaments überhaupt, sondern nur von den Handschriften der vsitata oder vulgata, deren alleinige Verbesserung ihm aufgetragen war. Denn das ist eine falsche Vorstellung, wenn man meint, Hieronymus hätte den Auftrag erhalten, aus allen verschiedenen damals vorhandenen lateinischen Uebersetzungen des Neuen Testaments eine einzige richtige herzustellen. Das wäre ein sehr unkritischer Auftrag gewesen. Von den übri-

gen

gen minder ausgebreiteten und üblichen Versionen des N. Test. nahm Damasus mit Recht keine Notiz und überließ sie ihrem Schicksale.

2) s. oben S. 553.

3) *Epist. ad Damas. „praetermitto eos codices, quos a Luciano et Hesychio nuncupatos paucorum hominum asserit peruersa contentio. — Igitur haec praesens praefatiuncula pollicetur quatuor euangelia codicum graecorum emendata collatione, sed veterum, nec qui multum a lectionis latinae consuetudine discreparent.“*

4) *Comment. in Matth.* XXIV, 36. *Comment. in Ep. ad Gal.* III, 1. Matthäi über die sogenannten Recensionen ꝛc. S. 20.

5) s. die *Prolegomena* zu Martianay's *Diuina Bibliotheca Hieronymi* im ersten Theil von *Hieronymi Opp.* wo auch, so wie in der Vallarsischen und Masseyschen Ausgabe B. 9. u. 10., alles, was von Hieronymus eigener u. verbesserter Uebersetzung des A. und N. Testaments noch übrig ist, abgedruckt ist.

§. 215.

Die neuere Vulgata.

Diese von Hieronymus verbesserte Uebersetzung des Neuen Testaments wurde in der Folge mit desselben eigener Uebersetzung des alten Testaments zu einem Ganzen verbunden, dessen Schicksale bis auf die clementinische Ausgabe herab schon an einem andern Orte [1]) erzählt worden sind.

1) oben S. 614 — 629.

§. 216.

Töchter der Vulgata.

So wie das alte Testament aus der Vulgata entweder zum Gebrauche der Missionairs oder aus bloßem Zeitvertreib oder zu andern Zwecken in das Arabische übersezt worden ist [1]), so wurde auch dem neuen Testamente diese Ehre zu Theil. Die meisten dieser Uebersetzungen haben aber das nicht unverdiente Schicksal, unter dem Staube der Bibliotheken vergraben zu liegen. Von der Uebersetzung des alten und neuen Testaments, welche um die Mitte des achten Jahrhunderts Johann, Bischoff von Sevilien in Spanien, gemacht hat [2]), haben sich in den beiden lezten Jahrhunderten alle öffentlichen Notizen verloren; sie liegt wahrscheinlich in spanischen Bibliotheken versteckt und wäre wegen ihres Alters allein der Ehre des Drucks werth. Von der im Druck erschienenen Uebersetzung des Sergius Risius und Guadagnolo und der Version des Raphael Tuki, von welcher aber von dem Neuen Testamente bis izt noch nichts gedruckt ist, ist schon die Rede gewesen. Die Ausgabe der Evangelien, welche Athanasius von Antiochien, Patriarch der Melchiten, zu Aleppo im J. 1706. an das Licht treten ließ [3]), ist in Europa kaum zu finden.

1) s. oben S. 629 ff.

2) Mariana *de rebus hispanic.* B. 7. K. 3.

3) Le Long *Bibl. Sacr. edit.* Masch. T. II. Vol. I. S. 110 ff.

Drittes Kapitel.

Von den Anführungen alt und neutestamentlicher Stellen in alten jüdischen und christlichen Schriften.

---

§. 217.

Allgemeine Uebersicht.

Die Citate alt und neutestamentlicher Stellen in alten jüdischen und christlichen Schriften haben die Kraft alter Zeugnisse und ihr Hauptwerth besteht darin, daß durch sie das Alter und Vaterland der Lesarten bestimmt werden kann. Derselbe modificirt sich aber darnach, ob sie wörtlich genaue Anführungen aus einem Codex, oder nur Citationen aus dem Gedächtnisse oder nur Anspielungen sind. Im Allgemeinen läßt sich dieß aus der in der Hinsicht fast einem jeden Schriftsteller oder einer jeden Schrift eigenen Weise erkennen; im Besondern läßt es sich aber daraus beurtheilen, ob ein Schriftsteller ausdrücklich sagt, daß er wörtlich genau citire, oder ob der Zweck seiner Anführung die Voraussetzung nothwendig macht, daß er genau nach dem Buchstaben anführe, oder ob der Augenschein nur für ein Allegat aus dem Gedächtnisse oder nur für eine bloße beiläufige Anführung oder eine Anspielung spreche. Bei Schriftstellern, welche in einer andern Sprache, als in der hebräischen und griechischen, schreiben und in derselben citiren, bestimmt sich der Werth ihrer biblischen Allegate aus den Quellen, welche sie, ob einen Codex in der Grundsprache oder eine Uebersetzung, ge-

 braucht

brauch haben. In dem zweiten Falle gewinnt ihre Anführung natürlicher Weise für den Grundtext nur die Kraft eines mittelbaren Zeugnisses.

§. 218.

Anführungen alt testamentlicher Stellen im Neuen Testamente.

Das Neue Testament macht einen sehr starken Gebrauch von dem alten [1]), obgleich die Zahl wörtlich genauer Anführungen gering ist. Denn Christus und die Apostel hatten mehr die Gewohnheit, ihre Gedanken in alt testamentliche Worte einzukleiden, als daß sie nach dem Buchstaben citiren wollten. Sie citirten noch überdieß meist bloß aus dem Gedächtnisse. Indessen ihre Erinnerung gieng doch von etwas Schriftlichem aus, und bisweilen scheinen sie wirklich alt testamentliche Stellen mit wörtlicher Genauigkeit aus einem vor ihnen liegenden Codex anzuführen. Es fragt sich also: citiren Christus und seine Apostel sowohl in ihren eigentlichen Allegaten als in ihren Anführungen aus dem Gedächtnisse nach dem hebräischen Grundtexte oder nach der alexandrinischen Version? Man hat bald dieses, bald jenes behauptet, weil die Citate bald mit dem hebräischen Texte, bald mit der alexandrinischen Version übereinstimmen. Aber noch weit öfter gehen sie von beiden zugleich ab, ohne daß man mit Wahrscheinlichkeit behaupten kann, es läge ein Gedächtnißfehler zu Grunde oder der Allegant habe absichtlich etwas anders angeführt. Es bleibt daher nichts anders übrig, als anzunehmen, daß die Evangelisten und Apostel weder nach dem hebräischen

schen Grundtext noch nach der alexandrinischen Version, sondern nach aramäischen Targumim [1]), die in ihren Lesarten bald mit dem gegenwärtigen masorethischen Texte, bald mit der alexandrinischen Version übereinstimmten, bald aber auch sowohl von jenem als von dieser abwichen, citirt haben. Diese Meinung muß sich um so mehr empfelen, da ausser dem Paulus wohl sonst kein Evangelist und Apostel so viel hebräisch (s. Ioh. IX, 7.) verstand, um das alte Testament in der Grundsprache lesen zu können. Nicht viel besser mag es mit der Kenntniß der griechischen Sprache der Evangelisten und Apostel überhaupt, bloß den Lucas ausgenommen, gestanden haben, so daß es gleichfalls zweifelhaft bleibt, ob sie im Stande waren, die alexandrinische Version zu lesen, wenn sie anders auch unter den palästinensischen Juden so stark verbreitet gewesen wäre, wie man ohne Grund, aus bloßer historischer Täuschung und vorgefaßter Meinung, anzunehmen pflegt.

Das Neue Testament kann also diesemnach für die Kritik des alten Testaments keinen unmittelbaren Nutzen gewähren.

1) Βιβλος καταλλαγης, *in quo secundum vet. Theologorum Hebraeorum formulas allegandi et modos interpretandi conciliantur loca ex V. in N. Test. allegata. Auct.* Gu. Surenhusio. Amstelod. 1713. 4. *Erklaerung der merkwürdigsten Stellen des N. T., worin das A. Test. angeführt wird, in* Ekermanns *theoll. Beiträgen*, B. 1. St. 1. 2. u. 3. Städlin *de fontibus epistolarum catholicarum, imprimis de allegationibus, quae in iis deprehenduntur.* Goett. 1800. 4. Desselben Beiträge zur Erläuterung der bibl. Propheten,

S. 123 ff. I. G. Gurlit *Diss. de locis prophetarum minorum in N. T. laudatis.* Lips. 1778. 4. Ch. Th. Kuinoeli *de locis Hoseae in libris N. T. laudatis Disputatiuncula*, hinter seiner Ausgabe des Hoseas S. 111 ff. Koppe's erster Excurs zum Br. an die Römer: *loca V. T. quomodo citauerit Paulus*; Nach welchem Text wird das A. Testam. in dem Neuen angeführt? in Camerers theologischen und kritischen Versuchen. Stuttg. 1794. S. 115 ff. Ueber die Citationen des A. T. in den Evangelien u. der Apostelgesch. in Eichhorns Or. Bibl. B. 2. S. 947 ff.

2) Unter den noch vorhandenen Targumim darf man sie freilich nicht suchen, da das älteste von ihnen, das des Onkelos, Babylonien zum Vaterlande hatte, und damals in Palästina noch nicht bekannt war. Doch verdienen das Targum Jonathans über die Propheten und das pseudojonathanische und jerusalemische Targum über den Pentateuch, welche aus den palästinensischen Synagogen Targumim entstanden sind, näher geprüft zu werden, ob sich nicht eine Verwandtschaft zwischen ihnen und den neutestamentlichen Citaten zeigt. Die Uebereinstimmung mit der alexandrinischen Version gegen den masorethischen Text hat den nämlichen Grund als wie die Uebereinstimmung des samaritanischen Pentateuchs und der alexandrinischen Uebersetzung gegen denselben.

§. 219.

Anführungen alttestamentlicher Stellen in den Schriften des Philo und Josephus.

Noch weniger Gewinn darf sich die Kritik des hebräischen Textes des A. Testaments aus den Schriften des Philo versprechen, da er sichtbar das alte Testament nach der alexandrinischen Version las und sich bei ihm höchstens die Möglichkeit [1]) zeigen läßt, daß

er

er die hebräische Sprache verstanden hat; die Beweise, daß er nach dem hebräischen Texte citire, fehlen ohnedieß gänzlich.

Dagegen ist es nun zwar entschieden, daß Josephus Hebräisch verstanden hat [2]), was sich von einem palästinensischen Priester auch vermuthen läßt; aber demohngeachtet zeigen sich in seinen Schriften die Spuren von dem Gebrauche des alttestamentlichen Originalcodex zur Verwunderung äusserst sparsam und man wird im Gegentheil einmal um das andere überzeugt, daß er die alexandrinische Version gebraucht hat [3]). Indessen weicht er auch sehr oft von dem Text der alexandrinischen Version ab und man sollte nun glauben, daß er in diesen Fällen nach dem hebräischen Grundtext referire; allein nur zuweilen trift er hier mit diesem zusammen; gewöhnlich folgt er einem andern ganz unbekannten Text. Ist das nicht ein nöthigender Grund, anzunehmen, daß Josephus noch eine dritte Quelle benuzt hat? Es kann auch nicht schwer werden, sie zu errathen. So wie wahrscheinlicher Weise die Evangelisten und Apostel bei der Verabfassung ihrer Schriften aramäische Targumim gebraucht haben, so hat Josephus da, wo er eine andere Quelle als die alexandrinische Version verräth, gleichfalls aramäische Uebersezungen zur Hand gehabt. Denn gerade das, was bei den alttestamentlichen Anführungen im Neuen Testamente bemerkt wird — oftmalige Abweichung sowohl vom gegenwärtigen hebräischen Texte als von der alexandrinischen Version — das kommt uns hier bei Josephus wieder entgegen, und wir sehen also, daß Eines durch das Andere bestätiget wird [4]).

1) S.

1) s. Hodius *de Textibus Bibl. Origg.* S. 228 ff. Loesner *Lectionum Philonianarum specimen* S. 116 ff. I. D. Michaelis *de Chronologia Mosis post diluuium* S. 161. Hornemann *Specimen exercitationum in LXX ex Philone* S. 24 ff.

2) Die Relationen, die er aus dem Buche Esra macht, hat er ganz sichtbar zum Theil aus dem hebräisch-aramäischen Esras genommen, ob er gleich dabei auch den griechischen, und zwar noch häufiger, gebraucht hat.

3) *De vsu versionis alexandrinae apud Iosephum. Auct.* Lud. Tim. Spittler. Goett. 1779. 4. *Prolusio de Iosephi et versionis alexandrinae consensu. Auct.* I. G. Scharfenberg. Lips. 1780. 4.

4) Sehr richtig hat Eichhorn (Einleitung Thl. 2. S. 6.) bemerkt, daß das Verhältniß, in welchem Josephus zum hebräischen Texte stehet, noch lange nicht gehörig aufgeklärt sei. Nach dieser Ansicht der Sache möchte es doch einigermaßen klar werden. Josephus hat neben der alexandrinischen Version, seiner gewöhnlichen Führerin, auch aramäische Uebersetzungen gebraucht, freilich nur bei denjenigen Büchern, von welchen damals schon Targumim vorhanden waren. Daher finden wir, daß er bei dem Buche Esras neben der griechischen Ausgabe in der alexandrinischen Version den hebräischen Text gebraucht, weil weder damals noch irgend jemals von diesem Buche ein aramäisches Targum vorhanden war. — Es ist zu bedauern, daß die Verschiedenartigkeit des Gebrauchs des alten Testaments in den Schriften des N. Testaments und des Josephus die Untersuchung fast unmöglich macht, ob nicht die Verfasser der neutestamentlichen Schriften und Josephus die nämlichen Targumim gebraucht haben.

§. 220.

Alttestamentliche Citate in dem Talmud und in den Schriften der älteren Rabbinen.

Mehr Ausbeute für die Kritik des hebräischen Textes des alten Testaments scheinen der Talmud und die ältern rabbinischen Schriften zu versprechen, weil ihre Sprache eine unmittelbare Benutzung des hebräischen Codex zuließ. Zwar hat auch allerdings der Talmud viele wörtlich genaue Anführungen, aber weit mehr bloße Hinweisungen auf Stellen mit einigen Anfangsworten, bloße Anspielungen und epitomirte Anführungen bloß nach den Hauptworten [1]). Da nun diese gar nicht oder nur in geringe Betrachtung kommen können, so hat sich der Kritiker bloß an die geringere Anzahl vollständig und genau angeführter Stellen zu halten, bei welchen aber der Umstand eintritt, daß sie nach Verhältniß äusserst wenig wichtige vom masorethischen Texte abweichende Lesarten darbieten; besonders ist die Mischnah in der Hinsicht unbeschreiblich arm. Dieß scheint nun ganz unbegreiflich zu sein, da sie, und auch die Gemara, älter ist als unser gemeiner masorethischer Text. Aber die Sache ist schon aufgeklärt; die Herausgeber des Talmuds haben nach und nach die alttestamentlichen Citate sowohl in der Mischnah als in den beiden Gemaren dem masorethischen Texte zu conformiren gesucht. Bloß was ihren ändernden Händen entgangen ist, bieten die gedruckten Ausgaben des Talmuds der Kritik zur Ausbeute dar. Es müssen also die alten Handschriften des Talmuds hervorgesucht und verglichen werden, wenn diese Quelle

der

der alttestamentlichen Kritik den Nutzen abwerfen soll, welchen sie abwerfen kann [2]).

Dieser Weg ist auch bei den Schriften der Rabbinen, eines Aben Esra, Raschi, Maimonides, David Kimchi und aller anderer, einzuschlagen; denn ihre Editoren sind auch meistens so unkritisch zu Werke gegangen, daß sie die angeführten alttest. Stellen dem masorethischen Texte gleich zu bilden gesucht haben. Sie hatten freilich auch weniger zu ändern, als die Herausgeber des Talmuds, da die meisten rabbinischen Schriften mit ihrem Alter das Alter des masorethischen Textes nicht übersteigen; aber einige reichen doch mit ihrem Ursprunge über das sechste Jahrhundert hinauf und ein großer Theil von ihnen stammt aus der Zeit des sich bildenden und noch nicht stabil gemachten masorethischen Textes her. Es läßt sich also doch in ihnen manches Goldkörnchen zum Verbrauch für die Kritik finden, wenn man auf die Handschriften zurückgehet [3]). Die Schriften der jüngern Rabbinen vom vierzehnten Jahrhundert an verdienen kaum Erwähnung.

1) Cl. Capellani *Mare rabbinicum infidum seu quaestio, vtrum Talmudistae aliter aliquando referant Sacrum Contextum, quam nunc se habeat in nostris exemplaribus hebraicis?* Paris. 1667. 12. Auch in Crenii *Fasc. Diss. Hist. et Philol.* T.X. Roterd. 1700. befindlich; vergl. Kennicotti *Diss. II. ed. Tell.* S. 247 ff. und Rosenmüllers Handbuch rc. Thl. 2. S. 73.

2) Aus der Mischnah hat Capellanus am erst angeführten Orte und Fromman in seiner kleinen Schrift: *Quaestionem philologicam: an variae lectio-*

lectiones ad Codicem veteris Testamenti ex Mischna colligi possint? ad disputandum proponit E. A. Fr. Coburgi 1760. 4. (wieder abgedruckt in s. *Opusculis philol. theol. et hist. argumenti* T. I. Cob. 1770. 8. S. 1—46.) Varianten gesammelt. Für das Kennicottische Bibelwerk excerpirte Joh. Gill nebst der Mischnah auch die Gemara, aber auch bloß aus den gedruckten Ausgaben, daher der Fund, wenn man das Unwichtige übergeht, nicht groß ist; in der Kennicottischen Bibel kommen die Varianten unter Nro. 650. vor. Vgl. Kennicotti *Diss. General. edit.* Bruns. S. 67.

3) Proben von Varianten aus Rabbinen liefert Ol. Gerh. Tychsen in s. Bützowischen Nebenstunden und in Eichhorns Repertor. Thl. 1. S. 169 ff. aus einer Handschrift von Raschi's Commentaren.

§. 221.

Citate aus den Apokryphen des alten Testaments in den Schriften der Kirchenväter.

In dem Neuen Testamente wird von den Apokryphen des alten Testaments ein so geringer Gebrauch gemacht [1]), daß man von diesem Gegenstande füglich ganz schweigen könnte. Aber einen desto größern Reichthum an Anführungen aus denselben bieten die Schriften der griechischen und lateinischen Kirchenväter dar, mit deren Sammlung und Vergleichung Bensdten [2]) einen schätzbaren und der Nacheiferung werthen Anfang gemacht hat. Indessen läßt diese Quelle der Kritik der alttestamentlichen Apokryphen so lange nur einen eingeschränkten Gebrauch zu, bis die Ge-

schich

schichte des Textes dieser Bücher, der bei manchen verschiedene Bildungsstufen durchwandelt und sehr wesentliche Umgestaltungen erfahren hat, chronologisch und ethnographisch entwickelt und in ein klares Licht gesezt ist, was erst von unsern Nachkommen zu erwarten steht. Denn so lange dieses nicht geleistet ist, kann in den meisten Fällen nicht entschieden werden, was homogen und heterogen und was zu binden und zu lösen ist.

1) Hänleins Einleitung in das N. Testam. Thl. 1. S. 434 ff.

2) *Specimen exercitationum criticarum in V. Test. libros apocryphos e scriptis patrum et antiquis versionibus. Publice defendet* Bened. Bendtsen. Goettingae 1789. 8. Auch in Biels *Thesaurus* kommen hin und wieder hieher gehörige Excerpte vor; Die *Animaduersiones ad scriptores Apocryphos vet. Test.*, welche Schleusners *Opusculis criticis ad versiones graecas vet. Test. pertinentibus*. Lips. 1812. 8. 453 ff. angehängt sind, beziehen sich aber meist nur auf die Conjecturalkritik der apokryphischen Bücher des alten Testaments.

§. 222.

Anführungen neutestamentlicher Stellen in ältern Schriften, besonders in den Schriften der Kirchenväter.

Die Anführungen neutestamentlicher Stellen, welche sich in den Beschlüssen der Concilien, in den Synodalschreiben, in Glaubensbekenntnissen oder ihren Erklärungen, in bischöfflichen Ausschreiben und in andern öffentlichen Schriften verschiedener Art befinden, sind nicht sehr zahlreich, ob sie gleich sehr wichtig sind, besonders wenn es der Zweck erfordert, daß sie wörtlich genau

genau sind. Weit häufiger werden sie in den Schriften der christlichen Kirchenlehrer von allen Nationen, Sprachen und Partheien angetroffen, und mit Recht hat sich die Aufmerksamkeit der Kritiker auf sie gelenkt. Schon Erasmus hat bei der Anordnung des Textes seiner Ausgaben die Schriften der Kirchenväter zu Rathe gezogen und auf die Authoritäten ihrer Anführungen manche Lesarten aufgenommen. Später herab haben vornehmlich Millius, Bengel und Wetstein diese Quelle der neutestamentlichen Kritik sorgfältig benuzt; mehr als alle hat aber Griesbach [1]) geleistet, nicht sowohl durch den größeren Umfang als durch die größere Genauigkeit seiner Vergleichungen und durch ihre richtigere Anwendung. Bei Schriftstellern, die nicht in der griechischen Sprache geschrieben haben, hängt natürlicher Weise die Frage, ob ihre Citate ein unmittelbares oder nur mittelbares Ansehen haben, davon ab, ob sie aus dem griechischen Original oder nur aus einer Version desselben anführen. Die Allegate in den Schriften der Häretiker, selbst der Gegner der christlichen Religion, haben an sich kein geringeres Ansehen; denn auch ein Irrender kann ein ehrlicher Mann sein, um das genau und unverfälscht zu referiren, was er in einem Codex gelesen hat. Dieß ist jedoch nur ein allgemeines Urtheil über sie; im besondern geht es von der Individualität eines jeden aus; wie denn überhaupt bei diesem Gegenstande der Kritik in der Anwendung gar keine allgemeine Grundsätze gelten können. Denn sie müssen schon von ihrer Entstehung aus falsch sein, weil man vom Einzelnen zum Ganzen aufsteigt, und das zur Regel

für

für alle und bei allen macht, was nur bei Einem oder bei Mehreren gelten kann. Daß man aber dennoch allgemeine Grundsätze aufgestellt und befolgt hat, hat leider die üble Folge gehabt, daß man die Sache auf zwei Seiten hinaus übertrieben, den Anführungen neutestamentlicher Stellen in ältern Schriften, vornemlich in den Schriften der Kirchenväter, bald einen zu großen Werth beigelegt, bald denselben allen Werth abgesprochen hat. Dadurch wurde die Sache zur Controvers gemacht.

Um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts behauptete Piedro Barzani, ein Geistlicher zu Brescia, in einer kleinen Streitschrift, daß die Anführungen der Kirchenväter gar keinen Werth hätten, weil sie alle bloß aus dem Gedächtnisse wären. Das Uebertriebene in dieser Behauptung ließ sich nun wohl leicht zeigen; auch hat sein Gegner, Castus Innocens Ansaldi, ein Dominicaner-Mönch, in einer noch sehr lesenswerthen Schrift [2]) die Sache des Gegentheils aus ihren angemessenen Gränzen erwogen, und in der Folge hat Griesbach den Bearbeitern dieses Feldes der biblischen Kritik solche Gesetze vorgeschrieben [3]), daß ein großer Misbrauch nicht mehr zu befürchten ist. Aber dennoch suchte Matthäi [4]) über diese Sache ein so gehässiges Licht zu werfen, daß es nach ihm eine Gewissenssache ist, ein Allegat der Kirchenväter zur Berichtigung des neutestamentlichen Textes anzuwenden. Die Grundlosigkeit und Unüberlegtheit seines Urtheils hat aber Vater [5]) aufgedeckt und mit der ihm eigenen skeptischen Umsicht den Gegenstand so behandelt,

daß

daß es nun noch leichter wird, den rechten Weg, der in dieser Sache, wie überall, in der Mitte liegt, zu treffen.

Auf alle Anführungen der Kirchenväter ohne Prüfung sicher zu bauen, und sie alle ohne Prüfung zu verwerfen, ist eines so falsch wie das andere, weil es eben so unrichtig ist, zu glauben, daß alle Kirchenväter wörtlich genau citiren, und daß dasselbe ein jeder in jeder seiner Schriften und an jedem Orte derselben thue [6]), als es falsch ist, zu sagen und zu behaupten, daß sie alle stets und überall bloß aus dem Gedächtnisse allegiren. Zum ersten ist also der eigenthümliche Charakter ihrer Schriften fest ins Auge zu fassen, weil dieser ihr Verfahren bei der Anführung des neutestamentlichen Textes bestimmen kann. Wenn sie in Commentaren den Text von Stelle zu Stelle erläutern, oder wenn sie in dogmatischen Abhandlungen die Lehrsäße auf biblische Zeugnisse planmäßig stüßen, oder wenn sie in Streitschriften ihre Argumentationen auf vorgelegte biblische Aussprüche gründen, oder wenn sie in Homilien den zu erläuternden Text vorausschicken oder aufgestellte wichtige Säße durch Zeugnisse der Bibel beweisen, so macht es die Achtung, die wir jedem Menschen von anerkannter Rechtlichkeit schuldig sind, nothwendig, anzunehmen, daß sie mit pünctlicher Genauigkeit aus einem biblischen Codex referiren. In allen andern Fällen [7]) ist aber, um sich volle, oder doch wenigstens einige Gewißheit zu verschaffen, ob sie wörtlich genau oder nur nach dem Gedächtnisse citiren, nichts anders übrig, als daß man die Gewohnheit eines jeden einzelnen

kennen

kennen lerne, und, weil sich diese doch nicht immer gleich bleibt, daß man Zeugnisse anderer aufsuche, um durch ihre Uebereinstimmung überzeugt zu werden, daß man keine bloße Memorialanführung, sondern ein Verbalcitat vor sich habe. Ueberhaupt hat ein jedes biblische Citat seine eigene Geschichte und Localität, daher denn auch dieser Theil der biblischen Kritik der schwierigste ist und die größte Vorsichtigkeit erfordert.

Von bloßen Allusionen und Verwebungen biblischer Stellen, die sich besonders häufig in dem Contexte von Homilien oder Predigten, in Gebeten, Liturgien und asketischen Abhandlungen finden, kann, genau genommen, hier gar keine Rede sein.

1) in s. *Symbb. critt.* Thl. 2.

2) C. I. Ansaldi *de authenticis Sacrarum Scripturarum apud sanctos Patres lectionibus Libri duo.* Veronae 1747. 4.

3) Griesbachii *Curae in hist. text. gr. epistoll. paull.* S. 27 ff. Vgl Hänleins Einleitung Thl. 2. S. 250 ff., wo mit noch mehr Präcision dieser Gegenstand aus einander gesezt ist.

4) s. Dessen zweite Ausgabe des N. Testaments, Thl. 1. S. 680 ff. und seine Broschüre: Ueber die Recensionen ꝛc. S. 1—94.

4) *Spicilegium I. Obseruationum ad vsum Patrum Graecorum in critica N. Test. pertinentium.* Regiom. 1810. 8. S. 1—20. Der übrige Theil und das *Spicil. II.* 1811. 8. enthält kritische Excerpte aus Cyrill von Alexandrien über die 5 ersten Kapitel des Evangeliums Johannis.

6) „Pa-

6) „Patres, nisi in integros S. S. libros commentantur, loca scripturae perraro e codice scripto, fere semper ex sola memoria citare solent. Quandoque forsitan dura necessitas in causa fuit; in ista enim librorum penuria, quae tunc temporis locum habuit, fieri poterat, vt interdum exemplar τῶν ὁ non haberent. Videtur etiam quasi vsu receptum fuisse, libere effata S. S. afferre; innumera certe apud omnes patres occurrunt exempla. Verumtamen ista memoriter facta citatio multa peperit mala magnumque detrimentum rei criticae intulit; quiuis enim facile perspicit, lectionibus patrum in tali casu nullo modo fidem haberi posse; quid enim memoria fallacius? Iam etiam diuersa loca in vnum contundunt patres, jam de suo nonnulla addunt, jam detrahunt; jam cuidam sacro scriptori tribuunt, quae alius sunt. Denique, quod maxime est, eundem S. S. locum apud eundem patrem diuersimode recitatum inuenies; licet in hoc casu suspicari quis non injuria posset, omnem huius repugnantiae culpam ignaris et male sedulis librariis attribuendam esse. Fieri non poterat, quin illi, dum opera patrum describerent, interdum vel casu quodam, vel etiam forte collatione instituta obseruarent, dissensum saepius inter loca biblica, qualia in textu sacro, et qualia in citationibus patrum exstant, inueniri. De nonnullis certe librariis verisimile est, eos has patrum diuersitates pro vitiis manifestis habuisse, quae tollere muneris sui esse existimabant. Arguit hoc attenta consideratio lectionum variantium, quas sistunt varii patrum codices; horum enim alii saepe adeo cum textu graeco hodierno consentiunt, vt dubitari vix possit, eos ad normam textus biblici esse emendatos. Eiusmodi itaque codices non ita magni aestimandi sunt, inprimis si integra commata S. S. apposita sunt,

quae in aliis et pluribus eiusdem patris codicibus MSS. non deprehenduntur, et sine damno abesse poterant. Accedit aliud malum, nempe illa patrum sic dicta Oeconomia seu demonstratio secundum Oeconomiam; dum enim ea, quae ad religionem christianam pertinere arbitrabantur, quocumque modo, quibuscumque argumentis fieri poterat, sibi demonstranda sumserunt, nonnuncquam eo vsque audaciae procedunt, vt ipsi ex industria effata scripturae pia fraude peruertant siue addendo siue auferendo siue denique ita mutando, vt ea, quae volunt, demonstrasse videntur.“ Bendtsen am a. O. S. 5 ff. Dieß Urtheil gründet sich auf eine sorgfältige Vergleichung der Schriften des Clemens von Alexandrien, Origenes, Eusebius, Athanasius und Theodoretus in Bezug auf die Apokryphen des A. Test. und es kann auch auf alle Kirchenväter, jedoch mit der nöthigen Einschränkung, daß nicht alles von einem jeden gelte, in Bezug auf alle biblische Allegate überhaupt übergetragen werden.

7) Bloß den Commentatoren des zusammenhängenden Textes traut Matthäi (Ueber die Rezensionen rc. S. 42 — 45.) zu, daß sie die Worte der neutestamentlichen Schriften genau anführen; den Verfassern dogmatischer, polemischer, asketischer und homiletischer Schriften macht er aber den Vorwurf eines nachläßigen und ungenauen Citirens. Ganz im Allgemeinen und ohne alle Einschränkung ist aber beides falsch. Die Commentatoren erlauben sich im Context ihrer Erklärungen bei beiläufig angeführten andern Stellen eben so häufig willkührliche Aenderungen und Verwebungen, als sie bei Asketen und Homileten vorkommen; und der Dogmatiker und Polemiker citirt oft so genau als der Commentator. Einen allgemeinen Maaßstab, wornach alle gemessen werden könnten, giebt es gar nicht, und so lange man diesen Gedanken festhält, muß man in einem Labyrinthe herumirren.

Ver-

Verbesserungen.

Seite 316. Zeile 22. lies Statt Erfinders Urhebers. S. 399. Zeile 21. lies Statt Tharah Thorah. S. 472. Zeile 8. ist das Wörtchen erst auszustreichen. S. 518. Zeile 27. lies Uebersetzung. S. 535. Zeile 13. lies für ihn ihm. S. 536. Zeile 14. lies für griechischen griechisch. S. 536. Zeile 23. lies für sucht suchte. S. 538. Zeile 18. lies für blos bloß. S. 555. Zeile 2. lies Pococke. S. 558. Zeile 24. lies Gebirge. S. 559. Zeile 9. lies Axum. S. 571. Zeile 4. lies für dem den. S. 577. Zeile 16. lies für dieser dieses. S. 581. Zeile 19. lies für in den Haphtharn in den Synagogen. S. 582. Zeile 6. ist nach daß dasselbe ausgelassen. S. 588. Zeile 21. lies Franz Taylor. S. 603. Zeile 4. lies Pococke. S. 612. Zeile 31. lies Bianchini. S. 647. Zeile 13. lies Pococke's. S. 663. Zeile 17. lies für Pronuncina Pronomina. S. 664. Zeile 15. lies für mediae eundae medio caudae. Ebend. Zeile 15. lies דרגנבא דרמא. Ebendas. Zeile 18. lies במצעת. S. 673. Zeile 15. lies Quatremere. S. 674. Zeile 2. lies Quatremere. S. 676. Zeile 8. lies Quatremere. S. 677. Zeile 12. lies Quatremere. Ebendas. Zeile 30. lies Quatremere. Ebendas. Zeile 31. lies Quatremere. S. 678. Zeile 21. lies borgianischen. S. 685. Zeile 1. lies Chr. B. Michaelis. S. 695. Zeile 17. lies für erkennen erklären. S. 701. Zeile 30. lies für Ortsbeschreibung Erdbeschreibung. S. 703. Zeile 5. ist vor dem Worte lucianischen ausgelassen: origenianischen und. S. 704. Zeile 9. lies für denn dann. S. 715. Zeile 25. lies für Leye Lye. S. 739. Zeile 28. lies Bendtsen. S. 741. Zeile 7. lies Authorität.

Bertholdt, Leonh., historischkritische Einleitung in die sämmtliche kanonische und apogryphische Schriften des alten und neuen Testaments, 1r Theil, gr. 8. 812. 2 fl 30 kr

Besenbeck, K. J., Lazarus: oder über das Unstatthafte der natürlichen Erklärung der Wundergeschichten im N. T. gr. 8. 810. 45 kr

Erhard, Sim., Vorlesungen über die Theologie und das Studium derselben, gr. 8. 810. 1 fl 30 kr

Euripidis Hekabe und Andromache; 2 Trauerspiele, mit erklär. u. krit. Anmerk. übersetzt von Chr. Fr. Ammon, gr. 8. 789. 54 kr

Fabri, Joh. Ernst, Encyclopädie der historischen Hauptwissenschaften und deren Hülfsdoctrinen: Archäologie, Alterthumskunde, Chronologie, Diplomatik, Epigraphik, Genealogie, Heraldik, Hieroglyphik, Mythologie, Numismatik, Sphragistik, Toponomie, politischen Arithmetik; zu akademischen Vorlesungen, gr. 8. 808. 3 fl

Hänlein, Hch. Kl. Alex., Handbuch der Einleitung in die Schriften des neuen Testaments. Neue verb. Ausgabe, 3 Theile, gr. 8. 801. 802. 809. 6 fl 45 kr

— — Lehrbuch der Einleitung in die Schriften des neuen Testaments, für Akademien und Gymnasien, 8. 802. 2 fl 15 kr

— — Epistola Iudae, graece, commentario critico et annot. perpet. illustr., praemissa comment. in Vaticina Habac. Ed. 2da et emend. gr. 8. 804. 1 fl

Hagen, Fried. Wilh., Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum, oder die Offenbarung Johannis neu übersetzt und erläutert, 8. 796. 45 kr

Hirsching, F. K. G., Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands, 4 Bände, gr. 8. 786—791. 7 fl 24 kr

Hufnagel, Wilh. Fr., Hiob neu übersetzt, mit krit. und exeget. Anmerkungen, gr. 8. 781. 1 fl 30 kr

— — Salomo's hohes Lied, geprüft, übersetzt und erläutert, 8. 784. 36 kr

Palm, Joh. Jac., Handbibliothek der theolog. Literatur, 3 Theile, mit Preisen nach sächs. und Reichsgeld und einem Materienreg. 8. 792—793. 3 fl 30 kr

Papst, Joh. Geo. Fr., Commentar über die christliche Kirchengeschichte nach dem Schröckhischen Lehrbuch, 2 Bände, jeder in 3 Abtheilungen, gr. 8. 792—801. 7 fl 12 kr

Pentateuchi nova versio graeca, e codice Biblioth. S. Marci nunc primum edid. notisque illustr. Chrph. Fr. Ammon, 3 partes, gr. 8. 790—791. Druckpap. 5 fl 30 kr. Schreibpap. 6 fl 15 kr

Pfeiffer, Aug. Friedr., Manuale Bibliorum ebraicorum et chaldaicorum, gr. 8. 809. 1 fl

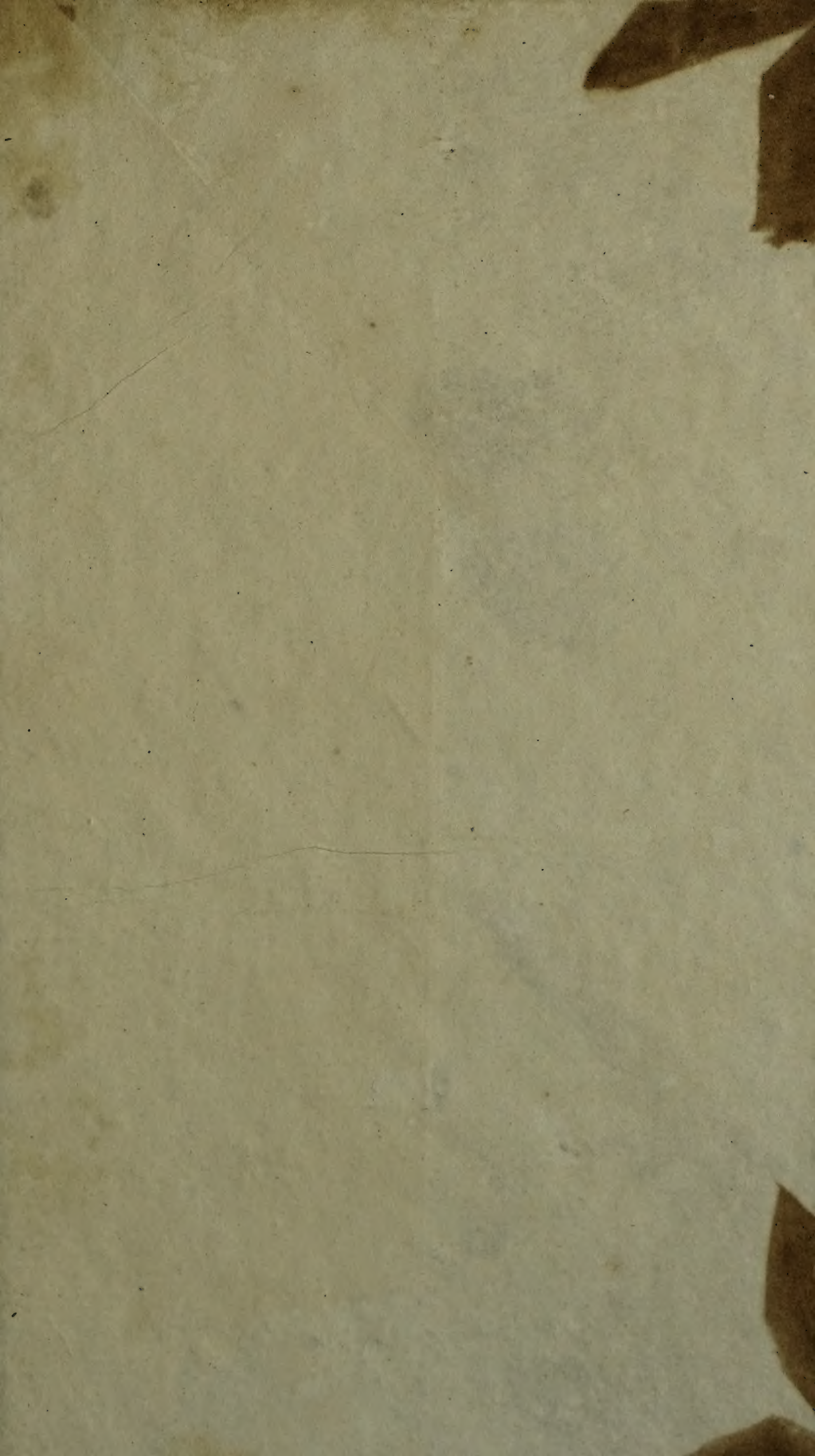
— — über Bücherhandschriften überhaupt, gr. 8. 810. 1 fl 30 kr

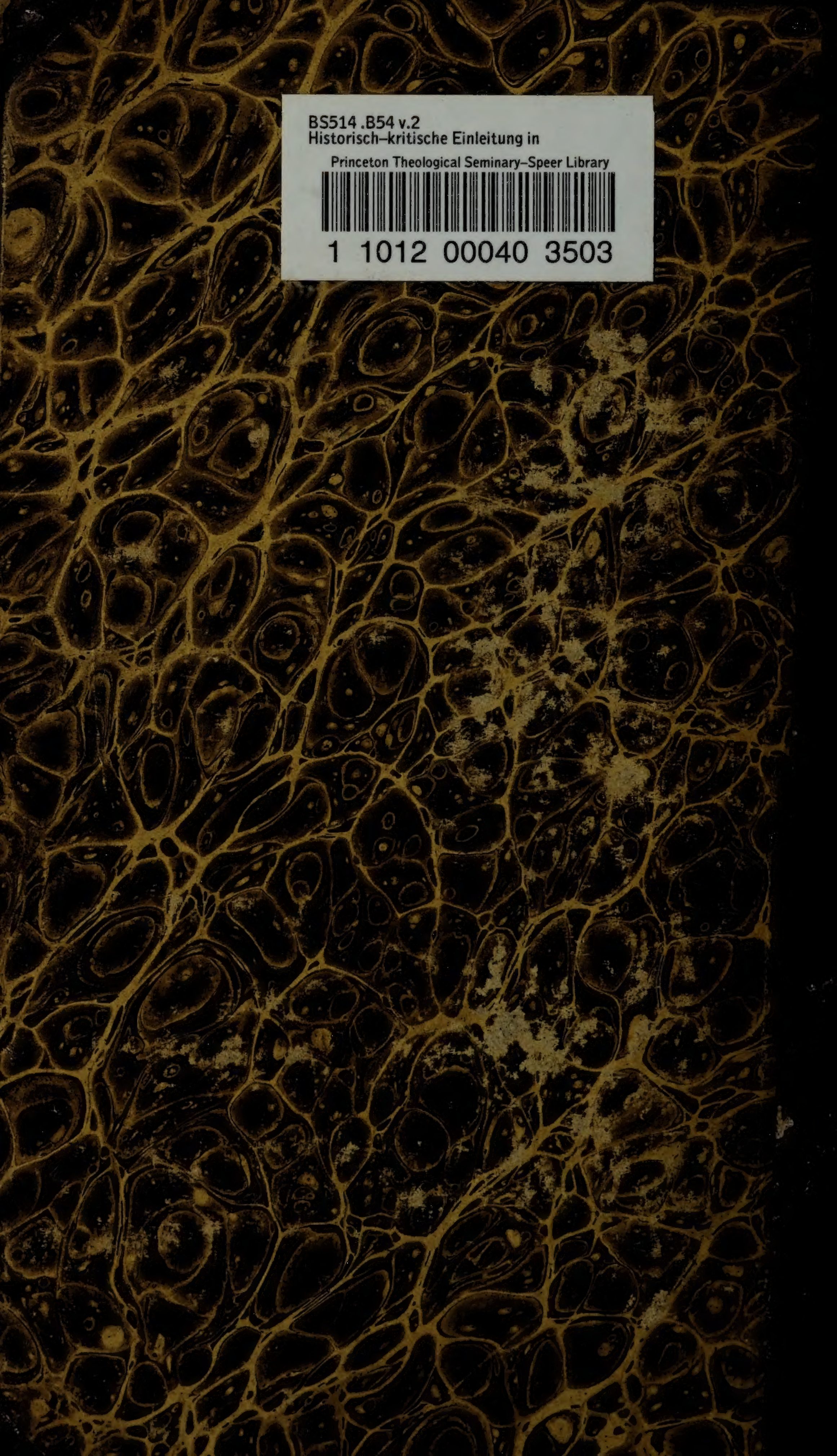
Unter der Presse ist:

Anweisung für Schullehrer, welche ihren Zöglingen zu einer gründlichen Kenntniß ihrer Muttersprache verhelfen und zugleich die Denkkräfte derselben bilden und üben wollen. Auch unter dem Titel: Das Gemeinnützlichste aus der deutschen Sprachlehre, als Stoff zu Denk- und Sprechübungen benützt, 8. (Der Preiß höchstens 1 fl 24 kr).








BS514 .B54 v.2
Historisch-kritische Einleitung in
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00040 3503